

HEYNE <

SYLVIA DAY

# Crossfire

Versuchung

ROMAN



Der internationale Bestseller

SYLVIA DAY

# Crossfire

Versuchung

Band 1

Roman

Aus dem Amerikanischen

von Eva Malsch und Nicole Hölsken

WILHELM HEYNE VERLAG

MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel BARED TO YOU

bei Berkley Books, Imprint der Penguin Gruppe, USA, New York Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 02/2013

Copyright © 2012 by Sylvia Day

Copyright © 2013 der deutschen Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlagabbildung: © Edwin Tse

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung einer Gestaltung von © Sarah Oberrender Satz:

KompetenzCenter, Mönchengladbach ISBN: 978-3-641-09942-8

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Für Dr. David Allen Goodwin.  
In unendlicher Liebe und Dankbarkeit.  
Danke, Dave. Du hast mein Leben gerettet.

»Lass uns 'ne Bar suchen und feiern gehen.«

Der enthusiastische Vorschlag meines Mitbewohners überraschte mich nicht, denn Cary Taylor fand immer einen Grund zum Feiern, so trivial und unwichtig er auch sein mochte. Das machte für mich einen Teil seines Charmes aus. »Ich halte es für keine gute Idee, vor dem ersten Tag im neuen Job einen trinken zu gehen.«

»Komm schon, Eva.« Er saß inmitten eines halben Dutzends Umzugskartons auf den Boden unseres neuen Wohnzimmers und strahlte mich mit seinem gewinnenden Lächeln an. Seit Tagen waren wir am Auspacken, aber Carys Aussehen schienen selbst Strapazen dieser Art nichts anhaben zu können. Mit seinem schlanken Körper, den dunklen Haaren und grüner Augen sah er einfach *immer* umwerfend aus. Wäre er für mich nicht der wichtigste Mensch auf Erden gewesen, hätte mir das ganz und gar nicht gefallen. »Ich rede ja nicht von einem Besäufnis«, beharrte er. »Nur ein oder zwei Gläschen Wein. Wir nehmen die Happy Hour mit, und um acht sind wir wieder zurück.«

»Keine Ahnung, ob ich es rechtzeitig schaffe.« Ich zeigte auf meine Yogahose und das eng anliegende Tanktop. »Wenn ich rausgefunden habe, wie lange ich zu Fuß zur Arbeit brauche, gehe ich noch ins Fitnessstudio.«

»Dann lauf los und beeil dich.« Cary zog seine perfekt gezupften Brauen hoch und brachte mich damit zum Lachen. Eines Tages würde sein Modelgesicht noch auf der ganzen Welt auf Plakatwänden und in Modemagazinen erscheinen. Selbst wenn er Grimassen schnitt, war er eine Augenweide.

»Wie wär's morgen nach der Arbeit?«, bot ich ihm ersatzweise an. »Wenn ich den Tag

überstehe – *das* wäre ein Grund zum Feiern.«

»Abgemacht. Dann weihe ich die neue Küche ein und koche uns was.«

»Ähm ...« Kochen war Carys liebstes Hobby, zählte aber leider nicht gerade zu seinen Stärken. »Super.«

Grinsend pustete er sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht. »Wir haben eine Küche, um die sich so gut wie alle Restaurants reißen würden. Keine Angst, da kann gar nichts schiefgehen.«

Ich winkte ihm zu und verließ skeptisch das Apartment. Eine längere Diskussion über Kochen wollte ich lieber vermeiden. Ich fuhr mit dem Lift ins Erdgeschoss, wo mir der Portier mit einer schwungvollen Verbeugung die Tür öffnete und ich lächelnd an ihm vorbeiging.

Sobald ich ins Freie trat, war ich von den verheißungsvollen Gerüchen und Geräuschen Manhattans umgeben. Meine frühere Heimat San Diego lag nicht nur am anderen Ende des Kontinents, sondern schien geradezu Welten entfernt zu sein. Zwei Metropolen – die eine in stets mildem Klima, voll sinnlicher Trägheit, die andere von pulsierendem Leben und fieberhafter Energie erfüllt. Ich hatte davon geträumt, in einem Haus ohne Aufzug in Brooklyn zu wohnen. Doch als pflichtbewusste Tochter war ich stattdessen in der Upper West Side gelandet. Ohne Cary hätte ich mich in dem riesigen Apartment, das pro Monat mehr kostete, als die meisten Leute im Jahr verdienten, schrecklich einsam gefühlt.

Der Portier tippte an seine Mütze. »Guten Abend, Miss Tramell. Soll ich Ihnen ein Taxi rufen?«

»Nein danke, Paul«, erwiderte ich und wippte in meinen Sneakers. »Ich gehe zu Fuß.«

Er lächelte. »Es ist jetzt etwas kühler als heute Nachmittag – genau das richtige Wetter für

einen Spaziergang.«

»Ich hab mir sagen lassen, den Juni muss man genießen, bevor es zu heiß wird.«

»Da ist was dran, Miss Tramell.«

Ich trat unter dem Dach des modernen Eingangsbereichs aus Glas hervor, der sehr schön mit dem alten Gebäuden harmonierte, und genoss die relative Stille in der von Bäumen umsäumten Straße, bevor ich das Treiben und den dichten Autoverkehr auf dem Broadway erreichte. Eines Tages würde ich hoffentlich auch dazugehören. Aber im Moment fühlte ich mich noch nicht wie eine richtige New Yorkerin. Ich hatte zwar eine Adresse und einen Job, aber ich fürchtete mich immer noch vor der U-Bahn, und es fiel mir schwer, ein Taxi anzuhalten. Ich gab mir Mühe, *nicht* verwirrt mit weit aufgerissenen Augen herumzulaufen. Aber das war gar nicht so einfach – es gab einfach *so viel* zu sehen und zu erleben.

Die vielen Sinneseindrücke brachten mich immer noch zum Staunen – der Gestank vor Abgasen, vermischt mit den Essensgerüchen der Imbisswagen; das Geschrei der Verkäufer verwoben mit der Musik der Straßenkünstler; eine unglaubliche Vielfalt an Gesichtern, Modestilen und Akzenten; die architektonischen Wunderwerke ... Und die vielen Autos. *Himmel*. Noch nie hatte ich irgendwo einen so dichten und hektischen Verkehr erlebt.

Ständig versuchte ein Feuerwehr-, Polizei-oder Krankenwagen mit dem elektronischen Jammern ohrenbetäubender Sirenen den Strom gelber Taxis zu durchbrechen. Ehrfürchtig beobachtete ich die Manöver gigantischer Müllwagen in schmalen Einbahnstraßen und die Fahrer der Lieferwagen, die sich tapfer in den dichten Verkehr stürzten, um allerletzte Termine einzuhalten.

Echte New Yorker eilten zwischen all dem einfach hindurch. Die geliebte Stadt war ihnen so angenehm und vertraut wie ein Paar Lieblingsschuhe. Den aus den Gullys quellender

Dampf betrachteten sie nicht mit romantischem Entzücken. Und wenn der Boden unter ihrer Füßen vibrierte, weil eine U-Bahn darunter entlangraste, zuckten sie noch nicht einmal mit der Wimper, während ich wie eine Idiotin grinste und die Zehen krümmte. Ich war verliebt in diese Stadt. Meine Augen leuchteten, und jeder konnte es sehen.

Deshalb musste ich mich verdammt anstrengen, um cool zu wirken, als ich die Straße überquerte und auf das Gebäude zuing, in dem ich arbeiten würde. Wenigstens was meinen Job betraf, hatte ich meinen Willen durchgesetzt. Ich wollte meinen Lebensunterhalt selbst verdienen, und das bedeute einen Anfängerposten. Am nächsten Morgen würde ich den Job als Mark Garritys Assistentin bei Waters Field & Leaman, einer der besten Werbeagenturen in den USA, antreten. Mein Stiefvater, der Mega-Finanzier Richard Stanton, war nicht gerade erfreut, als ich den Job annahm, und meinte, wenn ich nicht so verdammt stolz wäre, hätte ich auch für einen seiner Freunde arbeiten und die Früchte seiner fabelhaften Kontakte ernten können.

»Du bist genauso stur wie dein Vater«, hatte er gesagt. »Er wird noch ewig brauchen, um mit seinem Polizistengehalt dein Studiendarlehen abzubezahlen.«

Damals war ein erbitterter Streit zwischen den beiden entbrannt. Mein Dad wollte einfach nicht klein begeben. »Verdammt will ich sein, wenn ein anderer Mann die Ausbildung meiner Tochter finanziert«, erwiderte Victor Ryes auf Stantons Angebot, die Kosten zu übernehmen. Das respektierte ich. Und Stanton wahrscheinlich auch, obwohl er das nie zugegeben hätte. Ich konnte beide Positionen verstehen, denn ich hatte darum gekämpft, das Darlehen selbst zurückzuzahlen – und verloren. Mein Vater hatte nun einmal seinen Stolz. Und auch wenn meine Mutter sich geweigert hatte, ihn zu heiraten, war er immer wild entschlossen, als Vater für mich da zu sein.



Doch es war sinnlos, mich jetzt über die alten Geschichten zu ärgern, und so konzentrierte ich mich wieder darauf, schnellstmöglich meinen Arbeitsplatz zu erreichen. Ich hatte absichtlich die Rushhour am Montagnachmittag gewählt, um die Zeit zu stoppen, die ich für den kurzen Fußmarsch benötigte. Wie ich jetzt zufrieden feststellte, war ich in einer knappen halben Stunde vor dem Crossfire Building angekommen, in dem Waters Field & Leamar residierte.

Ich legte den Kopf in den Nacken und blickte an dem Wolkenkratzer empor, bis ich das schmale Band des blauen Himmels sah. Das Crossfire Building war äußerst beeindruckend ein eleganter Stachel aus schimmerndem Saphir, der sich bis in die Wolken erhob. Durch meine Bewerbungsgespräche wusste ich, dass jenseits der Drehtür im verzierten Kupferrahmen ein ebenso eindrucksvolles Interieur lag, mit golden geäderten Marmorböden und -wänden und einem Security-Schalter mit Drehkreuzen aus mattem Aluminium.

Ich nahm meine neue ID-Karte aus der Hosentasche und zeigte sie den zwei Sicherheitsbeamten in schwarzen Business-Anzügen. Trotzdem hielten sie mich auf – zweifellos, weil ich vollkommen underdressed war –, aber schließlich ließen sie mich durch. Jetzt musste ich nur noch mit dem Fahrstuhl in den zwanzigsten Stock fahren, und dann würde ich wissen, wie lange mein Weg von Tür zu Tür dauerte.

Ich ging gerade auf die Aufzüge zu, als eine schlanke, elegant gekleidete Brünette mit ihrer Handtasche an einem der Drehkreuze hängen blieb. Die Handtasche öffnete sich und ihr Kleingeld ergoss sich auf den Marmorboden. Blitzschnell rollten die Münzen in alle möglichen Richtungen, während ich beobachtete, wie mehrere Leute dem Chaos auswichen und weitereilten, als hätten sie gar nichts bemerkt. Ich ging mitfühlend in die Hocke und half der Frau zusammen mit einem der Security-Männer, das Geld einzusammeln.

Gequält lächelte sie mich an. »Vielen Dank.«

»Keine Ursache«, sagte ich und lächelte zurück. »Ist mir auch schon mal passiert.«

Ich wollte gerade ein Fünfcentstück aufsammeln, als ich auf ein Paar luxuriöse schwarze Halbschuhe unter einer maßgeschneiderten schwarzen Hose stieß. Ich wartete darauf, dass der Mann mir aus dem Weg ging, doch als er das nicht tat, hob ich den Kopf und ließ meinen Blick nach oben wandern. Allein schon der todschicke dreiteilige Anzug war faszinierend, aber es war der hochgewachsene, kraftvolle, schlanke Körper darin, der ihn zu etwas Besonderem machte. Es war ein beeindruckendes Prachtstück von einem Mann. Die Krönung aber war sein Gesicht.

*Wow.* Einfach nur *wow*.

Geschmeidig ging er vor mir in die Hocke. Als ich mich auf einmal mit diesem außergewöhnlichen Exemplar auf Augenhöhe konfrontiert sah, starrte ich ihn nur noch an. Ich war total benommen.

Die Luft zwischen uns schien plötzlich zu vibrieren.

Auch er wandte den Blick nicht von mir ab, und dabei schien er sich irgendwie zu verändern, als würde ein Schutzschild von seinen Augen entfernt. Dahinter entdeckte ich eine ungeheure Willenskraft, die mir den Atem raubte. Immer stärker fühlte ich mich von ihm angezogen – von seiner fast greifbaren, pulsierenden, gnadenlosen Macht.

Instinktiv wich ich zurück. Und fiel auf den Hintern.

Vom plötzlichen Zusammenstoß mit dem Marmorboden brannten meine Ellbogen, doch ich bemerkte es kaum, zu gefesselt war ich von dem Mann vor mir. Tiefschwarzes Haar umrahmte ein atemberaubendes Gesicht, bei dessen Anblick wohl jeder Bildhauer Freudentränen vergossen hätte. Der Mann sah mit seinen wohlgeformten Lippen, der gerader

Nase und den leuchtend blauen Augen einfach umwerfend aus. Ebenjene Augen verengten sich jetzt ein wenig, während die anderen Gesichtszüge einen offenbar geübten Ausdruck von Teilnahmslosigkeit annahmen.

Das Jackett und das Hemd darunter waren schwarz, aber seine Krawatte passte perfekt zu der brillanten Iris seiner Augen. Er musterte mich mit durchdringendem Blick, woraufhin sich mein Herzschlag beschleunigte und ich die Lippen öffnete, um schneller atmen zu können. Da fiel mir sein geradezu sündhaft guter Duft auf. Kein Eau de Cologne. Vielleicht Duschgel. Oder Shampoo. Was auch immer, es ließ mir das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Nun streckte er mir eine Hand entgegen, wobei Manschettenknöpfe aus Gold und Onyx und eine sichtlich teure Armbanduhr zum Vorschein kamen.

Nach einem zitternden Atemzug legte ich meine Hand in seine, und als er sie mit seinen Fingern umschloss, ging mein Puls sofort schneller. Seine Berührung jagte mir heiße Schauer über die Haut, sodass sich mir die Nackenhaare sträubten. Er hielt einen Augenblick inne, und zwischen seinen arrogant geschwungenen Brauen bildete sich eine Falte.

»Geht es Ihnen gut?«

Seine Stimme klang kultiviert und samtig, mit einem gewissen rauen Unterton, der mich sofort an Sex denken ließ. An außergewöhnlichen Sex. Ich dachte kurz darüber nach, dass er mich vielleicht zum Orgasmus bringen könnte, wenn er einfach nur lange genug redete.

Bevor ich antwortete, leckte ich über meine trockenen Lippen. »Ja, alles in Ordnung.«

Elegant stand er auf und zog mich mit sich hoch. Dabei sahen wir uns weiter in die Augen, ich konnte einfach nicht wegschauen. Er war jünger, als ich es zunächst angenommen hatte. Noch keine dreißig, vermutete ich. Nur die Augen erschienen mir weltgewandter. Hart,

scharfsinnig, intelligent.

Ich fühlte mich so unwiderstehlich zu ihm hingezogen, als hätte er einen Strick um meine Taille geschlungen und zöge mich langsam und erbarmungslos immer dichter an sich heran.

Langsam erwachte ich aus meinem halb betäubten Zustand und ließ seine Hand los. Er war nicht nur schön; er war ... betörend, der Typ, der in Frauen das Verlangen weckte, ihm das Hemd aufzureißen und dabei die Knöpfe mitsamt all ihren Hemmungen davonfliegen zu lassen. Während ich ihn so in seinem edlen, unverschämt teuren Anzug betrachtete, dachte ich an primitiven, rohen Sex auf zerwühlten Laken.

Schließlich befreite er mich von seinem provozierenden Blick, indem er sich nach meiner ID-Karte bückte, die ich, ohne es zu merken, fallen gelassen hatte. Stockend setzte sich mein Gehirn wieder in Gang.

Ich ärgerte mich über mich selbst, weil ich mir so ungeschickt vorkam, während er vor Selbstvertrauen nur so strotzte. Und warum? Weil ich verdammt noch mal völlig hingerissen war.

Er blickte zu mir auf, und seine Pose – er kniete fast vor mir – brachte mich erst recht aus dem Gleichgewicht. Als er aufstand, sah er mich besorgt an. »Geht es Ihnen wirklich gut? Vielleicht sollten Sie sich kurz hinsetzen.«

Ich wurde rot. Na großartig – wie eine verlegene dumme Gans vor dem selbstsichersten, attraktivsten Mann zu stehen, der mir je begegnet war ... »Nein, ich habe nur kurz das Gleichgewicht verloren. Ist schon wieder vorbei.«

Hastig schaute ich weg und beobachtete, wie die Brünette sich bei dem Sicherheitsbeamten bedankte, der ihr geholfen hatte, den Inhalt ihrer Handtasche vom Boden aufzusammeln. Dann kam sie auf mich zu und entschuldigte sich überschwänglich. Ich hielt

ihr die Handvoll Münzen hin, die ich aufgesammelt hatte, doch sie hatte bereits den Gott in schwarzen Anzug entdeckt und mich vollkommen vergessen. Nach kurzem Zögern warf ich das Geld einfach in ihre Handtasche und riskierte wieder einen Blick auf den Mann. *Mich* sah er an, während sie sich wortreich bedankte. *Bei ihm*. Natürlich nicht bei mir, die ihr beigestanden hatte.

»Dürfte ich bitte meine Karte haben?«, fiel ich der Frau ins Wort.

Er hielt sie mir hin. Und obwohl ich mich bemühte, ihn nicht zu berühren, als ich sie entgegennahm, streiften mich seine Finger und sandten neue Hitzewellen durch meine Adern.

»Danke«, murmelte ich, eilte um ihn herum und floh durch die Drehtür hinaus. Auf dem Gehsteig blieb ich stehen und atmete die New Yorker Luft mit ihren unzähligen Verheißungen – guten, wie berauschenden – ganz tief ein.

Vor dem Gebäude parkte ein schnittiger schwarzer Bentley SUV. Aus den blitzblanken getönten Fenstern sah mich mein Spiegelbild an. Gerötete Wangen, unnatürlich glänzende graue Augen. Diesen Blick kannte ich – der schaute mir immer aus meinem Badezimmerspiegel entgegen, kurz bevor ich mit einem Mann ins Bett ging. Mein Ich-will-ficken-Blick. Doch jetzt hatte er definitiv nichts in meinem Gesicht zu suchen.

*Himmel, reiß dich zusammen!*

Fünf Minuten mit *Mr. Dunkel und Gefährlich*, und ich war von einer nervösen, rastlosen Energie erfüllt. Noch immer spürte ich seine Anziehungskraft, den Wunsch, in die Eingangshalle zurückzulaufen, zu ihm. Unter dem Vorwand, noch etwas im Gebäude erledigen zu müssen. Aber ich wusste, dafür würde ich mich später in den Arsch beißen. Wie oft sollte ich mich an einem einzigen Tag noch lächerlich machen?

»Genug«, ermahnte ich mich im Flüsterton. »Verschwinde von hier.«

Mehrere Hupen ertönten, als ein Taxi ein anderes überholte und dann quietschend abbremsen musste, weil waghalsige Fußgänger – kurz, bevor die Ampel rot wurde – auf die Straße liefen. Es folgten wildes Geschrei, vulgäre Flüche und Gesten. Aber nichts davor war wirklich ernst gemeint. In wenigen Sekunden würden alle Beteiligten den Zwischenfall schon wieder vergessen haben, der bloß ein Taktschlag im natürlichen Rhythmus der Stadt war.

Als ich mich in den Strom der Passanten einreichte und auf den Weg zum Fitnessstudio machte, umspielte ein Lächeln meine Lippen. *Ah, New York*, dachte ich, wieder etwas ruhiger, *du bist einfach wunderbar*.

Eigentlich hatte ich ein Warm-up auf dem Stepper und danach ein paar Geräte geplant, aber da gerade ein Anfängerkurs in Kickboxen losgehen sollte, entschied ich mich spontan um. Danach fühlte ich mich endgültig wieder im Einklang mit mir selbst. Meine Muskeln waren angenehm ermattet, und ich wusste, ich würde sofort einschlafen, wenn ich später ins Bett sank.

»Du warst echt gut.«

Ich wischte mir mit einem Handtuch den Schweiß aus dem Gesicht und wandte mich dem jungen Mann zu, der mich angesprochen hatte. Er war sehr schlank und durchtrainiert, hatte braune Augen, eine Café-au-lait-Haut und beneidenswert lange, dichte Wimpern. Der Kopf war kahl geschoren.

»Danke.« Beschämt verzog ich den Mund. »War wohl offensichtlich, dass ich zum ersten Mal hier war ...«

Grinsend streckte er die Hand aus. »Parker Smith.«

»Eva Tramell.«

»Du hast eine natürliche Anmut, Eva. Mit ein bisschen Training wärst du echt umwerfend, auch im wörtlichen Sinne. In einer Stadt wie New York ist Selbstverteidigung lebenswichtig.« Er zeigte auf eine Pinnwand voller Flyer und Visitenkarten, riss dann vor einem neonfarbenen Zettel einen der vorgefertigten Schnipsel ab und hielt ihn mir hin. »Schon mal was von Krav Maga gehört?«

»In einem Jennifer-Lopez-Film.«

»Bei mir kannst du's lernen. Ich würde dich gerne trainieren. Das hier ist meine Website und die Nummer vom Studio.«

Seine direkte Art, die zu seinem offenherzigen Blick passte, gefiel mir, und sein Lächeln wirkte echt. Wollte er mich abschleppen? Er war auf jeden Fall cool genug, es sich nicht anmerken zu lassen.

Parker verschränkte die Arme, was seinen trainierten Bizeps betonte. Er trug ein ärmelloses schwarzes Shirt, lange Shorts und bequem aussehende, abgenutzte Converse. Aus dem T-Shirt-Kragen ragte ein Tribal-Tattoo. »Die Trainingszeiten stehen auf der Website. Komm doch mal vorbei und schau's dir an. Vielleicht ist es ja was für dich.«

»Okay, ich überleg's mir.«

»Tu das.« Er gab mir wieder die Hand – ein fester Händedruck, der auf ein gesundes Selbstvertrauen schließen ließ. »Dann hoffentlich bis bald.«

Als ich heimkam, duftete es bereits nach Essen, und aus den Surround-Lautsprechern erklang *Chasing Pavements* von Adele. Ich spähte in die offene Wohnküche, wo Cary im Takt der Musik wippend gerade etwas auf dem Herd umrührte. Auf der Theke standen eine offene Weinflasche und zwei Gläser, eines zur Hälfte mit Rotwein gefüllt.

»Hey!«, rief ich und trat näher. »Was kochst du? Kann ich noch schnell duschen?«

Cary schenkte mir ein Glas Wein ein und schob es mit geübten, geschmeidigen Bewegungen über die Frühstückstheke zu mir herüber. Wenn man ihn so sah, konnte man kaum glauben, dass er seine Kindheit zwischen einer drogensüchtigen Mutter und diversen Pflegeeltern verbracht hatte, gefolgt von einigen Jahren in Jugendstrafanstalten und staatlichen Entziehungskliniken. »Pasta mit Hackfleischsoße. Die Dusche muss leider warten, das Essen ist fertig. War's nett?«

»Im Fitnessstudio – ja.« Ich zog einen der Teakholzbarhocker hervor und setzte mich. Dann erzählte ich vom Kickboxen und Parker Smith. »Kommst du mit?«

»Zum Krav Maga?« Cary schüttelte den Kopf. »Zu brutal. Da hole ich mir nur blau Flecken, und das würde mich den Job kosten. Aber ich begleite dich und check den Typen – nur zur Sicherheit.« Er schüttete die Nudeln in ein bereitgestelltes Sieb.

»Nur zur Sicherheit, ja?« Mein Dad hatte mir beigebracht, Kerle richtig einzuschätzen. Deshalb wusste ich auch, dass ich mir mit dem Gott im schwarzen Anzug nur Probleme einhandeln würde. Normale Leute lächelten, wenn sie einem halfen – ein kleines symbolisches Lächeln, das die Atmosphäre lockerte.

Andererseits – ich hatte ihn auch nicht angelächelt.

»Süße ... « Cary holte zwei tiefe Teller aus dem Schrank. »So sexy und umwerfend wie du bist, misstraue ich jedem Mann, der nicht die Eier hat, dich direkt um ein Date zu bitten.«

Ich zog die Nase kraus und warf ihm einen bösen Blick zu.

Cary stellte einen Teller mit winzigen Hörnchennudeln und einem Klecks Tomatensoße mit Hackfleischklumpen und Erbsen vor mich. »Irgendwas hast du auf dem Herzen«, erriet er. »Was ist los?«

Hm ... Ich griff nach dem Löffel, der unter einem Haufen Nudeln begraben war, und



verkniff mir einen Kommentar über das Essen. »Ich bin heute dem wahrscheinlich geilsten Mann auf der Welt begegnet. Vielleicht dem geilsten Mann der Weltgeschichte.«

»Oh? Und ich dachte, das wäre *ich*. Erzähl mir mehr.« Weil Cary lieber im Stehen aß, blieb er auf der anderen Seite der Theke.

Ich sah ihm zu, wie er ein paar Löffel des Ergebnisses seiner Kochkunst verspeiste, bevor ich selbst einen Versuch wagte. »Da gibt's nicht viel zu erzählen. Ich bin im Foyer des Crossfire Buildings auf den Hintern gefallen, und er hat mir wieder hochgeholfen.«

»Groß oder klein? Blond oder dunkelhaarig? Schlank oder muskulös? Augenfarbe?«

Den zweiten Löffel Nudeln spülte ich mit einem Schluck Wein hinunter. »Groß. Schwarzes Haar. Schlank *und* muskulös. Blaue Augen. Stinkreich, nach der Kleidung und der Accessoires zu schließen. Und wahnsinnig sexy. Und du weißt ja, wie es normalerweise ist – es gibt Typen, die sehen gut aus und haben aber überhaupt keine Ausstrahlung, und dann gibt es die unattraktiven Kerle, die die Pheromone nur so versprühen. Dieser Typ hat einfach *alles*.«

Die Schmetterlinge in meinem Bauch flatterten schon wieder so heftig wie bei der Berührung von *Mr. Dunkel und Gefährlich*. Ich sah sein atemberaubendes Gesicht ganz klar vor mir. Ein dermaßen umwerfender Mann sollte eigentlich nicht frei herumlaufen dürfen. Ich hatte mich immer noch nicht von der Lähmung meiner Gehirnzellen erholt.

Cary stützte einen Ellbogen auf die Theke und beugte sich zu mir vor, wobei ihm seine langen Stirnfransen in die lebhaften grünen Augen fielen. »Und was ist passiert, nachdem er dir auf die Beine geholfen hat?«

Ich zuckte die Achseln. »Nichts.«

»Nichts?«

»Ich bin rausgegangen.«

»Was? Hast du nicht mit ihm geflirtet?«

Ich schob mir noch einen Löffel Nudeln in den Mund. So schlimm schmeckte es gar nicht Oder vielleicht war ich auch einfach nur am Verhungern. »Mit so einem Typen flirtet man nicht, Cary.«

»Einen Typen, mit dem man nicht flirten kann, gibt es nicht. Sogar glücklich verheiratete Männer genießen hin und wieder einen harmlosen Flirt.«

»An diesem Mann war *nichts* harmlos«, bemerkte ich trocken.

»Ah, also einer von *der* Sorte.« Cary nickte wissend. »Mit bösen Jungs kann man seiner Spaß haben – wenn man sie nicht zu nah an sich ranlässt.«

Cary wusste, wovon er redete; Männer und Frauen jeden Alters lagen ihm zu Füßen Trotzdem schaffte er es irgendwie immer wieder, an die Falschen zu geraten. Er hatte sich bereits mit Stalkern eingelassen, mit Frauen und Männern, die entweder nur ihre Partner betrogen oder auch gleichzeitig ihm ihre anderen Affären verheimlichten, und mit solchen, die drohten, sich seinetwegen umzubringen ... Er hatte wirklich schon *alles* erlebt.

»*Spaß* zu haben kann ich mir mit dem eigentlich nicht vorstellen«, erwiderte ich. »Dafür ist er viel zu intensiv. Aber ich wette, gerade deshalb ist er der absolute Wahnsinn im Bett.«

»Da siehst du's! Vergiss den Kerl. Benutz ihn einfach nur für deine Fantasien und mach ihn da perfekt.«

Da ich den Mann lieber komplett vergessen wollte, wechselte ich das Thema. »Hast du morgen irgendwelche Shootings?«

»Jede Menge.« Cary zählte mir seine Termine im Einzelnen auf – er posierte für eine Jeans-Marke, Werbung für Selbstbräuner, Unterwäsche und ein Eau de Cologne.

Entschlossen verdrängte ich alles andere und konzentrierte mich auf Carys wachsenden Ruhm. Mit jedem Tag stieg die Nachfrage nach Cary Taylor. Dank seiner Professionalität und Pünktlichkeit erwarb er sich allmählich einen ausgezeichneten Ruf bei Fotografen und Kunden. Ich freute mich für ihn, denn auf seinem langen Weg zum Erfolg hatte er schon so einiges durchgemacht. Er konnte wirklich stolz auf sich sein.

Erst nach dem Abendessen entdeckte ich die beiden großen Geschenkkartons, die an der Couchgarnitur lehnten. »Was ist das?«

Cary folgte mir ins Wohnzimmer. »Was ganz Ultimatives.«

Von Stanton und meiner Mom, das erriet ich sofort. Meine Mutter brauchte Geld, unglücklich zu sein, und ich war froh, dass Stanton, Ehemann Nummer drei, ihr dieses Bedürfnis erfüllen konnte. Ich wünschte mir oft, dass es damit genug wäre, aber meiner Mom fiel es schwer zu akzeptieren, dass mir Geld nicht so wichtig war wie ihr. »Schon wieder?«

Er schlang mir einen Arm um die Schultern, was nicht besonders schwer war, denn er war zwölf Zentimeter größer als ich. »Sei nicht undankbar. Er liebt deine Mom. Er liebt es, sie zu verwöhnen, und sie liebt es, dich zu verwöhnen. Auch wenn es dir nicht passt – aber er tut's nicht für dich, sondern für sie.«

Seufzend gab ich ihm recht. »Also – was ist da drin?«

»Gala-Fummel für das Benefizdinner vom Kinderschutzbund am Samstag. Ein sensationelles Kleid für dich, ein Brioni-Smoking für mich. Und wenn er mich beschenkt, tu er's für dich. Du bist toleranter, wenn ich in deiner Nähe bin und mir deine Nörgeleien anhöre.«

»Stimmt genau. Zum Glück weiß er das.«

»Natürlich weiß er's. Wenn Stanton nicht alles wüsste, wäre er kein Mega-Milliardär.«  
Cary griff nach meiner Hand und zog mich zu den Kartons. »Na los, sieh es dir an.«

Am nächsten Morgen ging ich um zehn vor neun durch die Drehtür des Crossfire Buildings. Da ich an meinem ersten Arbeitstag einen möglichst guten Eindruck machen wollte, hatte ich ein schlichtes Etuikleid und schwarze Pumps gewählt, die ich im Fahrstuhl gegen meine Laufschuhe tauschen würde. Mein blondes Haar war zu einem kunstvollen Chignon in Form einer Acht geschlungen, was ich allein Cary zu verdanken hatte. Was Frisuren betraf, war ich ein hoffnungsloser Fall, während er kreative Meisterwerke stylen konnte. An meinen Ohren funkelten die kleinen Perlenstecker, die mein Dad mir zum Studienabschluss geschenkt hatte. Außerdem trug ich die Rolex von Stanton und meiner Mom.

Ich hatte schon gedacht, ich würde zu viel Getue um mein Aussehen machen, aber als ich die Eingangshalle betrat, fiel mir wieder ein, wie ich am Vortag in meinen Sportklamotten auf dem Boden gelegen hatte, und ich war froh, dass ich *diesem* tollpatschigen Mädchen nun in nichts mehr ähnlich sah. Auf dem Weg zum Drehkreuz zeigte ich den Security-Männern meine ID-Karte, die sich offenbar nicht mehr an mich erinnern konnten.

Zwanzig Etagen höher stieg ich aus dem Lift und betrat das Vestibül von Waters Field & Leaman. Vor mir umrahmte eine kugelsichere Glaswand die Doppeltür zur Rezeption. Die Empfangsdame hinter der halbmondförmigen Theke sah den Ausweis, den ich ans Glas hielt, drückte auf den Summer, der die Tür öffnete, und ich steckte die Karte wieder ein.

»Hi, Megumi«, begrüßte ich sie, als ich eintrat. Sie trug eine cranberryfarbene Bluse, die gut zu ihrem asiatisch anmutenden Aussehen passte. Sie war sehr hübsch. Ihr dichtes schwarzes Haar trug sie zu einem Bob geschnitten, hinten kürzer, vorn rasiermesserscharf konturiert. Ihre braunen Augen sahen mich freundlich an, die vollen Lippen schimmerten in

natürlichem Rosa.

»Eva, hi. Mark ist noch nicht da. Sie kennen den Weg?«

»Klar.« Ich winkte ihr zu und folgte dem Flur zur Linken der Rezeption. An seinem Ende bog ich wieder nach links und erreichte eine ehemalige Freifläche, auf der sich jetzt in Parzellen eingeteilte Arbeitsplätze befanden. Eine davon war meine, und ich ging direkt hinein.

Ich warf meine Handtasche und den Beutel mit den Laufschuhen in die unterste Schublade des funktionellen Metallschreibtischs und schaltete den Computer an. Dann packte ich die Dinge aus, die ich mitgebracht hatte, um meinen Arbeitsplatz etwas persönlicher zu gestalten: Das eine war eine Collage aus drei Fotos – Cary und ich am Coronado Beach Mom mit Stanton auf seiner Jacht vor der französischen Riviera und Dad in seinen Streifenwagen in Oceanside in Kalifornien. Und schließlich der farbenfrohe Strauß aus Glasblumen, den Cary mir anlässlich meines ersten Arbeitstages geschenkt hatte. Ich steckte sie neben die kleine Fotocollage und lehnte mich zurück, um das Arrangement auf mich wirken zu lassen.

»Guten Morgen, Eva.«

Ich stand von meinem Stuhl auf, um meinen Chef zu begrüßen. »Guten Morgen, Mr Garrity.«

»Bitte, nennen Sie mich doch Mark. Und kommen Sie mit in mein Büro.«

Während ich ihm durch den Mittelgang folgte, bemerkte ich nicht zum ersten Mal, dass mein neuer Chef mit seiner glänzenden dunklen Haut, dem sorgsam gestutzten Spitzbart und den fröhlichen braunen Augen einen angenehmen Anblick bot. Mark hatte ein kantiges Kinn und ein charmantes schiefes Lächeln. Er war schlank und machte einen fitten Eindruck, und

seine selbstbewusste Haltung weckte Respekt und Vertrauen.

Er wies auf einen der beiden Sessel vor seinem Schreibtisch aus Glas und Chrom und wartete, bis ich mich gesetzt hatte. Dann sank er in seinen Aeron-Sessel. Vor dem Hintergrund der Skyline wirkte er kompetent und mächtig. Er war eigentlich nur ein Junior Account Manager, und sein Büro war verglichen mit denen der Abteilungsleiter und Senior Manager nicht größer als ein Schrank, aber trotzdem genoss er eine spektakuläre Aussicht.

Lächelnd lehnte er sich zurück. »Haben Sie sich in Ihrem neuen Apartment schon eingerichtet?«

Erstaunlich, dass er sich daran erinnerte ... Auch das wusste ich zu schätzen. Ich hatte ihn bei meinem zweiten Vorstellungsgespräch kennengelernt und sofort gemocht.

»Zum Großteil. Ein paar Umzugskartons stehen immer noch herum.«

»Sie sind aus San Diego hierhergezogen, nicht wahr? Hübsche Stadt, aber doch ganz anders als New York. Vermissen Sie die Palmen?«

»Eher die trockene Luft. An die Feuchtigkeit hier muss ich mich erst noch gewöhnen.«

»Warten Sie, bis der Sommer anfängt«, sagte er lächelnd. »Also, das ist Ihr erster Arbeitstag, und Sie sind meine erste Assistentin. Nun müssen wir uns arrangieren. Ich gebe nicht gerne Anweisungen. Aber ich werde es sicher bald lernen.«

Meine anfängliche leichte Befangenheit verflog. »Ich nehme gerne Anweisungen entgegen.«

»Sie als Assistentin zu haben ist ein großer Schritt für mich, Eva. Und ich möchte, dass Sie gerne hier arbeiten. Trinken Sie Kaffee?«

»Mein Grundnahrungsmittel.«

»Ah, eine Assistentin ganz nach meinem Geschmack.« Sein Lächeln wurde herzlicher.

»Natürlich werde ich Sie nicht bitten, mir Kaffee zu holen. Aber vielleicht finden Sie ja heraus, wie man die neuen Kaffeemaschinen bedient, die in den Pausenräumen aufgestellt wurden.«

Ich grinste. »Kein Problem.«

»Wie schade, dass ich sonst noch nichts für Sie zu tun habe ...« Verlegen rieb er sich den Nacken. »Warum schauen wir uns nicht die Liste der Kunden an, für die ich zuständig bin, und dann sehen wir weiter?«

Der restliche Tag verging wie im Flug. Mark telefonierte mit zwei Klienten und hielt eine lange Besprechung mit dem Kreativteam ab, das an Konzeptideen für eine Handelsschule arbeitete. Fasziniert beobachtete ich, wie die verschiedenen Abteilungen das Staffelholz weiterreichten und eine Werbekampagne vom Konzept zur Vollendung führten. Ich wäre gerne länger in der Firma geblieben, um mich besser über die Lage der einzelnen Büros zu informieren, aber um zehn vor fünf läutete mein Telefon.

»Mark Garritys Büro, Eva Tramell am Apparat.«

»Beweg deinen Hintern gefälligst nach Hause, damit wir uns endlich den Drink genehmigen können, den du gestern verschoben hast.«

Carys gespielt strenger Tonfall brachte mich zum Lachen. »Okay, okay, ich komme.«

Ich schaltete den Computer aus und eilte aus dem Büro. Vor den Fahrstühlen zog ich mein Handy hervor, um Cary eine »Bin schon unterwegs«-SMS zu schicken. Da ertönte der Gong der anzeigte, welcher der Aufzüge auf meiner Etage halten würde, und bereit, die SMS abzusenden, stellte ich mich davor. Als sich die Türen öffneten, machte ich einen Schritt nach vorne. Ich hob den Kopf, schaute in ein Paar blaue Augen und hielt den Atem an.

Im Fahrstuhl stand der Sexgott, allein.

Er trug eine silberne Krawatte und ein blendend weißes Hemd, gegen das das erstaunliche Blau seiner Iris umso klarer leuchtete. Wie er so lässig mit geöffnetem Jackett und der Händen in den Hosentaschen dand, machte mich sein Anblick vollkommen perplex.

Abrupt blieb ich stehen und starrte den Mann an, der mir jetzt noch außergewöhnlicher vorkam als in meiner Erinnerung. Nie zuvor hatte ich so tiefschwarzes Haar gesehen. Dich und glänzend reichte es ihm bis zum Kragen – eine sexy Länge, die dem erfolgreichen Geschäftsmann das Aussehen eines »Bad Boy« verlieh, wie Schlagsahne auf einen Schokobecher. Nur Wüstlinge oder Bankräuber hatten solches Haar, würde meine Mutter sagen. Hastig ballte ich die Hände und wehrte den Impuls ab, es zu berühren. herauszufinden, ob es sich genauso anfühlte, wie es aussah – wie pure Seide.

Als die Türen wieder zungen, ohne dass ich mich hineinbegeben hatte, trat er einen Schritt vor und drückte auf die Stopptaste. »Hier ist genug Platz für uns beide, Eva.«

Der rauchige, gebieterische Klang seiner Stimme riss mich aus meiner momentanen Betäubung. *Woher weiß er, wie ich heiße?*

Dann fiel es mir ein – er hatte in der Halle meine ID-Karte aufgehoben. Kurz dachte ich darüber nach zu sagen, ich würde auf jemanden warten, damit ich einen anderen Aufzug nehmen konnte. Aber mein Gehirn setzte sich langsam wieder in Gang.

Was zum Teufel stimmte nicht mit mir? Offensichtlich arbeitete der Mann im Crossfire Building. Also konnte ich ihm nicht bei jeder Begegnung ausweichen. Warum sollte ich auch? Wenn ich es schaffen wollte, ihn anzuschauen und seine Reize als selbstverständlich zu betrachten, musste ich ihn möglichst oft sehen – bis ich ihn schließlich für ein Möbelstück



halten würde.

Ha! Von wegen!

»Danke«, murmelte ich und stieg in den Fahrstuhl. Da ließ er den Knopf los, trat zurück und wir setzten uns in Bewegung.

Sofort bereute ich meine Entscheidung, mit ihm mitzufahren, denn bloß neben ihm zu stehen, verursachte bei mir schon wieder eine Gänsehaut. Er strahlte eine derartige Macht und sexuelle Energie aus, dass ich mich in diesem winzigen Raum unwiderstehlich zu ihm hingezogen fühlte. Rastlos trat ich von einem Fuß auf den anderen. Meine Atemzüge beschleunigten sich ebenso wie meine Herzschläge. Ich hatte das Gefühl, als hätte er mir einen stummen Befehl erteilt, auf den ich instinktiv reagierte.

»Hat Ihnen der erste Arbeitstag gefallen?«, fragte er und verwirrte mich damit noch mehr.

Verführerisch hallte seine Stimme in mir wider. *Woher zum Teufel weiß er, dass das mein erster Arbeitstag war?*

»Oh, ja, sehr«, erwiderte ich beiläufig. »Wie war Ihrer?«

Ich spürte, wie er mich musterte, aber ich konzentrierte mich auf das matte Aluminium der Aufzugtüren. Mein Herz raste, mein Magen rebellierte. Ich fühlte mich völlig durcheinander und neben der Spur.

»Nun, mein erster war es nicht«, erklärte er in belustigtem Ton. »Aber erfolgreich. Und mit der Zeit wird er immer besser.«

Ich nickte und brachte ein Lächeln zustande. Keine Ahnung, was das heißen sollte ... In der zwölften Etage hielt der Fahrstuhl, und drei Leute, die sich lebhaft unterhielten, stiegen ein. Ich wich zurück, um ihnen Platz zu machen, – und um möglichst viel Abstand zwischen mich und *Mr. Dunkel und Gefährlich* zu bringen. Doch er trat ebenfalls zur Seite, und plötzlich

standen wir noch näher beisammen als zuvor.

Als er seine ohnehin perfekt sitzende Krawatte zurechtrückte, streifte sein Arm den meinen. Ich holte tief Luft, versuchte ihn zu ignorieren und mich auf das Gespräch vor uns zu konzentrieren. Unmöglich – er war einfach zu *präsent*. Er war einfach vollkommen *da* mit seinem perfekten, umwerfenden Aussehen und seinem göttlichen Geruch. Meine Gedanken gingen mit mir durch, während ich mir ausmalte, wie hart sein Körper unter dem Anzug wohl sein mochte, wie er sich anfühlte, wie gut er wohl bestückt war ...

Endlich erreichte der Lift das Erdgeschoss, und ich hätte beinahe einen Seufzer der Erleichterung ausgestoßen. Ich wartete ungeduldig, bis die anderen ausgestiegen waren, und machte so schnell wie möglich einen Schritt vorwärts. Prompt legte er mir eine Hand aufs Kreuz und geleitete mich nach draußen. Die Berührung einer so empfindsamen Stelle jagte mir Hitzewellen durch den Körper.

Als wir bei den Drehkreuzen ankamen und er seine Hand zurückzog, fühlte sich die Stelle an meinem Rücken seltsam leer an. Ich schaute ihn an, versuchte, aus ihm schlau zu werden. Doch obwohl er meinen Blick erwiderte, verriet seine Miene überhaupt nichts.

»Eva!«

Der Anblick Carys, der lässig an einer Marmorsäule lehnte, änderte alles. Knappe Jeans betonten seine endlos langen Beine, ein hellgrüner Pullover in Übergröße seine Augen. Mühelos zog er die Aufmerksamkeit der meisten Leute in der Halle auf sich. Ich verlangsamte meine Schritte, während ich auf ihn zusteuerte, und der Sexgott ging an uns vorbei, zur Drehtür hinaus und ließ sich elegant in den Fond des schwarzen Bentley vom Vorabend gleiten. Auf dem Fahrersitz saß ein Chauffeur.

Als der Wagen davonrollte, stieß Cary einen leisen Pfiff aus. »So, so. Danach zur urteilen

wie du ihn angeguckt hast, ist das der Typ, von dem du mir erzählt hast, nicht wahr?«

»Oh, ja, das war er.«

»Arbeitet ihr zusammen?« Cary hakte mich bei ihm unter und führte mich hinaus auf die Straße.

»Nein.« Ich blieb auf dem Gehsteig stehen, um meine Schuhe zu wechseln, und ließ mich im Strom der Passanten von Cary stützen. »Ich hab keine Ahnung, wer er ist. Aber das sollte ich schnell rausfinden, er hat mich nämlich nach meinem erstem Arbeitstag gefragt.«

»Hm ...« Grinsend hielt er mich am Ellbogen, während ich von einem Fuß auf den anderen hüpfte. »Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass irgendwer mit ihm zusammenarbeiten kann. Mein Gehirn hat gerade vollkommen ausgesetzt.«

»Dann geht es ja nicht nur mir so.« Ich richtete mich auf. »Gehen wir, ich brauche einen Drink.«

Am nächsten Morgen spürte ich ein leichtes Pochen im Hinterkopf, das mich daran erinnerte, dass ich vielleicht ein kleines Gläschen Wein zu viel getrunken hatte. Als ich mit dem Fahrstuhl in den zwanzigsten Stock fuhr, bereute ich den Kater aber trotzdem nicht besonders. Ich hatte mich zwischen zu viel Alkohol und einer Nummer mit meinem Vibrator entscheiden müssen, und ich hätte mich in Grund und Boden geschämt, wenn ich mich zu einem batteriegesteuerten Orgasmus mit *Mr. Dunkel und Gefährlich* in der Hauptrolle hätte hinreißen lassen. Er hätte es zwar niemals erfahren, und es hätte ihn wahrscheinlich noch nicht einmal im Geringsten gejuckt, wie scharf er mich machte – so scharf, dass ich kaum noch geradeaus schauen konnte. Aber *ich* hätte es gewusst, und diese Genugtuung gönnte ich meiner Fantasiefigur nicht.

Oben angekommen stopfte ich mein Zeug in die unterste Schreibtischschublade, und weil

Mark noch nicht da war, holte ich mir erst einmal eine Tasse Kaffee. Dann kehrte ich in meine Parzelle zurück, um meine Lieblingsblogs der Werbebranche zu studieren.

»Eva!«

Ich zuckte zusammen, als mein Chef so plötzlich neben mir auftauchte. Er grinste, wobei seine weißen Zähne gegen seine glatte, dunkle Haut besonders strahlten. »Guten Morgen Mark.«

»Oh, es ist in der Tat ein sehr guter Morgen. Ich glaube, Sie bringen mir Glück. Kommen Sie in mein Büro und nehmen Sie Ihren Tablet-PC mit. Können Sie heute Abend länger arbeiten?«

»Klar.« Von seiner Begeisterung angesteckt, folgte ich ihm nach drüben.

»Das hatte ich gehofft.« Er ließ sich in seinen Sessel fallen.

Ich setzte mich auf denselben Sessel wie am Vortag und öffnete schnell ein Notepad-Programm.

»Also«, fuhr er fort. »Wir haben eine Angebotsanfrage von Kingsman Vodka gekriegt, und sie ging ausdrücklich an mich. Das ist eine Premiere.«

»Glückwunsch!«

»Danke, aber gratulieren Sie mir lieber erst, wenn wir den Auftrag haben. Wir müssen ein Konzept erarbeiten, die Leute wollen sich schon morgen mit mir treffen.«

»Wow. Ist diese Frist üblich?«

»Nein. Normalerweise reden die Kunden erst mit uns, wenn unser fertiges Angebot vorliegt. Aber Cross Industries hat soeben Kingsman Vodka gekauft, und C.I. besitzt Dutzende Tochtergesellschaften. Sollten sie sich für uns entscheiden, wär's ein Wahnsinnsgeschäft. Und da sie das wissen, verlangen sie jetzt alles Mögliche von uns. Wie

zum Beispiel das Meeting morgen.«

»Normalerweise würde doch auch ein ganzes Team an so etwas arbeiten, oder?«

»Ja, eigentlich treten wir als Gruppe auf. Aber die wissen, wie es läuft – ein Senior Manager würde das Angebot pitchen, und nachher bekommen sie doch nur einen Junior wie mich. Also haben sie sich gleich mich ausgesucht und werden mich jetzt auf Herz und Nieren prüfen. Aber um fair zu sein, die Angebotsanfrage enthält mehr Infos, als sie im Gegenzug verlangt, sogar genaue Anweisungen. Ich kann ihnen nicht vorwerfen, unverschämt zu sein – sie sind nur penibel. Damit muss man rechnen, wenn man's mit Cross Industries zu tun hat.«

Mark fuhr sich nervös durch die dichten Locken. Es war ihm anzusehen, unter welchem Druck er stand. »Was halten Sie von Kingsman Vodka?«

»Ich ... ähm ... Ehrlich gesagt, habe ich noch nie davon gehört.«

Lachend lehnte er sich auf seinem Sessel zurück. »Gott sei Dank! Ich dachte schon, da wäre ich der Einzige. Tja, der Vorteil ist, es gibt keine negative Berichterstattung, die wir ausbügeln müssten. Manchmal sind keine Neuigkeiten eben doch gute Neuigkeiten.«

»Und wie kann ich Ihnen jetzt helfen? Abgesehen von Wodka-Recherchen und Überstunden?«

Gedankenverloren kräuselte er die Lippen. »Notieren Sie mal Folgendes ...«

Wir arbeiteten die Mittagspause hindurch und gingen, noch lange nachdem sich die anderen Büros bereits geleert hatten, die Ausgangsdaten der Strategen durch. Kurz nach sieben durchbrach das plötzliche Klingeln von Marks Smartphone die Stille.

Mark schaltete den Lautsprecher ein und arbeitete weiter. »Hey, Baby.«

»Hast du dem armen Mädchen schon was zu essen gegeben?«, ertönte eine sanfte Männerstimme aus der Leitung.

»Äh ...« Mark warf mir einen Blick durch die Glaswand seines Büros zu. »Hab ich vergessen.«

Hastig schaute ich weg und biss mir auf die Unterlippe, um ein Lächeln zu unterdrücken.

Ich hörte ein entrüstetes Schnauben. »Sie arbeitet gerade erst seit zwei Tagen für dich, und schon nutzt du sie schamlos aus und lässt sie verhungern.«

»Scheiße, du hast recht. Steven, Süßer ...«

»Hör auf, mich Süßer zu nennen! Mag sie Chinesisch?«

Ich zeigte Mark meinen erhobenen Daumen, und er grinste. »Ja, mag sie.«

»Okay, in zwanzig Minuten bin ich da. Gib der Security Bescheid, dass ich komme.«

Fast genau zwanzig Minuten später drückte ich auf den Summer, um Steven Ellison aus dem Vorraum hereinzulassen. Er war ein Riese in dunklen Jeans, abgewetzten Arbeitsstiefeln und einem ordentlich gebügelten Hemd. Mit seinen roten Haaren und lachenden blauen Augen war er genauso gut aussehend wie sein Partner, wenn auch auf ganz andere Art. Wir setzten uns zu dritt um Marks Schreibtisch, schütteten Kung-Pao-Huhn Brokkoli Beef und Klebreis auf Pappeller und machten uns mit Stäbchen darüber her.

Steven war Bauunternehmer und seit dem College mit Mark zusammen. Fast neidisch beobachtete ich, wie die beiden miteinander umgingen. Sie hatten eine so wunderbare Beziehung, dass es Spaß machte, Zeit mit ihnen zu verbringen.

»Verdammt, Mädchen, Sie können aber reinhauen«, meinte Steven, als ich mir eine dritte Portion auftat. »Wo geht das alles hin?«

Ich zuckte die Achseln. »Mit mir ins Fitnessstudio. Vielleicht hilft's ...«

»Hören Sie nicht auf ihn«, sagte Mark grinsend. »Er ist nur neidisch, weil er selbst immer auf seine mädchenhafte Figur achten muss.«

»Aber hallo!« Steven warf seinem Partner einen schiefen Blick zu. »Vielleicht nehme ich sie ja mal zum Mittagessen mit meinen Bauarbeitern mit. Da könnte ich eine Menge Geld gewinnen, wenn ich drauf wette, wie viel sie verdrückt.«

Lächelnd nickte ich. »Das wäre bestimmt lustig.«

»Ha! Ich hab's ja geahnt – Sie haben's faustdick hinter den Ohren. Das verrät mir Ihr Lächeln.«

Schweigend schaute ich auf meinen Pappteller hinab und wehrte die aufkommenden Erinnerungen an meine rebellische, selbstzerstörerische Phase ab.

Mark rettete mich. »Lass meine Assistentin in Ruhe! Was verstehst du schon von Frauen?«

»Zum Beispiel weiß ich, dass einige gerne mit schwulen Jungs rumhängen, weil ihnen unsere Sicht auf die Dinge gefällt.« Steven setzte ein breites Grinsen auf. »Und ich weiß noch mehr ... He, schaut nicht so schockiert drein, ihr zwei! Ich wollte halt mal rausfinden, ob was dran ist an dem Hype, der um den Hetero-Sex gemacht wird.«

Offensichtlich war das neu für Mark, aber wie seine zuckenden Mundwinkel bekundeten, fühlte er sich in seiner Beziehung zu Steven sicher genug, um die Konversation amüsant zu finden. »Ach ja?«

»Und was haben Sie herausgefunden?«, fragte ich neugierig.

Gelassen zuckte Steven die Achseln. »Ich will nicht behaupten, der Hetero-Sex würde überschätzt, denn ich gehöre offensichtlich nicht zur Zielgruppe und konnte auch nur begrenzte Erfahrungswerte sammeln. Jedenfalls kann ich drauf verzichten.«

Ich fand es sehr aufschlussreich, dass Steven bei seiner Erzählung Begriffe benutzte, die aus Marks Arbeitswelt stammten ... Also tauschten sich die beiden über ihre Jobs aus, trotz der völlig unterschiedlichen Fachgebiete.

»Was angesichts deiner derzeitigen Lebensgemeinschaft auch ganz gut so ist ...«, bemerkte Mark und nahm mit den Stäbchen ein Stück Brokkoli auf.

Als wir mit dem Essen fertig waren, war es acht Uhr, und die Putzkolonne traf ein. Mark bestand darauf, mir ein Taxi zu rufen.

»Soll ich morgen früher kommen?«, fragte ich.

Steven stieß Mark mit der Schulter an. »Du musst in einem früheren Leben eine gute Ta vollbracht haben. Womit hättest du sie sonst verdient?«

»Vielleicht damit, dass ich dich in *diesem* Leben ertrage«, konterte Mark trocken.

»Moment mal!«, protestierte Steven. »Ich bin stubenrein. Ich setze mich immer hin zum Pinkeln.«

Stöhnend schaute Mark mich an. Aus seinen Augen sprach tiefe Liebe zu seinem Partner. »Und was nützt mir das?«

Den halben Donnerstag rackerten Mark und ich uns ab, um den Termin mit den Leuten vor Kingsman um vier Uhr vorzubereiten. Zwischendurch bauten wir ein informatives Mittagessen mit den beiden Kreativexperten ein, die an der Präsentation mitwirken sollten, wenn die Vorabgespräche weit genug gediehen waren. Schließlich studierten wir die Internetpräsenz und das soziale Engagement der Firma.

Um halb vier wurde ich ein bisschen nervös, als ich mir die Verkehrsdichte um diese Tageszeit bewusst machte. Aber Mark arbeitete immer noch weiter, auch nachdem ich ihn auf die Uhrzeit hingewiesen hatte. Um Viertel vor vier stürmte er grinsend aus seinem Büro und schlüpfte in sein Jackett. »Kommen Sie, Eva!«

Verunsichert sah ich ihn an. »Wirklich?«

»Hey, Sie haben hart genug für das Projekt geschuftet. Wollen Sie nicht sehen, wie so was



abläuft?«

»Doch, natürlich!« Hastig stand ich auf. Da mir klar war, dass mein Aussehen auch auf meinen Chef abfärben würde, glättete ich noch schnell meinen schwarzen Bleistiftrock und zupfte die Manschetten meiner langärmeligen Seidenbluse zurecht. Zufällig passte das Purpurrot genau zu Marks Krawatte. »Danke.«

Wir eilten zu den Aufzügen, und ich war kurz etwas irritiert, denn wir fuhren nach oben statt nach unten. Als wir in der obersten Etage ausstiegen, betraten wir einen Rezeptionsbereich, der wesentlich größer und luxuriöser war als der in der zwanzigsten. Hängekörbe voller Farnkraut und Lilien verbreiteten einen angenehmen Duft. Auf der Rauchglaswand vor dem Empfang prangte in kühnen, maskulinen sandgestrahlten Buchstaben der Schriftzug CROSS INDUSTRIES. Wir wurden per Summer eingelassen und gebete kurz zu warten. Wasser und Kaffee lehnten wir dankend ab, und nach weniger als fünf Minuten wurden wir zur Tür eines Konferenzraums geführt.

Als die Empfangsdame nach der Klinke griff, schaute Mark mich mit funkelnden Augen an »Sind Sie bereit?«

Lächelnd nickte ich. »Ja.«

Die Tür schwang auf, und ich ging zuerst hinein. Ich bemühte mich um ein noch strahlenderes Lächeln – das mir auf dem Gesicht gefror, sobald ich den Mann sah, der bei meinem Eintreten aufstand.

Wie angewurzelt blieb ich stehen, woraufhin Mark gegen mich lief und ich vorwärtsstolperte. Erstaunlich schnell umfing *Mr. Dunkel und Gefährlich* meine Taille, zog mich hoch und direkt an seine Brust. Aus meinen Lungen wich alle Luft, gefolgt von sämtlichen vernünftigen Gedanken.

Trotz der Kleidungsschichten zwischen uns konnte ich seinen steinharten Bizeps fühlen, und sein muskulöser Bauch lag wie ein Brett an meinem. Als er einen kraftvollen Atemzug nahm, streifte seine Brust über meine Brustwarzen, die sich augenblicklich aufrichteten.

*Oh, nein.* Über mir lag ein Fluch. Durch meinen Kopf schwirrte eine Bilderserie der zahllosen verschiedenen Möglichkeiten, wie ich vor dem Sexgott in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten straucheln, fallen, stürzen, ausrutschen oder umkippen würde.

»Sie schon wieder«, murmelte er, und das Vibrato seiner Stimme ließ mich erschauern. »Mit Ihnen zusammenzustößen, ist stets ein Vergnügen.«

Die plötzliche Begierde, die ich für ihn empfand, trieb mir die Schamesröte in die Wangen, doch mir fehlte die Willenskraft, ihn wegzustößen, obwohl sich außer uns noch zwei weitere Personen im Konferenzraum aufhielten. Dass er und sein Dominanz ausstrahlender, beeindruckender Körper mir ungeteilte Aufmerksamkeit zuteilwerden ließen, machte es nicht gerade besser.

»Mr. Cross«, sprang Mark endlich ein. »Entschuldigen Sie bitte unseren Auftritt. Das tut mir leid.«

»Das muss es nicht. Immerhin eine unvergessliche Szene.«

Das war also Mr. Cross. Als er mich losließ, stand ich immer noch etwas unsicher in meinen High Heels da. Von dem intensiven Körperkontakt hatte ich ganz weiche Knie. Der Sexgott trug wieder Schwarz, mit einem Hemd und einer Krawatte in Silbergrau. Wie üblich sah er absolut fantastisch aus.

Wie es wohl sein mochte, so eine Ausstrahlung zu haben? Sicher konnte Cross nirgendwo hingehen, ohne einen Tumult zu verursachen.

Um mir Halt zu geben, fasste Mark mich am Arm und zog mich dann behutsam zurück.

Cross blickte die Hand auf meinem Ellbogen an, bis Mark sie wieder wegnahm.

»Okay ...«, versuchte Mark, sich zu sortieren. »Darf ich vorstellen: Das ist meine Assistentin, Eva Tramell.«

»Wir kennen uns bereits«, erklärte Cross und rückte den Stuhl neben seinem zurecht.  
»Eva.«

Hilfe suchend schaute ich Mark an, denn ich hatte mich von dem Kontakt mit dem sexuellen Supraleiter im Design eines Fioravanti immer noch nicht erholt.

Da beugte Cross sich zu mir vor und befahl mir leise: »Setzen Sie sich, Eva.«

Mark nickte, doch ich sank bereits auf den Stuhl. Instinktiv befolgte ich Cross' Anweisung, ehe mein Gehirn protestieren konnte.

In der nächsten Stunde tat ich mein Bestes, nicht rastlos auf dem Stuhl umherzurutschen. Mark wurde von Cross und den zwei Kingsman-Direktorinnen, beides attraktive Brünette in eleganten Hosenanzügen, ordentlich in die Mangel genommen. Die in Himbeerrot bemühte sich besonders enthusiastisch um Cross' Aufmerksamkeit, während die andere in Beige sich auf meinen Chef konzentrierte. Mark schien alle drei mit seinen Erläuterungen, wie die kreative Arbeitsweise unserer Werbeagentur das Produkt des Kunden möglichst vorteilhaft präsentieren würde, zu beeindrucken.

Ich bewunderte Mark dafür, dass er unter dem Druck, den Cross während des gesamten Meetings mit seinem dominanten Auftreten auf ihn ausübte, so cool blieb.

»Nicht schlecht, Mr. Garrity«, lobte er Mark am Ende. »Ich freue mich schon auf die Lektüre Ihres Angebots. Was würde Sie reizen, Kingsman Vodka zu probieren, Eva?«

Verdutzt sah ich ihn an. »Wie bitte?«

Die Intensität seiner Augen drohte mich zu versengen. Mein Respekt vor Mark wuchs noch

mehr, denn er hatte es geschafft, eine ganze Stunde lang diesen durchdringenden Blick auszuhalten und dabei eine gute Leistung zu vollbringen.

Cross' rechter Arm lag auf dem Konferenztisch, die langen Finger klopften rhythmisch auf das glänzende Holz. Ich betrachtete sein Handgelenk unter der Hemdmanschette, die goldbraune Haut mit den dunklen Härchen, die mich aus irgendeinem verrückten Grund faszinierte und meine Klit nach Aufmerksamkeit schreien ließ. Er war einfach so ... *männlich* .

»Welches von Marks Konzepten gefällt Ihnen am besten?«, fragte er.

»Oh, ich finde sie alle sehr gut.«

Sein schönes Gesicht war ausdruckslos. »Muss ich erst alle anderen hinausschicken, um Ihre ehrliche Meinung zu hören?«

»Die habe ich soeben geäußert, Mr. Cross.« Ich hielt mich an den Armlehnen meines Stuhls fest. »Aber wenn Sie es genauer wissen wollen – ich denke, die Kombination aus Erotik und Luxus für wenig Geld spricht die größte Zielgruppe an. Allerdings fehlt mir ...«

»Das denke ich auch.« Er stand auf und knöpfte sein Jackett zu. »Damit wäre die Richtung vorgegeben, Mr. Garrity. Nächste Woche sehen wir uns wieder.«

Leicht benommen vom halsbrecherischen Tempo der Ereignisse blieb ich noch einen Augenblick sitzen. Als ich Mark ansah, schienen seine Gefühle zwischen freudiger Überraschung und Verwirrung zu schwanken.

Dann stand ich auf und ging zur Tür, wobei mir mehr als bewusst war, dass Cross neben mir war. Die Art, wie er sich bewegte – mit animalischer Anmut und arroganter Prägnanz – machte mich unglaublich an. Er musste einfach gut im Bett sein. Sicher nahm er sich offensiv, was er wollte. Und die Frauen konnten sich kaum zurückhalten, es ihm zu geben.

Cross begleitete uns zu den Aufzügen und wechselte noch ein paar Worte mit Mark. Wahrscheinlich redeten sie über Sport, ich war allerdings viel zu sehr damit beschäftigt, mir Gedanken über meine Reaktion auf Cross zu machen, um mich an Small Talk zu beteiligen. Endlich kam der Fahrstuhl. Ich atmete erleichtert auf und machte zusammen mit Mark einen Schritt nach vorne.

»Einen Moment, Eva«, sagte Cross sanft und fasste mich am Ellbogen. »Sie kommt gleich nach«, versprach er meinem Chef, ehe sich die Aufzugtüren vor Marks verblüfftem Gesicht schlossen.

Cross schwieg, bis der Fahrstuhl sich in Bewegung gesetzt hatte, dann drückte er auf den Knopf, um einen neuen zu rufen. »Schlafen Sie mit jemandem?«

Diese Frage stellte er so beiläufig, dass es eine Weile dauerte, bis ich verstand, was er meinte. Ich schnappte nach Luft. »Ich wüsste nicht, warum das Sie etwas angehen sollte.«

Er sah mich an, und wie schon bei unserer ersten Begegnung fiel mir wieder auf, was für ungeheure Macht und eiserne Kontrolle er ausstrahlte. Beides hatte mich zwei Tage zuvor bewogen, zurückzuweichen. Was ich auch jetzt tat. Wenigstens fiel ich diesmal nicht hin. Ich machte Fortschritte.

»Weil ich Sie ficken will, Eva. Deshalb muss ich wissen, wer mir im Weg steht, falls es denn jemanden gibt.«

Das plötzliche Ziehen zwischen meinen Schenkeln ließ mich nach der Wand tasten, um mein Gleichgewicht wiederzuerlangen. Cross wollte mich stützen, aber ich hob abwehrend die Hand. »Vielleicht bin ich einfach nicht interessiert, Mr. Cross.«

Die Andeutung eines Lächelns huschte über seine Lippen, was ihn noch umwerfender aussehen ließ. *Lieber Gott ...*

Dann ertönte auf einmal der Gong vom Fahrstuhl, der mich zusammenzucken ließ, denn meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt.

Nie zuvor war ich so erregt gewesen, nie zuvor hatte ich mich derart nach jemandem verzehrt. Und noch nie war ich von einer Person, die ich begehrte, so beleidigt worden. Ich stieg in den Fahrstuhl und drehte mich zu ihm um.

Er lächelte. »Bis zum nächsten Mal, Eva.«

Als die Fahrstuhltüren sich schlossen, ließ ich mich gegen den Handlauf aus Messing fallen und versuchte mein Gehirn wieder zu aktivieren. Kaum hatte ich mich halbwegs zusammengerissen, öffneten sich die Türen, und ich sah Mark im Vorraum unserer Etage umherwandern.

»Mein Gott, Eva«, murmelte er und blieb ruckartig stehen. »Was zum Teufel war das?«

»Ich hab keinen blassen Schimmer ...« Ich atmete tief durch und wünschte mir insgeheim ihm vom meinem absurden, irritierenden Wortwechsel mit Cross erzählen zu können. Doch mir war klar, dass mein Chef da nicht die richtige Anlaufstelle war. »Ist doch egal. Hauptsache, Sie kriegen den Auftrag, und das scheint doch so gut wie abgemacht.«

Ein Grinsen verscheuchte seine Stirnrunzeln. »Das glaube ich auch.«

»Wie mein Mitbewohner immer sagt: Das sollten Sie feiern. Soll ich einen Tisch für Sie und Steven reservieren?«

»Warum nicht? Um sieben im Pure Food and Wine, wenn die uns noch reinquetschen können. Wenn nicht, lass ich mich von Ihnen überraschen.«

Kaum waren wir in sein Büro zurückgekehrt, wurde er auch schon von den ganz Großen umzingelt – von Michael Waters, dem CEO und Präsidenten, Christine Field, der Vorstandsvorsitzenden, und Walter Leaman, dem Vize.

Ich schlich um die vier herum und verschwand in meiner Parzelle, um bei Pure Food and Wine anzurufen und einen Tisch für zwei Personen zu reservieren. Nach langem Betteln und Schmeicheln hatte ich schließlich Erfolg.

Ich hinterließ eine Nachricht auf Marks Voicemail. »Heute ist eindeutig Ihr Glückstag. Essen um sieben im Pure Food and Wine. Viel Spaß!«

Dann verließ ich das Crossfire Building. Endlich nach Hause ...

» *Was* hat er gesagt?« Cary saß mir auf unserer weißen Couchgarnitur gegenüber und schüttelte den Kopf.

»Unglaublich, nicht wahr?« Ich nahm noch einen Schluck Wein. Wir tranken einen gut gekühlten Sauvignon, den ich auf dem Heimweg gekauft hatte. »Genau das war auch meine Reaktion. Und ich bin mir immer noch nicht sicher, ob ich mir das Ganze nicht eingebildet habe, weil ich eine Überdosis seiner Pheromone eingeatmet hab.«

»Und?«

Ich zog die Beine an und machte es mir auf der Couch bequem. »Was und?«

»Du weißt, was ich meine, Eva.« Er nahm sein Netbook vom Couchtisch und legte es sich auf den Schoß. »Machst du's?«

»Ich *kenne* ihn doch kaum – ich weiß noch nicht einmal seinen Vornamen, und er überrumpelt mich einfach so.«

»Aber er kennt deinen.« Cary begann auf seiner Tastatur zu tippen. »Und wie war das mit dem Wodka? Warum hat er sich ausgerechnet *deinen* Chef dafür ausgesucht?«

Ich fuhr mir mit der Hand durchs offene Haar, doch dann hielt ich mitten in der Bewegung inne. »Weil Mark sehr talentiert ist. Wenn Cross auch nur ein bisschen Geschäftssinn hat, muss er das ausnutzen.«

»Also, ich würde sagen, er hat eindeutig Geschäftssinn.« Cary drehte sein Netbook herum und zeigte mir die Homepage von Cross Industries, die ein imposantes Foto des Crossfire Buildings zeigte. »Dieser Prachtbau, Eva, der gehört Gideon Cross.«

*Verdammt.* Ich schloss die Augen. *Gideon Cross.* Der Name passte zu ihm. Sexy und elegant und maskulin wie der Mann selbst.

»Um seine Tochtergesellschaften kümmern sich andere Leute, wahrscheinlich Dutzende.«

»Hör auf, Cary.«

»Er ist heiß, hat ordentlich Schotter, und er will dich flachlegen. Wo liegt das Problem?«

»Ganz einfach«, erwiderte ich und schaute ihn an. »Es wäre absolut peinlich, weil ich ihn ständig wieder über den Weg laufen würde. Ich will meinen Job noch ein Weilchen behalten. Er macht mir Spaß. Und ich mag Mark wirklich gerne. Er bezieht mich total in seine Projekte ein, und ich habe schon viel von ihm gelernt.«

»Weißt du noch, was Dr. Travis dir über kalkulierte Risiken gesagt hat? Wenn dein Seelenklempner dir dazu rät, mal ein paar Risiken einzugehen, dann solltest du das auch tun. Du wirst damit schon umgehen können. Ihr seid schließlich beide erwachsene Leute, du und Cross.« Cary konzentrierte sich wieder auf seine Internetrecherche. »Wow, wusstest du, dass er erst achtundzwanzig ist? Was meinst du, was der für eine Ausdauer hat.«

»Ein freches Benehmen, das ist es, was er hat. Es war einfach unverschämt, mir das so hinzuknallen. Ich lasse mich nicht gerne wie eine Vagina mit Beinen behandeln.«

Mitfühlend blickte er auf. »Tut mir leid, Süße. Du bist so stark, du bist so viel stärker als ich.«

»Meistens halte ich mich aber nicht für besonders stark.« Ich schaute weg, weil ich nicht darüber reden wollte, was wir beide in unserer Vergangenheit durchgemacht hatten. »Ich



erwarte ja gar nicht, dass er mit mir ausgeht. Aber es gibt doch trotzdem noch andere Wege, einer Frau mitzuteilen, dass man mit ihr ins Bett will.«

»Klar, er ist ein arroganter Penner. Halt ihn hin, bis er einen Samenstau kriegt. Das verdient er.«

Da musste ich lachen. Das schaffte Cary immer wieder. »Der hatte bestimmt noch nie einen Samenstau, aber der Gedanke gefällt mir.«

Entschlossen klappte er das Netbook zu. »Was machen wir heute Abend?«

»Ich würde mir gerne das Krav Maga Studio in Brooklyn ansehen.« Nach meiner Begegnung mit Parker Smith im Equinox Fitnessstudio hatte ich ein bisschen recherchiert und wie sich die Woche bisher entwickelt hatte, schien mir ein hartes physisches Training ideal, um meinen Stress abzubauen.

Natürlich wäre es nicht annähernd das Gleiche, wie mit Gideon Cross bis zur Ohnmacht zu vögeln, aber es wäre auch längst nicht so gefährlich für meine Gesundheit.

»Deine Mom und Stanton werden es niemals erlauben, dass du mehrmals pro Woche hier rausfährst.« Cary zog seine modische Jeansjacke enger um die Schultern, obwohl es so kühl gar nicht war.

Die umfunktionierte Lagerhalle – ein Gebäude mit Ziegelfassade, die Parker Smith als Studio benutzte – lag im ehemaligen Industriegebiet von Brooklyn, das gerade wiederbelebt werden sollte. Die Halle war riesig, und von außen war durch nichts zu erkennen, was hinter den massiven Metalltüren stattfand. Cary und ich saßen auf der Tribüne und beobachteten ein halbes Dutzend Kämpfer, die auf Matten trainierten.

»Autsch!« Mitleidig zuckte ich zusammen, als ein Junge zwischen die Beine getreter wurde. Trotz der gepolsterten Hose musste es höllisch wehtun. »Wie soll Stanton das denn rausfinden, Cary?«

»Spätestens, wenn du im Krankenhaus liegst, weiß er Bescheid.« Er warf mir einen kurzen Blick zu. »Im Ernst. Krav Maga ist brutal. Das hier ist nur Sparring, und trotzdem gibt es vollen Körperkontakt. Und selbst wenn du keine blauen Flecken davonträgst, die dich verraten – dein Stief-Dad findet es so oder so heraus. Das tut er doch immer.«

»Weil meine Mom ihm alles erzählt. Aber *hiervon* werde ich ihr nichts erzählen.«

»Warum nicht?«

»Sie würde es nicht verstehen. Sie würde denken, dass ich mich wegen dem schützen will, was damals passiert ist, und dann würde sie sich schuldig und ich mich schlecht fühlen. Sie würde mir niemals abkaufen, dass ich es nur als Work-out und zum Stressabbau mache.«

Das Kinn in die Handfläche gestützt, hörte ich Parker zu, wie er einer Frau gerade etwas

erklärte. Er war ein guter Trainer. Geduldig und gründlich führte er in leicht verständlichen Worten aus, worauf es ankam. Das Studio lag zwar in einer ziemlich krassen Gegend, aber ich fand, das passte zu der Kampfsportart, die er unterrichtete. Und was war näher an der Wirklichkeit als eine große, leere Lagerhalle.

»Dieser Parker ist wirklich scharf«, murmelte Cary.

»Und er trägt einen Ehering.«

»Hab ich gesehen. Die Guten werden immer viel zu schnell weggeschnappt.«

Nach dem Kurs kam Parker zu uns, er lächelte, und seine dunklen Augen strahlten. »Und wie gefällt es dir, Eva?«

»Wo kann ich den Vertrag unterschreiben?«

Da grinste er so sexy, dass Cary nach meiner Hand griff und mir alles Blut aus den Fingern quetschte.

»Hier entlang.«

Der Freitagvormittag fing toll an. Mark erklärte mir detailliert, wie man Informationen für eine Ausschreibung sammelt, und er erzählte mir etwas mehr über Cross Industries und Gideon Cross. Dabei betonte er, dass er und Cross gleich alt waren.

»Das muss ich mir selbst immer wieder vor Augen führen. Wenn man ihm direkt gegenübersteht, vergisst man leicht, wie jung er ist.«

»Ja«, stimmte ich zu. Insgeheim war ich enttäuscht, weil ich Cross wegen des Wochenendes zwei Tage lang nicht sehen würde. Obwohl ich mir einredete, dass es mir nichts ausmachte, fühlte ich mich elend. Wie begierig ich einer neuen Begegnung entgegengefiebert hatte, merkte ich erst jetzt, als mir diese Chance für zwei Tage entging. Ich fühlte mich wie berauscht in seiner Nähe. Und er war nun mal auch einfach ein toller

Anblick. Für dieses Wochenende hatte ich nichts geplant, was sich auch nur annähernd damit vergleichen ließ.

Als ich gerade in Marks Büro einiges notierte, läutete das Telefon auf meinem Schreibtisch. Ich entschuldigte mich und lief hinüber. »Mark Garritys Büro ...«

»Eva, Liebes, wie geht es dir?«

Ich erkannte die Stimme meines Stiefvaters und ließ mich auf den Stuhl fallen. Wenn Stanton sprach, hörte sich das in meinen Ohren stets nach altem Geld an – kultiviert, machtvoll und arrogant. »Gut, Richard. Alles in Ordnung bei euch? Wie geht es Mom?«

»Ja, alles bestens. Deiner Mutter geht es wunderbar. Wie immer.«

Sobald es um seine Frau ging, schlug er sanftere Töne an. Dafür war ich ihm dankbar. Auch für viele andere Dinge, was mich in Gewissenskonflikte stürzte, denn gleichzeitig hatte ich dann das Gefühl, meinem leiblichen Vater gegenüber illoyal zu sein. Ich wusste, wie oft ihn der gewaltige Unterschied zwischen Stantons und seinem eigenen Einkommen in Verlegenheit brachte.

»Das freut mich«, sagte ich erleichtert. »Habt ihr mein Dankeschön für das Kleid und Carys Smoking bekommen?«

»Ja, nett von dir. Aber du weißt – für solche Dinge erwarten wir keinen Dank. Entschuldige mich einen Moment.« Ich hörte ihn mit jemandem reden, wahrscheinlich mit seiner Sekretärin. »Eva, Liebes, ich möchte dich heute zum Mittagessen treffen. Ich schicke Clancy vorbei, um dich abzuholen.«

»Heute? Wir sehen uns doch morgen Abend. Kann es nicht bis dahin warten?«

»Nein, es muss heute sein.«

»Aber ich habe nur eine Stunde Mittagspause.«

Als mir jemand von hinten auf die Schulter klopfte, drehte ich mich um und sah Mark hinter mir stehen. »Zwei«, flüsterte er. »Das haben Sie sich verdient.«

Ich seufzte, und meine Lippen formten ein *Danke*. »Ist zwölf Uhr okay, Richard?«

»Perfekt. Ich freue mich darauf, dich zu sehen.«

Obwohl ich keinen Grund hatte, mich auf private Begegnungen mit Stanton zu freuen, verließ ich das Crossfire Building pflichtbewusst um kurz vor zwölf. Am Straßenrand wartete eine Limousine mit laufendem Motor. Ich begrüßte Clancy, den Fahrer und Bodyguard meines Stiefvaters, und er öffnete mir die Tür. Dann glitt er hinter das Steuer und chauffierte mich nach Downtown. Zwanzig Minuten später saß ich an einem Konferenztisch in Stantons Büro und nahm ein stilvoll arrangiertes Mittagessen für zwei Personen in Augenschein.

Kurz nach meiner Ankunft erschien Stanton, wie immer vornehm und elegant gekleidet. Sein Haar war inzwischen schneeweiß und sein Gesicht faltig, aber er war immer noch attraktiv. Er hatte einen schlanken und athletischen Körper, denn er hatte sich trotz seiner vielfältigen Geschäfte immer genug Zeit fürs Fitnesstraining genommen, auch schon vor der Hochzeit mit seiner »Trophäe« – meiner Mom.

Als er auf mich zukam, stand ich auf, und er küsste mich auf die Wange. »Du siehst sehr schön aus, Eva.«

»Danke.« Ich ähnelte meiner Mutter, die wie ich von Natur aus blond war. Aber die grauen Augen hatte ich von Dad geerbt.

Stanton setzte sich ans Kopfende des Tisches, direkt vor dem imposanten Hintergrund der New Yorker Skyline, was er ganz bewusst nutzte.

»Iss«, befahl er so beiläufig wie alle Männer, die eine ungewöhnlich große Macht

ausübten. Männer wie Gideon Cross.

War er in Cross' Alter auch so ambitioniert gewesen?

Ich griff nach der Gabel und begann mit dem Feta-Salat mit Hühnerbrust, Cranberrys und Walnüssen. Köstlich – und ich war auch wirklich hungrig. Zum Glück fing Stanton nicht sofort an zu reden, und ich konnte die Mahlzeit genießen. Doch die Gnadenfrist dauerte nicht lange.

»Eva, Liebes, ich möchte mit dir über dein Interesse an Krav Maga reden.«

Perplex starrte ich ihn an. »Wie bitte?«

Stanton nippte an seinem eisgekühlten Wasser, lehnte sich zurück, und sein Kinn nahm jene strengen Züge an, die mir verrieten, dass das, was er zu sagen hatte, mir nicht gefallen würde. »Deine Mutter war gestern Abend ganz verzweifelt, weil du dieses Studio in Brooklyn besucht hast. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich sie beruhigen konnte. Ich habe ihr versprochen, dafür zu sorgen, dass du deinen Interessen nachgehen kannst, ohne dich in Gefahr zu begeben. Sie will nicht ...«

»Moment mal.« Bedächtig legte ich die Gabel auf den Teller. Der Appetit war mir vergangen. »Woher weiß sie, wo ich war?«

»Sie hat dein Handy geortet.«

»Unglaublich«, hauchte ich und sackte auf dem Stuhl zusammen. Die Beiläufigkeit, mit der er das sagte – als wäre es die natürlichste Sache der Welt ... Mir wurde übel, der Magen drehte sich mir um, als wollte er das Essen gerade lieber wieder loswerden, statt es zu verdauen. »Deswegen hat sie mir also ein Handy von deiner Firma aufgedrängt. Es ging ihr gar nicht darum, dass ich dadurch Geld sparen konnte.«

»Teilweise schon. Und es tut ihrem Seelenfrieden gut.«

»Ihrem Seelenfrieden? Wenn sie ihrer erwachsenen Tochter nachspioniert? Das ist krank, Richard. Das musst sogar du einsehen. Geht sie immer noch zu Dr. Petersen?«

Immerhin besaß er genug Anstand, um betreten dreinzuschauen. »Ja, natürlich.«

»Sagt sie ihm, was sie macht?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er steif. »Das ist Monicas Privatsphäre. Da mische ich mich nicht ein.«

Nein. Stattdessen verwöhnte und verhätschelte er sie. Allen ihren Launen gab er nach. Und er duldete, dass sie sich geradezu besessen um meine Sicherheit kümmerte. »Sie muss das endlich vergessen. *Ich* habe es längst verarbeitet.«

»Du warst damals auch ein unschuldiges Kind, Eva, aber sie macht sich schreckliche Vorwürfe, weil sie dich nicht beschützt hat. Lassen wir ihr ein paar Freiheiten.«

»Freiheiten? Sie ist eine Stalkerin!« In meinem Kopf drehte sich alles. *Wie konnte* Mom so skrupellos in mein Privatleben eindringen? Warum tat sie das? Sie würde sich damit noch selbst in den Wahnsinn treiben. Und mich dazu. »Das muss aufhören.«

»Das ist ganz einfach zu lösen. Ich habe schon mit Clancy gesprochen. Wann immer du willst, fährt er dich nach Brooklyn. Ist alles arrangiert. Das ist doch auch viel praktischer für dich.«

»Tu doch nicht so, als würde es dir um *mein* Wohl gehen!« Die Augen brannten mir vor Tränen, und vor lauter Frust schnürte sich mir die Kehle zu. Es gefiel mir überhaupt nicht, wie er über Brooklyn sprach, als läge es in der Dritten Welt. »Ich bin eine erwachsene Frau. Ich treffe meine eigenen Entscheidungen. Das ist mein gutes Recht!«

»Sprich nicht in diesem Ton mit mir, Eva. Ich kümmere mich doch nur um deine Mutter. Und um dich.«

Erbost sprang ich auf. »*Alles* lässt du ihr durchgehen. Dabei machst du sie damit nur noch kränker und mich bald auch.«

»Setz dich, du musst essen. Monica macht sich Sorgen, dass du dich nicht ordentlich ernährst.«

»Sie macht sich viel zu viel Sorgen um mich. *Das* ist das Problem, Richard.« Ich warf meine Serviette auf den Tisch. »Ich muss jetzt ins Büro zurück ...« Entschlossen verließ ich den Raum.

Ich ließ mir von der Sekretärin meine Handtasche geben, nahm mein Handy heraus und ließ es auf ihrem Tisch liegen. Clancy hatte auf mich gewartet und folgte mir. Ich versuchte gar nicht erst, ihn abzuwimmeln. Stanton war der Einzige, von dem er Befehle entgegennahm.

Auf der Fahrt zum Crossfire Building kochte ich innerlich vor Wut. Doch wenn ich auch noch so sehr aufbegehrte – letzten Endes würde ich doch nachgeben und meiner Mom ihren Willen lassen, womit ich nicht besser war als Stanton. Aber ich wollte nicht, dass sie noch mehr litt als ohnehin schon. Sie war so verletzlich und zerbrechlich. Und sie liebte mich irrsinnig.

Immer noch in düsterer Stimmung, stieg ich vor dem Bürogebäude aus dem Wagen, und Clancy fuhr davon. Ich blieb in dem Gedränge von Leuten auf dem Gehsteig stehen und sah mich nach einem Laden um, wo ich Schokolade kaufen konnte. Oder ein neues Handy.

Schließlich ging ich einmal um den Block und kaufte in einem *Duane Reade* an der Ecke ein halbes Dutzend Schokoriegel, bevor ich zum Crossfire Building zurückkehrte. Meine Mittagspause hatte zwar erst vor etwa einer Stunde begonnen, aber ich verzichtete lieber auf die zusätzliche Stunde, die Mark mir eingeräumt hatte. Ich musste unbedingt arbeiten, um mich von meiner durchgeknallten Familie abzulenken.



Da ich einen Fahrstuhl für mich allein hatte, riss ich sofort die Verpackung eines Schokoriegels auf und biss gierig hinein. Ich war guter Dinge, bis zum zwanzigsten Stockwerk das Quantum an Glückshormonen zu erreichen, das ich jetzt brauchte. Als der Aufzug in der vierten Etage hielt, war ich froh um die Verzögerung, die mir erlaubte, das Schmelzen der köstlichen dunklen Schokolade mit Karamell auf meiner Zunge ein bisschen länger auszukosten.

Da öffneten sich die Türen und gaben den Blick auf Gideon Cross frei, der mit zwei anderen Männern in eleganten Anzügen sprach.

Wie üblich raubte mir sein Anblick den Atem, was meinen schwindenden Zorn erneut entfachte. Warum musste ich immer so auf ihn reagieren? Wann würde ich endlich immun gegen ihn sein?

Und dann drehte er sich zu mir, und ganz langsam formten sich seine Lippen zu einem Lächeln, das mir das Herz stocken ließ.

Großartig, das passte genau zu meiner heutigen Pechsträhne.

Cross' Lächeln verschwand, und er runzelte die Stirn. »Alles Weitere klären wir später«, sagte er zu seinen Gesprächspartnern, ohne mich aus den Augen lassen. Er stieg in den Lift und hob eine Hand, um die beiden daran zu hindern, ihm zu folgen. Verdattert starrten sie mich an, dann ihn und wieder mich.

Für meine geistige Gesundheit war es sicher vorteilhafter, wenn ich einen anderen Aufzug benutzte, und so stieg ich aus.

»Nicht so schnell, Eva«, murmelte Cross, packte mich am Ellbogen und zog mich zurück. Die Türen schlossen sich, und der Fahrstuhl setzte sich in Bewegung.

»Was soll das?«, fauchte ich. Nach dem Streit mit Stanton war ein zweiter autoritärer

Mann, der mich herumkommandierte, das Letzte, was ich brauchte.

Cross umfasste meine Oberarme und ließ forschend den Blick über mein Gesicht schweifen. »Irgendwas stimmt nicht mit Ihnen. Was hat Sie so aus der Fassung gebracht?«

Knisternd erwachte die mittlerweile vertraute Elektrizität zwischen uns zum Leben und schürte meinen Zorn. »Sie!«

»Ich?« Mit den Daumen streichelte er meine Schultern. Dann ließ er mich los, zog einen Schlüssel aus der Jackettasche und steckte ihn ins Bedienfeld des Fahrstuhls. Alle Lämpchen erloschen, bis auf das eine für die oberste Etage.

Er trug wieder Schwarz, mit grauen Nadelstreifen. Selbst von hinten wirkte er ungeheuer attraktiv ... Die breiten Schultern betonten seine schmalen Hüften und die langen Beine. Über den Kragen fielen seidige Haarsträhnen, und ich fühlte mich versucht, daran zu ziehen. Ganz fest. Er sollte genauso wütend werden wie ich. Ja, ich *wünschte* mir einen Streit.

»Ich bin jetzt nicht in der richtigen Stimmung, Mr. Cross.«

Er beobachtete den antik anmutenden Zeiger über den Türen, der die vorbeiziehender Stockwerke anzeigte. »Keine Bange, ich kann Sie in Stimmung bringen.«

»Ich bin nicht interessiert.«

Cross schaute mich über die Schulter hinweg an. Sein Hemd und die Krawatte schimmerten im gleichen Himmelblau wie seine Iris. Fasziniert sah ich ihm in die Augen.

»Lügen Sie mich nicht an, Eva. Niemals.«

»Ich lüge nicht. Ich fühle mich vielleicht zu Ihnen hingezogen – na und? Sicher sind viele Frauen scharf auf Sie.« Ich wickelte den restlichen Schokoriegel ins Papier und steckte ihn in die Handtasche. Wenn ich die gleiche Luft wie Gideon Cross einatmete, brauchte ich keine Schokolade. »Aber ich beabsichtige nicht, etwas in dieser Richtung zu unternehmen.«

In aller Ruhe drehte er sich zu mir um, und wieder umspielte jenes unheimliche Lächeln seine sündhaften Lippen. Die nonchalante Gelassenheit brachte mich erst recht in Rage. »Zu mir *hingezogen*? Das ist doch ein viel zu harmloses Wort für ...« Er deutete auf uns beide, »... das hier.«

»Sie können mich ja gerne für verrückt halten, aber ich für meinen Teil muss jemanden wirklich *mögen*, bevor ich mich nackt und verschwitzt mit ihm herumwälze.«

»Nein, ich halte Sie nicht für verrückt. Aber ich habe leider keine Zeit für Dates und ehrlich gesagt auch keine Lust dazu.«

»Dann sind wir uns ja einig. Schön, dass wir das geklärt haben.«

Er trat näher und hob eine Hand an mein Gesicht. Unbeeindruckt blieb ich stehen. Er sollte sich nicht einbilden, er könnte mir Angst einjagen. Die Genugtuung gönnte ich ihm nicht. Dann strich er mit dem Daumen über meinen Mundwinkel und leckte ihn ab. »Mmh - Schokolade und Sie. Köstlich.«

Über meinen Rücken rann ein Schauer, gefolgt von einer plötzlichen Hitze zwischen meinen Beinen, als ich mir ausmalte, Schokolade von seinem hinreißenden Körper zu lecken.

Da verdunkelte sich sein Blick. Er senkte die Stimme, die nun einen intimen Klang annahm. »Romantik gehört nicht zu meinem Repertoire, Eva. Aber dafür kenne ich tausend Möglichkeiten, Sie zum Orgasmus zu bringen. Lassen Sie es mich Ihnen zeigen.«

Langsam kam der Aufzug zum Stehen. Cross zog den Schlüssel aus dem Bedienfeld, und die Türen öffneten sich. Ich drückte mich in eine Ecke des Fahrstuhls und bedeutete ihn auszusteigen. »Wirklich, ich bin nicht interessiert.«

»Darüber werden wir uns gleich unterhalten.« Sanft, aber bestimmt ergriff er meinen

Ellbogen und zog mich mit sich aus der Kabine.

Und ich ging tatsächlich mit ihm – weil mich seine Nähe so vollkommen erregte. Und weil ich neugierig war, was er zu sagen hatte, wenn ich ihm etwas mehr als fünf Minuten von meiner Zeit gewährte.

Die Tür wurde uns so schnell geöffnet, dass er seinen Schritt nicht einmal verlangsamer musste. Die hübsche Rothaarige am Empfang sprang bei unserem Eintritt sofort auf und wollte ihn über irgendetwas informieren, aber er schüttelte nur ungeduldig den Kopf. Sie verstummte und starrte mich mit großen Augen an, während wir an ihr vorbeieilten.

Zum Glück war der Weg zu seinem Büro nicht weit. Sein Assistent erhob sich ebenfalls, als wir uns näherten. Doch er schwieg, als er bemerkte, dass sein Chef nicht allein war.

»Keine Anrufe, Scott«, befahl Cross und führte mich durch eine offene Glastür in sein Büro.

Trotz meiner Verärgerung ließ ich mich von seinem weitläufigen Kommandozentrum beeindrucken. Die Fenster zu beiden Seiten reichten vom Boden bis zur Decke und boten einen überwältigenden Blick über die Stadt. Hinter einer Glaswand sah man den anderen Teil des Büros, und die einzige undurchsichtige Wand, die sich an der gegenüberliegenden Seite eines wuchtigen Schreibtischs befand, war voller Flatscreens, auf denen Nachrichtensendungen aus aller Welt flimmerten. Im Raum verteilt standen drei einzelne Sitzgruppen, von denen jede einzelne größer war als die eine in Marks Büro. In einem gläsernen Barschrank funkelten Kristallkaraffen. Die Flüssigkeiten darin waren die einzigen Farbflecken in einem Büro, das ganz in Schwarz, Grau und Weiß gehalten war.

Cross ging zu seinem Schreibtisch und drückte auf einen Knopf, woraufhin sich die Tür schloss. Dann betätigte er einen weiteren Schalter, der die durchsichtige Wand in Milchglas

verwandelte und uns so vor den Blicken der Angestellten abschirmte. Die Fenster waren mit einem ansprechenden, saphirblauen Film überzogen, der nach außen hin reflektierte. Unsere Privatsphäre war also gesichert. Cross schlüpfte aus seinem Jackett und hängte es an einer Kleiderständer aus Chrom, bevor er sich mir zuwandte. Ich stand immer noch direkt vor der Tür. »Möchten Sie einen Drink, Eva?«

»Nein danke.« Verdammt. In Hemd, Weste und Hose war er sogar noch schärfer. Jetzt erkannte ich erst, wie durchtrainiert er war. Was für kräftige Schultern er hatte – und dieses wundervolle Muskelspiel in den Oberarmen und seinem knackigen Arsch, wenn er sich bewegte ...

Er deutete auf ein schwarzes Ledersofa. »Setzen Sie sich.«

»Nein, ich muss arbeiten ...«

»Und ich habe um zwei ein Meeting. Je schneller wir das klären, desto früher können wir uns wieder unseren Jobs widmen. Also, setzen Sie sich.«

»Was haben wir denn zu klären?«

Er seufzte, und dann hob er mich hoch und trug mich wie eine Braut zum Sofa. Nachdem er mich dort abgesetzt hatte, nahm er neben mir Platz. »Ihre Einwände möchte ich mit Ihnen klären, Eva. Ich möchte wissen, was Ihrer Meinung nach passieren muss, damit ich Sie endlich flachlegen darf.«

»Ein Wunder.« Um meine Abwehr zu verdeutlichen, rückte ich ein Stück von ihm ab und zog meinen smaragdgrünen Rock nach unten. In Gedanken verfluchte ich mich dafür, keine Hose angezogen zu haben. »Ich finde Ihre Annäherungsversuche primitiv und beleidigend.«

Und wahnsinnig aufregend. Aber das hätte ich niemals zugeben.

Aufmerksam betrachtete er mich. »Ich bin vielleicht etwas direkt, aber ich bin ehrlich. Sie

machen nicht den Eindruck einer Frau, die schwachsinnige Schmeicheleien der Wahrheit vorziehen würde.«

»Zumindest sollte man mir das Gefühl geben, mehr zu bieten zu haben als eine Gummipuppe.«

Cross' Brauen schnellten nach oben. »Nun, dann ...«

»Sind wir fertig?«, fragte ich und stand auf.

Seine Finger umschlangen mein Handgelenk. Unerbittlich zog er mich auf die Couch zurück. »Wohl kaum. Wir haben gerade mal eine Diskussionsgrundlage geschaffen: Zwischen uns besteht eine intensive sexuelle Anziehungskraft, und wir legen beide keinen Wert auf Dates. Also, was genau wünschen Sie sich, Eva? Wollen Sie verführt werden?«

Einerseits faszinierte mich diese Konversation, andererseits stieß sie mich ab. Und – ja, ich geriet in Versuchung. Es war ja auch schwierig, cool zu bleiben, wenn ein so umwerfender, unglaublich männlicher Kerl unbedingt mit einem ins Bett wollte. Trotzdem gewann mein Entsetzen die Oberhand. »Wenn Sex wie eine geschäftliche Transaktion geplant wird, vergeht mir ehrlich gesagt die Lust.«

»Wenn man sich von Anfang an über bestimmte Dinge verständigt, entstehen keine übertriebenen Erwartungen, und am Ende ist niemand enttäuscht.«

»Machen Sie Witze?« Ich runzelte die Stirn. »Sie sollten sich mal reden hören. Das ist doch kein Sex. Warum nennen Sie's nicht gleich einen Samenerguss in eine vorher als geeignet befundene Öffnung?«

Lachend warf er den Kopf in den Nacken, was meinen Zorn nur noch mehr anstachelte. Gleichzeitig überkam mich beim tiefen, vollen Klang seiner Stimme ein wohliger Schauer. Auf einmal wurde mir seine körperliche Nähe wieder extrem bewusst, und dieses Gefühl

steigerte sich beinahe zu einem physischen Schmerz. Und indem er einen gewissen Humor bewies, erschien er mir nun weniger wie ein Sexgott, sondern eher wie ein Mensch. Ein Mensch aus Fleisch und Blut. Real.

Ich sprang auf und floh außer Reichweite. »Gelegenheitssex muss ja nicht unbedingt Wein und Rosen beinhalten, aber er sollte doch zumindest auf einem persönlichen, freundlichen Umgang basieren. Auf respektvollem Umgang wenigstens.«

Er stand auf, und seine Augen verdunkelten sich, die Belustigung darin war verflogen. »Ich sende in meinen Privatangelegenheiten eigentlich keine uneindeutigen Signale aus. Sie wollen, dass ich meinen Prinzipien untreu werde. Doch ich wusste nicht, warum ich das tun sollte.«

»Überhaupt nichts will ich, außer dass Sie mich jetzt wieder an meine Arbeit lassen.« Ich ging zur Tür und drückte auf die Klinke, die nicht nachgab. Leise fluchte ich. »Lassen Sie mich raus, Cross.«

Gleich darauf spürte ich ihn hinter mir. Rechts und links von mir presste er die Handflächen gegen das Glas und nahm mich gefangen. Als er mir so nahe war, versagte mein Selbsterhaltungstrieb.

Seine Macht war jetzt regelrecht spürbar. Als er noch näher trat, umgab sie mich, hüllte mich förmlich ein. Alles außerhalb dieser Sphäre hörte auf zu existieren, während mein ganzer Körper sich ihm entgegenstrecken wollte. Es verwirrte mich, wie heftig ich auf Cross reagierte, obwohl ich mich gleichzeitig maßlos über ihn ärgerte ... Wie konnte ich nur derart scharf auf einen Mann sein, dessen Worte doch eigentlich alles andere als stimulierend waren?

»Drehen Sie sich um, Eva.«

Ich schloss die Augen und versuchte die Erregung zu bekämpfen, die sein gebieterischer Ton in mir auslöste. Und wie gut er duftete ... Die Hitze und Begierde, die er ausstrahlte, steigerten mein eigenes Verlangen nur noch mehr. Der immer noch anhaltende Frust durch die Begegnung mit Stanton und die Wut, die Cross eben erst in mir entfacht hatte, taten ihr Übriges, meine unkontrollierbare Reaktion auf ihn zu verstärken.

Ich war so geil auf ihn. Aber ich wusste nun mal, dass er mir nicht guttun würde. Ich konnte mein Leben wahrhaft selbst in einen Haufen Scheiße verwandeln, auch ohne seine Hilfe.

Ich lehnte meine erhitzte Stirn gegen das von der Klimaanlage gekühlte Glas. »Lassen Sie mich, Cross«, herrschte ich ihn an.

»Das werde ich auch«, erwiderte er. »Sie machen mir für meinen Geschmack viel zu viel Ärger«, erklärte er und streifte dabei mit den Lippen über mein Ohr. Dann legte er mir eine Hand auf den Bauch und drückte mich mit gespreizten Fingern an sich. Und da merkte ich, dass er genauso erregt war wie ich. Hart und schwer spürte ich seinen Schwanz in meinem Kreuz. »Drehen Sie sich um, verabschieden Sie sich.«

Als ich mich von der Hand auf meinem Bauch geführt zu ihm umwandte, machte sich ein Gefühl des Bedauerns in mir breit. Enttäuscht ließ ich mich gegen die Glastür sinken, um meinen erhitzten Rücken zu kühlen. Cross' Hand war inzwischen von meinem Bauch auf meine Taille gerutscht, sein Unterarm lag auf meinem Rücken. Jetzt neigte er sich zu mir herab, und sein glänzendes Haar umrahmte das schöne Gesicht. Er stützte den anderen Unterarm gegen die Tür, wodurch er mir noch näher kam und ich kaum noch atmen konnte. Die Hand um meine Taille spannte sich reflexartig an. Er machte mich wahnsinnig.

»Einen Kuss«, flüsterte er heiser. »Wenigstens das.«



Ich schnappte nach Luft und leckte mir über die trockenen Lippen. Stöhnend neigte er den Kopf und senkte den Mund auf meinen. Es war fantastisch, wie weich sich seine festen Lippen anfühlten, welcher sanften Druck er damit ausübte. Ich seufzte, und er drang mit der Zunge in mich ein und begann mich mit langsamen, genüsslichen Stößen zu erforschen. Es war der Kuss eines selbstbewussten, erfahrenen Mannes, gerade im richtigen Maß aggressiv, um mich gewaltig zu erregen.

Wie aus weiter Ferne hörte ich meine Handtasche zu Boden fallen, als ich die Finger in Cross' Haare schlang, um an den seidigen Strähnen ziehend seinen Mund zu führen. Lustvoll stöhnte er auf und küsste mich nun noch leidenschaftlicher, indem er mit der Zunge immer wieder fordernd über meine strich. Ich spürte seinen rasenden Herzschlag an meiner Brust und damit den Beweis, dass dieser Mann Wirklichkeit war und keine von meiner fieberhaften Fantasie heraufbeschworene Halluzination.

Er stieß sich von der Tür ab und hob mich hoch, die eine Hand an meinen Hinterkopf, die andere unter meinem Hintern. »Ich will Sie, Eva. Ob Sie mir nun Ärger machen oder nicht - ich kann nicht aufhören.«

Ich presste mich an ihn und war mir jedes Zentimeters seines unglaublich heißen, harten Körpers bewusst. Ich erwiderte seinen Kuss, als wollte ich ihn bei lebendigem Leibe verschlingen. Meine Haut war auf einmal unheimlich sensibel, und meine Brüste schwer und empfindlich. Ich fühlte die Feuchtigkeit zwischen meinen Beinen, und meine Klit flecte pulsierend, im gleichen Takt wie mein rasendes Herz, um Aufmerksamkeit.

Ich merkte kaum, dass wir uns bewegten, und dann landete ich auch schon auf dem Rücken auf der Couch. Mit einem Knie auf der Sitzfläche und dem anderen Bein auf dem Boden beugte Cross sich über mich. Während er sich mit dem linken Arm abstützte, ließ er die

rechte Hand besitzergreifend von meiner Kniekehle den Oberschenkel hinaufgleiten.

Als er die Stelle erreichte, wo der Seidenstrumpf nur noch von den Strapsen gehalten wurde, keuchte er. Er riss den Blick von meinen Augen und schob meinen Rock hoch und das bisschen Stoff meines Tangas beiseite, sodass ich von der Taille an abwärts entblößt war.

»Verdammt, Eva ...« Der tiefe, primitive Klang seiner Stimme ließ mich erschauern. »Ihr Chef kann wirklich von Glück reden, dass er schwul ist.«

Dann ließ er sich auf mich herabsinken, und ich spreizte die Beine, um ihn in mir aufzunehmen. Meine Muskeln spannten sich an, ich strebte ihm entgegen, um endlich das zu tun, wonach ich mich seit unserer ersten Begegnung gesehnt hatte. Er senkte den Kopf und küsste mich so hart auf den Mund, dass mich ein süßer Schmerz durchfuhr.

Doch plötzlich schreckte er hoch und sprang auf.

Ich lag da, keuchend, feucht und bereit. Und dann begriff ich, was los war.

Wir waren nicht allein ...

Zutiefst verärgert über die plötzliche Störung unserer Privatsphäre setzte ich mich auf und zerrte meinen Rock hinunter.

»... Ihr Zwei-Uhr-Termin ist da.«

Ich brauchte eine Ewigkeit, bis ich merkte, dass ich immer noch mit Cross allein in seinem Büro war, dass ich nur eine Lautsprecherstimme gehört hatte. Mit gerötetem Gesicht und gerunzelter Stirn stand er heftig atmend vor mir. Sein Krawattenknoten war gelöst. Hinter seinem Hosenschlitz zeichnete sich eine beeindruckende Erektion ab.

Vor meinem geistigen Auge erschien eine albtraumhafte Vision davon, wie *ich* aussehen musste. Und ich würde viel zu spät wieder zur Arbeit erscheinen.

»Fuck!« Cross fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar. »Es ist mitten am Tag! In meinen verdammten Büro!«

Ich stand auf und brachte meine Kleidung in Ordnung.

»Warten Sie.« Er kam auf mich zu und zog mir den Rock wieder hoch.

Ich konnte es nicht fassen, was ich beinahe zugelassen hätte, während ich schon längst wieder bei der Arbeit sein sollte. Ich war so wütend, dass ich nach seinen Hände schlug.

»Finger weg!«

»Halten Sie den Mund, Eva«, befahl er grimmig, griff nach dem Saum meiner schwarzer Seidenbluse und zog sie zurecht, sodass die Knöpfe wieder eine gerade Reihe zwischen meinen Brüsten bildeten. Dann streifte er meinen Rock hinunter und glättete ihn mit ruhigen, geübten Bewegungen. »Bringen Sie Ihre Haare in Ordnung.«

Nachdem er sein Jackett angezogen hatte, richtete er seine Krawatte. Wir erreichten die

Tür zur gleichen Zeit, und als ich mich bückte, um meine Handtasche aufzuheben, ging auch er in die Hocke.

»Hey«, sagte er leise, legte mir einen Finger unters Kinn und zwang mich, ihn anzuschauen.  
»Alles okay?«

Meine Kehle brannte, ich war erregt und zornig und unglaublich verlegen. Noch nie in Leben hatte ich mich so gehen lassen. Und ausgerechnet mit *ihm*, einem Mann, dessen Verständnis von sexueller Intimität mich echt fertigmachte.

Ich zog den Kopf zurück. »Sehe ich etwa so aus?«  
»Sie sehen wunderschön und absolut begehrenswert aus. Und ich begehre Sie so sehr, dass es schmerzt. Ich bin gerade nahe dran, Sie wieder zum Sofa zu tragen und es Ihnen zu besorgen, bis Sie mich anflehen, dass ich aufhören soll, Sie zu ficken.«

»Dass Sie sich zu poetisch ausdrücken, kann ich Ihnen ja nicht gerade vorwerfen«, murmelte ich. Seltsamerweise war ich überhaupt nicht beleidigt. Sein zügelloser Hunger nach mir war ein ziemliches Aphrodisiakum. Zitternd stand ich auf und umklammerte den Riemen meiner Handtasche. Ich musste dringend weg von hier – und wenn mein Arbeitstag zu Ende war, mit einem großen Glas Wein allein sein.

Cross erhob sich mit mir. »Ich werde zusehen, dass ich um fünf fertig bin. Dann hole ich Sie ab.«

»Nein, das werden Sie nicht. Es hat sich nichts zwischen uns geändert.«  
»Und ob, verdammt.«  
»Seien Sie nicht überheblich, Cross. Ich habe für ein paar Sekunden den Kopf verloren, nicht? Ich will trotzdem immer noch nicht, was Sie wollen.«

Seine Finger umschlossen die Türklinke. »Doch, das wollen Sie. Nur nicht ganz so wie

ich. Also werden wir das Ganze noch einmal wiederholen und ein bisschen korrigieren.«

Schon wieder ganz der Geschäftsmann. Er wusste wirklich und wahrhaftig, was er wollte. Ich versteifte mich.

Ich legte meine Hand auf seine und drückte die Klinke hinunter, duckte mich unter seinem Arm hindurch und zwängte mich durch den Türspalt. Verdutzt sprang sein Assistent auf und starrte mich an, ebenso wie die Frau und zwei Männer, die auf Cross warteten.

»Scott wird Sie in mein Büro führen, ich komme gleich«, hörte ich ihn hinter mir sagen.

An der Rezeption holte er mich ein und legte mir den Arm um die Taille. Da ich keine Szene machen wollte, wartete ich, bis wir die Aufzüge erreichten, und machte mich dann von ihm los.

Seelenruhig stand er neben mir und drückte auf den Schalter.

»Um fünf Uhr, Eva.«

Ich starrte den leuchtenden Knopf an. »Tut mir leid, ich hab schon was vor.«

»Dann morgen.«

»Ich bin das ganze Wochenende schon verplant.«

Nun postierte er sich direkt vor mir. »Mit wem?«

»Das geht Sie nichts ...«

Er legte mir eine Hand auf den Mund. »Ich will es gar nicht wissen. Sagen Sie mir einfach wann. Und bevor Sie *nie* sagen, werfen Sie noch mal einen Blick auf mich. Steht vor Ihrer etwa ein Mann, der sich leicht abwimmeln lässt?«

Sein Gesicht nahm harte Züge an, die Augen verrieten eiserne Entschlossenheit. Unwillkürlich erschauerte ich. Hatte ich gegen Gideon Cross' Willenskraft überhaupt eine Chance?

Ich schluckte und wartete, bis er die Hand wieder von meinem Mund nahm, bevor ich sagte: »Vielleicht sollten wir uns beide ein paar Tage Zeit nehmen, um in Ruhe darüber nachzudenken.«

»Montag nach der Arbeit«, beharrte er.

In diesem Moment kam der Fahrstuhl. Ich ging hinein und drehte mich noch einmal zu Cross um. »Montag zum Mittagessen.«

Nur eine Stunde, da würde ich ihm mühelos entrinnen.

Bevor sich die Aufzugtüren schlossen, sagte er noch: »Ich werde Sie schon noch überzeugen, Eva.«

Das klang wie eine Drohung – und zugleich wie ein Versprechen.

»Keine Bange, Eva, Sie haben nichts verpasst«, beruhigte mich Mark, als ich um Vierte nach zwei an meinem Schreibtisch zurückkehrte. »Ich bin selbst gerade erst von meinem Mittagessen mit Mr. Leaman wieder da.«

»Danke.« Doch trotzdem fühlte ich mich immer noch elend. Der Tag hatte so toll begonnen, doch seitdem schien eine Ewigkeit vergangen zu sein.

Wir arbeiteten ohne Unterbrechung bis kurz vor fünf, wobei wir an einem Projekt für einen Fast-Food-Kunden und an einer Werbekampagne für eine Biosupermarktkette feilten.

»Was für merkwürdige Bettgenossen«, witzelte Mark, ohne zu wissen, dass diese Bemerkung auch auf mein Privatleben zutraf.

Gerade hatte ich den Computer ausgeschaltet und meine Handtasche aus der Schublade genommen, als das Telefon klingelte. Ich schaute auf die Uhr. Punkt fünf. Sollte ich den Anruf ignorieren? Genau genommen hatte ich Feierabend. Aber wegen der überlanger Mittagspause plagte mich immer noch mein schlechtes Gewissen, und so hob ich ab. »Mark

Garritys ...«

»Eva, Schätzchen, Richard sagt, du hast dein Handy bei ihm im Büro vergessen.«

Seufzend sank ich wieder auf meinen Schreibtischstuhl. Ich konnte mir nur zu gut das zerknüllte Taschentuch vorstellen, das meine Mutter bei diesem angstvollen Unterton üblicherweise in der Hand hielt. Einerseits machte mich das wahnsinnig, andererseits brach es mir das Herz. »Hi, Mom, wie geht's dir?«

»Oh, ganz großartig, danke.« Die Stimme meiner Mutter klang mädchenhaft und rau, wie eine Kreuzung zwischen Marilyn Monroe und Scarlett Johansson. »Clancy hat dein Handy beim Portier deines Wohnhauses abgegeben. Wirklich, ohne das Handy solltest du nirgendwo hingehen, man weiß schließlich nie, ob man nicht dringend jemanden anrufen muss ...«

Ich dachte kurz darüber nach, das Handy einfach zu behalten und meine Anrufe auf eine neue Nummer umleiten zu lassen, die ich meiner Mutter nicht mitteilen würde. Aber im Moment hatte ich andere Sorgen. »Was sagt eigentlich Dr. Petersen dazu, dass du mein Telefon orten lässt?«

Das Schweigen am anderen Ende der Leitung war vielsagend. Schließlich erwiderte sie »Dr. Petersen weiß, wie sehr ich mich um dich Sorge.«

Ich versuchte, ruhig zu bleiben. »Mom, ich glaube, es ist an der Zeit für einen weiteren gemeinsamen Termin.«

»Oh – natürlich. Er hat erwähnt, er würde dich gerne wiedersehen.«

*Wahrscheinlich, weil er vermutet, dass du ihm nicht alles sagst.* Ich wechselte das Thema. »Mein neuer Job macht wirklich Spaß.«

»Das ist wundervoll, Eva! Ist dein Chef auch nett?«

»O ja. Einen besseren könnte ich mir gar nicht wünschen.«

»Ist er attraktiv?«

Ich lächelte. »Sogar sehr. Und bereits vergeben.«

»Verdammt, die Guten sind immer schon vergeben!« Sie lachte, und ich musste noch mehr lächeln.

Ich mochte es, wenn sie sich freute – und ich wünschte, es würde öfter geschehen ... »Ich kann es kaum erwarten, dich morgen Abend bei der Gala des Kinderschutzbundes zu sehen.«

Bei solchen Wohltätigkeitsveranstaltungen war Monica Tramell Barker Mitchell Stantor stets in ihrem Element – eine strahlende goldblonde Schönheit, der es an männlicher Aufmerksamkeit noch nie gemangelt hatte.

»Machen wir doch einen ganzen Tag draus!«, schlug sie atemlos vor. »Du, ich und Cary. Wir gehen ins Spa und lassen uns ein bisschen verwöhnen. Sicher brauchst du nach der harten Arbeitswoche eine Massage.«

»Da sage ich nicht Nein. Und Cary ist bestimmt auch dabei.«

»Oh, ich freue mich schon! Soll ich euch um elf einen Wagen schicken?«

»Okay, um elf.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, lehnte ich mich auf meinem Schreibtischstuhl zurück und seufzte. Jetzt brauchte ich dringend ein heißes Bad und einen Orgasmus. Es war mir egal, ob Gideon Cross herausfand, dass ich an ihn dachte, wenn ich es mir selbst besorgte. Sexuelle Frustration schwächte nur meine Position. Etwas, das Gideon Cross sicherlich nicht passierte. Zweifellos erwartete ihn an diesem Abend bereits eine vorher als geeignet befundene Öffnung.

Ich wechselte gerade meine Schuhe, da klingelte das Telefon erneut. Meine Mutter ließ



sich nur selten für längere Zeit ablenken. Anscheinend war ihr fünf Minuten nach unserem Gespräch doch aufgefallen, dass das Handy-Problem noch nicht gelöst war.

Erneut erwog ich, das Klingeln einfach zu ignorieren, aber ich wollte eigentlich auch nichts von diesem beschissenen Tag mit nach Hause mitnehmen. Also meldete ich mich erneut, obwohl meinem Begrüßungsspruch diesmal der übliche Pep fehlte.

»Ich denke immer noch an dich.«

Als ich Cross' Samtstimme vernahm, spürte ich auf einmal eine solche Erleichterung, dass mir erst in dem Moment klar wurde, wie sehr ich gehofft hatte, sie wiederzuhören. *Und zwar noch heute.*

O Gott. Ich sehnte mich so sehr nach ihm, dass ich schlagartig wusste, dass ich schon bald regelrecht von ihm abhängig sein würde, dass er mir wie eine Droge zu sehr intensiven Höhepunkten verhelfen würde.

»Ich kann dich immer noch spüren, Eva, ich kann dich immer noch schmecken. Seit du gegangen bist, habe ich ununterbrochen eine Erektion. Durch zwei Meetings und eine Telefonkonferenz hindurch. Du hast mich in der Hand. Sag mir was du willst.«

»Hm«, murmelte ich. »Lassen Sie mich nachdenken.«

Ich spannte ihn auf die Folter. Mir fiel Carys Kommentar über den Samenstau wieder ein und ich musste lächeln. »Hm – mir fällt nichts ein. Aber wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Verbringen Sie das Wochenende mit einer Frau, die sich Ihnen sabbernd vor die Füße wirft und Sie bedingungslos anhimmelt. Ficken Sie sie, bis Sie beide nicht mehr gehen können. Und wenn Sie mich am Montag wiedersehen, werden Sie mich und Ihre zwanghafte Triebstörung überwunden haben und können wieder Ihr gewohntes Leben führen.«

Ich hörte das Geräusch knarrenden Leders und stellte mir vor, wie er sich auf seinem

Chefsessel zurücklehnte. »Das eine Mal lasse ich dir noch mal durchgehen, Eva. Aber wenn du meine Intelligenz das nächste Mal beleidigst, werde ich dich übers Knie legen müssen.«

»Auf so etwas stehe ich leider nicht«, entgegnete ich. Und doch erregte mich die Vorstellung. *Dunkel und Gefährlich*, eindeutig.

»Darüber können wir später noch reden. Aber in der Zwischenzeit verrate mir doch erst einmal, worauf du stehst.«

Ich erhob mich. »Sie haben wirklich genau die richtige Stimme für Telefonsex. Aber ich muss jetzt gehen, ich habe noch ein Date mit meinem Vibrator.«

Ich hätte natürlich sofort auflegen müssen, um die Abfuhr vollkommen zu machen, aber ich konnte der Versuchung nicht widerstehen herauszufinden, wie er darauf reagieren würde. Außerdem machte mir das Gespräch Spaß.

»Ach, Eva ...« schnurrte er. »Du willst mich wirklich vor dir auf den Knien sehen, oder? Kann ich dich nicht zu einem flotten Dreier mit deinem kleinen Freudenspender überreden?«

Zum Glück konnte Cross nicht sehen, wie meine Hände zitterten, als ich mir meine Handtasche und den Beutel mit den Schuhen umhängte, ohne seine Fragen zu beantworten. Ich hatte nicht vor, mit Gideon Cross über Vibratoren zu diskutieren. Ich hatte noch nie mit einem Mann über Masturbation gesprochen, und ich wusste nicht, warum ich es mit einem im Grunde vollkommen Fremden tun sollte. »Zwischen meinem kleinen Freudenspender und mir besteht schon seit Jahren eine stillschweigende Übereinkunft. Wenn wir miteinander fertig sind, wissen wir genau, wer von uns benutzt wurde. Und das bin nicht ich. Einen schönen Abend noch.«

Ich legte auf und lief über die Treppe vom zwanzigsten Stock ins Erdgeschoss. Ich wählte bewusst nicht den Aufzug, denn so entkam ich nicht nur Gideon, sondern konnte mir auch den

Besuch im Fitnessstudio sparen.

Nach diesem grausigen Tag war ich so froh, endlich nach Hause zu kommen, dass ich praktisch durch die Wohnungstür tanzte. Ich drehte mich um die eigene Achse und rief laut: »Endlich zu Hause!« Da bemerkte ich das aufgeschreckte Paar auf dem Sofa.

»Oh«, murmelte ich beschämt über meinen albernem Auftritt. Cary und sein Gast befanden sich nicht gerade in einer kompromittierenden Stellung, als ich hereinplatzte, saßen aber nahe genug beisammen, dass offensichtlich war, dass sie in einer intimen Beziehung zueinander standen.

Widerwillig dachte ich an Gideon Cross, der es vorzog, den intimsten Akt, den es für mich gab, seiner Intimität zu berauben. Natürlich hatte ich schon einige One-Night-Stands und erotische Freundschaften gehabt, und niemand wusste besser als ich, dass Sex zu haben und sich zu lieben zweierlei war, dennoch konnte Sex für mich niemals etwas so Unpersönliches wie ein Händedruck sein. Cross' Einstellung dazu fand ich einfach nur traurig, auch wenn er sonst keinen besonders mitleiderregenden Eindruck machte.

»Hey, Süße!«, rief Cary und stand auf. »Du kommst gerade noch rechtzeitig. Trey muss gleich los.«

»Mein Kurs fängt in einer Stunde an«, erklärte Trey und kam um den Couchtisch auf mich zu. Ich ließ meinen Schuhbeutel zu Boden fallen und legte meine Handtasche auf einen Hocker an der Frühstücksbar. »Aber es freut mich, dass wir uns vorher noch kennenlernen.«

»Mich auch.« Ich schüttelte ihm die Hand und musterte ihn kurz. Er war wohl ungefähr in meinem Alter, durchschnittlich groß und durchtrainiert. Er hatte zerzaustes blondes Haar, haselnussbraune Augen und eine Nase, die offensichtlich schon einmal gebrochen war.

»Puh, ich brauche dringend ein Glas Wein«, sagte ich. »War ein langer Tag.«

»Nur zu«, entgegnete Trey.

»Ich nehme auch einen.« Cary gesellte sich zu uns an die Frühstückstheke. Er trug eine weit geschnittene schwarze Jeans und dazu einen schulterfreien schwarzen Sweater – ein zugleich lässiges und elegantes Outfit, das sein dunkelbraunes Haar und die smaragdblaunen Augen phänomenal betonte.

Ich ging zum Weinschrank und nahm aufs Geratewohl eine Flasche heraus.

Während ich sie entkorkte und die Gläser füllte, sprach Trey leise mit Cary. Die Hände in den Jeanstaschen, wippte er auf den Fersen.

Das Telefon läutete, und ich nahm den Hörer von der Wand. »Hallo?«

»Hey, Eva? Hier ist Parker Smith.«

»Parker, hi.« Ich lehnte mich an die Theke. »Wie geht's?«

»Danke, gut. Ich hoffe, ich störe nicht? Dein Stiefvater hat mir die Nummer gegeben, weil ich dich auf dem Handy nicht erreichen konnte.«

*Verdammt.* Für heute hatte ich wirklich genug von Stanton. »Nein, überhaupt nicht. Wie sieht's aus?«

»Ehrlich gesagt ziemlich gut. Dein Stiefvater hat sich als meine gute Fee entpuppt. Er finanziert ein paar Sicherheitsmaßnahmen für das Studio und einige andere dringend benötigte Nachbesserungen. Deshalb rufe ich auch an. Nächste Woche ist das Studio geschlossen. Montag in einer Woche gehen die Kurse wieder weiter.«

Ich schloss die Augen und unterdrückte einen Wutanfall. Parker konnte schließlich nichts dafür, dass Mom und Stanton Kontrollfreaks mit übertriebenem Beschützerinstinkt waren. Welch eine Ironie, mich in einer Situation beschützen zu wollen, in der ich von Leuten umgeben war, die Selbstverteidigung trainierten ... »Klingt gut. Ich kann es kaum erwarten,

dass es endlich losgeht. Ich freue mich schon sehr darauf, mit dir zu trainieren.«

»Ja, ich mich auch. Und ich werde es dir nicht leicht machen, Eva. Deine Eltern sollen schließlich etwas für ihr Geld kriegen.«

Ich stellte ein Glas Wein für Cary auf die Theke und nahm einen großen Schluck vor meinem. Es erstaunte mich immer wieder, wie viel Entgegenkommen man sich doch mit Geld erkaufen konnte. Aber nein, es war nicht Parkers Schuld. »Ich habe nichts dagegen.«

»Nächste Woche legen wir sofort los. Dein Fahrer hat den Stundenplan.«

»Großartig, bis dann.« Ich legte auf und sah, wie Trey verstohlen Cary betrachtete. Sein Blick war sanft und von süßer Sehnsucht erfüllt. Ich schob meine Probleme erst einmal beiseite. »Schade, dass du schon los musst, Trey. Magst du vielleicht Mittwoch zum Pizzaessen vorbeikommen? Ich würde gerne ein paar Worte mehr mit dir wechseln als hallo und tschüss.«

»Da habe ich einen Kurs.« Bedauernd lächelte er mich an und sah dann wieder zu Cary. »Wie wäre es mit Dienstag?«

»Okay!« Ich erwiderte sein Lächeln. »Wir könnten Pizza bestellen und uns eine DVI ansehen.«

»Ja, gerne.«

Cary warf mir eine Kussband zu, dann begleitete er Trey zur Tür. Als er wieder in die Küche kam, griff er nach seinem Weinglas und sagte: »Okay, spuck's aus, Eva. Du bist ziemlich gestresst, was?«

»Bin ich«, bestätigte ich, nahm die Weinflasche und ging ins Wohnzimmer.

»Gideon Cross?«

»Allerdings. Aber ich will nicht darüber reden.« Auch wenn mich Gideons Avancen

erregten, fand ich seine Absichten zum Kotzen. »Erzähl mir lieber von Trey. Wie habt ihr euch kennengelernt?«

»Bei einem Job. Er arbeitet stundenweise als Assistent für einen Fotografen. Ist er nicht unglaublich sexy?« Carys Augen strahlten vor Glück. »Und ein echter Gentleman. Ganz nach der alten Schule.«

»Kaum zu glauben, dass es davon noch welche gibt«, murmelte ich und leerte mein Glas.

»Was willst du damit sagen?«

»Nichts, Cary. Tut mir leid. Ich finde ihn wirklich nett. Und offensichtlich ist er ganz verrückt nach dir. Studiert er Fotografie?«

»Tiermedizin.«

»Nicht schlecht.«

»Finde ich auch. Aber vergessen wir Trey einmal. Erzähl mir, was dich so nervt. Spuck's aus.«

»Meine Mom«, seufzte ich. »Sie hat die Sache mit Parkers Studio spitzgekriegt, und jetzt dreht sie am Rad.«

»Was? Wie hat sie's denn rausgekriegt? Ich habe niemandem davon erzählt. Ehrlich.«

»Ich weiß. Das hab ich auch nicht vermutet.« Ich schenkte mir ein zweites Glas Wein ein.

»Halt dich fest – Sie hat mein Handy geortet.«

»Im Ernst?« Cary runzelte die Stirn. »Das ist ... krank.«

»Klar. Genau das habe ich Stanton auch gesagt. Aber er will davon nichts hören.«

»Was für ein Scheiß ...«, fluchte Cary und fuhr sich durchs Haar. »Und jetzt?«

»Ich besorge mir ein neues Handy. Und ich rede mit Dr. Petersen. Vielleicht bringt er sie zur Vernunft.«

»Gute Idee, überlass das besser ihrem Seelenklempner. Und, was macht dein Job? Gefällt er dir immer noch?«

»Sogar sehr.« Ich ließ den Kopf gegen die Sofalehne sinken und schloss die Augen. »Die Arbeit und du. Das ist im Moment das Einzige, was mich am Leben hält.«

»Und der heiße junge Multimillionär, der's mit dir treiben will?«, fragte Cary. »Komm schon, Eva, ich sterbe vor Neugier! Was ist passiert?«

Und dann erzählte ich es ihm doch alles *en d é tail*, weil ich seine Meinung hören wollte. Doch am Ende meiner Schilderung schwieg er. Ich hob den Kopf und schaute ihn an. Seine Augen glänzten, und er biss sich auf die Lippen. »Cary? Was denkst du?«

»Allein schon die Story macht mich ganz heiß.« Er lachte, und der warme, männliche Klang seiner Stimme ließ den Großteil meines Ärgers verfliegen. »Er ist bestimmt total verwirrt. Ich hätte nur zu gerne sein Gesicht gesehen, als du ihm das gesagt hast, wofür er dich übers Knie legen wollte.«

»Ich kann es nicht fassen, dass er das gesagt hat.« Allein durch die Erinnerung an Cross' Stimme in jenem Moment bekam ich so feuchte Hände, dass mein Weinglas beschlug. »Auf was für komische Sachen steht der denn bitte?«

»Spanking ist heutzutage gar nichts so Außergewöhnliches mehr. Und abgesehen davon wollte er es auf der Couch doch in der Missionarsstellung mit dir machen, also ist er Blümchensex gegenüber wohl auch nicht unbedingt abgeneigt.« Mit einem breiten Grinsen auf seinem hübschen Gesicht lehnte er sich zurück. »Du bist anscheinend eine große Herausforderung für ihn, und das reizt ihn. Und er ist zu Zugeständnissen bereit, um dich zu kriegen, was bei ihm garantiert nicht immer der Fall ist. Sag ihm einfach, was du willst.«

Ich teilte den restlichen Wein zwischen uns auf. Mit ein bisschen Alkohol im Blut fühlte

ich mich schon wieder etwas besser. Aber was *wollte* ich von Cross? Abgesehen vom Offenkundigen? »Wir passen überhaupt nicht zusammen.«

»So nennst du das also, was auf seiner Couch passiert ist?«

»Moment mal, Cary, jetzt halt aber mal den Ball flach. Er hat mir im Foyer aufgeholfen und mir kurz darauf gesagt, dass er mich ficken will. Das war alles! Jeder einzelne Typ, den ich bisher abgeschleppt habe, hat sich mehr Mühe gegeben. ›Hey, wie heißt du? Bist du öfters hier? Bist du alleine hier? Darf ich dir einen ausgeben? Magst du tanzen? Arbeitest du in der Nähe?«

»Okay, okay, ich hab's kapiert.« Er stellte sein Glas ab. »Lass uns ausgehen. Lass uns tanzen gehen. Vielleicht treffen wir ein paar nette Jungs, die mit dir reden.«

»Oder mir wenigstens einen ausgeben.«

»Hey, Cross hat dir in seinem Büro doch einen Drink angeboten.«

»Wie auch immer ...« Ich schüttelte den Kopf und stand auf. »Ich dusche mich schnell, und dann können wir los.«

Ich stürzte mich ins Nachtleben, als ob es kein Morgen gäbe. Cary und ich machten eine Clubtour von Tribeca bis zum East Village, gaben unglaublich viel an Eintrittsen und hatten einen Riesenspaß. Ich tanzte, bis ich meine Füße nicht mehr spürte, aber ich hielt durch, bis Cary in seinen Absatzstiefeln zuerst anfang zu jammern.

Wir stolperten gerade aus einem Techno-Club, um in einem *Walgreens* um die Ecke Flipflops für mich zu kaufen, als wir von einem Typen angequatscht wurden, der Werbung für eine Bar ein paar Blocks weiter machte.

»Großartiger Laden, um den Füßen etwas Ruhe zu gönnen«, erklärte er ohne das übliche Reklamegrinsen, das die meisten dieser Leute aufsetzten. Seine Kleidung – schwarze Jeans



und Rollkragenpullover – wirkte elegant, was meine Neugier weckte. Und er hatte weder Flyer noch Postkarten, sondern gab mir stattdessen eine Visitenkarte aus edlem Papier mit goldglänzender Schrift, die das Licht der Neonschilder ringsum reflektierte. Das musste ich mir merken – ein Superblickfang für Printwerbung.

Fußgänger eilten an uns vorbei, während Cary versuchte, die Schrift zu entziffern. Er hatte eindeutig ein paar Drinks mehr intus als ich. »Sieht ganz schön schick aus.«

»Mit der Karte ist der Eintritt frei«, sagte der Typ noch.

»Super.« Cary hakte sich bei mir unter und zog mich mit sich. »Komm, lass uns das mal ansehen. Vielleicht findest du in so einem schicken Laden ja einen anständigen Kerl.«

Meine Füße brachten mich fast um, als wir endlich beim Club ankamen. Doch als ich der beeindruckenden Eingang sah, hörte ich zu quengeln auf. Die Schlange war ziemlich lang und ging sogar noch um die Ecke. Aus der offenen Tür erklang Amy Winehouse' Soulstimme, und gut gekleidete Gäste traten lächelnd auf die Straße.

Wie angekündigt war die Visitenkarte tatsächlich der Zauberschlüssel, der uns sofortigen, kostenlosen Eintritt gewährte. Wir wurden von einer äußerst attraktiven Frau nach oben in den etwas ruhigeren VIP-Bereich geleitet, von wo aus man die Bühne und die Tanzfläche überblickte. Sie führte uns zu einem Tisch mit zwei halbmondförmigen Sofas, überreichte uns die Getränkekarte und sagte: »Die Drinks gehen aufs Haus. Genießen Sie den Abend.«

»Wow.« Cary piffte leise. »Wie kommen wir bloß zu dieser Ehre?«

»Wahrscheinlich hat der Typ dich von irgendeiner Reklame wiedererkannt.«

»Wenn das nicht rockt ...«, meinte er grinsend. »Was für eine Nacht! Ich hänge mit meiner besten Freundin ab und hab einen neuen Adonis in meinem Leben.«

»Aha?«

»Ich habe beschlossen, mich auf Trey einzulassen.«

Ich freute mich für ihn. Seit einer gefühlten Ewigkeit hoffte ich, dass er endlich jemanden fand, der ihm guttat. »Hat er dich schon gefragt, ob du eine Beziehung willst?«

»Nein, aber ich glaube nicht, dass es daran liegt, dass er nicht will.« Achselzuckend glättete er sein kunstvoll zerrissenes T-Shirt. In Kombination mit der schwarzen Lederhose und dem Nietenarmband sah er darin sexy und wild aus. »Ich glaube, er möchte erst mal herausfinden, wie ich zu dir stehe. Als ich ihm erzählte, dass ich mit einer Frau zusammenlebe und extra von der Westküste hierhergezogen bin, um mit dir zusammenzuwohnen, ist er fast ausgeflippt. Wahrscheinlich hält er mich für bi und befürchtet, dass ich insgeheim scharf auf dich bin. Deshalb wollte ich, dass ihr zwei euch heute kennenlernt, damit er sieht, was für ein Verhältnis wir beide haben.«

»Tut mir leid, Cary, ich werde versuchen, ihn zu beruhigen.«

»*Du* kannst ja nichts dafür. Mach dir deshalb keine Sorgen. Wenn's was werden soll mit uns beiden, wird es sich schon ergeben.«

Ich hatte dennoch ein schlechtes Gewissen und überlegte, wie ich ihm helfen konnte.

Zwei Jungs blieben vor unserem Tisch stehen. »Können wir uns dazusetzen?«, fragte der Größere.

Erst schaute ich Cary an, dann die beiden Typen. Sie sahen aus wie Brüder. Sehr attraktiv. Beide lächelten und standen selbstbewusst in lockerer Haltung da.

*Ja, sicher*, wollte ich antworten. Doch da berührte mich von hinten eine warme Hand an meiner nackten Schulter und drückte mich. »Schon vergeben.«

Cary blieb der Mund offen stehen, als Cross mein Sofa umrundete und ihm die Hand entgegenstreckte. »Taylor ... Gideon Cross.«

»Cary Taylor.« Breit grinsend schüttelte Cary Gideon die Hand. »Aber das wussten Sie ja schon. Freut mich, Sie kennenzulernen. Ich habe viel von Ihnen gehört.«

Am liebsten hätte ich ihm den Hals umgedreht.

»Gut zu wissen.« Gideon nahm neben mir Platz, den Arm legte er hinter mich, sodass er mit den Fingerspitzen lässig und besitzergreifend über meinen Arm streicheln konnte. »Dann besteht ja vielleicht doch noch Hoffnung.«

Wütend wandte ich mich ihm zu. »Was machen Sie hier?«, zischte ich.

Gideon sah mich an und antwortete ohne mit der Wimper zu zucken: »Was immer nötig ist.«

»Ich gehe tanzen.« Cary stand auf und grinste mich verschmitzt an. »Bin gleich wieder da.«

Er ignorierte meinen flehenden Blick, warf mir eine Kussband zu und schlenderte davon. Die beiden Brüder folgten ihm. Mit pochendem Herz sah ich Cary hinterher. Nach einer Weile wurde es lächerlich, so zu tun, als sei Gideon nicht da – und außerdem unmöglich.

Also sah ich ihn wieder an. Er trug eine grafitgraue Hose und einen schwarzen Pullover mit V-Ausschnitt, womit er leger und kultiviert zugleich wirkte. Mir gefiel der Look, er vermittelte eine Sanftheit, von der ich mich augenblicklich angezogen fühlte, obwohl ich wusste, dass es nur eine Illusion war. Gideon Cross war in vielerlei Hinsicht ein harter Mann.

Ich holte tief Luft, denn ich fand, ich müsste wenigstens einen Versuch wagen, mich mit ihm zu unterhalten. Schließlich war es ja genau dass, was ich an ihm kritisierte. Dass er die Kennenlernphase einfach überspringen und sofort mit mir ins Bett wollte. »Sie sehen ...« *Umwerfend. Atemberaubend. Überwältigend aus. Und verdammt heiß ...* Schließlich sagte ich lahm: »Sie sehen gut aus.«

Ironisch hob er die Brauen. »Ah, gibt es also doch etwas, das dir an mir gefällt. Gilt das für das Gesamtpaket? Oder nur für die Kleidung? Nur für den Pullover? Oder ist es die Hose?«

Der scharfe Ton in seiner Stimme provozierte mich. »Und wenn ich sage, es gilt nur für den Pullover?«

»Dann kaufe ich ein Dutzend davon und ziehe jeden Tag einen an.«

»Oh, das wäre zu schade.«

»Dir gefällt der Pullover also nicht?« Er war offenbar verärgert.

»Doch.« Nervös knetete ich meine Finger. »Aber die Anzüge gefallen mir auch.«

Fast eine Minute lang sah er mich einfach nur an, dann nickte er. »Wie war dein Date mit dem kleinen Freudenspender?«

*O verdammt*. Ich wandte den Blick ab. Es war etwas anderes, am Telefon darüber zu reden. Aber dabei von diesen durchdringenden, blauen Augen beobachtet zu werden, machte mich verlegen. »Ich plaudere keine intimen Dinge aus.«

»Du wirst ja ganz rot«, murmelte er und strich mir über die Wange.

Als ich die Belustigung in seiner Stimme hörte, wechselte ich hastig das Thema. »Sind Sie öfter hier?«

*Scheiße. Weniger originell hätte ich gar nicht sein können!*

Gideon ließ seine Hand in meinen Schoß sinken und spielte mit meinen Fingern. »Nur wenn es nötig ist.«

Plötzlich spürte ich eine stechende Eifersucht und versteifte mich. Ich funkelte ihn an, obwohl ich eigentlich wütend auf mich selbst war, dass ich mich überhaupt dafür interessierte. »Was soll das heißen? Wenn Sie auf der Jagd sind?«

Gideons Mund verzog sich zu einem aufrichtigen Lächeln, das mir den Rest gab. »Wenn wichtige Entscheidungen getroffen werden müssen. Ich bin der Besitzer dieses Clubs.«

*Natürlich. Was sonst? Himmel.*

Eine hübsche Kellnerin stellte zwei rosafarbene geeiste Drinks in viereckigen Gläsern auf den Tisch. Kokett lächelte sie Gideon an. »Bitte sehr, Mr. Cross – zwei Stoli Elit mit Cranberrys. Haben Sie sonst noch einen Wunsch?«

»Danke, das wäre vorerst alles.«

Es war ihr deutlich anzumerken, dass sie auf die Liste der als geeignet Befundenen gesetzt werden wollte, was mich irgendwie empörte. Doch dann fiel mir auf, was wir serviert bekommen hatten. Wodka – mein Lieblingsgetränk, wenn ich tanzen ging, und an diesem Abend hatte ich mir schon einige davon genehmigt. Mein ganzer Körper vibrierte vor Nervosität. Ich beobachtete, wie Cross einen Schluck nahm, ihn im Mund umherbewegte, als teste er einen edlen Wein, und ihn schließlich durch die Kehle hinabrinnen ließ. Das Muskelspiel seines Halses erregte mich. Doch das war nichts verglichen mit der Intensität seines Blicks.

»Nicht schlecht«, meinte er. »Sag mir, ob der Drink so gut ist.«

Und dann küsste er mich. Obwohl er sich schnell bewegte, sah ich es kommen, wandte mich aber trotzdem nicht ab. Sein Mund war kühl und schmeckte nach alkoholgetränkten Cranberrys. Köstlich. Meine chaotischen Gefühle drohten mich zu überwältigen. Ich grub meine Finger in Gideons wunderbares Haar und zog fest daran, während ich an seiner Zunge saugte. Sein Stöhnen machte mich unglaublich an und brachte das Fleisch zwischen meiner Lenden zum Zucken.

Schockiert über die Heftigkeit meiner Reaktion, riss ich mich keuchend von ihm los.

Da ließ Gideon seine Lippen zu meinem Ohr gleiten. Auch er rang nach Luft, und das Klirren der Eiskwürfel in seinem Glas trug noch mehr dazu bei, meine Sinne zu entflammen.

»Ich will in dich eindringen, Eva«, flüsterte er heiser. »Ich begehre dich so sehr.«

Während mein Blick den rosa Drink auf dem Tisch streifte, wirbelten die Gedanken in meinem Kopf umher. Es war ein einziges Durcheinander von Eindrücken und Erinnerungen und Fragen. »Woher wusstest du es?«

Er zeichnete mit der Zunge meine Ohrmuschel nach, und mir lief ein Schauer über den Rücken. Jede Zelle meines Körpers strebte ihm entgegen, und es kostete mich unglaubliche Kraft, ihm zu widerstehen. Es machte mich müde.

»Woher wusste ich was?«, fragte er.

»Was ich gerne trinke. Und wie Cary heißt.«

Seufzend rückte er ein Stück ab und stellte sein Glas auf den Tisch. Dann drehte er sich halb herum und zog ein Knie auf das Sofa hinauf, sodass er mir gegenüber saß und mich anschaute. Sein Arm lag auf der Lehne, und mit den Fingerspitzen zeichnete er Kreise auf meiner Schulter. »Du warst früher am Abend in einem anderen meiner Clubs. Du hast mit Kreditkarte bezahlt und die Drinks wurden registriert. Und Cary Taylors Name steht auf dem Mietvertrag für euer Apartment.«

Auf einmal drehte sich alles. *Unvorstellbar* ... Mein Handy. Meine Kreditkarte. Mein verdammt Apartment. Ich bekam keine Luft mehr. Meine Mutter und Gideon machten mich allmählich wirklich Angst.

»Eva, was ist los? Du bist ja blass wie ein Geist.« Er drückte mir ein Glas in die Hand.  
»Da, trink was.«

Stoli Elit mit Cranberrys. Ich leerte das Glas in einem Zug. Einige Sekunden lang

rebellierte mein Magen. Dann beruhigte er sich. »Gehört dir etwa auch das Haus, in dem ich wohne?«

»Zufälligerweise – ja.« Nun setzte er sich auf den Tisch, die Beine zu beiden Seiten vor meinen, nahm mir das Glas ab, stellte es beiseite und wärmte meine kalten Hände.

»Bist du verrückt, Gideon?«

Seine Lippen wurden schmal. »Meinst du diese Frage ernst?«

»Ja, tue ich. Meine Mom stalkt mich auch, aber sie hat einen Therapeuten. Hast du auch einen?«

»Im Moment nicht. Aber du machst mich so wahnsinnig, dass ich diese Möglichkeit durchaus in Betracht ziehen sollte.«

»Also ist dieses Benehmen nicht normal für dich?« Mein Herz pochte wie verrückt. In meinen Ohren rauschte das Blut. »Oder doch?«

Gideon strich sich durchs Haar, das ich bei unserem Kuss zerzaust hatte. »Was wirfst du mir denn vor? Dass ich mir Zugang zu Informationen verschaffe, die du freiwillig preisgibst?«

»Nicht dir! Nicht für deine Zwecke! Du hast meine Privatsphäre verletzt, und es gib Gesetze, die das verbieten.« Entgeistert starrte ich ihn an. »Warum tust du das?«

Immerhin zeigte er ein gewisses Unbehagen. »Damit ich schlau aus dir werde, verdammt noch mal!«

»Warum *fragst* du mich nicht einfach, Gideon? Ist das heutzutage eine so schwierige Angelegenheit?«

»Bei dir schon.« Er griff nach seinem Glas und leerte es. »Ich habe ja nie mehr als ein paar Minuten mit dir allein.«

»Weil du immer nur darüber reden willst, wie du mich ins Bett kriegen kannst!«

»Bitte, Eva!«, zischte er und drückte meine Hand. »Nicht so laut!«

Aufmerksam studierte ich sein Gesicht und registrierte jedes noch so kleine Fältchen. Leider verringerte diese Bestandsaufnahme meine Bewunderung für ihn kein bisschen. Vielmehr befürchtete ich, dass ich die Anziehungskraft, die er auf mich ausübte, niemals überwinden würde.

Und das ging nicht nur mir so. Ich hatte gesehen, wie andere Frauen auf ihn reagierten. Zudem war er steinreich, was sogar alte, kahlköpfige, dickbäuchige Kerle attraktiv wirken ließ. Kein Wunder, dass Gideon nur mit den Fingern schnippen musste, um Orgasmer auszulösen ...

Er erwiderte meinen Blick. »Warum siehst du mich so an?«

»Ich denke nach.«

»Worüber?« Sein Kinn wurde hart. »Und ich warne dich. Falls es mit als geeigneten befundenen Öffnungen oder Samenergüssen zu tun hat, kann ich dir für nichts garantieren.«

Da musste ich beinahe lachen. »Nein, ich würde nur gerne einiges verstehen, weil ich denke, dass ich dir bisher vielleicht nicht genug Vertrauen entgegengebracht habe.«

»Ich würde selbst gerne ein paar Dinge besser verstehen«, murmelte er.

»Wahrscheinlich hast du mit der ›Ich will dich ficken‹-Nummer sonst immer ziemlichen Erfolg.«

Seine Miene verfinsterte sich. »Darüber rede ich nicht, Eva.«

»Okay. Du willst wissen, wie du mich ins Bett kriegen kannst. Bist du deshalb heute Abend hier? Meinetwegen? Und sag jetzt nichts, was ich deiner Meinung nach hören will.«

Ohne mit der Wimper zu zucken, erwiderte er meinen Blick. »Ja, ich bin deinetwegen hier.



Ich habe es so arrangiert.«

Da fiel mir der Typ mit der Visitenkarte wieder ein. Cary und ich waren von jemandem angequatscht worden, der für Cross Industries arbeitete. »Dachtest du, wenn ich hier aufkreuze, würde ich mit dir vögeln?«

Seine Mundwinkel zuckten vor Belustigung. »Die Hoffnung habe ich natürlich immer, aber ich dachte mir schon, dass es etwas mehr Einsatz erfordert als eine zufällige Begegnung bei einem Drink.«

»Da hast du wohl recht. Warum bist du dann hier? Warum wartest du nicht bis Montagmittag?«

»Weil du auf Männerfang gehst. Gegen deinen kleinen Freudenspender kann ich nichts machen, aber ich kann dich daran hindern, irgendein Arschloch aus einer Bar abzuschleppen. Wenn du Sex willst, Eva, ich bin für dich da.«

»Ich bin überhaupt nicht auf Männerfang. Ich will mich nach dem Stress dieses Tages nur ein bisschen entspannen.«

»Nicht nur du.« Gideon spielte mit einem meiner silbernen Chandelier-Ohringe. »Okay du betrinkst dich und gehst tanzen, wenn du angespannt bist. Ich versuche meine Probleme zu lösen, *bevor* sie mich stressen.«

Seine Stimme klang jetzt sanft und weckte ein Verlangen in mir, das mich beunruhigte. »Bin ich das für dich? Ein Problem?«

»Allerdings«, antwortete er, aber dabei umspielte der Anflug eines Lächelns seine Lippen. Ich wusste, dass gerade das ihn besonders reizte – Gideon Cross hätte seine Position nicht schon in so jungen Jahren erreicht, wenn er ein »Nein« höflich akzeptieren würde. »Was bedeutet es für dich, mit einer Frau auszugehen?«

Er runzelte die Stirn. »Langwieriges geselliges Beisammensein, bei dem nicht wie verrückt gefickt wird.«

»Bist du gerne mit Frauen zusammen?«

»Ja.« Die Stirnfalten vertieften sich. »Solange sie keine übertriebenen Erwartungen hegen und mich nicht zu viel Zeit kosten. Und um das zu vermeiden, pflege ich wahlweise rein sexuelle Beziehungen oder rein platonische Freundschaften.«

Schon wieder diese nervigen »übertriebenen Erwartungen«! Offenbar war das eine wichtige Streitfrage für Gideon. »Also hast du Freundinnen?«

»Ja, natürlich.« Seine Beine umschlossen meine noch fester. »Worauf willst du hinaus?«

»Du trennst den Sex von deinem restlichen Leben. Von Freundschaften, von deiner Arbeit, von – allem.«

»Dafür habe ich gute Gründe.«

»Was ich nicht bezweifle. Okay, jetzt erkläre ich dir *meinen* Standpunkt ...« Gideons physische Nähe machte es mir fast unmöglich, einen klaren Gedanken zu fassen. »Wie ich bereits erwähnt habe, lege ich keinen Wert auf Dates. Mein Job steht für mich an allererster Stelle, mein Privatleben – als Single – an zweiter, direkt dahinter. Von meiner Zeit, die ich für beides brauche, will ich nichts einer Beziehung opfern. Die Zeit habe ich einfach nicht. »

»Da bin ich ganz deiner Meinung.«

»Aber ich mag Sex.«

»Gut. Genieß ihn mit *mir*.« Sein Lächeln war eine verlockende Einladung.

Ich schlug ihm spielerisch gegen die Schulter. »Ich brauche eine persönliche Beziehung zu den Männern, mit denen ich schlafe. Die muss weder intensiv noch tiefschürfend sein, aber ich wünsche mir beim Sex etwas mehr als einen gefühllosen Austausch von

Körperflüssigkeiten.«

»Warum?«

Diese Frage war keineswegs frech gemeint. So bizarr er das Gespräch auch finden mochte – er nahm es ernst.

»Halte mich meinetwegen für verrückt, Gideon, aber es kotzt mich einfach an, wenn ich beim Sex benutzt werde. Dann fühle ich mich abgewertet.«

»Kannst du es denn nicht so sehen, dass *du mich* benutzt?«

»Das geht bei dir nicht.« Dafür war er zu energisch, zu fordernd.

Seinen Augen funkelten wie die eines Raubtiers, als ich meine Schwäche für ihn verriet.

»Außerdem«, fuhr ich hastig fort, »ist das Auslegungssache. Jedenfalls kommt es mir beim Sex auf Gleichberechtigung an. Oder darauf, am längeren Hebel zu sitzen.«

»Okay.«

»Okay? Das sagst du ziemlich schnell, nachdem ich dir gerade erklärt habe, dass ich zwei Dinge miteinander verbinden muss, die du mit aller Macht trennen willst.«

»Nun, es gefällt mir nicht wirklich, und ich behaupte auch nicht, es zu verstehen. Aber ich höre dir zu – ich nehme deine Wünsche ernst. Sag mir, wie das Problem zu lösen ist.«

Damit nahm er mir den Atem. Das hatte ich nicht erwartet. Er hasste Komplikationen beim Sex, und ich komplizierte alles für ihn. Trotzdem gab er nicht auf. Noch nicht.

»Wir müssten uns miteinander anfreunden, Gideon. Wir müssen keine besten Freunde werden, aber unsere Kenntnisse voneinander müssen über das rein Anatomische hinausgehen. Das heißt, dass wir ab und an Zeit miteinander verbringen sollten, in der wir uns nicht die Seele aus dem Leib vögeln. Und ich fürchte, wir müssten an Orten Zeit miteinander verbringen, an denen wir uns in Zurückhaltung üben müssen.«

»Machen wir das nicht gerade?«

»Ja. Genau das meine ich. Und ich rechne dir dieses Treffen auch hoch an, auch wenn du es etwas anders hättest arrangieren können, aber ...« Er wollte mich unterbrechen, und ich legte ihm einen Finger auf die Lippen. »Aber ich gebe zu, dass du versucht hast, mit mir zu reden, und ich nicht besonders entgegenkommend war.«

Gideon biss in meinen Finger. Ich schrie auf und zog meine Hand fort.

»Hey, wofür war *das* ?«

Statt einer Antwort zog er meine misshandelte Hand wieder an die Lippen, küsste die verletzte Stelle und leckte daran, um den Schmerz zu stillen. Und mich zu erregen.

Aus Selbstschutz entzog ich ihm meine Hand wieder. Ich wusste immer noch nicht so recht, ob wir uns einig waren. »Nur damit du nicht denkst, dass ich irgendwelche übertriebenen Erwartungen hege, Gideon – wenn wir Zeit miteinander verbringen, ohne Sex zu haben, ist das für mich noch lange kein Date. Okay?«

»Dann hätten wir das ja geklärt.« Gideon lächelte, und ich fasste den Entschluss, mich auf ihn einzulassen. Sein Lächeln erschien mir wie ein Licht im Dunkeln, blendend hell und schön und geheimnisvoll, und ich begehrte ihn so sehr, dass es beinahe körperlich wehtat.

Er ließ die Hände über die Außenseiten meiner Schenkel gleiten. Mit sanftem Druck zog er mich ein kleines Stück näher zu sich heran, woraufhin der Saum meines schwarzen Neckholder-Kleids beinahe schon unanständig weit nach oben rutschte und den Blick auf eine Menge nackter Haut freigab. Gideon war gefesselt von dem Anblick. Er befeuchtete seine Lippen so sinnlich und anzüglich, dass es sich beinahe anfühlte, als würde er mich zwischen den Beinen liebkosten.

Von der Tanzfläche erklang Duffys Stimme, die um Gnade flehte, und auf einmal verspürte

ich dieses eigentümliche Ziehen in der Brust, das mir ganz und gar nicht willkommen war.

Ich hatte zwar schon mehr als genug getrunken, aber ich hörte mich dennoch sagen: »Ich brauche noch einen Drink.«

Den grässlichen Kater, der mich am Samstagmorgen quälte, hatte ich zweifellos verdient. Obwohl ich mich so dagegen gesträubt hatte, über Sex wie über eine Fusion zu verhandeln, hatte ich mich durch Gideons beharrliches Drängen letzten Endes doch darauf eingelassen. Ich war scharf genug auf ihn, um ein kalkuliertes Risiko in Kauf zu nehmen und meine Regeln zu brechen.

Es tröstete mich zumindest ein bisschen, dass auch er teilweise gegen seine Regeln verstieß.

Nach einer ausgiebigen heißen Dusche ging ich ins Wohnzimmer, wo Cary putzmunter mit seinem Netbook auf dem Sofa saß. Kaffeeduft wehte aus der Küche zu uns herüber. Ich eilte zur Theke und füllte den größten Becher, den ich finden konnte.

»Guten Morgen, Sonnenschein!«, rief Cary.

Mit der dringend benötigten Koffeindosis zwischen beiden Handflächen setzte ich mich zu ihm auf die Couch.

»Das ist gerade gekommen, als du unter der Dusche warst«, verkündete er und deutete auf ein Päckchen, das auf dem Tisch lag.

Ich stellte meinen Becher ab und nahm es in die Hand. Auf dem braunen Packpapier stand in kunstvoll verzierter Handschrift mein Name. Ich entfernte die Schnur und das Papier und packte eine bernsteinfarbene Glasflasche aus, auf der in altmodischer weißer Schrift »Heilmittel gegen Kater« stand. Am Flaschenhals war ein winziger Zettel mit Raphiabas befestigt, der verlangte: »Trink mich.« Und in der schützenden Seidenpapierhülle steckte Gideons Visitenkarte.

Was für ein passendes Geschenk ... Seit meiner Begegnung mit Gideon fühlte ich mich wie Alice im Kaninchenbau – als sei ich in eine fantastische, verführerische Welt geraten, in der nur wenige der allgemein bekannten Regeln galten. Ich befand mich auf völlig neuem Terrain, das mich zugleich faszinierte und ängstigte.

Ich sah Cary an, der das Gebräu misstrauisch beäugte.

»Na dann!« Ohne lange zu überlegen, entkorkte ich die Flasche und trank das Zeug in einem Zug aus. Es schmeckte wie eklig süßer Hustensirup. Mein Magen rumorte kurz, dann wurde er warm. Ich wischte mir den Mund mit dem Handrücken ab und drückte den Korker wieder in die Flasche.

»Was war das?«, fragte Cary.

»Nach meiner brennenden Kehle zu urteilen das nötige Quäntchen Alkohol, um einen Kater zu vertreiben.«

Er rümpfte die Nase. »Effektiv, aber ganz schön widerlich.«

Und es funktionierte tatsächlich – ich fühlte mich schon etwas besser.

Cary griff nach der Schachtel und holte die Visitenkarte hervor, drehte sie um und hielt sie mir hin. *Ruf mich an*, hatte Gideon in kühnen Buchstaben auf die Rückseite geschrieben und eine Nummer notiert.

Ich nahm Cary die Karte aus der Hand und umschloss sie mit den Fingern. Mit dem Geschenk zeigte er mir, dass er an mich dachte. Seine Hartnäckigkeit und Aufmerksamkeit waren wirklich verführerisch. Und schmeichelhaft.

Ich konnte es nicht länger leugnen, dass ich Gideon verfallen war. Ich sehnte mich danach, wie es sich anfühlte, von ihm berührt zu werden. Und es machte mich an, wie er auf meine Berührungen reagierte. Ich hätte alles getan, um seine Hände wieder auf mir zu spüren.

Als Cary mir das Telefon reichte, schüttelte ich den Kopf. »Noch nicht. Ich brauche einen klaren Kopf, um mit ihm zu reden. Und ich bin immer noch ganz wuschig.«

»Ihr habt gestern einen ziemlich vertrauten Eindruck gemacht. Er steht eindeutig auf dich.«

»Und ich auf ihn.« Ich kuschelte mich mit angezogenen Beinen gegen die Sofalehne. »Wir werden etwas Zeit miteinander verbringen, um uns besser kennenzulernen, und gelegentlichen, aber unglaublich intensiven Sex haben und dabei absolut unabhängig bleiben. Keine Verpflichtungen, keine Erwartungshaltung, keine Verantwortung.«

Cary drückte eine Taste seines Netbooks, und der Drucker auf der anderen Seite des Zimmers begann Seiten auszuspucken. Dann klappte er den Rechner zu, stellte ihn auf der Couchtisch und schenkte mir seine ungeteilte Aufmerksamkeit. »Vielleicht wird ja auch was Ernstes draus.«

»Vielleicht auch nicht«, spottete ich.

»Zynikerin.«

»Ich bin nicht auf der Suche nach der großen Liebe, Cary, und schon gar nicht mit einem Megamogul wie Cross. Ich sehe doch an meiner Mom, wie es ist, mit mächtigen Männern zusammen zu sein. Das ist ein Vollzeitjob mit einem Teilzeitpartner. Mom ist vielleicht glücklich mit dem ganzen Geld, aber mir würde das nicht genügen.«

Mein Dad hatte meine Mom geliebt. Er wollte sie heiraten und sein Leben mit ihr teilen. Doch sie hatte seinen Antrag abgelehnt, weil er nicht über die finanziellen Mittel verfügte, die sie von einem Ehemann erwartete. Liebe war Monica Stantons Meinung nach in der Ehe nicht zwingend erforderlich. Und da sie mit ihrem verführerischen Blick und der rauchigen Stimme für die meisten Männer unwiderstehlich war, hatte sie immer bekommen, was sie wollte.



Unglücklicherweise hatte sie mit meinem Vater keine langfristige Beziehung haben wollen. Als ich auf die Uhr sah, war es schon halb elf. »So langsam muss ich mich fertig machen.«

»Oh, ich liebe diese Spa-Tage mit deiner Mom.« Carys Lächeln verjagte meine trübsinnigen Gedanken. »Ich fühle mich danach immer wie ein junger Gott.«

»Ich auch. Was wir den Überredungskünsten der Göttin verdanken.«

Wir hatten es so eilig, aus dem Haus zu kommen, dass wir den Aufzug nach unten nahmen, ohne darauf zu warten, dass der Empfang uns mitteilte, dass der Wagen auf uns wartete. Der Portier begrüßte uns lächelnd, als wir ins Freie traten – ich in Sandaletten mit hohem Absatz und bodenlangem Kleid, Cary in engen Hüftjeans und einem langärmeligen Shirt.

»Guten Morgen, Miss Tramell – Mr. Taylor. Brauchen Sie ein Taxi?«

»Nein danke, Paul, wir erwarten einen Wagen.« Cary grinste ihn an. »Spa-Tag im Perrini's!«

»Ah, im Perrini's.« Paul nickte wissend. »Davon habe ich meiner Frau einen Gutschein zum Hochzeitstag geschenkt. Es hat ihr so gut gefallen, dass ich ihr nächstes Jahr wieder einen schenken werde.«

»Das haben Sie gut gemacht, Paul«, meinte ich. »Eine Frau muss man verwöhnen.«

In diesem Augenblick fuhr Clancy in einer schwarzen Limousine vor. Paul öffnete die Hintertür, und wir stiegen ein. Als wir auf dem Sitz eine Schachtel Knipschildt's Chocopologie vorfanden, jauchzten wir vor Freude. Wir winkten Paul zu, machten es uns bequem und über die Trüffel her. Wir nahmen immer nur ganz kleine Bissen, denn diese Trüffel musste man langsam auf der Zunge zergehen lassen.

Clancy chauffierte uns geradewegs zum Perrini's, wo die Entspannung schon einsetzte, wenn man nur durch die Tür trat. Sobald man die Schwelle überquerte, fühlte man sich wie

im Urlaub am anderen Ende der Welt. Jeder Torbogen wurde von üppigen, farbenfroh gestreiften Seidenvorhängen umrahmt, mit Schmucksteinen besetzte Kissen schmückter elegante Chaiselongues und überdimensionale Lehnstühle.

In vergoldeten Hängkörben zwitscherten Vögel, üppige, grüne Topfpflanzen wuchsen in allen Ecken. Dekorative Brunnen plätscherten leise vor sich hin, während aus raffiniert versteckten Lautsprechern ein Streichkonzert erklang. Ich atmete die Mischung aus würziger Aromen und exotischen Düften ein und fühlte mich wie eine Prinzessin aus *Tausendundeiner Nacht*.

Es war gerade eben nicht zu viel. Das Perrini's war exotisch und luxuriös und ein ausschweifender Genuss für diejenigen, die es sich leisten konnten. So wie meine Mutter, die bei unserer Ankunft gerade ihr Bad in Milch und Honig beendet hatte.

Ich studierte die Liste der Anwendungen und beschloss, mir heute statt der »Kriegerin« eine »Verwöhnbehandlung für die Leidenschaft« zu gönnen. Das Waxing hatte ich zwar gerade erst letzte Woche über mich ergehen lassen, aber der Rest der Behandlung – »um Sie sexuell unwiderstehlich zu machen« – war genau das, was ich brauchte.

Als es mir endlich gelungen war, meine Gedanken in die sichere Region meines Jobs zu lenken, erklang Carys Stimme aus dem Pediküresessel neben mir. »Mrs. Stanton, kennen Sie eigentlich Gideon Cross?«

Ich starrte ihn an. Verdammt, er wusste doch ganz genau, wie verrückt meine Mom auf Neuigkeiten über meine romantischen – oder in diesem Fall weniger romantischen – Beziehungen reagierte.

»Aber *natürlich!*«, rief meine Mutter, die im Pediküresessel auf meiner anderen Seite saß. Mit der gewohnt mädchenhaften Begeisterung für attraktive Milliardäre beugte sie sich vor.

»Einer der reichsten Männer der Welt, die Nummer fünfundzwanzig oder so auf der Forbes-Liste, wenn ich mich recht entsinne. Offenbar ein sehr ambitionierter junger Mann. Und ein großzügiger Spender auf vielen meiner Wohltätigkeitsveranstaltungen. Sehr begehrenswert. Aber ich glaube nicht, dass er schwul ist, Cary. Angeblich ist er ein Schürzenjäger.«

»Was für ein Pech!« Grinsend ignorierte er mein heftiges Kopfschütteln. »Aber es wäre ohnehin hoffnungslos, mich in ihn zu verknallen. Er hat es nämlich auf Eva abgesehen.«

»Was? Eva! Warum erzählst du mir das denn nicht! Wie kannst du mir so etwas nur verschweigen?«

Ich betrachtete meine Mutter, deren Gesicht nach dem Peeling genauso frisch und faltenlos aussah wie meines. Ich war eindeutig die Tochter meiner Mutter, bis hin zum Nachnamen. Sie hatte meinem Vater nur ein einziges Zugeständnis gemacht, nämlich mir den Vornamen seiner Mutter zu geben.

»Da gibt's nichts zu erzählen«, behauptete ich. »Wir sind einfach nur ... Freunde.«

»Nun, das lässt sich ändern«, sagte Monica mit einem berechnenden Gesichtsausdruck, der mir kalte Angst einjagte. »Wie konnte mir das bloß entgehen, dass er im selben Gebäude arbeitet wie du? Sicher war er ganz hin und weg, als er dich zum ersten Mal gesehen hat. Obwohl er dafür bekannt ist, brünette Frauen zu bevorzugen ... Hm ... wie auch immer, abgesehen davon ist er auch für seinen ausgezeichneten Geschmack bekannt. Und der gab wohl den Ausschlag, was dich betrifft.«

»Aber es ist nicht so, wie du denkst. Bitte, misch dich da nicht ein. Du blamierst mich nur.«

»Unsinn! Wenn jemand weiß, wie man mit Männern umgeht, dann *ich*.«

Schauernd zog ich die Schultern hoch. Als meine Massage endlich losgehen sollte,

brauchte ich sie dringender denn je. Ich streckte mich auf der Bank aus, schloss die Augen und beschloss ein Nickerchen zu halten, damit ich die lange Nacht durchstehen würde.

Ich freute mich zwar darauf, mich für den Abend in Schale zu werfen, aber solche Wohltätigkeitsgalas waren trotzdem auch harte Arbeit. Der Small Talk war schrecklich anstrengend, das Nonstop-Lächeln eine Qual, und die Gespräche über Geschäfte und Leute die ich nicht kannte, langweilten mich. Wenn es nicht um Cary gegangen wäre, der sich erhoffte, dort ein paar neue Jobs an Land zu ziehen, hätte ich energischer gegen meine Teilnahme daran aufgekehrt.

Ich seufzte. Wem wollte ich hier eigentlich was vormachen? Ich würde so oder so hingehen. Mom und Stanton unterstützten Benefizprojekte für missbrauchte Kinder, weil mir das wichtig war. Zu den gelegentlichen spießigen Veranstaltungen zu gehen, war ein geringer Preis dafür.

Schließlich atmete ich tief durch und entspannte mich ganz bewusst, nachdem ich mir vorgenommen hatte, meinen Dad anzurufen, wenn ich wieder daheim war. Und ich musste überlegen, wie ich Gideon für die Katerkur danken sollte. Mit einer E-Mail? Die Adresse stand auf der Visitenkarte. Aber das wäre nicht besonders stilvoll. Außerdem wusste ich nicht, wer seine Mails las.

Am besten rief ich ihn einfach an. Warum nicht? Darum hatte er mich auf der Karte schließlich gebeten – nein, er hatte es eher befohlen. Okay. Immerhin würde ich dann seine wundervolle Stimme wieder hören.

Die Tür öffnete sich, und die Masseurin trat ein. »Sind Sie bereit, Eva?«  
Nicht ganz. Aber allmählich.

Nach vielen wundervollen Stunden im Spa setzten Mom und Cary mich vor den

Apartmentgebäude ab. Dann gingen die beiden auf die Jagd nach neuen Manschettenknöpfe für Stanton. Die Zeit, die mir dadurch blieb, nutzte ich, um Gideon anzurufen. Und obwohl ich jetzt die nötige Privatsphäre hatte, musste ich seine Nummer mehrmals eingeben, bis ich mich endlich dazu durchrang, die Wahltaste zu drücken.

Schon nach dem ersten Läuten meldete er sich. »Eva.«

Verwirrt blinzelte ich. Woher wusste er, dass ich es war? *Hat er meine Nummer bereits gespeichert?* »Äh – hi, Gideon.«

»Ich bin nur einen Häuserblock entfernt. Sag am Empfang Bescheid, dass ich komme.«

»Was?« Hatte ich einen Teil des Telefonats verpasst? »Wohin kommst du?«

»Zu dir. Gerade biege ich um die Ecke. Ruf den Empfang an.«

Dann klickte es, und ich starrte auf das Telefon und versuchte zu begreifen, dass Gideon schon in wenigen Minuten bei mir sein würde. Halb benommen ging ich zur Sprechanlage und rief unten an. Während ich noch sprach, betrat Gideon bereits die Halle. Wenig später stand er vor meiner Tür.

In dem Moment wurde mir erst bewusst, was ich anhatte. Ich trug nichts weiter als einen seidenen Morgenmantel, der mir gerade einmal bis zu den Oberschenkeln reichte. Gesicht und Haare hatte ich bereits für das Galadinner gestylt. Was würde er wohl von mir denken?

Bevor ich ihn hereinließ, zog ich den Gürtel meines Morgenmantels so fest wie möglich. Ich hatte ihn schließlich keineswegs eingeladen, um ihn zu verführen.

Gideon stand im Hausflur und ließ seinen Blick langsam von meinem Kopf zu der französisch manikürten Zehennägeln gleiten. Ich war von seiner Erscheinung ähnlich fasziniert. So scharf, wie er in abgetragenen Jeans und T-Shirt aussah, hätte ich ihn am liebsten mit den Zähnen ausgezogen.

»Für den Anblick hat sich der Ausflug gelohnt, Eva.« Er kam herein und schloss die Tür hinter sich. »Wie geht es dir?«

»Gut. Dank dir. Danke.« Mein Magen bebt, weil er hier war, bei mir. Mir wurde fast schwindlig. »Aber deswegen bist du nicht hier.«

»Nein, ich bin hier, weil du mich bis eben nicht angerufen hast.«

»Es war mir nicht klar, dass es eine Deadline dafür gab.«

»Ich muss dich etwas fragen, was nicht lange warten kann. Aber was noch wichtiger ist – ich wollte wissen, ob es dir gut geht nach letzter Nacht.« Er betrachtete mich wieder mit seinen intensiven Augen, und sein atemberaubendes Gesicht wurde von seinem vollen, tintenschwarzen Haar umrahmt. »Mein Gott, du bist so schön, Eva. Ich kann mich nicht erinnern, jemals eine Frau so sehr begehrt zu haben.«

Nur ein paar Worte – und ich war vor Verlangen ganz heiß. Und viel zu verletzlich. »Und was war so dringend?«

»Begleite mich heute Abend zur Kinderschutz-Gala.«

Verblüfft wich ich zurück. »Du gehst hin?«

»So wie du. Ich habe es überprüfen lassen, da ich wusste, dass deine Mutter da sein würde. Lass uns zusammen hingehen.«

Ich fühlte mich unbehaglich, weil er so viel über mich wusste, und war skeptisch, was seine Einladung betraf. »So hatte ich das eigentlich nicht gemeint, als ich sagte, wir sollten Zeit miteinander verbringen.«

»Warum nicht?« Die schlichte Frage klang wie eine Herausforderung. »Wo liegt denn das Problem? Wieso können wir nicht gemeinsam bei einer Veranstaltung auftauchen, zu der wir ohnehin beide einzeln gehen wollten?«

»Weil es keine diskrete Party ist, sondern ein gesellschaftliches Ereignis, im Brennpunkt des öffentlichen Interesses.«

»Und?« Gideon trat näher an mich heran und berührte eine meiner Locken.

In seiner Stimme schwang ein gefährlicher vibrierender Unterton mit und sandte wohlige Schauer über meinen Rücken. Ich spürte die Wärme seines kraftvollen Körpers, atmete den verführerischen, maskulinen Duft seiner Haut. Mit jeder Minute geriet ich tiefer in seinen Bann. »Die Leute werden reden. Vor allem meine Mutter – sie hat dein Junggesellenblut schon gewittert.«

Gideon neigte sich zu mir herab und presste seine Lippen in die Beuge zwischen meinem Hals und der Schulter. »Was die Leute denken, ist mir egal. Hauptsache, *wir* wissen, was wir tun. Und um deine Mutter werde ich mich kümmern.«

»Wenn du glaubst, dass du das kannst«, flüsterte ich atemlos, »kennst du sie nicht allzu gut.«

»Um sieben hole ich dich ab.« Seine Zunge umspielte die rasend pochende Ader an meinem Hals, und ich schmolz nur so dahin, als er mich an sich zog.

Trotzdem schaffte ich es noch irgendwie zu erwidern: »Ich habe noch nicht Ja gesagt.«

»Aber du wirst auch nicht Nein sagen.« Er nahm mein Ohrläppchen zwischen die Zähne »Denn das erlaube ich dir nicht.«

Als ich den Mund öffnete, um zu protestieren, verschloss er meine Lippen mit einem sinnlichen, feuchten Kuss. Langsam und genüsslich erforschte er mich auf jene erregende Weise mit der Zunge, die in mir den Wunsch weckte, er möge dasselbe zwischen meinen Beinen tun. Ich schlang die Finger in sein Haar, er umarmte mich fester, und ich gab mich ihm vollkommen hin.

Ehe ich wusste, wie mir geschah, lag ich auf der Couch, und sein Mund erstickte mein überraschtes Keuchen. Der Morgenmantel wurde mit einer geschickten Bewegung geöffnet und schon umfasste Gideon meine Brüste und massierte sie mit sanftem Kreisen.

»Gideon ...«

»Pst.« Er saugte an meiner Unterlippe, während er meine empfindsamen Brustwarzen zwischen Daumen und Zeigefinger rollte und daran zog. »Es hat mich ganz verrückt gemacht, zu wissen, dass du darunter nackt bist.«

»Du bist ohne Vorankündigung einfach ... Oh! O Gott!« Als er mit dem Mund eine Brustwarze umschloss, stieg eine plötzliche Hitze in mir auf, die meine Haut ganz feucht werden ließ.

Ich warf einen hektischen Blick zur Uhr des TV-Receivers. »Gideon, nein!«

Er hob den Kopf und sah mich mit stürmischen blauen Augen an. »Es ist verrückt, ich weiß, ich kann es auch nicht wirklich erklären, Eva, aber ich *muss* dich zum Orgasmus bringen. Seit Tagen denke ich an nichts anderes.«

Er fuhr mir mit der Hand zwischen die Beine, und ich ließ sie willig auseinanderfallen, so erregt war ich. Mit einer Hand stimulierte er meine Brüste, die ganz schwer und unerträglich empfindlich wurden.

»Du bist ganz feucht«, murmelte er, während er seinen Blick nach unten wandern ließ, wo er mit den Fingern die Öffnung meiner Vagina streifte. »Du bist auch hier wunderschön. So weich. Du hattest heute kein Waxing im Spa, nicht wahr?«

Ich schüttelte wortlos den Kopf.

»Gott sei Dank. Ich hätte es keine zehn Minuten aushalten, ohne dich zu berühren geschweige denn zehn Stunden.« Vorsichtig schob er einen Finger in mich hinein.



Ich schloss die Augen, um zu vergessen, dass ich nackt ausgebreitet vor einem Mann lag, dessen Wissen um die Regeln des brasilianisches Waxings auf einen intimen Umgang mit zahlreichen Frauen schließen ließ. Vor einem Mann, der immer noch vollständig bekleidet war und neben mir auf dem Boden kniete, während er mich mit dem Finger penetrierte.

»Du bist so eng.« Gideon zog den Finger heraus und ließ ihn behutsam wieder in mich hineingleiten. Ungeduldig streckte ich mich ihm entgegen und spannte die Muskeln an. »Und so gierig. Wann wurdest du zum letzten Mal gevögelt?«

Ich schluckte. »Ich war in letzter Zeit ziemlich beschäftigt. Erst die Diplomarbeit, dann die Jobsuche und der Umzug ...«

»Also eine ganze Weile.« Nun bewegte er zwei Finger in mir, und ich konnte ein verzücktes Stöhnen nicht unterdrücken. Was für talentierte Hände dieser Mann besaß ... Selbstsicher und erfahren nahm er sich damit, was er wollte.

»Verhütest du, Eva?«

»Ja.« Ich klammerte mich an ein Sofakissen. »Natürlich.«

»Ich werde dir den Nachweis erbringen, dass ich keine Krankheiten habe, und du wirst das Gleiche tun. Und dann will ich in dir kommen.«

»Oh, Gideon«, keuchte ich. Hemmungslos ließ ich meine Hüften um seine Finger kreisen, die er immer heftiger in mich hineinstieß, und ich glaubte, ich würde explodieren, wenn ich nicht gleich kam.

Noch nie im Leben war ich so geil gewesen. Ich verzehrte mich so sehr nach einem Orgasmus, dass ich beinahe den Verstand verlor. Wäre Cary jetzt in unser Wohnzimmer gekommen und hätte mich gesehen, wie ich mich auf dem Sofa wälzte und mich von Gideon fingerficken ließ – es wäre mir egal gewesen.

Auch Gideon atmete heftig. Sein Gesicht war erhitzt vor Erregung, vor Lust auf mich. Obwohl ich nichts anderes getan hatte, als mich ihm hilflos auszuliefern.

Er ließ die Hand von meiner Brust zu meiner Wange wandern und strich darüber. »Du bist ja ganz rot. Schockiere ich dich etwa?«

»Ja«, keuchte ich.

Da lächelte er zugleich böse und erfreut, und mir wurde etwas mulmig zumute. »Ich will mein Sperma in dir fühlen, wenn ich dich mit den Fingern ficke, Eva. Und ich will, dass *du* mein Sperma in dir fühlst und dabei daran denkst, wie es war, als ich es in dich hineingepumpt habe. Und während du daran denkst, wirst du dich schon auf das nächste Mal freuen, wenn ich's wieder mache.«

Meine Möse zuckte um seine Finger, die er unablässig bewegte, und seine Worte brachten mich an den Rand des Höhepunkts.

»Ich werde dir sagen, auf welche Weisen ich von dir befriedigt werden will, Eva, und du wirst alles für mich tun ... Wir werden hemmungslosen, explosiven Sex miteinander haben. Das weißt du, nicht wahr? Du fühlst, wie es zwischen uns sein wird.«

»Ja«, hauchte ich und umfasste meine Brüste, um den Schmerz in meinen harter Brustwarzen zu lindern. »Bitte, Gideon.«

»Ganz ruhig ... Ich hab dich.« In sanften Kreisen rieb sein Daumen über meine Klit. »Schau mir in die Augen, wenn du für mich kommst.«

Die Anspannung in mir steigerte sich, während er meine Klit massierte und dabei weiter seine Finger in stetigem Rhythmus in mich hineinstieß.

»Komm für mich, Eva«, befahl er. »Jetzt.«

Ich krallte meine Finger in die Kissen und bewegte meine Hüften im gleichen Rhythmus.

wie Gideons Hand, bis ich mit einem Aufschrei ohne Scham, ohne Scheu, ohne Verstand kam. Ich war gebannt von seinem Blick, gefesselt vom dem wilden maskulinen Triumph, der in seinen Augen aufflammte. In diesem Moment gehörte ich ganz ihm. Ich würde alles tun, was er wollte. Und er wusste es.

Heiße Wolllust durchflutete mich. Das Blut rauschte in meinen Ohren, sodass ich seine heiseren Worte kaum verstand. Doch das war auch nicht nötig, denn nun hob er mein Bein über die Lehne der Couch und fuhr mir mit der Zunge zwischen die Schamlippen.

»Nein ...« Mit beidem Händen versuchte ich, seinen Kopf wegzudrücken. »Ich kann nicht ...«

Ich war jetzt viel zu empfindlich. Aber sobald er seine Zunge über meiner Klit flatter ließ, wuchs mein Hunger erneut, und noch viel intensiver als beim ersten Mal. Er begann meine bebende Möse zu lecken und neckte mich mit dem Versprechen eines weiteren Orgasmus, den ich unmöglich nach so kurzer Zeit erleben konnte.

Doch dann drang er mit der Zunge ganz in mich ein, und ich musste mir auf die Lippen beißen, um nicht laut loszuschreien. Ein zweites Mal wurde mein Körper heftigst erschüttert, und meine Muskeln zuckten um seine leckende Zunge, während Gideons ersticktes Stöhnen in mir vibrierte. Mir fehlte die Kraft, ihn wegzustoßen, als er zu meiner Klit zurückkehrte und sanft daran saugte ... unermüdlich ... bis ich wieder kam und keuchend seinen Namen rief.

Vollkommen ermattet und außer Atem ließ ich es geschehen, dass er mein Bein wieder herunternahm und mich vom Bauch zu den Brüsten mit Küssen übersäte. Er leckte meine Brustwarzen, und dann legte er die Arme um meinen Rücken und richtete mich auf. Willenlos hing ich in seinen Armen, als er mich mit kaum bezähmter Leidenschaft heftig auf

den Mund küsste und erkennen ließ, wie kurz davor er selbst war, jeden Moment zu kommen.

Dann schloss er meinen Morgenmantel, stand auf und sah zu mir herunter.

»Gideon ...«

»Bis um sieben, Eva.« Er beugte sich herab, berührte meinen Knöchel und streichelte über das Diamantenfußkettchen, das ich für die Spendengala angelegt hatte. »Und lass das da an. Ich will dich nachher ficken, wenn du nur noch das anhast.«

»Hey, Dad, hab ich dich endlich erwischt.« Mit dem Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter geklemmt, rückte ich mir einen Hocker an die Frühstücksbar. Ich vermisste meiner Vater. In den letzten Jahren hatten wir nicht weit voneinander entfernt gewohnt und uns mindestens einmal pro Woche getroffen. Jetzt war sein Haus an der Westküste unendlich weit entfernt. »Wie geht's dir?«

Er schaltete den Fernseher leiser. »Besser, seit ich mit dir rede. Wie war deine erste Arbeitswoche?«

In groben Zügen schilderte ich, was von Montag bis Freitag passiert war, ließ die Begegnungen mit Gideon aber aus. »Meinen Chef Mark mag ich wirklich sehr gerne. Und die Atmosphäre in der Agentur ist richtig energiegeladen – und irgendwie ist es absolut skurril. Ich freue mich jeden Morgen total auf die Arbeit, und abends will ich überhaupt nicht nach Hause.«

»Na, hoffentlich bleibt es so. Aber du musst dich auch entspannen. Geh aus, du bist noch jung, amüsiere dich. Aber nicht zu sehr.«

»Ja, gestern habe ich es tatsächlich etwas übertrieben. Cary und ich waren aus, und heute Morgen bin ich mit einem sehr hässlichen Kater aufgewacht.«

»Kind, erzähl mir doch nicht so was!«, stöhnte er. »Ich wache nachts oft genug schweißgebadet auf, weil ich mir Sorgen um dich in New York mache. Aber dann sage ich mir immer, du bist viel zu klug für Dummheiten – dank deiner Eltern, die dir die wichtigsten Sicherheitsregeln schon mit der DNA mitgegeben haben.«

»Stimmt«, bestätigte ich und lachte. »Da fällt mir ein – nächste Woche fange ich mit Krav

Maga an.«

»Tatsächlich?« Nachdenkliches Schweigen. »Einer der Jungs in unserem Revier fährt total darauf ab. Vielleicht probiere ich das auch mal aus, und dann vergleichen wir, was wir gelernt haben, wenn ich dich besuchen komme.«

»Was, du kommst nach New York?«, jubelte ich. »O Dad, das ist toll! Auch wenn mir Südkalifornien wirklich fehlt – Manhattan ist einfach unglaublich. Es wird dir bestimmt gefallen.«

»Mir würde es überall gefallen, solange *du* dort bist.« Nach einer kurzen Pause fragte er: »Wie geht's deiner Mom?«

»Nun – sie ist eben Mom. Schön, charmant und zwangsgestört.«

Ich rieb über meine Brust, um den dumpfen Schmerz, der sich dort eingenistet hatte, zu vertreiben. Wahrscheinlich liebte mein Dad meine Mom immer noch. Er hatte nie geheiratet. Das war einer der Gründe, warum ich ihm nicht erzählte, was mir zugestoßen war. Als Polizist hätte er auf einer Anzeige bestanden. Und der Skandal hätte meine Mutter vernichtet. Außerdem hatte ich Angst, dass er den Respekt vor ihr verloren und ihr sogar Vorwürfe gemacht hätte. Dabei war es überhaupt nicht ihre Schuld gewesen. Sobald sie herausgefunden hatte, was ihr Stiefsohn mir antat, hatte sie den Ehemann, mit dem sie eigentlich glücklich war, verlassen und die Scheidung eingereicht.

Ich winkte Cary zu, der mit einer kleinen blauen Tiffany-Tasche ins Apartment kam, und erzählte weiter. »Heute waren wir im Spa, eine sehr angenehme Art, die Woche abzuschließen.«

Ich konnte ihn lächeln hören, als mein Dad antwortete: »Freut mich, dass ihr zwei Zei füreinander findet. Und was hast du für das restliche Wochenende geplant?«

Ich entschied, die Benefizgala nicht zu erwähnen, denn ich wusste, dass der Gedanke an rote Teppiche und astronomische Preise für Dinnerplätze meinem Vater nur wieder einmal vor Augen führen würde, welch eine tiefe Kluft ihn vom Leben meiner Mutter trennte.

»Heute Abend gehe ich mit Cary essen, und morgen bleibe ich zu Hause. Ich will mal wieder ausschlafen und den ganzen Tag im Pyjama rumhängen, vielleicht ein paar Filme sehen und etwas zu essen bestellen. Einfach ein bisschen entspannen, bevor die neue Arbeitswoche anfängt.«

»Klingt himmlisch in meinen Ohren. Vielleicht folge ich deinem Beispiel, wenn ich nächstes Mal frei habe.«

Ich schaute auf die Uhr. Es war schon nach sechs. »Ich muss mich langsam für unser Dinner fertig machen. Sei vorsichtig, wenn du im Dienst bist, okay, Dad? Ich mache mir nämlich auch Sorgen um dich.«

»Alles klar. Bye, Baby.«

Der vertraute Abschiedsgruß ließ mich ihn noch stärker vermissen. »Oh, warte! Ich kriege ein neues Handy. Sobald ich's habe, maile ich dir die Nummer.«

»Schon wieder? Du hattest doch grade erst ein neues.«

»Ist 'ne lange Geschichte.«

»Hm ... Schiebe es nicht zu lange auf. Diese Dinger sind nicht nur wichtig für deine Sicherheit, sondern auch super um Angry Birds zu spielen.«

»Die Phase habe ich zum Glück überwunden.« Er stimmte in mein Lachen ein, und mir wurde ganz warm ums Herz. »Ich rufe dich in ein paar Tagen wieder an. Bleib brav.«

»Moment mal, das ist *mein* Text.«

Damit beendeten wir das Telefonat. In der Stille, die nun folgte, saß ich einige Minuten

lang reglos da und dachte nach. Bis Cary auf der Stereoanlage in seinem Zimmer einen Song von Hinder laut aufdrehte. Ich setzte meinen Hintern in Bewegung und rannte in mein Zimmer, um mich für eine Nacht mit Gideon vorzubereiten.

»Kette oder keine Kette?«, fragte ich Cary, als er mein Schlafzimmer betrat. Er sah einfach umwerfend aus. In seinem neuen Brioni-Smoking wirkte er lässig-elegant wie James Bond. Zweifellos würde er Aufmerksamkeit erregen.

»Hmmm.« Er neigte den Kopf zur Seite und betrachtete mich. »Halte es noch mal an.«

Ich legte das Goldmünzen-Collier noch einmal um. In dem feuerroten Kleid, das meine Mom mir geschickt hatte, glich ich einer griechischen Göttin. Es verlief von einer Schulter schräg über mein Dekolleté, war an der Hüfte gerafft und hatte einen langen Schlitz, der der Blick auf meinen rechten Oberschenkel freigab. Das Oberteil wurde lediglich von einer schmalen Kette aus Strass-Steinen festgehalten, die quer über meinen ansonsten nackten Rücken lief, und erst am Kreuz traf der Stoff von der Vorderseite zu einem gewagten V-Ausschnitt zusammen.

»Vergiss das Halsband«, entschied Cary. »Eben dachte ich noch an goldene Chandeliers. Aber jetzt bin ich mehr für Diamantohrringe. Die größten, die du hast.«

»Was? Wirklich?« Mit gerunzelter Stirn musterte ich uns beide in meinem Standspiegel und beobachtete, wie Cary in meiner Schmuckkassette wühlte.

»Die da.« Er nahm die fünf Zentimeter großen Creolen heraus, die meine Mutter mir zum achtzehnten Geburtstag geschenkt hatte. »Vertrau mir, Eva. Leg sie mal an.«

Ich musste ihm recht geben. Die Diamantohrringe hatten eine ganz andere Wirkung als das goldene Halsband. Weniger glamourös, aber dafür sehr viel sinnlicher. Außerdem passten die Diamanten viel besser zu meinem Fußkettchen, das ich nie wieder tragen konnte, ohne an



Gideons Kommentar zu denken. Meine Haare hatte ich zu einer Kaskade aus dichten absichtlich zerzausten Locken aufgetürmt. Zusammen mit den Smokey Eyes und den Lipgloss im Nude-Look sah ich aus wie eine frisch gefickte griechische Göttin.

»Was würde ich nur ohne dich machen, Cary Taylor?«

»Baby ...« Er legte mir die Hände auf die Schultern und presste seine Wange an meine.  
»Das wirst du nie herausfinden.«

»Übrigens, du siehst umwerfend aus.«

»Nicht wahr?« Er zwinkerte mir zu, trat zurück und warf sich in Positur.

Auf seine Weise konnte er mit Gideon durchaus mithalten. Seine Gesichtszüge waren feiner gezeichnet, fast hübsch, verglichen mit Gideons wilder Schönheit. Beide Männer sahen so bemerkenswert gut aus, dass man sie wie gebannt anschauen musste und gar nicht genug von ihnen bekommen konnte.

Doch Cary hatte nicht immer so ausgesehen. Als ich ihn kennengelernt hatte, war er dürr, regelrecht ausgemergelt gewesen, und seine smaragdfarbenen Augen waren umwölkt und leer. Trotzdem hatte ich mich zu ihm hingezogen gefühlt und hatte mir fast ein Bein ausgerissen, um bei der Gruppentherapie neben ihm sitzen zu können. Schließlich machte er mich auf ziemlich plumpe Art an, weil er glaubte, die Leute würden sich nur aus einem einzigen Grund mit ihm abgeben – weil sie mit ihm ins Bett wollten. Das hatte ich entschieden und unwiderruflich angelehnt, und seither waren wir beste Freunde. Er war für mich der Bruder, den ich nie hatte.

Ich zuckte zusammen, als es auf einmal klingelte. Da merkte ich erst, wie nervös ich war. Ich schaute Cary an. »Ich hab ganz vergessen, am Empfang Bescheid zu sagen, dass er wiederkommt.«

»Schon gut, ich hole ihn.«

»Macht's dir was aus, wenn du mit Stanton und meiner Mom zur Gala fährst?«

»Machst du Witze? Die beiden lieben mich doch.« Sein Grinsen erlosch. »Oder willst du Cross wieder wegschicken? Hast du es dir anders überlegt?«

Ich dachte an die multiplen Orgasmen von vorher und holte tief Luft. »Nein, nicht wirklich. Es ist nur – es geht alles so schnell, und es läuft viel besser als gedacht ...«

»Und nun fragst du dich, wo der Haken ist.« Er tippte mir an die Nasenspitze. »Du hast ihn am Haken, Eva. Und du hast ihn an Land gezogen. Amüsier dich.«

»Okay, ich versuch's.« Ich war so dankbar dafür, dass Cary meine Gedanken und Gefühle verstand. Er wusste einfach, wie ich tickte, und wenn ich mir etwas nicht erklären konnte, konnte ich mich darauf verlassen, dass er mir helfen würde.

»Ich habe heute Morgen wie verrückt recherchiert und alles, was ich über Cross finden konnte, ausgedruckt. Falls du es lesen willst, es liegt auf deinem Schreibtisch.«

Da fiel mir wieder ein, dass er etwas ausgedruckt hatte, bevor wir zum Spa gefahren waren. Gerührt stellte ich mich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf die Wange. »Du bist der Beste. Ich liebe dich.«

»Ich dich auch, Baby.« Er wandte sich zur Wohnungstür. »Dann geh ich ihn mal holen. Nimm dir die Zeit, die du brauchst. Er ist zehn Minuten zu früh dran.«

Lächelnd sah ich ihm hinterher, wie er in den Hausflur schlenderte. Als die Tür hinter ihm zufiel, ging ich in den kleinen Raum hinter meinem Schlafzimmer. Auf dem furchtbar unpraktischen Schreibtisch, das meine Mutter für mich ausgesucht hatte, fand ich eine Mappe mit ausgedruckten Zeitungsartikeln und Fotos. Ich setzte mich und vertiefte mich in Gideon Cross' Geschichte.

Seine Lebensgeschichte war eine ziemliche Katastrophe. Gideon war der Sohn von Geoffrey Cross, dem ehemaligen Vorsitzenden einer Wertpapierfirma, die wegen Betrugs aufflog, als Gideon gerade fünf Jahre alt gewesen war. Um dem Gefängnis zu entinnen, beging sein Vater Selbstmord durch einen Kopfschuss.

*O Gideon.* Ich versuchte ihn mir in diesem Alter vorzustellen, einen hübschen schwarzhaarigen Jungen mit schönen blauen Augen voller Verwirrung und Kummer. Es brach mir fast das Herz. Wie grauenvoll mussten der Selbstmord – und die Umstände, die ihn begleiteten – für den Jungen und seine Mutter gewesen sein! Für so ein kleines Kind war das sicher eine unglaubliche Belastung gewesen.

Seine Mutter heiratete daraufhin Christopher Vidal, einen Musikproduzenten in gehobener Position, und bekam zwei weitere Kinder, Christopher Vidal jr. und Ireland Vidal. Doch die Vergrößerung der Familie und die finanzielle Sicherheit kamen anscheinend zu spät, um Gideon nach der entsetzlichen Tragödie zu Stabilität zu verhelfen. Zu lange hatte er gelitten, um keine Narben davonzutragen.

Neugierig beäugte ich die Frauen, mit denen Gideon fotografiert worden war, und dachte über seine Einstellung zu Frauen und Sex nach. Meine Mom hatte recht: Die Frauen auf den Bildern waren alle brünett. Die Frau, die am häufigsten neben ihm zu sehen war, hatte offenbar spanische Wurzeln. Sie war größer als ich und gertenschlank.

»Magdalene Perez«, murmelte ich. Sie war bildschön, wie ich mir widerstrebend eingestehen musste, und ihre Haltung drückte ein unerschütterliches Selbstbewusstsein aus, für das ich sie bewunderte.

»Okay, das war lange genug«, verkündete Cary hörbar amüsiert. Betont leger lehnte er am Türrahmen.

»Wirklich?« Ich war so tief in Gedanken versunken gewesen, dass ich gar nicht bemerkt hatte, wie viel Zeit verstrichen war.

»Ich schätze mal, es dauert nicht mehr lange, und er wird nachschauen, wo du bleibst. Er konnte sich bisher nur mühsam zurückhalten.«

Ich schloss die Mappe und stand auf.

»Interessanter Lesestoff, nicht wahr?«

»O ja.« Wie sehr hatte sein Vater – oder vielmehr dessen Selbstmord – Gideons Leber wohl beeinflusst?

Die Antworten auf meine Fragen warteten im Wohnzimmer auf mich.

Ich ging über den Flur und hielt auf der Schwelle zum Wohnzimmer inne. Gideon stand mit dem Rücken zu mir vor den Fenstern und sah hinaus. Mein Herzschlag beschleunigte sich. An seinem Spiegelbild konnte ich sehen, dass er nachdenklich war. Er schaute ins Nichts, seine Miene war finster. Die verschränkten Arme verrieten ein tiefsitzendes Unbehagen, so als sei er nicht bei sich. Er wirkte entrückt, einsam und allein.

Doch dann schien er meine Gegenwart zu spüren – oder vielleicht meine Sehnsucht. Er drehte sich um und stand ganz still. Ich nutzte die Gelegenheit, mich an ihm sattzusehen. Langsam betrachtete ich ihn von oben bis unten. Er war wieder ganz der mächtige Magnat. Und er war so sinnlich schön, dass mich der Anblick fast blendete. Das schwarze Haar, das sein Gesicht umrahmte, verlieh ihm ein verwegenes Aussehen. Wie gerne hätte ich es berührt! Und wie er mich anschaute ... Mein Puls raste.

»Eva.« Mit anmutigen, selbstsicheren Schritten kam er auf mich zu, hob meine Hand an seine Lippen und sah mich voller Verlangen an.

Ich bekam eine Gänsehaut, als ich seine Lippen auf meinem Handrücken fühlte und

Erinnerungen daran wach wurden, was er bereits mit diesem sündigen Mund getan hatte – an anderen Stellen meines Körpers. Sofort war ich erregt. »Hi.«

Ein Lachen spielte um seine Augen. »Selber hi. Du siehst unglaublich aus. Ich kann es gar nicht erwarten, mit dir anzugeben.«

Erfreut über das Kompliment, hielt ich den Atem an. »Hoffen wir mal, dass ich deiner Ansprüchen genüge.«

Er runzelte leicht die Stirn, und dann fragte er: »Hast du alles?«

Da erschien Cary mit meiner schwarzen Samtstola, den langen Handschuhen und meiner Handtasche in den Händen. »Los geht's«, sagte er. »Den Lipgloss habe ich in die Tasche getan.«

»Danke, Cary, du bist ein Schatz.«

Grinsend zwinkerte er mir zu, womit klar war, dass er die Kondome gesehen hatte, die in einem kleinen Seitenfach steckten. »Ich fahre mit euch runter.«

Gideon nahm ihm die Stola aus der Hand und legte sie mir um die Schultern. Als er meine Locken darunter hervorzog, lenkte mich das Gefühl seiner Hände in meinem Nacken so sehr von allem anderen ab, dass ich es kaum merkte, dass Cary mir die Handschuhe geben wollte.

Während der Fahrt ins Erdgeschoss übte ich mich darin, die sexuelle Spannung zwischen uns auszuhalten. Nicht, dass Cary irgendetwas mitzukriegen schien. Beide Hände in der Hosentaschen, stand er links neben mir und pffte leise vor sich hin. Auf der anderen Seite strömte Gideon eine gewaltige Macht aus, eine Energie, die ich spürte, obwohl er sich keinen Zentimeter bewegte und keinen Laut von sich gab. Die Anziehungskraft zwischen uns ließ meine Haut prickeln, mein Atem ging stoßweise. Erleichtert atmete ich auf, als sich die Türen öffneten.

Zwei Frauen, die auf den Fahrstuhl gewartet hatten, starrten Gideon und Cary mit offenen Mund an, und ich musste grinsen.

»Guten Abend, die Damen ...«, grüßte Cary, und warf ihnen ein atemberaubendes Lächeln zu, was wirklich unfair war. Ich konnte beinahe sehen, wie die Gehirnzellen der beiden versagten.

Gideon dagegen nickte nur knapp und führte mich mit einer Hand in meinem bloßen Kreuz aus dem Fahrstuhl. Die Berührung sandte Hitzewellen durch meinen ganzen Körper.

Ich drückte Carys Hand. »Heb einen Tanz für mich auf.«

»Jederzeit. Bis dann.«

Am Bordstein wartete eine Limousine, und der Fahrer öffnete die Tür zum Fond, als Gideon und ich aus dem Haus kamen. Ich rutschte auf dem Sitz zur anderen Seite durch ordnete mein Kleid, und Gideon setzte sich neben mich. Nachdem der Chauffeur die Tür geschlossen hatte, fiel mir erneut auf, wie unglaublich gut Gideon roch. Ich atmete tief ein und versuchte mich zu entspannen, seine Gesellschaft einfach nur zu genießen. Aber als er meine Hand nahm und mit den Fingerspitzen über meine Handfläche strich, weckte diese einfache Berührung eine unbändige Lust in mir. Mir wurde ganz heiß, und ich schüttelte die Stola ab.

»Eva ...«, flüsterte er, drückte auf eine Taste, und hinter dem Chauffeur glitt eine Milchglasscheibe nach oben. Eine Sekunde später zog er mich seitlich auf seinen Schoß und küsste mich leidenschaftlich.

Seit ich ihn in meinem Wohnzimmer gesehen hatte, hatte ich auf diesen Moment gewartet. Ich vergrub die Finger in seinem Haar und erwiderte den Kuss. Es gefiel mir, wie er mich küsste, so als *müsste* er es tun, als würde er wahnsinnig werden, wenn er es nicht tat, als

würde er es nicht aushalten, noch einen Augenblick länger zu warten. Hungrig saugte ich an seiner Zunge. Mir war bewusst, wie gut ihm das gefiel, wie gut es *mir* gefiel, wie sehr ich mich danach sehnte, anderswo mit der gleichen Inbrunst an ihm zu saugen.

Als er mir über den nackten Rücken strich, stöhnte ich auf. An meinem Schenkel spürte ich seine harte Erektion. Ich nahm mir vor, meiner Mom noch einmal für das Kleid mit diesem ungemein praktischen hohen Schlitz zu danken, während ich mich rittlings auf ihn setzte, ihm die Arme um die Schultern legte und ihn noch heftiger küsste. Ich leckte ihn und knabberte an seiner Unterlippe, fuhr mit der Zunge über seine ...

Da umfasste er plötzlich meine Hüften und schob mich zurück. Vollkommen atemlos fragte er mich: »Was machst du mit mir?«

Ich ließ meine Hände seine Brust hinunterwandern, fühlte die steinharten Muskeln unter seinem Hemd, und während ich mit den Fingerspitzen an seinem Bauch entlangfuhr, malte ich mir aus, wie er nackt aussah. »Was ich mache? Ich fasse dich an. Ich bin so verdammt scharf auf dich. Ich will dich, Gideon.«

»Später«, entgegnete er und hielt meine Handgelenke fest. »Wir sind mitten in Manhattan.«

»Aber es sieht uns doch niemand.«

»Darauf kommt es nicht an. Das hier ist weder der richtige Zeitpunkt noch der passende Ort, um mit etwas anzufangen, das wir so schnell nicht beenden können. Ich verliere seit heute Nachmittag ohnehin schon fast den Verstand.«

»Oh, wir können es doch ganz schnell beenden.«

Er verstärkte den Griff um meine Handgelenke, bis es wehtat. »Wir können es hier nicht tun.«

»Warum nicht?« Und dann kam ich drauf. »Hattest du etwa noch nie Sex im Auto?«

»Nein. Du etwa?«, fragte er verbissen.

Ich schaute aus dem Fenster, sah den Verkehr und die Passanten um uns herum. Nicht einmal einen Meter waren wir von all dem entfernt. Doch die getönten Fensterscheiber verbargen uns, und das machte mich leichtsinnig. Ich *wollte* ihn befriedigen, wollte wissen, dass ich ihn tief in seinem Inneren berühren konnte, und nichts sollte mich daran hindern.

Also stieß ich meine Hüften gegen ihn und rieb mich an seinem harten Schwanz. Gideon hielt die Luft an und ließ sie zischend durch die zusammengebissenen Zähnen entweichen.

»Ich will dich, Gideon«, flüsterte ich und atmete seinen Duft ein, der sich durch seine Erregung verstärkt hatte. Ich fühlte mich vom verführerischen Geruch seiner Haut ganz berauscht. »Du machst mich so heiß ...«

Endlich ließ er meine Handgelenke los und umfasste mein Gesicht, presste seine Lippen fordernd auf meine. Ich tastete nach seinem Hosenbund und öffnete die beiden Knöpfe, um an den versteckten Reißverschluss heranzukommen. Da verkrampfte er sich wieder.

»Ich will dich«, wisperte ich. »Gib es mir.«

Er entspannte sich zwar nicht, unternahm aber auch keinen weiteren Versuch, mich aufzuhalten. Sobald ich seinen Schwanz berührte, stöhnte er auf. Es klang qualvoll und erotisch zugleich. Mit sanftem Druck schloss ich beide Hände um ihn und machte mich mit ihm vertraut. Er war steinhart und brennend heiß. Ich ließ beide Hände von der Wurzel bis zur Spitze auf-und abgleiten, immer wieder, und mir stockte der Atem, als ich merkte, wie Gideon zitterte.

Dann fuhr er mir mit den Händen unters Kleid und die Innenseiten meiner Oberschenkel entlang, bis seine Daumen die roten Spitze meines Tangas berührten. »Deine Möse schmeckt übrigens göttlich«, murmelte er zwischen den Küssen. »Ich würde dich jetzt am liebsten



noch mal lecken, bis du um meinen Schwanz bettelst.«

»Ich bettel auch jetzt schon, wenn du willst.« Während ich ihn mit einer Hand weiter massierte, griff ich mit der anderen nach meiner Tasche, öffnete sie und zog ein Kondom hervor.

Er schob einen Daumen unter meinen Tanga und glitt damit zwischen meinen feuchten Schamlippen entlang. »Ich habe dich kaum berührt«, flüsterte er, und seine Augen leuchteten im Halbdunkel. »Und trotzdem bist du schon für mich bereit.«

»Dagegen kann ich nichts machen.«

»Das sollst du auch gar nicht.« Er ließ den Daumen in mich hineingleiten und biss sich auf die Unterlippe, als meine Möse zuckte. »Das wäre auch unfair, denn ich kann mich schließlich auch nicht gegen das wehren, was du mit mir machst.«

Ich riss mit den Zähnen die Kondomhülle auf und hielt Gideon das Gummi hin. »Damit kann ich nicht so gut umgehen.«

Er schloss seine Hand um meine. »Deinetwegen breche ich alle meine Regeln«, gestand er. Der ernste Klang seiner Stimme erfüllte mich mit Selbstvertrauen.

»Regeln sind dazu da, gebrochen zu werden.«

Ich sah seine Zähne aufblitzen, als er lächelte, dann drückte er auf einen Knopf an Armaturenbrett unter dem Fenster und sagte: »Fahren Sie weiter, bis ich Ihnen Bescheid gebe.«

Ich fühlte, wie mir das Blut in die Wangen schoss. In dem Moment drang das Scheinwerferlicht eines anderen Wagens durch die getönte Scheibe und offenbarte, wie verlegen ich auf einmal war.

»Was ist denn los, Eva?«, neckte er mich, während er sich geschickt das Kondom

überstriefte. »Erst überredest du mich, Sex in in meinem Auto zu haben, und dann wirst du rot, wenn ich dem Fahrer sage, dass ich nicht dabei gestört werden will, wenn du es mir besorgst?«

Sein Necken steigerte meine Begierde, und so legte ich ihm die Hände auf die Schultern und stützte mich auf die Knie, um mich über seiner beeindruckenden Erektion zu positionieren. Dann fühlte ich Gideons Hände auf meinen Hüften und im nächsten Moment hörte ich, wie er meinen Tanga zerriss. Das plötzliche Geräusch und die Gewalt, die dahintersteckte, fachten meine Leidenschaft noch zusätzlich an.

»Beweg dich ganz langsam«, wies er mich mit heiserer Stimme an, als er seine Hüften hob und seine Hose weiter hinunterzerzte.

Dabei stieß er mit seinem harten Schwanz gegen meine Schenkelinnenseiten, und ich wimmerte, weil ich es nicht mehr aushielt, ich es nicht mehr länger erwarten konnte, ihn endlich in mir zu spüren, so als hätten die Orgasmen des Nachmittags meine Libido keir bisschen gestillt, sondern nur weiter entfacht.

Er hielt die Luft an, als ich ihn wieder in die Hand nahm und ihn zwischen meine feuchter Schamlippen dirigierte. Im Wagen breitete sich der schwüle, warme Geruch unserer Lust aus, eine verführerische Mischung aus Gier und Pheromonen, die jede einzelne Zelle meines Körpers zum Leben erweckte. Mir wurde heiß, und gleichzeitig lief es mir kalt den Rücken hinunter. In meinen Brüsten entstand eine süße Schwere.

*Das* war es, was ich mir wünschte, seit ich Gideon zum ersten Mal gesehen hatte – ihn zu besitzen, auf seinen umwerfenden Körper zu steigen und ihn ganz tief in mir aufzunehmen.

»Oh ... ja ... Eva«, keuchte er und bohrte die Finger in meine Schenkel, während ich mich langsam auf ihn hinabsenkte.

Ich schloss die Augen, denn auf einmal fühlte ich mich unsicher. Obwohl ich mir diese Intimität gewünscht hatte, fand ich es jetzt doch irgendwie *zu* intim – Auge in Auge, die Gesichter nur wenige Zentimeter voneinander entfernt, auf engstem Raum gegen die Außenwelt abgeschirmt, die an uns vorbeiströmte. Doch ich spürte, dass er genauso unsicher war wie ich.

»Du bist so eng.« Atemlos stieß er die Worte hervor, und köstliche Qual schwang in seiner Stimme mit.

Ich ließ mich etwas tiefer sinken, um noch mehr von ihm aufzunehmen und fühlte, wie er mich und meine innerste Weiblichkeit ganz ausfüllte.

Dann legte er die Hand auf meinen Venushügel und begann mit langsamen, meisterhaft sanften Kreisen mit dem Daumen meine Klitoris zu massieren. In meinem Innern zog sich alles zusammen, und ich saugte ihn noch tiefer in mich hinein. Ich öffnete die Augen einen Spalt und sah Gideon an. Er war wunderschön, wie er in seinem eleganten Smoking zurückgelehnt und doch voller Anspannung vor mir saß.

Er hatte den Kopf in den Nacken gelegt und presste ihn gegen die Rückenlehne, als würde er sich gegen unsichtbare Fesseln wehren. »O Gott ...«, stieß er zwischer zusammengebissenen Zähnen hervor. »Ich werde so heftig kommen ...«

Dieses dunkle Versprechen erregte mich noch mehr. Ich war inzwischen so nass und weit, dass ich seinen Schwanz fast vollständig in mir aufnahm. Als ich ihn schließlich bis zur Wurzel in mich hineingleiten ließ, schrie ich atemlos auf. Ich fühlte ihn so tief in mir, dass ich es kaum aushalten konnte. Überrascht von dem plötzlichen Schmerz versuchte ich, meine Position zu verändern, doch meinen Körper schien es nicht weiter zu stören, dass Gideons Schwanz zu groß war. Meine Vagina pulsierte, zuckte und zitterte auf der Schwelle zum

Orgasmus.

Gideon stieß leise einen Fluch aus, und dann schob er mit der freien Hand meiner Oberkörper nach hinten, sodass ich sah, wie sich seine Brust hektisch hob und senkte. In dieser Position konnte ich mich ihm noch weiter öffnen, ihn ganz und gar in mich eindringen lassen. Sofort stieg seine Körpertemperatur an. Er schien regelrecht zu glühen. Auf Gideons Oberlippe perlte der Schweiß.

Ich lehnte mich vor, fuhr ihm mit der Zunge über die geschwungene Linie und seufzte genüsslich, als ich das Salz schmeckte. Ungeduldig kreiste er mit den Hüften. Vorsichtig ließ ich seinen mächtigen Schwanz wieder ein paar Zentimeter aus mir herausgleiten, bis er meine Bewegung mit einem festen Griff um meine Taille stoppte.

»Nicht so schnell!«, ermahnte er mich mit einer autoritären Schärfe, die mich lustvoll erschauern ließ.

Langsam sank ich auf ihn hinab, nahm ihn wieder vollends in mir auf und empfand eine seltsam lustvolles Ziehen, als Gideon nur *einkleines bisschen* über meine Grenzen hinausstieß. Wir versenkten die Blicke ineinander, während unsere Körper von Freuden erfüllt wurden, die der Ort unserer Vereinigung ausstrahlte.

In diesem Moment wurde mir bewusst, dass wir bis auf die privatesten, intimsten Teile unserer Körper vollständig bekleidet waren. Das machte mich noch mehr an, ebenso wie die animalischen Laute, die Gideon jetzt ausstieß und die verrieten, dass er gerade wie ich äußerste Lust empfand.

Ich war ganz verrückt nach ihm und küsste ihn wild, während ich ihm die Finger in die schweißnassen Haare krallte. Dabei wiegte ich meine Hüften zum Takt der provozierenden Kreise seines Daumens. Ich fühlte, wie sein langer, dicker Schwanz mein schmelzendes

Inneres ausfüllte, und näherte mich immer mehr dem Höhepunkt.

Irgendwo auf dem Weg dorthin verlor ich den Verstand, ich hatte die Kontrolle über meinen Körper verloren. Meine Gedanken waren vollkommen ausgeschaltet, und ich hatte nichts anderes mehr im Sinn, als enthemmt zu ficken, auf Gideons Schwanz zu reiten, bis ich explodierte und von diesem zermürbenden Hunger befreit würde.

»Oh, ja ... ist das gut«, schluchzte ich. »Du bist ... o Gideon ... du fühlst dich so gut an.«

Gideon dirigierte mit beiden Händen meine Hüften und hielt mich in einem Winkel, in dem er mit seiner dicken Eichel an einem unglaublich empfindlichen Punkt in mir rieb.

Als meine Muskeln anfangen, unkontrolliert zu zucken, wusste ich, dass ich kommen würde. »*O Gideon!*«

Er hielt mich im Nacken, während der Orgasmus in mir explodierte und ekstatische Zuckungen sich von meinem Innern über den ganzen Körper ausbreiteten. Normalerweise hätte ich spätestens jetzt die Augen geschlossen, aber Gideon hatte mich mit seinem Blick gefangen genommen. Er sah mir dabei zu, wie ich das letzte bisschen Selbstkontrolle aufgab, und von seinem Blick hypnotisiert, kam ich heftiger und länger als je zuvor.

»Fick mich!«, keuchte Gideon, bewegte rhythmisch seine Hüften auf und ab, und zog meine zu sich heran, sodass ich seinen gewaltigen, unbarmherzigen Stößen nicht ausweichen konnte. Er stieß so tief in mich hinein, wie es nur ging, und ich fühlte, wie sein Schwanz noch härter und dicker wurde.

Ich konnte es kaum erwarten zu sehen, wie er für mich kam. Sein Blick war wild und unfokussiert, als er die Kontrolle verlor und sich sein schönes Gesicht auf der brutalen Jagd zum Höhepunkt verzerrte.

»*Eva!*« Mit einem animalischen Laut wilder Ekstase kam er, es war ein Knurren, dessen

zügellose Wildheit mich vollkommen in seinen Bann zog. Während die Wellen des Orgasmus seinen Körper durchströmten, veränderten sich seine Gesichtszüge für wenige Sekunden und zeigten eine unerwartete Verletzlichkeit.

Ich umfasste sein Gesicht mit beiden Händen, streifte mit den Lippen über die seinen und tröstete ihn, während ich seinen langsamer werdenden Atem an meiner Schläfe fühlte.

»Eva ...« Er umarmte mich, drückte mich fest an sich und presste seine feuchte Wange an meinen Hals.

Ich wusste, wie er sich fühlte. Nackt. Völlig entblößt.

Wir verharrten sehr lange in dieser Position, hielten einander fest, und genossen die Nachbeben. Schließlich drehte er den Kopf und küsste mich sehr behutsam. Das sanfte Streicheln seiner Zunge beruhigte meine aufgewühlten Gefühle.

»Wow«, hauchte ich, immer noch zitternd.

Seine Mundwinkel zuckten. »O ja.«

Ich lächelte. Ich fühlte mich immer noch schwindlig und war ganz high.

Gideon strich mir die feuchten Locken aus der Stirn. Fast ehrfürchtig ließ er seine Fingerspitzen über mein Gesicht wandern. Es versetzte mir einen Stich, wie er mich anschaute. Erstaunt sah er aus ... dankbar. Sein Blick war voll zärtlicher Wärme. Dann flüsterte er: »Ich möchte diesen Moment ja nur ungerne zerstören ...«

»Aber ...?«, fragte ich.

»Ich kann dieses Dinner nicht canceln. Ich muss dort eine Rede halten.«

»Oh.« Damit war der Moment eindeutig zerstört.

Behutsam erhob ich mich. Ich musste mir auf die Lippen beißen, als er nass und immer noch hart aus mir herausglitt. Das bisschen Reibung genügte, um mein Verlangen erneut zu

wecken.

»Verdammt«, stieß er mit rauer Stimme hervor, »ich will dich schon wieder.«

Ehe ich von ihm herunterklettern konnte, hielt er mich fest, zog irgendwo ein Taschentuch hervor und fuhr damit sanft über meine Vulva. Es war ein zutiefst intimer Akt, passend zum Sex, den wir gerade hatten.

Nachdem Gideon mich getrocknet hatte, setzte ich mich neben ihn und nahm den Lipgloss aus der Tasche. Über den Taschenspiegel hinweg beobachtete ich, wie Gideon das Kondom abstreifte und verknötete. Er wickelte es in eine Papierserviette und warf es in einen geschickt versteckten kleinen Abfallbehälter. Als er seine äußere Erscheinung in Ordnung gebracht hatte, befahl er dem Fahrer, unser Ziel anzusteuern. Dann lehnte er sich zurück und starrte aus dem Fenster.

Mit jeder Sekunde, die verstrich, spürte ich, wie Gideon sich immer weiter von mir zurückzog. Unbewusst wich ich vor ihm zurück ans andere Ende der Sitzbank und ahmte sein distanziertes Verhalten nach. Die Wärme, die ich eben noch empfunden hatte, war erloschen. Auf einmal war mir kalt, und ich legte mir fröstelnd die Stola um die Schultern. Gideon rührte sich nicht einen Zentimeter, als sei er sich meiner Anwesenheit überhaupt nicht bewusst.

Plötzlich öffnete er die kleine Bar. »Brandy?« fragte er, ohne mich anzuschauen.

»Nein danke.« Wie dünn meine Stimme klang, schien er gar nicht zu bemerken. Oder es interessierte ihn einfach nicht. Er füllte ein Glas und leerte es in einem Zug.

Verwirrt und gekränkt streifte ich meine langen Handschuhe über und fragte mich, was ich wohl falsch gemacht hatte.

Später erinnerte ich mich nur noch bruchstückhaft, was unmittelbar nach unserer Ankunft auf der Gala geschehen war. Rings um uns explodierten die Blitzlichter wie Feuerwerke, während wir am Pressepulk vorbeiliefen. Es war ein richtiger Spießbrutenlauf. Doch ich achtete kaum darauf und versteckte mich hinter meinem Lächeln. Ich war in mich gekehrt und wartete nur darauf, der angespannten Atmosphäre um Gideon entfliehen zu können.

Als wir das Gebäude betraten, rief jemand seinen Namen, und er sah sich nach der Stimme um. Ich nutzte die Gelegenheit und huschte durch die Menge von Leuten, die sich auf den Teppich des Foyers drängten.

Im Empfangssaal angekommen, nahm ich zwei Champagnergläser vom Tablett eines Kellners, wovon ich eines leerte, während ich den Raum nach Cary absuchte. Bald entdeckte ich ihn am anderen Ende mit meiner Mutter und Stanton. Ich durchquerte den Saal und stellte auf dem Weg den leeren Kristallkelch auf einem Tisch ab.

»Eva!« Als Mom mich entdeckte, hellte sich ihre Miene auf. »Das Kleid steht dir ja geradezu sensationell gut!«, rief sie atemlos und küsste mich auf die Wangen. Sie hatte ein schimmerndes, eisblaues Kleid an und sah einfach umwerfend aus. An Ohren, Hals und Handgelenken trug sie glitzernde Saphire, die ihre Augen und den blassen Teint betonten.

»Danke.« Ich nahm einen Schluck aus meinem zweiten Glas und entsann mich, dass ich ihn noch einmal für das Kleid hatte danken wollen. Das Geschenk wusste ich zwar immer noch zu würdigen, aber über den hohen Schlitz war ich inzwischen nicht mehr froh.

Da machte Cary einen Schritt auf mich zu und fasste mich am Ellbogen. Ein Blick in mein Gesicht genügte ihm, um meinen Kummer zu bemerken. Mit einem leichten Kopfschütteln



gab ich ihm zu verstehen, dass ich jetzt nicht darüber reden wollte.

»Magst du noch ein Glas Champagner?«, fragte er leise.

»Ja, bitte.«

Noch bevor ich Moms Gesicht wie den Weihnachtsbaum auf dem Times Square aufleuchten sah, spürte ich Gideons Anwesenheit. Auch Stanton schien die Schultern zu straffen.

»Eva.« Als Gideon meinen nackten Rücken berührte, musste ich ein Zittern unterdrücken. Auch seine Finger zuckten ein bisschen. Ging es ihm etwa genauso wie mir? »Du bist einfach weggelaufen.«

Der vorwurfsvolle Ton ärgerte mich, und ich warf ihm einen Blick zu, der alles sagte, was ich in der Öffentlichkeit nicht aussprechen konnte. »Richard, kennt ihr euch?«

»Ja, natürlich.« Die beiden Männer schüttelten sich die Hände.

Gideon zog mich näher zu sich heran. Dann sagte er zu Stanton: »Wir haben heute Abend das Glück, die zwei schönsten Frauen von New York auszuführen.«

Mit einem liebevollen Blick auf meine Mutter stimmte Stanton ihm zu.

Ich leerte meinen Champagner und nahm dankbar das neue Glas entgegen, das Cary mir reichte. Der Alkohol wärmte meinen Magen und entspannte mich etwas.

Da flüsterte Gideon mir streng zu: »Vergiss nicht, dass du mit mir hier bist.«

War *er* etwa sauer auf mich? Was zum Teufel ...? Meine Augen verengten sich. »Du musst gerade reden.«

»Nicht hier, Eva.« Er nickte in die Runde und zog mich mit sich. »Nicht jetzt.«

»Wann dann?«, murmelte ich und folgte ihm, aber nur, um meiner Mom eine Szene zu ersparen.

Ich nippte weiter an meinem Champagner. Aus reinem Selbsterhaltungstrieb verhielt ich mich so, wie ich es schon seit Jahren nicht mehr hatte tun müssen: Ich verdrängte jegliches Gefühl und schaltete auf Autopilot. Ich war dementsprechend nicht wirklich bei der Sache, als Gideon mich verschiedenen Leuten vorstellte, aber ich gab mir Mühe, in den richtigen Momenten zu lächeln oder etwas zu sagen, und fand, dass ich es ganz gut machte.

Doch die ganze Zeit über war ich mir der eisigen Barriere zwischen Gideon und mir bewusst, spürte ich meinen Zorn und meine Verletztheit. Jetzt bekam ich tatsächlich den Beweis dafür, dass Gideon nicht das geringste Interesse daran hatte, sich mit Frauen, mit denen er schlief, zu unterhalten, denn er redete kein einziges Wort mit mir.

Als das Dinner begann, folgte ich ihm in den Speisesaal und stocherte in meinem Esser herum. Ich trank ein paar Gläser Rotwein und hörte ihn mit unseren Tischnachbarn plaudern. Doch ich achtete nicht auf die Worte, sondern lauschte nur dem Rhythmus seiner verführerisch tiefen, ruhigen Stimme. Er unternahm keine Versuche, mich in die Konversation einzubeziehen, worüber ich froh war, denn mir wäre auch nichts Nettes eingefallen.

Erst als er aufstand und unter Applaus zur Bühne ging, wurde ich aufmerksam. Ich drehte mich auf meinem Stuhl herum und beobachtete, wie er auf das Rednerpult zuing. Ich bewunderte seine geschmeidigen Bewegungen, seine attraktive Erscheinung. Jeder Schritt verschaffte ihm Aufmerksamkeit und Respekt, was angesichts seines leichtfüßigen, lässigen Gangs eine Leistung war.

Nach unserem sexuellen Exzess in der Limousine schien er kein bisschen mitgenommen. Er wirkte völlig anders – wie der Mann, dem ich vor meinen ersten Arbeitstag in der Lobby des Crossfire Buildings begegnet war, verschlossen und mächtig.

»In Nordamerika«, begann er seine Rede, »wurde jede vierte Frau und jeder sechste Mann in der Kindheit sexuell missbraucht. Sehen Sie sich um. Irgendjemand an Ihrem Tisch ist entweder selbst Opfer oder kennt eines – ein inakzeptabler Zustand.«

Gideon zog das Publikum sofort in seinen Bann. Auch ich hörte seinem wohlklingender Bariton fasziniert zu. Aber mich bewegte vor allem das Thema, das er leidenschaftlich, manchmal sogar in schockierenden Einzelheiten erörterte. Allmählich taute ich auf und vergaß meine Wut und mein lädiertes Selbstbewusstsein. Genauso hingerissen wie die Leute ringsum hing ich an seinen Lippen. Das war nicht der Mann, der mich zu Beginn des Abends so schrecklich verletzt hatte, sondern ein ausgezeichnete Redner, und er sprach über Dinge, die mir sehr wichtig waren.

Als er endete, stand ich auf und applaudierte, womit ich sowohl ihn als auch mich selbst überraschte. Doch die anderen Zuhörer folgten meinem Beispiel und dankten ihm mit Standing Ovationen. In meiner Nähe erklangen wohlverdiente Lobeshymnen.

»Sie können sich wirklich glücklich schätzen!«, hörte ich eine weibliche Stimme neben mir.

Ich wandte mich zu der Frau um, die mich angesprochen hatte. Es war eine schöne Rothaarige Anfang vierzig.

»Wir sind bloß ... Freunde.«

Sie lächelte, als wüsste sie Bescheid.

Als die Leute nach und nach den Speisesaal verließen, beschloss ich, nach Hause zu fahren. Ich wollte gerade meine Handtasche nehmen, als ein junger Mann mit widerspenstigem, kastanienbraunem Haar und freundlichen graugrünen Augen auf mich zukam. Er sah gut aus, und mit seinem jugendhaften Grinsen entlockte er mir das erste echte

Lächeln seit der Fahrt in der Limousine.

»Hallo«, grüßte er.

Offenbar wusste er, wer ich war, was mich in die peinliche Situation brachte, so tun zu müssen, als würde ich ihn kennen. »Hallo ...«

Da lachte er sehr charmant. »Ich bin Christopher Vidal, Gideons Bruder.«

»Oh, natürlich.« Ich wurde rot. Ich konnte es nicht fassen, dass ich so sehr in Selbstmitleid ertrank, dass ich nicht mal mehr klar denken konnte.

»Sie werden ja ganz rot.«

»Tut mir leid«, entschuldigte ich mich verlegen. »Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll, ohne dass es unhöflich klingt – ich habe in einem Artikel etwas über Sie gelesen.«

»Und daran erinnern Sie sich? Das schmeichelt mir. Hoffentlich war es nicht in der *Page Six* .«

Das Klatschblatt war berühmt dafür, kompromittierendes Material über New Yorks VIPs zu veröffentlichen. »Nein«, versicherte ich hastig. »Vielleicht im *Rolling Stone* ?«

»Damit kann ich leben.« Er streckte eine Hand aus. »Möchten Sie tanzen?«

Ich schaute zu Gideon hinüber. Von mehreren Leuten umringt stand er am Fuß der Stufen, die zur Bühne hinaufführten. Vor allem Frauen hatten sich um ihn geschart.

»Wie Sie sehen, ist er erst einmal beschäftigt«, bemerkte Christopher amüsiert.

»Offensichtlich.« Ich wollte gerade den Blick abwenden, da erkannte ich die Frau an Gideons Seite – Magdalene Perez. Ich klemmte mir meine Handtasche unter den Arm und lächelte Christopher an. »Ja, ich würde sehr gerne tanzen.«

Arm in Arm gingen wir in den Ballsaal, wo die Band gerade die ersten Takte eines Walzers spielte. Problemlos passten wir uns dem Rhythmus an. Christopher war ein

hervorragender Tänzer, er führte mich mühelos und ganz natürlich.

»Woher kennen Sie Gideon eigentlich?«, fragte er.

»Kennen ist zu viel gesagt.« Ich nickte Cary zu, der mit einer majestätischen Blondine an uns vorbeirauschte. »Ich arbeite im Crossfire Building, und da sind wir uns ein-oder zweimal über den Weg gelaufen.«

»Also arbeiten Sie gar nicht für ihn?«

»Nein, ich bin Assistentin bei Waters Field & Leaman.«

»Ah.« Er grinste. »Die Werbeagentur.«

»Genau.«

»Gideon muss wirklich Feuer gefangen haben, wenn er Sie nach ein oder zwei Begegnungen zu einem solchen Date schleppt.«

In Gedanken fluchte ich. Es war ja klar gewesen, dass die Leute sich ihren Teil denken würden. Aber weiter würde ich mich nicht demütigen lassen. »Gideon ist mit meiner Mutter bekannt, und sie hat sich gewünscht, dass ich herkomme. Wir haben uns ein Auto geteilt, das ist alles.«

»Dann sind Sie also ungebunden?«

Ich holte tief Luft und fühlte mich trotz unseres beschwingten Tanzes immer unbehaglicher. »Im Moment, ja.«

»Dann ist das wohl heute mein Glückstag«, meinte Christopher und setzte wieder sein charismatisches, jungenhaftes Grinsen auf. Während des restlichen Tanzes erzählte er mir komische Anekdoten über die Musikindustrie, die mich zum Lachen brachten und von Gideon ablenkten.

Nach dem Walzer bat Cary um den nächsten Tanz. Da wir zusammen eine Tanzschule

besucht hatten, harmonierten wir großartig. Dankbar für die moralische Unterstützung, entspannte ich mich in seinem Arm.

»Amüsierst du dich?«, fragte ich.

»Ich musste mich beim Essen sehr zusammenreißen, als ich merkte, dass ich neben der Top-Managerin der *Fashion Week* saß. Und sie hat mit mir geflirtet!« Cary lächelte, aber seine Augen verdunkelten sich. »Immer, wenn ich auf solchen Events bin ... wenn ich so elegant angezogen bin, kann ich's kaum fassen. Du hast mein Leben gerettet, Eva, und völlig verändert.«

»Und du rettetest immer wieder meinen Verstand. Glaub mir, wir sind quitt.«

Dann verstärkte er den Griff um meine Hand und durchbohrte mich mit seinem Blick. »Du siehst unglücklich aus. Wie hat er's verbockt?«

»Wahrscheinlich habe *ich* Mist gebaut. Lass uns später darüber reden.«

»Hast du etwa Angst, dass ich ihn vor allen Leuten hier vermöble?«

»Tu das bitte nicht«, seufzte ich. »Meiner Mom zuliebe.«

Er hauchte einen Kuss auf meine Stirn. »Ich habe ihn vorhin noch gewarnt. Er weiß, was ihm blüht.«

»O Cary.« Mir wurde eng ums Herz, so sehr liebte ich ihn. Gleichzeitig musste ich belustigt, wenn auch widerstrebend, lächeln. Das war ja klar, dass Cary meinen großen Bruder spielen und Gideon drohen würde. Das sah ihm ähnlich.

Da erschien Gideon neben uns. »Jetzt bin ich dran.«

Eine Bitte war das nicht.

Zögernd blieb Cary stehen und sah mich an. Als ich nickte, trat er mit einer Verbeugung zurück. Doch bevor er ging, warf er Gideon noch einen finsternen Blick zu.

Gideon zog mich an sich und übernahm die Führung, so wie er alles übernahm, voller dominantem Selbstvertrauen. Jetzt erlebte ich etwas anderes als mit meinen vorherigen Tanzpartnern, denn Gideon besaß sowohl das Geschick seines Bruders wie auch Carys Vertrautheit mit den Bewegungen meines Körpers, aber sein Tanzstil war außerdem kühn und aggressiv und da durch enorm erotisch.

Trotz meines Kammers konnte ich mich nicht dagegen wehren, den Mann, mit dem ich vor Kurzem noch intim gewesen war und der mir jetzt wieder so nah war, verführerisch zu finden. Er roch köstlich, irgendwie nach Sex, und während ich seinen federnden Tanzschritten folgte, spürte ich wieder das Ziehen tief in meinem Innern, wo er sich erst vor gar nicht langer Zeit noch befunden hatte.

»Du gehst mir aus dem Weg«, murmelte er und sah mich mit gerunzelter Stirn an.

»Aber anscheinend hat Magdalene mich ja sehr schnell ersetzt.«

»Bist du etwa eifersüchtig?«

»Meinst du die Frage ernst?«, erwiderte ich und wich seinem Blick aus.

Frustriert stöhnte er auf. »Halt dich besser von meinem Bruder fern.«

»Warum?«

»Weil ich es sage.«

Jetzt ging mein Temperament mit mir durch, und das tat gut nach all den Selbstvorwürfen und Zweifeln, die mich geplagt hatten, seit wir es wie die Karnickel getrieben hatten. Ich war gespannt, ob eine Retourkutsche in Gideon Cross' Welt zum Fairplay gehörte. »Halt *du* dich von Magdalene fern!«

Prompt verkrampfte sich sein Kiefer. »Sie ist nur eine Freundin.«

»Heißt das, du hast nicht mit ihr geschlafen? Noch nicht?«

»Nein, verdammt, und ich will es auch nicht. Hör mal ...« Das Lied war zu Ende, und wir blieben stehen. »Ich muss los. Ich bin zwar mit dir hierhergekommen und ich würde dich auch gerne nach Hause zu bringen, aber wenn du noch hierbleiben möchtest, will ich dir den Spaß nicht verderben. Magst du noch bleiben und dich später von deiner Mutter und Stantor heimfahren lassen?«

Ob ich noch bleiben wollte? Machte er Witze, oder war er wirklich total ahnungslos? Oder noch schlimmer. Vielleicht hatte er mich schon abgeschrieben, und ich interessierte ihn überhaupt nicht mehr.

Ich befreite mich aus seiner Umarmung, um dem Duft zu entkommen, der mein Gehirn benebelte. »Ich komme schon zurecht. Vergiss mich einfach.«

»Eva!« Er griff nach mir, doch ich wich ihm blitzschnell aus.

Plötzlich stand Cary neben mir und schlang mir einen Arm um die Taille. »Ich kümmere mich um sie«, erklärte er.

»Kommen Sie mir ja nicht in die Quere, Taylor«, warnte ihn Gideon.

Cary schnaubte. »Irgendwie habe ich den Eindruck, Sie stehen sich selbst im Weg.«

Gegen den Knoten in meinem Hals ankämpfend, fiel ich ein: »Du hast eine wundervolle Rede gehalten, Gideon. Das war das Highlight meines Abends.«

Natürlich verstand er die spitze Bemerkung. Er schnappte nach Luft und fuhr sich durchs Haar. Dann fluchte er auf einmal. Warum, wurde klar, als er sein vibrierendes Handy aus der Tasche zog und aufs Display starrte. »Ich muss los«, erklärte er und strich mir mit den Fingerspitzen über die Wange. »Ich rufe dich an.«

Ohne ein weiteres Wort verschwand er.

»Willst du noch bleiben?«, fragte Cary leise.



»Nein.«

»Ich bringe dich heim.«

»Nicht nötig.« Ich wollte eine Weile allein sein, ein langes, heißes Bad nehmen und eine Flasche gekühlten Wein dabei genießen, um so meine schlechte Laune zu überwinden. »Bleib ruhig noch da, es könnte hilfreich für deine Karriere sein. Wir reden, wenn du nach Hause kommst. Oder morgen. Ich werde den ganzen Tag zu Hause rumgammeln.«

Prüfend sah er mich an. »Bist du sicher?«

Ich nickte.

»Okay«, sagte er, aber er schien nicht besonders überzeugt.

»Kannst du Stantons Wagen vorfahren lassen? Ich gehe noch mal schnell auf die Toilette.«

»Alles klar.« Cary ließ seine Hand meinen Arm hinabgleiten. »Ich hole deine Stola vor der Garderobe, und wir treffen uns draußen.«

Der Weg zur Toilette war unerwartet lang. Erstens hielten mich überraschend viele Leute auf und wollten mit mir reden – wahrscheinlich, weil ich Gideon Cross' Begleitung war. Und zweitens mied ich die nächstbeste Damentoilette, die mir zu stark frequentiert war. Als ich schließlich eine andere gefunden hatte, sperrte ich mich in einer Kabine ein und ließ mir mehr Zeit als nötig. Außer mir und der Toilettenfrau hielt sich niemand hier auf, und so hatte ich keinen Grund, mich zu beeilen.

Gideon hatte mich so verletzt, dass ich kaum atmen konnte. Seine Launen verwirrten mich. Warum hatte er mir so zärtlich übers Gesicht gestrichen? Wieso hatte er sich so über mich geärgert? Nur weil ich nicht die ganze Zeit an seiner Seite geblieben war? Und warum zum Teufel hatte er Cary gedroht? Gideon gab damit dem Ausdruck »unter Gefühlsschwankungen leiden« eine vollkommen neue Dimension.

Ich schloss die Augen und rang nach Fassung. *Himmel*. So etwas konnte ich wirklich nicht gebrauchen.

Ich fühlte mich immer noch furchtbar verletztlich, nachdem ich meine Gefühle in der Limousine so hemmungslos offengelegt hatte – ein Zustand, den ich in zahllosen Therapiestunden eigentlich zu vermeiden gelernt hatte. Jetzt wünschte ich mir nichts sehnlicher, als in das sichere Versteck meines Apartments zurückzukehren, wo ich von dem Zwang befreit wäre, Selbstkontrolle zu heucheln, die ich nicht besaß.

*Das hast du dir selbst eingebrockt*, erinnerte ich mich. *Da musst du jetzt durch*.

Ich nahm einen tiefen Atemzug und verließ die Kabine. Vor mir stand Magdalene Perez, die mit verschränkten Armen am Schminktisch lehnte. Offenbar hatte sie auf mich gewartet. Ausgerechnet in so einem Moment musste ich ihr begegnen. Ich zögerte. Dann ging ich zum Waschbecken.

Ich sah, dass sie mich im Spiegel beobachtete, und ich musterte sie ebenfalls.

Sie war noch schöner als auf den Fotos, hochgewachsen und schlank, mit großen dunklen Augen und üppigem, glattem braunem Haar, vollen roten Lippen und hohen, fein gezeichneten Wangenknochen. Ihr Kleid war dezent aufreizend, nicht zu eng, aus cremeweißem Satin, der einen wunderbaren Kontrast zu ihrer olivfarbenen Haut bildete. Wie ein verdammt Supermodel mit exotischem Sexappeal sah sie aus.

Ich nahm das Handtuch entgegen, das die Toilettenfrau mir reichte. Da sprach Magdalene sie auf Spanisch an und bat sie, uns allein zu lassen.

»*Por favor, gracias*«, ergänzte ich die Bitte, woraufhin Magdalene mich erstaunt ansah. Ich erwiderte ihren Blick so cool wie möglich.

»Ach du meine Güte«, murmelte sie, nachdem die Frau außer Hörweite war. Dann machte

Magdalene ein *tss* -Geräusch, das wie Fingernägel auf einer Schiefertafel an meinen blanken Nerven kratzte. »Sie haben es schon mit ihm getrieben.«

»Und Sie nicht.«

Verblüfft sah sie mich an. »Stimmt. Und wissen Sie auch, warum nicht?«

Ich nahm fünfzig Cent aus meiner Tasche und warf sie auf das Silbertablett für das Trinkgeld. »Weil er nicht will.«

»Und ich will es genauso wenig, denn er kann sich nicht binden. Er ist jung, unglaublich schön und steinreich. Das genießt er.«

»Ja, zweifellos.«

Sie kniff die Augen leicht zusammen, wodurch sie etwas weniger schön aussah. »Er respektiert die Frauen, die er fickt, nicht. In dem Moment, in dem er seinen Schwanz in Sie eingesteckt hat, hat er Sie erledigt. So wie all die anderen. Aber ich bin immer noch da, denn mich will er fürs ganze Leben.«

Ich bewahrte meine coole Fassade, obwohl Magdalene genau dort getroffen hatte, wo es besonders wehtat. »Wie armselig ...«

Schnellen Schrittes ging ich hinaus und blieb erst neben Stantons Limousine wieder stehen. Ich drückte noch kurz Carys Hand, dann stieg ich ein und brach zum Glück erst in Tränen aus, nachdem der Chauffeur schon losgefahren war.

»Hey, Süße!«, rief Cary, als ich am nächsten Morgen ins Wohnzimmer tappte. Er lag nur mit einer ausgeleierten Jogginghose bekleidet auf dem Sofa und hatte die Beine gekreuzt auf dem Couchtisch abgelegt. Offensichtlich fühlte er sich sehr wohl in seiner Haut. Und selbst jetzt sah er mit seinen zerzausten Haaren wahnsinnig gut aus. »Wie hast du geschlafen?«, fragte er.

Ich reckte den Daumen und ging zur Küche, um mir einen Kaffee zu holen. Auf der Frühstückstheke lag ein riesiger Strauß roter Rosen. Der Duft war göttlich, und ich atmete ihn ganz tief ein. »Was ist das?«

»Wurde vor 'ner Stunde abgegeben. Sonntagslieferung. Wunderschön und schweineteuer.«

Ich zog die Karte aus der Plastikhülle. Eine Nachricht in Großbuchstaben:

ICH MUSS DIE GANZE ZEIT AN DICH DENKEN.

GIDEON

»Von Cross?«, fragte Cary.

»Ja.« Ich fuhr mit dem Daumen über das, was ich für Gideons Handschrift hielt. Eigenwillig, maskulin, sexy. Eine romantische Geste für einen Mann, für den Romantik eigentlich nicht zum Repertoire gehörte. Ich ließ die Karte auf die Theke fallen, als hätte ich mich daran verbrannt, und schenkte mir einen Kaffee ein. Ich hoffte, das Koffein würde mir Kraft geben und mich wieder zur Vernunft kommen lassen.

»Du scheinst nicht besonders beeindruckt«, bemerkte Cary. Er sah sich ein Baseballspiel im Fernsehen an und drosselte jetzt die Lautstärke.

»Er ist einfach nicht gut für mich. Er ist ein Trigger, er löst einfach alles Mögliche in mir aus. Ich muss mich von ihm fernhalten.« Da Cary die gleiche Therapie durchgemacht hatte wie ich, wusste er, wovon ich redete, auch wenn ich in Fachjargon verfiel.

»Das Telefon klingelt schon den ganzen Morgen. Ich hab es auf lautlos gestellt, damit's dich nicht stört.«

Als ich mich auf der Couch zusammenrollte, spürte ich immer noch den brennenden Schmerz zwischen den Beinen. Ich widerstand der Versuchung, die Mailbox abzuhören, um herauszufinden, ob es Gideon war, der angerufen hatte. Ich wollte seine Stimme hören, ich

wollte eine Erklärung für sein Verhalten vom Vorabend. Aber stattdessen sagte ich: »Klingt gut. Lassen wir es doch den ganzen Tag auf lautlos.«

»Was ist denn passiert?«

Ich blies in den Dampf meiner Kaffeetasse und nahm vorsichtig einen Schluck. »Erst habe ich ihm in seiner Limousine das Hirn rausgefickt, und dann hat er sich in einen arktischen Eisberg verwandelt.«

Cary beobachtete mich mit diesen verständnisvollen grünen Augen, die in ihrem Leben schon mehr gesehen hatten, als gut für einen Menschen ist. »Du hast es ihm also richtig besorgt, ja?«

»Ja, hab ich.« Allein schon der Gedanke daran brachte mich auf. Wir waren eine Verbindung miteinander eingegangen. Ich *wusste* es. Am vorigen Abend hatte ich Gideon mehr als alles auf der Welt gewollt. Und jetzt wollte ich nie wieder etwas mit ihm zu tun haben. »Es war total intensiv, der beste Sex meines Lebens. Und für ihn war es genauso, das weiß ich. Es war sein erstes Mal in einem Auto, und zuerst wollte er auch gar nicht. Danach hab ich ihn aber so heiß gemacht, dass er gar nicht mehr Nein sagen konnte.«

»Wirklich? Er hat es noch nie vorher im Auto getrieben?« Cary kratzte sich seine Morgenbartstoppeln. »Die meisten Jungs haken das doch schon in der Highschool ab. Außer vielleicht die Nerds und die super hässlichen Typen, aber dazu gehört er ja nicht gerade.«

Ich zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich hält er mich jetzt für eine Schlampe.«

Nachdenklich sah Cary mich an. »Hat er das gesagt?«

»Nein. Er hat danach gar nicht mehr mit mir gesprochen. Dafür hat es seine ›Freundin‹ Magdalene umso deutlicher formuliert. Du weißt schon, diese Tussi, die auf den ganzen Fotos ist, die du mir ausgedruckt hast. Sie musste mir gestern Abend bei einem Schwätzchen

auf der Toilette mal kurz die Klauen zeigen.«

»Das Miststück ist eifersüchtig.«

»Sexuell frustriert. Sie kann nicht mit ihm vögeln, weil sie sonst wie alle anderen auf dem Abfallhaufen landen würde.«

»Hat er das gesagt?«, fragte Cary wieder erbost.

»Nicht direkt. Er erwähnte nur, dass er mit seinen Freundinnen nicht schläft. Er hat Probleme mit Frauen, die mehr als einfach nur mit ihm ins Bett wollen. Also hat er Frauen mit denen er fickt, und Freundinnen, mit denen er ausgeht und redet.« Ich nippte an meinem Kaffee. »Natürlich habe ich ihm gesagt, dass das mit mir so nicht funktioniert, und er wollte mir da entgegenkommen. Aber ich glaube, er ist einer dieser Männer, die alles versprechen, um ihr Ziel zu erreichen.«

»Oder du hast ihn verschreckt.«

»Jetzt nimm du ihn auch noch in Schutz!«, fauchte ich. »Auf welcher Seite stehst du eigentlich?«

»Natürlich auf deiner, Baby.« Cary tätschelte mein Knie. »Immer.«

Dankbar umfasste ich seinen muskulösen Oberarm und streichelte sanft die Innenseite. Die zahlreichen feinen Narben, die er sich beim Ritzen zugefügt hatte, fühlte ich nicht mehr, aber ich würde niemals vergessen, dass sie da waren. Ich war jeden Tag aufs Neue dankbar, dass er das alles überstanden hatte und gesund und Teil meines Lebens war. »Und wie war *deine* Nacht, Cary?«

»Ich kann nicht klagen.« Seine Augen blitzten schelmisch. »Ich hab's mit dieser vollbusigen Blondine in der Abstellkammer getrieben. Und siehe da – die Titten waren echt.«

»Na dann ...« Ich grinste. »Das war sicher die Nacht ihres Lebens.«

»Ich hab mir Mühe gegeben«, entgegnete Cary zwinkernd. Dann griff er nach dem Telefon und fragte: »Was wollen wir essen? Sandwiches? Chinesisch? Indisch?«

»Ich hab keinen Hunger.«

»Du hast doch immer Hunger. Wenn du dir nichts aussuchst, koche ich, und das *musst* du dann essen.«

»Okay, okay«, gab ich mich geschlagen. »Such *du* was aus.«

Am Montag ging ich zwanzig Minuten früher zur Arbeit, weil ich hoffte, so Gideon nicht zu begegnen. Als ich ohne irgendwelche Zwischenfälle meinen Platz erreicht hatte, war ich dermaßen erleichtert, dass ich mir eingestehen musste, durch Cross in ernsthaften Schwierigkeiten zu stecken. Ich litt unter enormen Stimmungsschwankungen.

Mark erschien in bester Laune. Nach seinem Erfolg in der letzten Woche war er immer noch auf Wolke sieben, und wir machten uns eifrig ans Werk. Am Sonntag hatte ich noch ein paar Werbekampagnen auf dem Wodkamarkt studiert, und wir gingen gemeinsam meine Konkurrenzanalyse durch. Mark hatte außerdem einen neuen Auftrag von einem E-Reader-Hersteller erhalten, den wir uns zusammen ansahen.

Die Zeit verging an diesem arbeitsintensiven Vormittag wie im Flug, sodass ich keine Gelegenheit fand, über mein Privatleben nachzudenken, worüber ich wirklich froh war. Doch irgendwann klingelte das Telefon, und als ich abhob, war es Gideon. Darauf war ich nicht vorbereitet.

»Wie war dein Montag bisher, Eva?«, fragte er, und seine Stimme jagte mir sofort einen Schauer über den Körper.

»Hektisch.« Ich schaute auf die Uhr. Es war schon zwanzig vor zwölf.

»Gut.« Er machte eine kurze Pause. »Ich habe gestern versucht, dich anzurufen, und dir ein paar Nachrichten hinterlassen. Ich wollte deine Stimme hören.«

Ich schloss die Augen und holte tief Luft. Es war nicht leicht gewesen, den ganzen Sonntag dem Drang zu widerstehen, die Mailbox abzuhören. Ich hatte Cary eingeschärft, mich zur Not gewaltsam vom Telefon fernzuhalten, falls ich der Versuchung erliegen sollte. »Ich habe mich von allem abgeschottet und ein bisschen gearbeitet.«

»Hast du die Blumen bekommen?«

»Ja. Danke, sie sind sehr schön.«

»Sie haben mich an dein Kleid erinnert.«

Was zum Teufel sollte das? Allmählich vermutete ich eine multiple Persönlichkeitsstörung bei ihm. »Die meisten Frauen fänden so etwas wohl romantisch.«

»Mich interessiert nur, was *du* dazu sagst.« Sein Ledersessel knarrte, als würde er sich gerade erheben. »Ich hatte überlegt, bei dir vorbeizukommen. Ich wollte es ...«

Er verwirrte mich immer mehr. Seufzend entgegnete ich: »Ich bin froh, dass du es nicht getan hast.«

Jetzt entstand eine ziemlich lange Pause. »Okay, das habe ich wohl verdient.«

»Ich wollte nicht gemein sein. Es ist einfach nur die Wahrheit.«

»Ja, ich weiß. Hör mal, ich habe Mittagessen in mein Büro bestellt. So verlieren wir keine Zeit mit Hin-und Rückwegen.«

Nachdem er sich am Samstag bloß mit einem *Ich ruf dich an* von mir verabschiedet hatte, hatte ich mich gefragt, ob er mich überhaupt jemals wiedersehen wollte, wenn er von diesem seltsamen Trip, auf dem er war, wieder runtergekommen war. Ich hatte es die ganze Zeit befürchtet, wohl wissend, dass ich ihn zurückweisen müsste. Aber ich sehnte mich nach ihm.



Ich wünschte mir so inständig, jenen perfekten Moment der Intimität noch einmal mit ihm zu erleben.

Doch dieser Moment wog all die anderen Momente nicht auf, in denen ich mich gefühlt hatte wie der letzte Dreck.

»Es gibt keinen Grund mehr für ein gemeinsames Mittagessen, Gideon. Wir haben Freitagabend alles besprochen, und Samstag haben wir das Geschäftliche erledigt. Lasser wir es dabei bewenden.«

»Eva!« Jetzt klang seine Stimme ziemlich schroff. »Ich weiß, ich habe es vermässelt, aber ich würde es dir gerne erklären.«

»Nicht nötig, es ist okay.«

»Nein, ich muss dich sehen.«

»Aber ich will nicht ...«

»Eva, wir können es auf die einfache Art regeln. Oder du machst es kompliziert.« Sein harter Tonfall verursachte mir Herzklopfen. »So oder so, du wirst mir zuhören.«

Offenbar konnte ich das Ganze doch nicht so einfach am Telefon beenden. »Okay, ich komme nach oben.«

»Danke.« Er atmete vernehmlich auf. »Bis dann, ich kann es kaum erwarten.«

Ich legte auf und starrte die Fotos auf meinem Schreibtisch an, während ich mich mental darauf vorbereitete, Gideon wiederzusehen, und mir überlegte, was ich sagen wollte. Meine körperliche Reaktion auf ihn war unmöglich zu kontrollieren. Aber irgendwie musste ich es schaffen, ihm klarzumachen, dass es vorbei war. Später könnte ich mir immer noch überlegen, wie ich es ertragen sollte, ihm in Zukunft immer wieder über den Weg zu laufen. Doch erst einmal musste ich nur das Mittagessen überstehen.

Nachdem ich mich meinem unvermeidlichen Schicksal gefügt hatte, arbeitete ich weiter und verglich einige Musterkarten für die Wodka-Werbung, die auf meinem Schreibtisch gelandet waren.

»Eva.«

Ich zuckte zusammen, fuhr herum und sah Gideon neben meiner Parzelle stehen. Wie üblich warf mich sein Anblick fast um, und mein Herzschlag setzte kurz aus. Ich schaute auf die Uhr. In null Komma nichts war eine Viertelstunde verstrichen.

»Gid ..., Mr. Cross, Sie hätten nicht herunterkommen müssen.«

Sein Gesicht war ruhig und ausdruckslos. Aber in den Augen loderte ein Feuer. »Sind Sie so weit?«

Ich öffnete meine Schublade, nahm die Handtasche heraus und atmete tief durch.

»Oh, Mr. Cross!«, hörte ich Marks Stimme. »Freut mich, Sie wiederzusehen. Kann ich etwas für Sie ...«

»Ich bin hier, um Eva abzuholen. Wir sind zum Essen verabredet.«

Ich sah gerade noch, wie Mark verblüfft die Augenbrauen hochzog, aber dann nahm sein attraktives Gesicht auch gleich wieder die gewohnten freundlichen Züge an.

»Um eins bin ich zurück«, versicherte ich ihm.

»Okay, bis dann.«

Gideon legte eine Hand auf meinen Rücken und führte mich zu den Aufzügen. Als wir an der Rezeption vorbeikamen, sah Megumi uns erstaunt nach. Rastlos trat ich von einem Fuß auf den anderen, während wir auf den Fahrstuhl warteten und ich mir wünschte, ich hätte den Tag ohne ein Treffen mit dem Mann überstanden, nach dem ich geradezu süchtig war.

Gideon sah mir in die Augen und fuhr mir mit den Fingerspitzen über den Ärmel meiner

Satinbluse. Dann raunte er: »Jedes Mal, wenn ich die Augen schließe, sehe ich dich in diesem roten Kleid. Ich höre deine erregte Stimme, und ich fühle, wie du über meiner Schwanz gleitest, wie deine Muskeln sich um ihn zusammenziehen wie eine Faust, bis ich so heftig komme, dass es wehtut.«

»Nicht.« Ich schaute weg, denn ich konnte seinen Blick nicht ertragen.

»Ich kann nichts dagegen tun«, erwiderte er.

Ich war froh, als der Fahrstuhl endlich kam. Doch die Erleichterung war nur von kurzer Dauer. Nachdem Gideon mich mit sich in die Kabine gezogen hatte, steckte er den Schlüssel in das Bedienfeld, drückte mich an sich und sagte: »Ich will dich küssen, Eva.«

»Nein ...«

Sein Mund erstickte meinen Protest. So lange wie möglich widerstand ich ihm. Dann schmolz ich dahin, denn sein Zungenspiel war einfach zu verführerisch. Seit wir miteinander geschlafen hatten, sehnte ich mich nach Gideons Küssen. Ich wünschte mir nur, dass er dem, was uns verband, genauso viel Wert beimaß wie ich.

Wieder einmal fühlte ich mich wie beraubt, als er zurückwich.

Er entfernte den Schlüssel, und die Türen öffneten sich. »Komm.«

Diesmal schwieg die rothaarige Empfangsdame, aber sie sah mich sonderbar an. Gideons Assistent Scott dagegen stand auf, als wir uns näherten, und begrüßte mich höflich. »Guter Tag, Miss Tramell.«

»Hi, Scott.«

Gideon nickte ihm kurz zu. »Keine Anrufe.«

»Natürlich.«

Ich betrat Gideons geräumiges Büro, und mein Blick streifte das Sofa, auf dem er mich

zum ersten Mal intim berührt hatte.

Auf der Bar war das Essen angerichtet, zwei Teller unter Metallhauben.

»Darf ich dir die Handtasche abnehmen?«, fragte Gideon.

Ich drehte mich zu ihm um. Inzwischen hatte er das Jackett ausgezogen und über den Arm gehängt. In maßgeschneiderter Hose und passender Weste stand er da, das Hemd und die Krawatte waren blütenweiß. Wie immer umrahmte das dichte schwarze Haar sein atemberaubendes Gesicht, die blauen Augen funkelten. Was für ein faszinierender Mann. Kaum zu glauben, dass ich ihn geliebt hatte ...

Aber für ihn hatte das Ganze offenbar eine andere Bedeutung.

»Eva?«

»Du bist so schön, Gideon.« Die Worte kamen mir einfach so über die Lippen.

Er runzelte die Stirn, dann wurde sein Blick sanfter. »Freut mich, dass dir mein Anblick gefällt.«

Nachdem ich ihm meine Handtasche gegeben hatte, entfernte ich mich ein paar Schritte, denn ich brauchte eine gewisse Distanz. Er hängte sein Jackett an den Kleiderständer, legte meine Tasche auf die Ablage und schlenderte zur Bar.

Entschlossen verschränkte ich die Arme. »Bringen wir's hinter uns. Ich will dich nicht mehr sehen.«

Gideon fuhr sich durch die Haare und atmete hörbar aus. »Das meinst du nicht ernst.«

»Doch, Gideon.« Plötzlich fühlte ich mich sehr müde, erschöpft von dem Kampf, den ich seinetwegen mit mir selbst ausfocht. »Es war ein Fehler.«

Sein Unterkiefer verkrampfte sich. »Nein. Wie ich mich hinterher verhalten habe, *das* war ein Fehler.«

Erstaunt über seine heftige Reaktion, starrte ich ihn an. »Ich rede nicht vom Sex, Gideon. Ich meine unser verrücktes Abkommen. Es war doch klar, dass es nicht funktioniert. Ich hätte eben doch meinem Instinkt vertrauen sollen!«

»Willst du mit mir zusammen sein, Eva?«

»Nein. Genau das ...«

»Nicht so, wie wir's am Freitag im Club besprochen haben. Mehr als das.«

Mein Herz schlug schneller. »Was meinst du damit?«

»Alles.« Er verließ die Bar und kam näher. »Ich möchte *richtig* mit dir zusammen sein.«

»Das sah am Samstagabend aber nicht gerade danach aus.« Ich verschränkte die Arme noch fester vor der Brust.

»Da war ich ... etwas neben der Spur.«

»Ach ja? Das war ich auch.«

Er stemmte die Hände in die Hüften. Dann verschränkte auch er die Arme vor der Brust. »Mein Gott, Eva!«

Ich beobachtete, wie er sich vor Verlegenheit wand, und schöpfte ein kleines bisschen Hoffnung. »Wenn das alles ist, kann ich ja gehen.«

»Verdammt!«

»Wenn du jedes Mal, wenn wir Sex hatten, so ausflippst, dann wird das mit uns leider nichts werden.«

Er rang nach Worten. »Ich bin nun mal nicht daran gewöhnt, die Kontrolle aufzugeben. Ich habe sonst immer alles unter Kontrolle. Und in der Limousine hast du mich vollkommen um den Verstand gebracht. Ich war einfach total überfordert.«

»Ach ja?«

»Eva.« Er machte noch einen Schritt auf mich zu. »Ich habe so etwas noch nie zuvor erlebt. Ich wusste bisher gar nicht, dass ich zu derlei Gefühlen fähig bin. Aber nun, da ich diese Erfahrung gemacht habe ... Ich will es wieder erleben. Ich will *dich*.«

»Es ist nur Sex, Gideon. Wahnsinnig guter Sex, aber der kann einen auch ganz schön fertigmachen, wenn die Beteiligten nicht gut füreinander sind.«

»Schwachsinn! Ich gebe es ja zu, dass ich Mist gebaut habe. Aber was geschehen ist, ist geschehen. Und ich wäre echt verdammt sauer, wenn du mich deshalb jetzt abservierst. Du hast mir deine Regeln erklärt, und ich bin darauf eingegangen. Aber du bewegst dich nicht einen Zentimeter. Wir müssen beide Kompromisse eingehen.« Frustriert stöhnte er auf. »Komm mir doch wenigstens ein bisschen entgegen.«

Ich sah ihn an und versuchte herauszufinden, worauf er hinauswollte. »Was willst du, Gideon?«

Nun zog er mich an sich und berührte meine Wange. »Ich möchte mich immer so fühlen, wie ich mich mit dir zusammen fühle. Sag mir einfach, was ich tun muss. Und gib mir ein bisschen Zeit, mich daran zu gewöhnen. Das ist alles ganz neu für mich. Aber ich bin durchaus lernbereit.«

Ich legte ihm eine Hand auf die Brust und fühlte, wie sein Herz raste. Er war von Angst und Leidenschaft erfüllt, und das machte mich nervös. Wie sollte ich darauf antworten? Sollte ich auf mein Bauchgefühl hören oder auf meinen Verstand?

»Was ist ganz neu für dich?«

»Das zu tun, was nötig ist, damit ich möglichst viel Zeit mit dir verbringen kann. Im Bett und außerhalb.«

Ein unbeschreibliches, geradezu lächerliches Glücksgefühl durchströmte mich. »Weißt du eigentlich, wie viel Mühe und Zeit wir aufbringen müssten, damit eine Beziehung zwischen uns funktioniert, Gideon? Ich habe so schon genug mit meinen persönlichen Problemen zu tun. Ich habe einen neuen Job, eine verrückte Mutter ...« Er wollte etwas sagen, aber ich legte ihm die Hand auf den Mund. »Aber du bist es mir wert, und ich will dich wirklich. Also habe ich keine Wahl, oder?«

»Eva, verdammt noch mal!« Plötzlich hob er mich hoch und schob mir einen Arm unter den Hintern, sodass ich gezwungen war, die Beine um seine Taille zu schlingen. Er küsste mich ungestüm auf den Mund, dann rieb er seine Nase an meiner. »Wir kriegen das hin.«

»Als ob das so einfach wäre ...« Ich wusste, dass ich ein schwieriger Mensch war. Und Gideon war offenbar nicht anders.

»Einfache Dinge langweilen mich.« Er trug mich zur Bar und setzte mich auf einen Hocker. Dann nahm er die Metallhaube von meinem Teller und enthüllte einen überdimensionalen Cheeseburger mit Pommes frites, die dank einer erhitzten Granitplatte unter dem Porzellan immer noch warm waren.

»Mmh, lecker!«, murmelte ich. Erst jetzt merkte ich, wie hungrig ich war. Allmählich kehrte also auch mein Appetit zurück.

Gideon faltete eine Serviette auseinander und breitete sie auf meinem Schoß aus, wobei er zärtlich mein Knie drückte. Dann setzte er sich neben mich.

»Also, wie machen wir das jetzt?«

»Am besten nimmst du den Burger in die Hand und beißt ab.«

Er sah mich schief an, und ich musste lächeln. Es fühlte sich gut an zu lächeln – und bei ihm zu sein. So war es am Anfang immer ... aber nur für kurze Zeit. Ich biss in meiner Burger und seufzte. Es war nur ein ganz gewöhnlicher Cheeseburger, aber er schmeckte himmlisch.

»Gut, nicht wahr?«, sagte Gideon.

»Sehr gut. Einen Kerl, der weiß, wo man solche Burger bestellt, hätte ich am liebsten für mich allein.« Ich nahm die Serviette und wischte mir Mund und Hände ab. »Was hältst du von Monogamie?«

Langsam legte er seinen Burger auf den Teller. Sein Schweigen war schon fast unheimlich. Ich hatte keine Ahnung, was gerade in ihm vorging. »Ich dachte eigentlich, das wäre klar«, erwiderte er schließlich. »Aber damit wir uns richtig verstehen – es wird keine anderen Männer für dich geben, Eva.«

Die Endgültigkeit seines Tons und der eisige Blick ließen mich frösteln. Ich hatte die dunkle Seite seines Wesens bereits kennengelernt, und eigentlich wusste ich, wie ich Männer mit gefährlichen Schatten in den Augen einzuschätzen hatte und mied sie daher. Aber in Gideons Fall schrillten die vertrauten Alarmglocken nicht so laut, wie es vielleicht nötig gewesen wäre. »Aber Frauen sind okay?«, fragte ich leichthin, um die Stimmung etwas aufzulockern.

Er hob die Brauen. »Ich weiß, dass dein Mitbewohner bisexuell ist. Aber du?«



»Würde es dich stören?«

»Es würde mich stören, dich mit jemandem teilen zu müssen. Kommt nicht infrage. Deir Körper gehört mir, Eva.«

»Und deiner gehört mir? Mir allein?«

»Ja.« Seine Augen glühten. »Und ich erwarte von dir, dass du das sehr oft und exzessiv ausnutzt.«

*Na dann ...* In spielerischem Ton forderte ich ihn heraus: »Aber du hast mich nackt gesehen«, hauchte ich. »Du weißt, was du kriegst. *Ich* weiß es *nicht*. Was ich bisher von deinem Körper gesehen habe, gefällt mir zwar sehr gut, aber es war nicht besonders viel.«

»Das lässt sich sofort ändern.«

Bei dem Gedanken, ihn nackt zu sehen, rutschte ich unruhig auf meinem Hocker umher. Gideon grinste anzüglich.

»Besser nicht«, seufzte ich bedauernd. »Ich bin Freitag schon zu spät aus der Pause gekommen.«

»Dann also heute Abend?«

Ich schluckte. »Unbedingt.«

»Ich mache um fünf Uhr Feierabend.« Obwohl wir geradewahnsinnigen, überwältigenden Sex in unsere imaginären Terminkalender notiert hatten, kaute er gelassen weiter.

»Das musst du nicht«, entgegnete ich und öffnete eine winzige Ketchupflasche. »Ich muss nach der Arbeit erst noch ins Fitnessstudio.«

»Ich komme mit.«

»Oh, wirklich?« Ich drehte das Ketchup um und klopfte auf den Boden. Ohne Erfolg.

Gideon nahm mir die Flasche aus der Hand und beförderte mit dem Messer etwas Ketchup auf meinen Teller. »Ich sollte mich vielleicht besser etwas auspowern, bevor ich deinen nackten Körper bewundere. Du willst doch morgen bestimmt noch laufen können.«

Erstaunt über den beiläufigen Tonfall, mit dem er das sagte, starrte ich ihn an. Seinem leicht schuldbewussten Grinsen konnte ich entnehmen, dass er das nicht nur im Scherz meinte, und sofort zuckte meine Möse in köstlicher Vorfreude. Allmählich wurde ich ernsthaft süchtig nach Gideon Cross.

Ich aß ein paar Pommes frites, und da fiel mir wieder ein, wer noch süchtig nach ihm war. »Magdalene könnte allerdings ein Problem für mich darstellen.«

»Ja, sie hat mir von eurem Gespräch erzählt.« Gideon nahm einen Schluck Wasser und spülte damit einen Bissen von seinem Burger hinunter. »Und dass es nicht besonders nett verlaufen ist.«

Miese Intrigantin, dachte ich. Was für ein cleverer Versuch, mich aufs Abstellgleis zu befördern! Bei dieser Frau musste ich vorsichtig sein. Und Gideon sollte gefälligst etwas gegen sie unternehmen. Zum Beispiel sie ein für alle Mal abservieren. Und damit basta!

»Nein, es war ganz und gar nicht nett«, bestätigte ich. »Es gefällt mir eben nicht besonders, wenn man mir erklärt, dass du die Frauen, die du fickst, nicht respektierst und dass ich für dich erledigt bin, sobald du erst einmal deinen Schwanz in mich hineingesteckt hast.«

Reglos saß er neben mir. »Das hat sie gesagt?«

»Wort für Wort. Außerdem hat sie behauptet, dass du sie quasi nur auf Eis legst, bis du für eine dauerhafte Bindung bereit wärst.«

»Ach, tatsächlich?«, fragte er leise. Aber seine Stimme klang frostig.

Mir wurde flau im Magen. Jetzt würde sich entweder alles zum Guten wenden oder total ir

die Hose gehen, je nachdem, wie Gideons nächste Antwort lautete. »Glaubst du mir nicht?«

»Natürlich glaube ich dir.«

»Sie kann wirklich zum Problem für mich werden«, beharrte ich.

»Nein, ich werde mit ihr reden.«

Das gefiel mir auch nicht. Denn die Vorstellung machte mich ganz krank vor Eifersucht. Hier galt es also, noch einiges klarzustellen. »Gideon ...«

»Ja?« Inzwischen hatte er seinen Burger aufgegessen und befasste sich mit den Pommes frites.

»Ich bin sehr eifersüchtig«, gestand ich und stach mit einer Fritte nach meinem Burger. »Und ich benehme mich deswegen manchmal ganz schön irrational. Du solltest dir vielleicht überlegen, ob du dich wirklich mit einer Frau einlassen willst, die Schwierigkeiten mit ihrem Selbstwertgefühl hat. Als du mich zuerst angesprochen hast, war es eine meiner größten Sorgen zu wissen, dass ich durchdrehen würde, wenn dir all die Frauen sabbernd zu Füßen liegen und ich kein Recht hätte, dagegen zu protestieren.«

»Jetzt hast du's.«

»Du nimmst mich nicht ernst.« Kopfschüttelnd biss ich in meinen Cheeseburger.

»Noch nie im Leben war mir etwas so ernst.« Er strich mir mit dem Finger über den Mundwinkel und leckte den Soßenfleck ab, der an seiner Fingerspitze klebte. »Übrigens bist nicht nur du eifersüchtig. Ich kann auch ganz schön besitzergreifend sein.«

Daran zweifelte ich keine Sekunde.

Ich nahm noch einen Bissen und dachte an die Nacht, die vor mir lag. Ich konnte es kaum erwarten, Gideon endlich nackt zu sehen, ihn am ganzen Körper zu berühren und zu küssen und ihn wieder zum Wahnsinn zu treiben. Und ich konnte es kaum erwarten, unter ihm zu

liegen, zu fühlen, wie er sich über mir aufbäumte, in mich hineinstieß und tief in mir heftig kam ...

»Wenn du nicht gleich an etwas anderes denkst, wirst du dich wieder verspäten«, ermahnte er mich heiser.

Verwirrt sah ich ihn an. »Woher weißt du, was ich denke?«

»Du hast diesen speziellen Gesichtsausdruck, wenn du angetörnt bist. Den würde ich gerne öfter sehen.« Gideon stand auf, setzte die Haube wieder über seinen Teller und gab mir eine Visitenkarte. Auf die Rückseite hatte er die Telefonnummer seines Apartments und alle Handynummern geschrieben. »Auch wenn ich mir albern vorkomme, dich nach unserem letzten Gesprächsthema um etwas so Profanes zu bitten – ich brauche deine Handynummer.«

»Oh ...« Hastig verbannte ich das Schlafzimmer aus meinen Gedanken. »Ich muss mir ein neues besorgen. Das steht ganz oben auf meiner To-do-Liste.«

»Was ist mit dem alten passiert, mit dem du mir letzte Woche noch gesimst hast?«

Ich zog die Nase kraus. »Meine Mutter hat damit meine Bewegungen in der Stadt verfolgt. Sie ist etwas ... überfürsorglich.«

»Ah, ich verstehe.« Er strich mir über die Wange. »Deshalb glaubst du, dass sie dich verfolgt.«

»Ja, leider.«

»Okay. Bevor wir ins Fitnessstudio gehen, besorgen wir dir ein neues Handy. Du brauchst eins – zu deiner eigenen Sicherheit. Und ich will dich anrufen können, wann immer mir danach ist.«

Ich legte den Rest vom Burger, den ich nicht mehr schaffte, auf den Teller und tupfte mir die Lippen mit der Serviette ab. »Danke, das war köstlich.«

»War mir ein Vergnügen.« Gideon beugte sich zu mir herab und hauchte mir einen Kuss auf den Mund. »Willst du den Waschraum benutzen?«

»O ja, und ich brauche die Zahnbürste aus meiner Handtasche.«

Ein paar Minuten später standen wir hinter einer Tür, die sich übergangslos in die Mahagonitafelung des Büros einfügte. Seite an Seite putzten wir uns über den beider Waschbecken die Zähne. Im Spiegel trafen sich unsere Blicke. Es war eine so häusliche *normale* Szene, und doch genossen wir sie wie etwas ganz Besonderes.

»Ich bringe dich nach unten«, sagte Gideon und ging zum Kleiderständler.

Ich blieb vor seinem Schreibtisch stehen und legte die Hand auf die leere Fläche vor seinem Chefsessel. »Hier verbringst du also den Großteil deiner Tage?«

»Ja.« Er schlüpfte in sein Jackett und sah wieder einmal zum Anbeißen aus.

Wie mir ein Blick auf die Armbanduhr verriet, waren von meiner Mittagspause nur noch fünf Minuten übrig, kaum genug Zeit, um rechtzeitig wieder an meinen Platz zu kommen. Trotzdem konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, meine neuen Rechte zu erproben, und nahm auf der Tischkante Platz, direkt vor dem Sessel, auf den ich zeigte. »Setz dich.«

Erstaunt zog er die Brauen hoch. Aber er kam widerspruchslos zu mir und setzte sich hin.

Ich spreizte die Beine und lockte ihn mit dem Zeigefinger. »Näher.«

Gideon rollte nach vorn, schlang die Arme um meine Taille und schaute zu mir auf. »Schon sehr bald, Eva, werde ich dich genau hier ficken.«

»Nun, fürs Erste genügt ein Kuss«, flüsterte ich und neigte mich zu ihm hinab. Die Hände auf seinen Schultern, leckte ich ihm über die geöffneten Lippen. Dann ließ ich die Zunge in seinen Mund gleiten und neckte ihn sanft.

Er stöhnte auf und fing an, mich heftiger zu küssen, bis meine Möse schließlich ganz nass

wurde und nach ihm verlangte.

»Schon sehr bald ...«, wiederholte ich zwischen seinen Küssen, »... werde ich unter diesem Tisch knien und dir einen blasen – vielleicht, während du gerade telefonierst und mit deinen Millionen spielst wie bei Monopoly. Mr. Cross, gehen Sie über Los, und ziehen Sie zweihundert Dollar ein.«

Ich fühlte, wie sich sein Mund zu einem Grinsen verzog. »O ja, ich sehe schon, wo das mich und uns beiden noch hinführt. Du wirst mich noch um den Verstand bringen, indem du mich überall in deinem heißen Körper kommen lässt.«

»Beklagst du dich etwa?«

»Ganz im Gegenteil, mein Engel, ich lechze nach dir.«

Das Kosewort überraschte mich, aber der süße Klang gefiel mir. »Engel?«

»Mhm«, murmelte er eine Bestätigung und küsste mich wieder.

Unglaublich, welch einen Unterschied eine einzige Stunde ausmachte ... Ich verliebte mich in Gideons Büro in ganz anderer Stimmung, als ich es betreten hatte, und seine Hand auf meinem Rücken ließ meinen Körper voller Vorfreude wohligh erschauern. Wie schnell der Kummer doch verflogen war!

Zum Abschied winkte ich Scott zu und lächelte die niemals lächelnde Empfangsdame an.

»Ich glaube, sie mag mich nicht, Gideon«, sagte ich, während wir auf den Aufzug warteten.

»Wer?«

»Deine Empfangsdame.«

Er schaute in Richtung der Rothaarigen, die ihn prompt anstrahlte.

»Dich schon«, meinte ich.

»Wohl eher das Gehalt, das ich ihr zahle.«

»Ja, da bin ich mir ganz sicher.« Ich lachte leise. »Es hat bestimmt nichts damit zu tun, dass du so sexy bist wie kein anderer Mann auf dieser Welt.«

»Bin ich das?«, fragte er, nahm mich zwischen seinen Armen an der Wand gefangen, und sah mich mit glühendem Blick an.

Ich legte ihm eine Hand auf den flachen Bauch und leckte mir über die Lippen, als ich fühlte, wie sich seine Muskeln anspannten. »Ist nur so eine Beobachtung.«

»Ich jedenfalls mag dich sehr gerne.« Mit den Händen zu beiden Seiten meines Kopfes gegen die Wand gelehnt küsste er mich zärtlich.

»Ich dich auch. Dir ist aber schon klar, dass du im Büro bist?«

»Was nutzt einem die Chefposition, wenn man nicht machen kann, was man will?«

»Hmmm ...«

Jetzt kam der Fahrstuhl, und ich schlüpfte unter Gideons Arm hindurch hinein. Er folgte mir, umkreiste mich wie ein Raubtier und zog mich von hinten an seine Brust. Er schob die Hände in meine Vordertaschen und presste meine Hüften an seine Schenkel. Ihn so warm und nah an der Stelle zu fühlen, wo ich ihn am heißesten ersehnte, war eine Qual. Um mich zu rächen, rieb ich meinen Hintern an ihm und lächelte, als er nach Luft rang und sein Schwanz noch härter wurde.

»Benimm dich!«, ermahnte er mich. »Ich habe in fünfzehn Minuten ein Meeting.«

»Wirst du an mich denken, wenn du an deinem Schreibtisch sitzt?«

»Garantiert. Und an *deinem* wirst du an *mich* denken. Das ist ein Befehl, Miss Tramell.«

Diesen autoritären Ton liebte ich. Ich ließ den Kopf an seine Brust sinken. »Wie könnte ich an etwas anderes denken, Mr. Cross? Wo ich gehe und stehe, kenne ich nur einen einzigen Gedanken ...«

Im zwanzigsten Stock stieg Gideon mit mir aus dem Lift. »Danke für das Essen«, sagte er. »Nein, *ich* habe zu danken.« Ich trat zur Seite. »Bis später, *Mr. Dunkel und Gefährlich*.«

Erstaunt über den Spitznamen, runzelte er die Stirn. »Um fünf. Lass mich nicht warten.«

Auf der linken Seite hielt ein Aufzug, Megumi stieg aus und Gideon ein. Dabei sah er mich die ganze Zeit in die Augen, bis sich die Türen schlossen.

»Wow«, sagte sie. »Wie haben Sie das denn geschafft? Ich bin erbsengrün vor Neid.«

Darauf wusste ich nichts zu sagen. Für mich war das alles noch zu neu, und ich fürchtete, ein unbedachtes Wort würde mir alles verderben. Im Grunde wusste ich – solche Glücksgefühle waren niemals von Dauer. Im Moment lief alles *zu* gut. Ich eilte zu meinem Schreibtisch und machte mich an die Arbeit.

»Eva?« Ich hob den Kopf und sah Mark auf der Schwelle seines Büros stehen. »Kann ich kurz mit Ihnen reden?«

»Natürlich.« Ich ergriff mein Notebook, obwohl ich schon an Marks Tonfall und seiner grimmigen Miene erkannte, dass ich es nicht brauchen würde. Als er die Tür hinter mir schloss, fragte ich besorgt: »Ist alles in Ordnung?«

»Ja.« Er wartete, bis ich Platz genommen hatte. Dann setzte er sich auf den Sessel neben mir, statt hinter seinen Schreibtisch zu gehen. »Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll ...«

»Sagen Sie's einfach. Ich werde es schon verstehen.«

Mitfühlend und verlegen schaute er mich an. »Es steht mir nicht zu, mich einzumischen, denn ich bin nur Ihr Chef. Und da gibt es Grenzen, die man nicht überschreiten sollte. Trotzdem tu ich's, weil ich Sie mag und mir wünsche, dass Sie möglichst lange für mich arbeiten.«



Ich spürte, wie sich mir der Magen zusammenzog. »Gut. Der Job gefällt mir wirklich.«

»Gut, gut, das freut mich.« Nach einem kurzen Lächeln fügte er hinzu: »Es ist nur ... Sie sollten sich vor Cross in Acht nehmen.«

Verblüfft über diesen Rat, blinzelte ich. »Okay.«

»Er ist intelligent, reich und sexy, und ich verstehe durchaus, dass man sich zu ihm hingezogen fühlen kann. Sosehr ich Steven auch liebe, in Cross' Nähe werde selbst ich immer ein bisschen nervös.« Mark redete immer schneller. Betreten rutschte er auf seinem Sessel herum. »Und ich verstehe auch, warum er sich für Sie interessiert. Sie sind schön klug, ehrlich, rücksichtsvoll ... Diese Liste könnte ich endlos fortsetzen – Sie sind einfach wunderbar.«

»Danke«, sagte ich leise und hoffte, nicht so elend auszusehen, wie ich mich fühlte. Diese freundschaftliche Warnung und die Erkenntnis, dass er mich für eine Eintagsfliege hielt, verunsicherten mich zutiefst.

»Ich möchte einfach nicht, dass Sie verletzt werden«, seufzte Mark unglücklich. »Teilweise aus egoistischen Motiven, das gebe ich zu. Ich möchte ungern meine tüchtige Assistentin verlieren, weil sie nicht in dem Haus arbeiten möchte, das ihrem Ex gehört.«

»Mark, Ihre Sorge und Wertschätzung bedeuten mir sehr viel. Aber Sie müssen keine Angst um mich haben. Ich bin ein großes Mädchen. Außerdem wird mich nichts auf der Welt von diesem Job abhalten.«

Offensichtlich erleichtert, seufzte er auf. »Okay, dann machen wir uns mal wieder an die Arbeit.«

Und das taten wir. Aber ich setzte mich selbst gleich einer weiteren Folter aus, indem ich mir einen täglichen Google Alert über Gideon Cross einrichtete. Als es fünf Uhr wurde, war

mein Glück schon wieder getrübt, da ich genug Zeit gehabt hatte, mir meiner zahlreichen Defizite bewusst zu werden.

Gideon war so pünktlich, wie er es angedroht hatte. Als wir in einem überfüllten Fahrstuhl nach unten fuhren, warf ihm nicht nur eine Frau verstohlene Blicke zu. Doch so etwas störte mich nicht. Er war nun einmal irre sexy, und es hätte mich überrascht, wenn die Frauen *nicht* scharf auf ihn gewesen wären.

Dass meine Gedanken gerade nur um mein eigenes Befinden kreisten, schien Gideon nicht zu bemerken. Nachdem wir ein Drehkreuz passiert hatten, nahm er meine Hand und schlang seine Finger in meine. Die schlichte intime Geste bedeutete mir in diesem Moment so viel, dass ich den Druck seiner Hand ganz fest erwiderte. Doch vor solchen Gefühlen musste ich mich unbedingt hüten. Sobald ich ihm für die Zeit, die er mit mir verbrachte, dankbar war, würde das den Anfang vom Ende bedeuten. Denn wenn es erst einmal so weit war, würde Gideon mich ebenso wenig respektieren wie ich mich selbst.

Am Straßenrand wartete der Bentley. Gideon sah mich an. »Ich habe meine Trainingssachen einpacken und mitbringen lassen, falls du immer noch ins Fitnessstudio willst. Du gehst ins Equinox, nicht wahr? Oder wir gehen in meins.«

»Wo ist das?«

»Ich gehe am liebsten ins CrossTrainer auf der Thirty-fifth.«

Ich wollte gerade fragen, woher er wusste, in welches Fitnessstudio ich ging, als mir das »Cross« in CrossTrainer auffiel. »Das gehört nicht zufällig dir, oder?«

»Die Kette«, verkündete er grinsend. »Normalerweise trainiere ich verschiedene Kampfsportarten mit einem Personal Trainer. Aber ab und zu gehe ich auch ins Studio.«

»Ah, die Kette«, wiederholte ich. »Natürlich.«

»Such's dir aus«, schlug er großzügig vor. »Ich gehe mit dir, wohin du willst.«

»In *dein* Fitnessstudio, ganz klar.«

Gideon öffnete die Tür, und ich stieg ein und rutschte hinüber, während Gideon neben mir Platz nahm. Meine Handtasche und die Sporttasche auf dem Schoß schaute ich aus den Fenster, als der Bentley losfuhr. Die Limousine neben uns war so nah, dass ich sie hätte berühren können. An die Rushhour in Manhattan müsste ich mich noch gewöhnen. In Südkalifornien gab es zwar auch dichten Verkehr, aber dort bewegten sich alle im Schneckentempo voran. Hier in New York musste ich bei der Kombination aus dichten Gedränge und rasantem Tempo immer wieder die Augen schließen und Stoßgebete zum Himmel schicken, dass ich die Fahrt überlebte.

Es war eine völlig neue Welt. Eine neue Stadt, ein neues Apartment, ein neuer Job, ein neuer Mann. Es war irgendwie alles etwas viel auf einmal, und umso verständlicher, wie ich fand, dass ich etwas aus dem Gleichgewicht geriet.

Da fiel mir der unergründliche Blick auf, mit dem Gideon mich betrachtete. Auf einmal war ich von wilder Lust und zitternder Angst erfüllt. Ich hatte keine Ahnung, wohin das mit Gideon noch führen würde ... Nur dass, auch wenn ich es wollte, ich es nicht mehr aufhalten konnte.

Wie vereinbart gingen wir zuerst in einen Handy-Laden. Die junge Verkäuferin war sehr empfänglich für Gideons Ausstrahlung und überschlug sich fast, sobald er auch nur das geringste Interesse an irgendetwas zeigte. Sie erklärte ihm alles *en d'étail* und kam ihm für meine Begriffe ein wenig zu nahe, wenn sie ihm etwas zeigte.

Ich wollte mich schon davonestehlen, um jemanden zu finden, der *mir* half. Aber Gideon ließ meine Hand nicht eine Sekunde los, und ich konnte mich nicht weiter als auf Armeslänge von ihm entfernen. Schließlich stritten wir darüber, wer zahlen würde. Er wollte es unbedingt übernehmen, obwohl es *mein* Handy und *mein* Kundenvertrag war.

»Du hast deinen Willen schon beim Provider durchgesetzt«, betonte ich, schob seine Kreditkarte beiseite und legte der Verkäuferin meine hin.

»Weil es praktischer so ist. Wir sind im selben Netz. Also sind deine Anrufe an mich kostenlos.« Geschickt tauschte er die Karten wieder aus.

»Wenn du deine verdammte Kreditkarte nicht gleich einsteckst, rufe ich dich überhaupt nicht an!«

Da gab er sich geschlagen, sah aber nicht besonders glücklich dabei aus. Nun, darüber musste er hinwegkommen.

Als wir wieder im Bentley saßen, schien sich seine Laune zu bessern. »Fahren Sie jetzt zum Fitnessstudio, Angus«, wies er den Chauffeur an und lehnte sich zurück. Er zog sein Smartphone hervor und speicherte meine neue Nummer in seinen Kontakten. Dann nahm er mir das neue Handy aus der Hand und speicherte alle seine Nummern ab – von seinem Apartment, dem Büro und diversen Mobiltelefonen.

Kaum war er damit fertig, erreichten wir auch schon das CrossTrainer. Das Studio erstreckte sich über drei Stockwerke und war ein Paradies für Gesundheitsfanatiker. Alles machte einen sehr gepflegten Eindruck, die Geräte schienen hochmodern und absolute Spitzenklasse zu sein. Sogar die Frauenumkleide glich der Szenerie eines Science-Fiction-Films.

Noch stärker jedoch beeindruckte mich Gideons Anblick, der schon auf mich wartete, als ich die Umkleidekabine wieder verließ. Er trug Shorts und ein Tanktop, und zum ersten Mal sah ich seine nackten Arme und Beine.

Wie vom Donner gerührt blieb ich stehen, sodass die Frau hinter mir gegen meinen Rücken prallte. Nur mühsam brachte ich eine Entschuldigung hervor, zu beschäftigt damit, Gideons Körper mit den Augen zu verschlingen. Die gebräunten, kraftvollen Beine standen genau in der richtigen Proportion zu den schmalen Hüften und der Taille. Und beim Anblick seiner Arme lief mir das Wasser im Munde zusammen. Die Muskeln traten deutlich hervor, und durch die Unterarme zogen sich dicke Adern, die gleichzeitig brutal aussahen und ungemein sexy wirkten. Sein Haar hatte er zurückgebunden, und das hob die perfekten Konturen seines Gesichts noch stärker hervor.

*O Gott.* Mit diesem Mann hatte ich geschlafen. Mit dem unwiderlegbaren Beweis seiner absoluten Schönheit konfrontiert, war ich nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

Vor allem, da er mich ziemlich mürrisch ansah.

Er stieß sich von der Wand ab, an der er gelehnt hatte, und kam zu mir. Langsam umrundete er mich. Mit der Fingerspitze berührte er meine nackte Taille und jagte einen sinnlichen Schauer über meine Haut. Als er vor mir stehen blieb, warf ich ihm die Arme um den Hals, zog seinen Kopf zu mir und drückte ihm einen spielerischen, schmatzenden Kuss auf die

Lippen.

»Was zum Teufel hast du da an?«, fragte er, offenbar nur geringfügig von meiner enthusiastischen Begrüßung besänftigt.

»Meine Sportsachen.«

»In diesem Top siehst du nackt aus.«

»Ich dachte, nackt gefalle ich dir.« Insgeheim freute ich mich über mein Outfit, das ich am Morgen ausgesucht hatte, ohne zu ahnen, dass Gideon mich zum Work-out begleiten würde. Das Top war ein Dreieck mit Klettverschlüssen an Schultern und Brustkorb, die meiner Brüste den perfekten Halt gaben. Es war speziell für kurvenreiche Frauen entworfen und mein erstes Top, unter dem mein Busen nicht in alle möglichen Richtungen wippte. Was Gideon daran störte, war, dass es hautfarben war, passend zu den Zebrastreifen auf meiner langen schwarzen Yogahose.

»Du gefällst mir nackt, wenn wir unter uns sind«, murmelte er. »Ich werde von jetzt an immer mitkommen, wenn du zum Training gehst.«

»Ich habe nichts dagegen«, erwiderte ich. »Ich genieße deinen Anblick im Moment nämlich sehr.« Außerdem machte es mich sogar an, wie besitzergreifend er plötzlich war, nachdem er mich mit seinem emotionalen Rückzug am Samstagabend so sehr gekränkt hatte. Zwei sehr verschiedene Extreme – und nicht die einzigen, fürchtete ich.

»Bringen wir's hinter uns.« Er packte mich an der Hand, führte mich von der Umkleidekabine weg und nahm im Vorbeigehen zwei Handtücher mit CrossTrainer-Logos aus einem Regal. »Ich will dich endlich ficken.«

»Und ich will von dir gefickt werden.«

»Verdammt, Eva!« Er umklammerte meine Hand so fest, dass es wehtat. »Wohin?

Gewichte? Geräte? Laufbänder?«

»Laufbänder. Ich will ein bisschen joggen.«

Auf dem Weg zu den Laufbändern beobachtete ich, wie die Frauen Gideon erst mit der Blicken und dann auch mit den Füßen folgten. Sie wollten unbedingt im selben Raum trainieren wie er, was ich gut verstehen konnte. Auch ich wollte ihn in Aktion sehen.

Als wir bei der scheinbar endlosen Reihe von Laufbändern ankamen, stellten wir fest, dass nirgendwo zwei nebeneinander frei waren.

Da ging Gideon zu einem jungen Mann, der zwischen zwei freien Laufbändern trainierte  
»Wenn Sie eins weiterrücken würden, wäre ich Ihnen sehr verbunden.«

Grinsend schaute der Typ mich an. »Klar.«

»Vielen Dank.« Gideon betrat das Laufband und winkte mich an seine Seite. Als er sein Work-out programmierte, beugte ich mich zu ihm hinüber und wisperte: »Verschwende nicht zu viel Energie. Ich will dich nachher oben haben. Die ganze Zeit schon stelle ich mir vor, wie das ist – du auf mir, und du vögelst mich wie verrückt.«

Gideon sah mich durchdringend an. »Du weißt gar nicht, was dich erwartet, Eva.«

Vor lauter Vorfreude wurde mir fast schwindlig, und ich empfand ein wundervolles Gefühl weiblicher Macht. Ich stieg auf das Laufband und begann mit einem zügigen Walken. Während ich mich aufwärmte, schaltete ich mein iPod shuffle auf Zufallsmodus. Als *SexyBack* von Justin Timberlake erklang, beschleunigte ich meine Schritte. Laufen war für mich gleichermaßen eine körperliche wie mentale Angelegenheit. Manchmal wünschte ich mir, ich könnte schnell genug laufen, um allem zu entfliehen, was mich bedrückte.

Nach zwanzig Minuten verlangsamte ich das Tempo. Dann blieb ich stehen und riskierte einen Blick auf Gideon, der so mühelos wie eine gut geölte Maschine dahinrannte. Er sah

CNN auf den Flatscreens oben an der Wand. Aber er grinste mich kurz an, während ich mir den Schweiß aus dem Gesicht wischte. Auf dem Weg zu den Fahrrädern nahm ich einen Schluck aus meiner Wasserflasche und suchte dann ein Fahrrad aus, das mir eine ungehinderte Sicht auf Gideon bot.

Als Gideon seine dreißig Minuten auf dem Laufband beendet hatte, ging er zu der Hantelbänken, wobei er darauf achtete, mich immer im Blick zu behalten. Er trainierte schnell und effektiv, und ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, wie unglaublich maskulin er doch war, wobei ich die ganze Zeit daran denken musste, was er unter seinen Shorts trug. Aber auch ganz abgesehen davon war er ein Mann, der zwar am Schreibtisch arbeitete, aber seinen Körper trotzdem in beeindruckender Form hielt.

Als ich mir einen Fitnessball nahm, um ein paar Crunches zu machen, kam einer der Trainer auf mich zu. Wie in einem erstklassigen Fitnessstudio zu erwarten, war er attraktiv und sehr gut gebaut.

»Hi«, begrüßte er mich mit einem Filmstarlächeln und blendend weißen Zähnen. »Bist du zum ersten Mal hier? Ich habe dich noch nie vorher gesehen.«

»Ja, bin ich.«

»Ich bin Daniel.« Er gab mir die Hand, und ich stellte mich vor. »Findest du alles, was du brauchst, Eva?«

»Bisher schon, danke.«

»Und, was hast du dir für einen Smoothie ausgesucht?«

Ich runzelte die Stirn. »Wie bitte?«

»Bei der Einführung bekommst du doch einen Smoothie gratis.« Daniel verschränkte die Arme, sodass die starken Bizepse beinahe die engen Ärmel seines Polohemds mit den



CrossTrainer-Logo darauf sprengten. »Hast du bei deiner Anmeldung unten an der Bar etwas bekommen?«

»Nun ja ...« Verlegen zuckte ich die Achseln. Immerhin war der kostenlose Smoothie eine nette Geste. »Ich hatte keine übliche Einführung.«

»Auch keinen Rundgang? Ich führe dich gerne herum.« Ganz leicht berührte er meiner Ellbogen und zeigte zur Treppe. »Außerdem kriegst du ein kostenloses einstündiges Personal Training. Das können wir gleich heute Abend machen. Oder wir vereinbaren einen Termin für einen der nächsten Tage. Und ich würde dich gerne hinunter zur Gesundheitsbar begleiten und den Smoothie von der Liste streichen.«

»Oh, wirklich nicht ...«, protestierte ich und zog die Nase kraus. »Ich bin kein Mitglied.«

»Ah.« Er zwinkerte mir zu. »Also trainierst du nur vorübergehend bei uns und willst dich dann entscheiden? Kein Problem. Aber du kannst dich erst entscheiden, wenn du alles ganz genau gezeigt bekommen hast. Ich kann dir versichern, das CrossTrainer ist das beste Fitnessstudio in ganz Manhattan.«

Da tauchte auf einmal Gideon neben Daniel auf. »Keine Sorge, sie bekommt alles ganz genau gezeigt«, sagte er, trat hinter mich und umarmte meine Taille. »Sie ist nämlich die Freundin des Eigentümers.«

Seine Worte ließen mir das Adrenalin durch die Adern schießen. Ich hatte mich an unseren neuen Beziehungsstatus noch nicht ganz gewöhnt, aber die Bezeichnung *Freundin* gefiel mir.

»Mr. Cross ...« Beinahe stand Daniel stramm, bevor er einen Schritt zurückwich und seine Hand ausstreckte. »Es ist mir eine Ehre, Sie kennenzulernen.«

»Daniel hat mich für das Studio begeistert«, erklärte ich, während sie sich die Hände schüttelten.

»Und ich dachte, das hätte *ich* getan.« Gideons Haar war schweißnass, und er roch göttlich. Bis dahin hatte ich nicht gewusst, dass ein verschwitzter Mann so verdammt gut riechen konnte.

Er streichelte meine Arme, und ich fühlte seine Lippen auf meinem Scheitel. »Gehen wir. Bis später, Daniel.«

Bevor wir uns abwandten, winkte ich dem Trainer zu. »Danke, Daniel.«

»Gern geschehen.«

»Ich wette«, murkte Gideon, »der konnte seinen Blick nicht von deinen Titten losreißen.«

»Es sind ja auch sehr schöne Titten.«

Aus seiner Kehle drang ein leiser, knurrender Laut, und ich musste mich zusammenreißen, nicht laut zu lachen.

Da schlug er fest genug auf meinen Hintern, dass ich einen Schritt nach vorn stolperte und meine Haut unter der Yogahose wie Feuer brannte. »Bei dem Pflaster, das du ein Shirt nennst, bleibt auch nicht besonders viel der Fantasie überlassen. Dusch nicht zu lange. Du wirst ohnehin bald wieder schwitzen.«

»Warte!« Ich hielt ihn am Arm fest, bevor er sich zum Umkleide raum für die Männer aufmachte. »Fändest du es abstoßend, wenn ich sage, dusch nicht? Wenn ich sage, lass uns irgendwas in der Nähe finden, wo ich möglichst schnell über dich herfallen kann, solange du noch schweißnass bist?«

Sein Blick verfinsterte sich geradezu bedrohlich. »Ich mache mir vielmehr Sorgen um deine Sicherheit, Eva. Pack dein Zeug zusammen. An der Ecke gibt's ein Hotel.«

Wir zogen uns nicht um. Fünf Minuten später waren wir draußen. Um mit Gideons langer Schritten mitzuhalten, musste ich laufen. Plötzlich blieb er mitten auf dem belebten Gehsteig

stehen, schloss mich in die Arme und nahm mir mit einem verzehrenden Kuss den Atem. In meiner Verwirrung taumelte ich und hielt mich einfach nur an ihm fest. Unsere Lippen verschmolzen voller Leidenschaft und süßer Spontaneität. Rings um uns brach Applaus los. Als er mir half, mein Gleichgewicht wiederzufinden, schnappte ich nach Luft. »Was war das?«

»Das Vorspiel.«

Dann rannten wir weiter. Wie das Hotel hieß, bekam ich nicht mit, so schnell zog er mich am Portier vorbei zu den Aufzügen. Offenbar gehörte das Haus zu Gideons Immobilien – das war mir klar, noch ehe der Manager ihn mit seinem Namen ansprach und begrüßte, kurz bevor sich die Lifttüren schlossen.

Gideon ließ seinen Seesack auf den Boden fallen und versuchte herauszufinden, wie er mich von meinem Sporttop befreien konnte. Ich schlug gerade nach seinen Händen, als der Aufzug hielt. Zum Glück wartete niemand davor, der Flur war menschenleer.

Aus dem Nichts zauberte Gideon einen Generalschlüssel hervor, und Sekunden später stürmten wir in ein Zimmer.

Sofort stürzte ich mich auf ihn und schob meine Hände unter sein Tanktop, um seine feuchte Haut und die harten Muskeln zu spüren. »Zieh dich aus! *Sofort!*«

Lachend schlüpfte er aus den Sneakers und streifte sich das Top über den Kopf.

*Wahnsinn* ... Seinen ganzen Körper zu sehen – *alles* von ihm, nachdem auch die Shorts auf dem Boden gelandet waren, entfachte ein wild loderndes Feuer in mir. Nirgendwo entdeckte ich auch nur ein Gramm überflüssiges Fleisch, nur Sehnen und wohlgeformte Muskeln. Bewundernd musterte ich den Waschbrettbauch, das supersexy V zwischen den Muskelpaketen seines Beckens, das Cary die »Lende des Apoll« nannte. Im Gegensatz zu

Cary enthaarte Gideon seine Brust nicht, trainierte sie aber so sorgsam wie den Rest seines Körpers. Er war der Inbegriff schierer, ursprünglicher Männlichkeit, von allem, was ich begehrte, in meinen Fantasien erträumte und ersehnte.

»Ich bin gestorben und im Himmel.« Vollkommen ungeniert starrte ich ihn an.

»Aber immer noch angezogen.« Er riss mein Top weg, das ich inzwischen gelockert hatte, die Hose nach unten, und ich schleuderte meine Schuhe so schnell von mir, dass ich aus dem Gleichgewicht geriet und aufs Bett fiel. Ehe ich Luft holen konnte, lag er auch schon auf mir.

Ineinander verschlungen, rollten wir über die Matratze. Überall, wo Gideon mich berührte, ging meine Haut in Flammen auf. Sein vom Work-out geprägter Duft war ein berauschendes Aphrodisiakum, das meine Lust steigerte, bis ich glaubte, den Verstand zu verlieren.

»Du bist so schön, Eva.« Er umfasste meine Brüste, nahm eine Brustwarze in den Mund und biss zu.

Ich schrie auf und genoss die sengende Hitze, die mich durchfuhr. Jetzt saugte er an der einen Brustwarze, während er die andere Brust sanft drückte, wobei sich mein Bauch immer wieder reflexartig anspannte. Gierig fuhr ich ihm über die schweißnasse Haut, streichelte und knetete ihn und suchte nach Stellen, die ihm ein Stöhnen entlockten. So fest wie möglich klemmte ich seine Beine zwischen meine und versuchte, ihn auf den Rücken zu drehen. Aber er war zu schwer und zu stark.

Lächelnd hob er den Kopf. »Diesmal bin ich dran.«

Was ich in diesem Moment für ihn empfand, als ich dieses Lächeln und das Feuer in seinen Augen sah, war so intensiv, dass es schmerzte. Zu schnell, dachte ich, zu schnell verfalle ich ihm. »Gideon ...«

Da küsste er mich leidenschaftlich, spielte mit der Zunge in meinem Mund, wie es seine Art war. Allein schon mit seinen Küssen würde er mich zum Höhepunkt bringen, wenn sie lange genug dauerten. Alles an ihm erregte mich – wie er aussah und sich unter meinen Händen anfühlte, wie er mich beobachtete und mich berührte. Und seine Habgier, seine stummen Forderungen an meinen Körper, die Zielstrebigkeit, mit der er mir Freude bereitere und gleichzeitig sich selbst – das alles trieb mich zu maßloser Leidenschaft.

Ich strich durch sein seidiges, nasses Haar. Die krausen Löckchen auf seiner Brust streifter über meine geschwollen Brustwarzen, und das Gefühl seines steinharten, muskulösen Körpers an meinem ließ mich nass und ungeduldig werden.

»Du hast einen wahnsinnig tollen Körper«, flüsterte er, und seine Lippen wanderten von meiner Wange zu meinem Hals, während seine Hand mich von der Brust zur Hüfte abwärts streichelte. »Ich kann gar nicht genug von dir kriegen.«

»Besonders viel hast du auch noch nicht davon gehabt«, neckte ich ihn.

»Ich glaube, ich werde niemals genug von dir bekommen.« Er knabberte und leckte an meiner Schulter, bewegte sich weiter nach unten und nahm die andere, bisher unbeachtete Brustwarze zwischen die Zähne. Wie ein Pfeil durchfuhr es mich. Stöhnend bäumte ich mich auf. Sofort milderte er den Schmerz mit der Zunge, und dann wanderten seine Küsse über meinen Bauch weiter nach unten.

»Noch nie habe ich mir etwas so sehnlich gewünscht«, raunte er.

»Dann tu es!«

»Noch nicht.« Er rutschte noch tiefer hinab und umkreiste meinen Nabel mit der Zungenspitze. »Du bist noch nicht so weit.«

»Was? Aaah ... Viel schärfer kann ich gar nicht werden.« Ungestüm packte ich seine

Haare und versuchte ihn heraufzuziehen.

Gideon fasste nach meinen Handgelenken und drückte sie auf die Matratze. »Deine Fotze ist ganz klein und eng, Eva. Wenn du nicht weich und entspannt bist, werde ich dir wehtun.«

Damit erregte er mich noch mehr, und ich erschauerte am ganzen Körper. Es machte mich einfach wahnsinnig an, wenn er so dreckig über Sex redete. Jetzt rückte er noch weiter nach unten, und ich erstarrte. »Nein, Gideon, dafür muss ich mich duschen.«

Doch er vergrub sein Gesicht in meiner Vulva. Von plötzlicher Scham erfüllt, wehrte ich mich mit aller Kraft. Da biss er mich in die Innenseite eines Schenkels. »Hör auf, dich zu wehren.«

»Nein. Bitte. Das musst du nicht tun.«

Sein eindringlicher Blick bezwang meinen hektischen Widerstand. »Glaubst du, dein Körper ist etwas anderes für mich als meiner für dich? Glaub mir, ich will dich, Eva.«

Ich leckte mir über die trockenen Lippen, und sein Verlangen machte mich so heiß, dass ich kein Wort mehr hervorbrachte. Leise seufzend tauchte er wieder zwischen meinen Beinen hinab. Er leckte und knabberte an meinen Schamlippen und dann stieß er mit der Zunge in mich hinein. Begierig wanden sich meine Hüften, mein Körper bettelte nach mehr. Es fühlte sich so gut an, dass ich hätte weinen können.

»O Eva, ich habe mir seit unserer ersten Begegnung jeden Tag gewünscht, deine kleine Fotze auszulecken.«

Er ließ seine samtig weiche Zunge über meine geschwollene Klit schnellen, und ich presste meinen Kopf ins Kissen. »O ja ... bitte! Mach's mir!«

Und das tat er. Abwechselnd saugte er sanft und leckte hart, bis der Orgasmus meinen Körper durchfuhr und ich mich aufbäumte, sich alles in mir zusammenzog und meine Glieder

zitterten. Dann fuhr er mir mit der Zunge in meine zuckende Vagina, deren Muskeln sie umschlossen und tiefer hineinzuziehen suchten. Ich fühlte, wie sich sein Stöhnen in Schwingungen durch meine Möse ausbreitete und die Wellen meines Orgasmus weiter antrieb, die unentwegt dahinströmten. Die Tränen liefen mir die Schläfen hinunter, als die Barriere, die meine Gefühle unter Kontrolle gehalten hatte, von der Ekstase durchbrochen wurde.

Und Gideon hörte nicht auf. Mit der Zungenspitze umkreiste er die bebende Öffnung und reizte meine Klit, bis er mein Verlangen von Neuem geweckt hatte. Dann drang er mit zwei Fingern in mich ein, ließ sie in mir kreisen und hinein-und hinausgleiten. Völlig überreizt, versuchte ich mich zu wehren. Doch er ignorierte es und begann rhythmisch an meiner Klitoris zu saugen, bis ich wieder kam und heiser aufschrie. Auf einmal fühlte ich drei Finger in mir, die sich in mir drehten und mich dehnten. »Nein.« Ich warf den Kopf hin und her, jeder Quadratzentimeter meiner Haut prickelte und glühte. »Ich kann nicht mehr.«

»Einmal noch«, lockte er. »Und dann ficke ich dich.«

»Ich kann nicht mehr.«

»Doch, du kannst.« Gideon pustete über meine feuchte Vulva, und die kühle Luft auf der fiebernden Haut ließ mich erschauern. »Es macht mich so an zu sehen, wie du kommst, Eva, wie du stöhnst und schreist und dein Körper zittert ...«

Er massierte meinen G-Punkt, und der nächste Orgasmus durchflutete mich in einer langsamen Woge aus heißem Entzücken und war trotz seiner Sanftheit nicht weniger überwältigend als die beiden Höhepunkte zuvor.

Da verließen mich Gideons Gewicht und seine Wärme. In einer fernen Region meiner benommenen Sinne hörte ich, wie eine Schublade geöffnet wurde, gefolgt vom Zerreißen

von Folie. Dann bewegte sich die Matratze wieder, und Gideon kehrte zu mir zurück. Fas-  
sanft schob er mich in die Mitte des Betts. Er streckte sich auf mir aus, stützte seine  
Ellbogen links und rechts neben meine Oberarme und presste sie seitlich an meinen  
Brustkorb. Unentrinnbar hielt er mich gefangen.

Sein ernstes, schönes Gesicht fesselte meinen Blick. Seine Züge erschienen mir geschärf-  
vor Lust, über den Wangenknochen und dem Kinn spannte sich die Haut. Die Pupillen waren  
so geweitet, dass seine Augen fast ganz schwarz waren. Ich sah das Gesicht eines Mannes,  
der die Grenzen seiner Selbstkontrolle überschritten hatte. Ich wusste, dass er sich bisher  
zurückgehalten hatte, um mich zu beglücken – und auf den harten Ritt vorzubereiten, der mich  
zweifellos erwartete. Ich krallte die Finger ins Laken, meine Vorfreude wuchs. Dreimal  
hatte er mich kommen lassen. Jetzt war *er* an der Reihe.

»Fick mich!«, befahl ich und warf ihm einen herausfordernden Blick zu.

»Eva!« Heiser schrie er meinen Namen, als er in mich eindrang. Mit einem einzigen  
kraftvollen Stoß versank er bis zu den Hoden in mir.

Ich rang nach Luft. Sein Schwanz war groß, steinhart und verdammt tief in mir drin. Ich  
spürte eine unglaubliche Verbindung. Emotional. Mental. So etwas hatte ich noch nie erlebt  
– ich fühlte mich vollkommen von ihm ... genommen. In Besitz genommen.

Ich hätte nie geglaubt, Unterwerfung beim Sex ertragen zu können. Nicht nach dem, was ich  
in meiner Vergangenheit durchgemacht hatte. Aber Gideon beherrschte meinen Körper in  
einem Ausmaß, das mein Verlangen ins Unermessliche steigerte. Noch nie war ich so  
verrückt nach Sex gewesen – was völlig unverständlich war, nach allem, was ich ansonsten  
mit diesem Mann erlebt hatte.

Ich umschloss ihn und genoss das Gefühl von ihm in mir, vollkommen von ihm ausgefüllt



zu werden.

Er rieb seine Hüften an meinen, als wollte er mir sagen: *Fühlst du das? Ich bin in dir, ich besitze dich.*

Dann versteifte sich sein ganzer Körper, als er sich mit angespannten Brust- und Armmuskeln bis zur Schwanzspitze aus mir herauszog. Nur die plötzliche Anspannung seiner Bauchmuskeln warnte mich, bevor er wieder zustieß. Und zwar hart.

Ich schrie auf, und gleich darauf hörte ich einen rauen, primitiven Laut, der sich seiner Kehle entrang. »O ja ... du fühlst dich so gut an.«

Er umklammerte mich noch fester mit den Armen, und dann fing er an, mich richtig zu ficken. Mit wilden Stößen rammte er meine Hüften in die Matratze. Ich wurde von einem Gefühl der Glückseligkeit erfasst, das mich mit jeder machtvollen Bewegung seines Körpers von Neuem überkam. *O ja*, dachte ich, *genauso will ich dich.*

Er verbarg sein Gesicht an meinem Hals und hielt mich weiter zwischen seinen Armen gefangen, während er das Tempo steigerte und mir schmutzige Worte ins Ohr keuchte, die mich vor lauter Begierde fast wahnsinnig machten. »Mein Schwanz war noch nie so hart, Eva. Fühlst du, wie groß er ist? Fühlst du, wie tief ich in dir bin ... Ich fühle es an meinem Bauch ... Ich fühle es an meinem Bauch, wie mein harter Schwanz in deine Fotze stößt ...«

Eigentlich hatte ich gedacht, diese Runde würde an ihn gehen. Doch er war immer noch bei mir, auf mich konzentriert, ließ seine Hüften kreisen, um Freudenstöße in mein zerfließendes Innerstes zu schicken. Ich seufzte hilflos voller Verlangen, und Gideons Mund verschloss den meinen. Verzweifelt lechzte ich nach ihm, grub meine Fingernägel in seine wild zustoßenden Hüften, besessen von dem verzehrenden Drang, dem harten Hämmern mit gleicher Kraft zu begegnen.

Wir waren pitschnass geschwitzt und atmeten heftig. Wie ein Sturm braute sich ein neuer Orgasmus in mir zusammen, alles in mir pulsierte. Fluchend schob Gideon eine Hand unter meinen Hintern und hob mich seinen Stößen entgegen, sodass seine Eichel immer wieder über die Stelle in meiner Möse glitt, die am meisten nach ihm verlangte.

»Komm, Eva«, befahl er in scharfem Ton. »Komm jetzt!«

Ich kam so gewaltig, dass ich seinen Namen schluchzte. Er hielt mich wieder zwischen seinen Armen gefangen, was meinen Orgasmus noch steigerte und intensivierte. Erschauernd warf er seinen Kopf in den Nacken.

»Ah ... Eva!« Er presste mich so fest an sich, dass ich kaum noch atmen konnte, während seine Hüften weiter zustießen und er lang und heftig in mir kam.

Keine Ahnung, wie lange wir beisammenlagen und uns gegenseitig beruhigend und besänftigend auf die Schultern und den Hals küssten ... Noch immer kribbelte und zuckte mein ganzer Körper.

»Wow«, brachte ich schließlich hervor.

»Du bringst mich noch um«, murmelte er. »Irgendwann werden wir einander noch zu Tode ficken.«

»Wieso bringe *ich dich* um? Ich habe doch gar nichts getan. Du bringst *mich* um.« Die ganze Zeit über hatte er mich seinem Willen unterworfen. Und wie verdammt erregend war das gewesen ...

»Du atmest noch. Das genügt.«

Lachend umarmte ich ihn.

Er hob den Kopf und rieb seine Nase an meiner. »Jetzt essen wir was, und dann macher wir es noch mal.«

Entgeistert hob ich die Brauen. »Was, du kannst immer noch?«

»Die ganze Nacht.« Als er die Hüften bewegte, fühlte ich, dass er schon wieder ziemlich hart war.

»Du bist eine Maschine. Oder ein Gott.«

»Das ist allein deine Wirkung auf mich.« Nach einem süßen, sanften Kuss zog er sich vorsichtig aus mir zurück und entfernte das Kondom. Er wickelte es in ein Papiertuch aus der Box, die auf dem Nachttisch bereitstand, und warf es in den Abfallkorb. »Lass uns duschen gehen, und dann bestellen wir was aus dem Hotelrestaurant. Es sei denn, du willst hinuntergehen?«

»Ich glaube nicht, dass ich noch gehen kann.«

Sein Grinsen ließ meinen Herzschlag für eine Sekunde aussetzen. »Da bin ich ja froh, dass ich damit nicht der Einzige bin.«

»Aber du siehst gut aus.«

»Ich fühle mich auch großartig.« Warmherzig, voller Zuneigung lächelte er mich an, setzte sich auf die Bettkante und strich mir das Haar aus dem Gesicht. Und da glaubte ich noch etwas in seinen Augen zu lesen – etwas, das mir die Kehle zuschnürte und mir Angst einjagte.

»Wollen wir zusammen duschen?«, fragte er und streichelte meinen Arm.

»Gib mir noch eine Minute, bis mein Gehirn wieder funktioniert, dann komme ich nach.«

»Okay.« Gideon ging ins Bad, und ich genoss die ungehinderte Sicht auf seinen muskulösen Rücken und den knackigen Hintern. Bewundernd seufzte ich. Welch ein Prachtexemplar männlicher Vollkommenheit ...

In der Dusche fing das Wasser an zu rauschen. Irgendwie gelang es mir, mich aufzusetzen

und meine Beine über den Bettrand zu schwingen, wobei ich von einem wohligen Zittererfasst wurde. Doch da fiel mein Blick auf die geöffnete Schublade des Nachttischchens, und als ich die Kondome entdeckte, drehte sich mir der Magen um. Das Hotel war einfach zu exklusiv für die Kategorie, die den Gästen nicht nur die übliche Bibel, sondern auch Kondome bot.

Mit bebenden Fingern zog ich die Schublade weiter auf und fand neben Kondomen in beachtlichen Mengen auch Gleitmittel und ein Gel, das Samen abtötete. Mein Herz begann zu rasen. Beklommen erinnerte ich mich, wie wir von wilder Lust getrieben ins Hotel gestürmt waren. Gideon hatte sich nicht nach einem verfügbaren Zimmer erkundigt. Mochte er auch einen Generalschlüssel besitzen – er hätte fragen müssen, welche Räume nicht besetzt waren. Es sei denn ... er hatte schon vorher gewusst, dass dieses spezielle Zimmer frei sein würde.

Offensichtlich war das hier *seine* Fick-Suite – ausgestattet mit allem, was er brauchte, um sich mit den diversen Frauen zu amüsieren, die diesem besonderen Zweck in seinem Leber dienten.

Während ich aufstand und zum Schrank ging, hörte ich, wie die Glastür der Dusche geöffnet und wieder geschlossen wurde. Ich griff nach den beiden Knäufen des Nussbaumschranks und zog die Lamellentüren auseinander. An der Metallstange hing Männerkleidung – Hemden, Jacketts und passende Hosen, Khaki hosen und Jeans. Plötzlich fröstelte ich, und eine tiefe Verzweiflung verdrängte mein postorgasmisches High.

In den Schubfächern auf der rechten Seite des Schrankes lagen ordentlich gefaltete T-Shirts, Boxershorts und Socken. Das obere Fach an der linken Seite enthielt Sextoys, noch verpackt. Die Schubladen darunter öffnete ich nicht, ich hatte genug gesehen.

Ich zog meine Yogahose an und stahl eines von Gideons Hemden. Während ich hineinschlüpfte, erinnerte ich mich daran, was ich in der Therapie gelernt hatte. *Sprich darüber. Erkläre deinem Partner, was deine negativen Gefühle ausgelöst hat. Setz dich damit auseinander und arbeite das Problem auf.*

Vielleicht hätte ich das alles geschafft, wäre ich von meinen tiefen Gefühlen für Gideon nicht so sehr erschüttert worden. Hätten wir nicht diesen überwältigenden, wahnsinnigen Sex erlebt, hätte ich mich vielleicht nicht so schutzlos und verwundbar gefühlt. Ich würde es niemals wissen.

Jedenfalls fühlte ich mich irgendwie schmutzig, ein bisschen ausgenutzt – und zutiefst verletzt. Diese Erkenntnis traf mich mitten ins Herz, und wie ein beleidigtes Kind wollte ich ihn genauso verletzen. Ich warf das ganze Zeug – die Kondome, die Gleitcreme, das Sexspielzeug – aufs Bett. Und dann hörte ich ihn gut gelaunt aus dem Bad nach mir rufen. Doch statt zu antworten, packte ich meine Sachen und rannte aus dem Zimmer.

Mit gesenktem Blick schlich ich beschämt an der Rezeption vorbei und verließ das Hotel durch einen Seitenausgang. Ich wurde knallrot, als ich an den Manager dachte, der Gideon begrüßt hatte. Was der Mann von mir hielt, konnte ich mir denken. Natürlich wusste er, wofür die Suite reserviert war, und sah in mir – ein unerträglicher Gedanke – die Nächste in der langen Reihe von Mr. Cross' Bettgefährtinnen.

Wäre es so schwierig gewesen, an der Rezeption nach einem anderen Zimmer zu fragen, das uns ganz allein gehört hätte?

Ziellos wanderte ich umher. Inzwischen war es dunkel geworden, und die Stadt erwachte zu neuem Leben, war auf einmal von einer ganz anderen Energie erfüllt als tagsüber zur Geschäftszeit.

Mit jedem Schritt verebbte das Adrenalin ein wenig mehr. Schadenfroh malte ich mir aus, wie Gideon aus dem Bad kam und statt meiner Wenigkeit seine Sex-Utensilien auf dem Bet vorfinden würde. Ich beruhige mich allmählich – und begann ernsthaft über die letzten Ereignisse nachzudenken.

War es Zufall, dass Gideon mich in ein Fitnessstudio in unmittelbarer Nähe seiner Fick-Suite eingeladen hatte?

Ich erinnerte mich an unser Gespräch beim Mittagessen in seinem Büro – wie er darum gekämpft hatte, mich nicht zu verlieren. Was zwischen uns geschah, verwirrte ihn genauso wie mich. Auch er fühlte sich innerlich zerrissen. Und ich wusste, wie leicht man wieder in alte Verhaltensmuster fiel. War es nicht genau das, was mir gerade passiert war – mit meinem überstürzten Entschluss, das Weite zu suchen? Nach all den Jahren in Therapie hätte

ich es besser wissen müssen, als jemandem wehzutun und wegzulaufen, wenn ich gekränkt worden war.

Schweren Herzens ging ich in ein italienisches Bistro und setzte mich an einen Tisch. Ich bestellte einen Shiraz und eine Pizza Margherita und hoffte, der Alkohol und das Essen würden meine Angst lindern, damit ich klarer denken konnte.

Als der Kellner mir den Wein gebracht hatte, trank ich das Glas mit einem Zug halb leer, ohne den Geschmack zu würdigen. Schon jetzt vermisste ich Gideon, vermisste die gute Laune, die er hatte, als ich ihn verließ. Der Geruch seiner Haut, seiner wilden Leidenschaft haftete immer noch an mir. Meine Augen brannten, und ich ließ ein paar Tränen über meine Wangen kullern, obwohl ich in einem gut besuchten Restaurant saß. Die Pizza schmeckte wie Pappe, woran sicher nicht der Koch schuld war.

Ich zog den Stuhl mit meiner Sporttasche darauf näher zu mir heran und nahm mein neues Smartphone, um eine Nachricht auf Dr. Travis' Anrufbeantworter zu hinterlassen. Als klar war, dass ich umziehen würde, hatte er mir Videochat-Termine angeboten, bis ich einen neuen Therapeuten in New York gefunden hatte. Darauf wollte ich jetzt zurückkommen. Da sah ich die einundzwanzig versäumten Anrufe von Gideon und die SMS: *Ich hab's schon wieder verbockt. Mach nicht Schluss mit mir. Lass uns reden. Bitte.*

Wieder traten mir die Tränen in die Augen, und ich presste das Smartphone an mein Herz. Was sollte ich tun? Die Bilder von Gideon mit anderen Frauen ließen sich nicht so einfach aus meiner Fantasie verscheuchen. Die ganze Zeit musste ich mir vorstellen, wie *er auf demselben Bett* eine andere vögelte und zum Wahnsinn trieb, die Sextoys mit ihr benutzte und sich an ihrem Körper erfreute ...

Es war natürlich absolut unvernünftig und sinnlos, an so etwas zu denken, und es bewirkte,

dass ich mich minderwertig und körperlich krank fühlte.

Als das Smartphone auf einmal in meiner Hand vibrierte, zuckte ich zusammen und ließ es beinahe fallen. Ich dachte kurz darüber nach, nicht heranzugehen. Denn dass es Gideon war, konnte ich am Display erkennen. Außerdem hatte schließlich sowieso nur er meine neue Nummer. Nein, ich durfte den Anruf nicht ignorieren, weil er offenkundig verzweifelt war. Wenn ich mir vorhin auch gewünscht hatte, ihm wehzutun – jetzt konnte ich es nicht mehr.

»Hallo.« Meine Stimme klang nicht wie meine eigene – sie war gepresst, fast erstickt vor Tränen und Kummer.

»Eva, na endlich!« Gideons Stimme war voller Angst. »Wo bist du?«

Ich schaute mich um, aber sah nichts, was auf den Namen des Lokals hinwies. »Keine Ahnung, ich ... Es tut mir leid, Gideon.«

»Nein, Eva, das muss es nicht – es war *meine* Schuld. Ich muss dich sehen. Kannst du beschreiben, wo du bist? Bist du zu Fuß unterwegs?«

»Ja, ich bin zu Fuß gegangen.«

»Ich weiß, durch welchen Ausgang du das Hotel verlassen hast. In welche Richtung bist du dann gegangen?« Ich hörte schnelle Atemzüge, Verkehrsgeräusche und Hupen im Hintergrund.«

»Nach links.«

»Bist du danach um irgendwelche Ecken gebogen?«

»Ich glaube nicht. Aber ich weiß es nicht genau.« Ich schaute mich nach einem Kellner um, den ich fragen konnte, wo ich war. »Ich bin in einem Restaurant. Italienisch. Mit Tischen auf dem Gehweg, hinter einem schmiedeeisernen Zaun. Glastüren ... O Gideon, ich ...«

Da erschien er auch schon am Eingang, das Handy am Ohr. Als er mich erblickte, blieb er



kurz wie angewurzelt stehen. Dann steckte er das Handy in die Tasche seiner Jeans, die er im Hotel aus dem Schrank genommen haben musste, und eilte, ohne die Kellnerin zu beachten, die ihn ansprach, zu mir. Ich schaffte es kaum aufzustehen, bevor er mich an sich riss und das Gesicht an meinen Hals presste. »Eva!«

Als ich ihn umarmte, fühlte ich, wie er zitterte. Nach der Dusche roch er frisch und sauber, und da wurde mir bewusst, wie dringend ich Wasser und Seife brauchte.

»Hier kann ich nicht bleiben.« Er hob den Kopf und umfasste meine Wangen. »Nicht unter so vielen Leuten. Kommst du mit zu mir?«

Irgendetwas in meinem Blick musste ihm mein Misstrauen verraten haben, denn er küsste meine Stirn und murmelte: »Es wird nicht so sein wie im Hotel, das verspreche ich dir. Außer meiner Mutter war noch keine einzige Frau in meinem Apartment. Abgesehen von der Haushälterin und dem restlichen Personal.«

»Das ist doch albern«, murmelte ich bedrückt. »Ich habe total albern reagiert.«

»Nein.« Er strich mir das Haar aus dem Gesicht und flüsterte in mein Ohr: »Hättest du mich in ein Zimmer geführt, wo du's mit anderen Männern getrieben hast, wäre ich auch ausgerastet.«

Der Kellner kam auf uns zu, und wir ließen einander los. »Darf ich Ihnen die Speisekarte bringen, Sir?«

»Nicht nötig, wir gehen.« Gideon griff in seine hintere Jeanstasche und zog seine Kreditkarte hervor.

Wir nahmen ein Taxi zu Gideons Apartment, und die ganze Fahrt über hielt er meine Hand. Ich hätte eigentlich gar nicht so nervös sein müssen, als wir mit dem Privataufzug in sein Penthouse-Apartment auf der Fifth Avenue hinauffuhren. Die hohen Decken und die

Vorkriegsarchitektur waren für mich nichts Neues – und zu erwarten, wenn man einen Mann zu Hause besuchte, der fast alles zu besitzen schien. Auch die begehrte Aussicht auf den Central Park. Ganz klar.

Aber ich spürte Gideons Anspannung. Offenbar nahm er meinen Besuch sehr wichtig. Als der Lift hielt, traten wir in ein Foyer mit Boden und Wänden aus Marmor. Gideon drückte meine Hand, bevor er eine Doppeltür aufsperrte und mich hineinführte. Nervös beobachtete er meine Reaktion.

Sein Zuhause war wunderschön, wie er selbst, und ganz anders als das coole, hypermoderne Büro. Das Apartment war gemütlich und luxuriös, mit edlen Antiquitäten und Kunstgegenständen ausgestattet. Auf glänzenden Hartholzböden lagen kostbare Aubusson-Teppiche.

»Traumhaft«, sagte ich leise und fühlte mich privilegiert, weil ich das alles sehen und endlich einen Blick in Gideons Privatleben werfen durfte.

»Komm rein«, sagte er und zog mich mit sich. »Ich möchte, dass du heute Nacht hier schläfst.«

»Aber ich habe nichts dabei ...«

»Du brauchst nichts weiter als die Zahnbürste in deiner Handtasche. Morgen früh holer wir alles andere aus deinem Apartment. Und ich verspreche dir, du wirst rechtzeitig an deinem Schreibtisch sitzen.« Er zog mich an sich und legte mir das Kinn auf den Scheitel. »Wirklich, Eva, ich möchte dich hier bei mir haben. Dass du nicht im Hotel bleiber wolltest, verstehe ich. Aber nachdem du plötzlich verschwunden warst, hatte ich auf einmal schreckliche Angst. Ich muss dich erst mal eine Zeitlang festhalten.«

»Und ich muss festgehalten werden.« Ich schob meine Hände unter sein T-Shirt und

streichelte die glatte Haut seines Rückens. »Und ich muss dringend duschen.«

Die Nase in meinem Haar, holte er tief Luft. »Wie du willst – obwohl ich's mag, wenn du nach mir riechst«, murmelte er.

Dann führte er mich durchs Wohnzimmer und über einen Flur in sein Schlafzimmer.

»Wow«, hauchte ich, als er das Licht anknipste. Ein wuchtiges französisches Schlittenbett aus dunklem Holz – offensichtlich sein bevorzugter Holzton – mit cremeweißer Bettwäsche beherrschte den Raum. Dazu passten die restlichen Möbel mit matten Goldakzenten. In diesem behaglichen maskulinen Raum lenkten keine Gemälde oder Kunstwerke vom imposanten Ausblick auf den nächtlichen Central Park und die großartigen Gebäude an anderen Ende ab – auf *meiner* Seite von Manhattan.

»Da drin ist das Bad.«

Während ich den Toilettentisch bewunderte, offenbar ein umfunktioniertes antikes Nussbaumschränkchen mit Klauenfüßen, nahm Gideon Handtücher aus einem passender Wandschrank und legte sie für mich bereit. Jetzt bewegte er sich wieder mit der gewohnten sinnlichen Geschmeidigkeit, die ich so an ihm mochte. Es erwärmte mein Herz, ihn leger gekleidet in seinem Zuhause zu beobachten. Noch dazu war ich die einzige Frau außer seiner Mutter, die dieses Privileg genoss. Irgendwie gewann ich den Eindruck, ich würde ihn auf noch intensivere Weise nackt sehen als zuvor. »Danke.«

Er schaute mich mit strahlenden Augen an und schien zu verstehen, dass ich nicht nur die Handtücher meinte. »Fühlt sich gut an, dich hierzuhaben.«

»Keine Ahnung, wie ich hier gelandet bin, mit dir ...« Aber es gefiel mir.

»Spielt das eine Rolle?«, fragte Gideon, kam zu mir, hob mein Kinn und küsste meine Nasenspitze. »Ich lege dir ein T-Shirt raus. Kaviar und Wodka? Wie klingt das?«

»Nun – nach einem ziemlichem Aufstieg nach der Pizza.«

»Ossetra aus dem Hause Petrossian«, verkündete er lächelnd.

»Ich korrigiere ...«, erwiderte ich sein Lächeln. »Sogar ein gewaltiger Aufstieg.«

Ich duschte und zog das viel zu große T-Shirt an, das Gideon für mich hingelegt hatte. Dann rief ich Cary an und teilte ihm mit, ich würde in dieser Nacht nicht heimkommen, und erzählte ihm noch kurz, was im Hotel passiert war.

Leise pfiff er ins Telefon. »Keine Ahnung, was ich dazu sagen soll.«

Ein sprachloser Cary Taylor sprach Bände.

Ich ging zu Gideon ins Wohnzimmer, und wir setzten uns vor den Couchtisch auf den Boden, um den erstklassigen Kaviar mit Minitoasts und Crème fraîche zu genießen. Dabei schauten wir uns die Wiederholung einer Episode aus einer New Yorker Polizeiserie an. Zufällig beinhaltete sie eine Szene, die vor dem Crossfire Building gedreht worden war.

»Wie cool muss das sein, ein Gebäude, das einem gehört, so im Fernsehen zu sehen«, bemerkte ich.

»Ja, es wäre ganz nett, wenn sie dafür nicht immer stundenlang die Straße sperren würden.«

»Denk nicht so negativ«, mahnte ich ihn und stieß ihn mit der Schulter an.

Um halb elf krochen wir ins Bett. Eng aneinandergeschmiegt sahen wir die zweite Hälfte einer Show an. Zwischen uns knisterte es nur so vor erotischer Spannung. Aber Gideon verzichtete auf Avancen, und auch ich unternahm nichts. Vielleicht wollte er wiedergutmachen, was ich im Hotel entdeckt hatte, und beweisen, dass er auch Zeit mit mir verbringen konnte, ohne wilden Sex zu haben.

Und es klappte. So heiß ich ihn auch begehrte – es tat mir gut, einfach nur mit ihm

zusammen zu sein.

Er schlief nackt, was ich wunderbar fand, um mich an ihn anzukuscheln. Ich schlang ein Bein und einen Arm um ihn und legte ihm eine Wange auf die Brust, direkt über dem Herzen. An das Ende der Show erinnerte ich mich später nicht mehr, ich musste vorher eingeschlafen sein.

Als ich erwachte, war es noch dunkel. Ich drehte mich zur anderen Seite des Betts, hob den Kopf und blinzelte die Digitaluhr auf dem Nachttisch an. Erst knapp drei Uhr morgens. Normalerweise schlief ich die Nacht durch, und ich nahm an, dass es die fremde Umgebung war, die mich am Tiefschlaf hinderte. Doch als Gideon plötzlich anfang zu keuchen und sich hin und her zu werfen, wusste ich, was mich geweckt hatte – sein Klagen, der stoßweise Atem.

»Rühr mich nicht an!«, fauchte er. »Lass deine verdammten Finger von mir!«

Ich erstarrte. Wie rasend pochte mein Herz. Von wildem Zorn erfüllt, durchschnitten seine Worte die Finsternis.

»Kranker Bastard!« Er wand sich hin und her, trat gegen die Bettdecke, die von seinem Körper glitt. Dann bäumte er sich auf, und stöhnte beinahe erotisch. »Nicht ... O nein ... Das tut weh!«

Sein ganzer Körper zuckte. Ich ertrug es nicht länger.

»Gideon!«

Weil auch Cary manchmal von Albträumen gepeinigt wurde, wusste ich, dass man Menschen in einem solchen Zustand nicht anfassen durfte. Stattdessen kniete ich auf meiner Seite des Betts und befahl: »Wach auf, Gideon!«

Auf einmal verstummte er und sank immer noch angespannt ins Kissen zurück. Heftige

Atemzüge hoben und senkten seine Brust. Sein harter Penis lag schwer auf seinem Bauch.

Obwohl mir das Herz fast brach, rief ich in energischem Ton: »Gideon! Du träumst! Komm zu mir zurück!«

Sein Körper erschlaffte. »Eva ...?«

»Hier bin ich«, sagte ich und rückte aus dem blendenden Mondlicht. Doch ich konnte immer noch keinen Glanz erkennen, der verraten hätte, dass Gideons Augen geöffnet waren. »Bist du wach?«

Er atmete langsamer, aber sagte nichts. Seine Hände ballten sich auf dem Laken. Ich zog mir das T-Shirt über den Kopf, ließ es aufs Bett fallen und neigte mich zu ihm. Vorsichtig berührte ich seinen Arm. Als er sich nicht bewegte, streichelte ich ihn. Ganz sanft glitten meine Fingerspitzen über seinen Bizeps.

»Gideon?«

Nun hatte ich ihn aus dem Schlaf geschreckt. »Was? Was ist los?«

Auf meine Fersen gekauert, legte ich die Hände auf meine Schenkel. Ich sah ihn blinzeln dann fuhr er sich durchs Haar, und ich merkte seinem verkrampften Körper an, dass der böse Traum ihn immer noch in seinem Bann hielt.

»Was stimmt denn nicht?«, fragte er und stützte sich auf einen Ellbogen. »Geht es dir nicht gut?«

»Ich will dich«, flüsterte ich und streckte mich neben ihm aus, schmiegte meinen nackten Körper an seinen und presste mein Gesicht an seinen Hals. Behutsam knabberte ich an seiner salzigen Haut. Wie meine eigenen Albträume mich gelehrt hatten, konnte es die Dämonen für eine kleine Weile verscheuchen, wenn man festgehalten und geliebt wurde.

Mit beiden Armen umfing er mich und streichelte meinen Rücken. Dann seufzte er tief auf,

und ich fühlte, wie er sich von seinem Traum befreite.

Ich drehte Gideon auf den Rücken, kniete mich über ihn, und mein Mund suchte seinen. Ich spürte seinen harten Schwanz zwischen meinen Schamlippen und bewegte die Hüften. Die Hände in meinem Haar, übernahm er die Kontrolle, während wir uns küssten. Sofort wurde ich feucht und bereit für ihn. Unter meiner Haut schienen Flammen zu flackern. Ich reizte meine Klit, indem ich sie an seinem harten Schwanz rieb, bis Gideon vor Verlangen keuchte. Ungeduldig schwang er mich herum, sodass ich unter ihm lag.

»Hier habe ich keine Kondome«, murmelte er, bevor er hingebungsvoll an einer meiner Brustwarzen saugte.

Es gefiel mir, dass er unvorbereitet war. Das hier war nicht seine Fick-Suite, sondern sein Zuhause. Nur mich hatte er in dieses Apartment gebracht, und keine seiner vorherigen Sexpartnerinnen. »Du hast bei unserem Gespräch über Verhütung zwar angedeutet, dass wir uns ärztlich untersuchen lassen sollten, aber ...«

»Ich vertraue dir«, unterbrach er mich und hob den Kopf. Im schwachen Mondlicht betrachtete er mein Gesicht. Dann schob er mit einem Knie meine Schenkel auseinander und drang mit seinem bloßen Schwanz ein paar Zentimeter in mich ein. Glühend heiß, seidig glatt. »Eva«, flüsterte er und zog mich zu sich heran. »Ich habe es noch nie ... O Gott ... Du fühlst dich so gut an. Ich bin so glücklich, dass du hier bei mir bist.«

»Oh, ich auch«, hauchte ich, zog seinen Kopf zu mir herunter und küsste ihn.

So wie ich eingeschlafen war, erwachte ich, mit Gideon auf und in mir. Sein Blick war verschleiert von Begierde und verwandelte meine Verwirrung in heißes Entzücken. Das Haar hing ihm auf die Schultern. Vom Schlaf noch ganz zerwühlt, sah er besonders sexy aus. Keine Schatten trübten seine wundervollen Augen, nichts verriet, welche Qualen ihn ir

seinen Träumen verfolgt hatten.

»Ich hoffe, du hast nichts dagegen.« Gideon lächelte verführerisch. Immer wieder glitt er in mich hinein und wieder heraus. »Du bist so schön warm und weich. Da konnte ich einfach nicht widerstehen.«

Ich streckte die Arme, straffte den Rücken und drückte meinen Busen an seine Brust. Durch die schmalen Bogenfenster sah ich das sanfte Licht der Morgendämmerung. »Hmmm – net von dir, mich auf diese Art zu wecken. Daran könnte ich mich gewöhnen.«

»Das dachte ich heute früh um drei auch«, raunte er. »Und ich dachte, ich müsste mich für den Gefallen revanchieren, den du mir erwiesen hast.«

Mein Körper erwachte langsam, und mein Puls schlug schneller. »Ja, bitte.«

Als wir in meinem Apartment ankamen, war Cary bereits verschwunden. Er hatte mir eine Nachricht hinterlassen, er müsse einen Job erledigen, würde aber rechtzeitig zum Pizzaesser mit Trey wieder da sein. Am vorigen Abend war ich zu verzweifelt gewesen, um meine Pizza genießen zu können, aber ich wollte es sehr gerne noch einmal mit guter Laune versuchen.

Gideon beugte sich über meine Schulter und las die wenigen Zeilen. Dann sagte er: »Ich muss heute Abend zu einem Geschäftsessen. Ich hatte gehofft, du könntest mich begleiten, damit ich's besser ertrage.«

»Tut mir leid, ich kann Cary nicht im Stich lassen«, entschuldigte ich mich und drehte mich zu ihm um. »Du weißt doch, Bruder geht vor Luder.«

Seine Mundwinkel zuckten, als er mich gegen die Frühstückstheke drängte. An diesem Morgen hatte ich einen Anzug für ihn ausgesucht. Prada, grafitgrau mit dezentem Schimmer, dazu eine blaue Krawatte, die zu seinen Augen passte. Ich hatte auf dem Bett gelegen und



ihm beim Anziehen zugehört. Am liebsten hätte ich ihm alles wieder vom Leib gerissen.

»Ich hoffe, du bezeichnest mich nicht wirklich als Luder, Eva. Und Cary ist auch nicht dein Bruder ... Aber ich verstehe, was du meinst. Trotzdem will ich dich heute Abend sehen. Kann ich nach dem Essen zu dir kommen und über Nacht bleiben?«

Von heißer Vorfreude erfüllt, strich ich über seine Weste. Jetzt, da ich genau wusste, wie er unter seiner Kleidung aussah, hatte ich plötzlich das Gefühl, ich würde ein spezielles Geheimnis hüten. »O ja, das würde mich freuen.«

»Gut.« Gideon nickte zufrieden. »Zieh dich an, ich mach uns inzwischen einen Kaffee.«

»Die Bohnen findest du im Kühlschrank, die Mühle ist neben der Kaffeekanne. Und ich mag viel Milch und eine Süßstofftablette.«

Zwanzig Minuten später kehrte ich in die Küche zurück. Gideon hatte zwei Coffee-to-go-Becher gefüllt, und wir fuhren mit dem Fahrstuhl zur Eingangshalle hinunter. Beflügelte öffnete Paul uns die Haustür und den Wagenschlag zum Fond des Bentley, der am Straßenrand wartete.

Während der Chauffeur das Auto in den Verkehr einordnete, musterte Gideon mein Outfit. »Du willst mich anscheinend wirklich um den Verstand bringen. Trägst du wieder diese Strapse?«

Ich zog den Saum meines Rocks hoch und zeigte ihm die Ränder meiner schwarzer Seidenstrümpfe, die an einem Strumpfhalter aus schwarzer Spitze befestigt waren.

Gideon fluchte, und ich musste grinsen. Ich hatte mich für einen kurzärmeligen, schwarzen Rollkragenpullover, einen lippenstiftroten Faltenrock in dezenter Länge und hochhackige Mary Janes entschieden. Weil Carys Friseurkunst nicht verfügbar gewesen war, hatte ich mein Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. »Gefalle ich dir?«

»Ich hab schon wieder einen Steifen«, murmelte er heiser und fasste sich in den Schritt, weil ihn die Hose zu kneifen schien. »Wie zum Teufel soll ich den Tag überstehen, wenn ich dauernd an dich in diesen Klamotten denken muss?«

»Es gibt ja noch die Mittagspause«, schlug ich vor und dachte an ein Schäferstündchen auf der Couch in Gideons Büro.

»Ich habe um eins ein Geschäftsessen. Ich würde es ja verschieben, wenn ich das nicht gestern schon getan hätte.«

»Meinetwegen? Ich fühle mich geschmeichelt.«

Lächelnd strich er mir über die Wange, eine inzwischen vertraute Geste, die seine Zuneigung ausdrückte, zärtlich und beglückend intim. Von solchen Liebkosungen wurde ich allmählich abhängig.

Ich schmiegte meine Wange in seine Handfläche. »Kannst du nicht eine Viertelstunde für mich erübrigen?«

»Irgendwie werde ich's hinkriegen.«

»Ruf mich an, wenn du weißt, ob's klappt.« Ich atmete tief durch, griff in meine Handtasche und berührte mein Geschenk für Gideon. Vielleicht wollte er es gar nicht haben. Doch ich konnte den Gedanken an seinen Albtraum nicht verdrängen. Ich hoffte, was ich für ihn ausgesucht hatte, würde ihn an unseren Sex um drei Uhr morgens erinnern und ihm helfen, mit seinen Problemen umzugehen. »Ich habe etwas für dich. Ich dachte ...« Plötzlich fand ich es eingebildet, ihm so etwas zu geben.

»Stimmt was nicht?«, fragte er und runzelte die Stirn.

»Nein, es ist nur ...« Unsicher seufzte ich. »Hör mal, ich habe etwas für dich. Aber jetzt denke ich irgendwie, es ist eines dieser Geschenke ... Eigentlich kein richtiges Geschenk.

Irgendwie finde ich es jetzt unpassend.«

Gideon streckte seine Hand aus. »Gib es mir.«

»Natürlich kannst du es ablehnen und ...«

»Halt den Mund, Eva«, unterbrach er mich und machte eine Lockbewegung mit den Zeigefinger. »Gib es her.«

Da nahm ich es aus der Tasche und legte es ihm in die Hand.

Schweigend starrte er das gerahmte Foto an. Der Rahmen bestand aus lauter kleiner Bildern, die irgendwie mit dem Studienabschluss zusammenhingen, unter anderem war eine Digitaluhr zu sehen, die auf drei Uhr morgens stand. Das eigentliche Foto zeigte mich an Coronado Beach. Ich posierte in einem korallenroten Bikini, sonnengebräunt, mit einen überdimensionalen Schlapphut aus Stroh. Lachend warf ich Cary eine Kussband zu. In der Rolle des Modefotografen hatte er mir lächerliche Ermutigungen zugerufen. *Schöööön, Darling! Zeig's mir! Sei mal frech! Sexy! Ja, super! Jetzt wilde Katze – miau ...*

Verlegen wand ich mich auf dem Ledersitz. »Wie gesagt, du musst es nicht behalten.«

»Ich ...« Gideon räusperte sich. »Danke, Eva.«

»Nun ja ...« Erleichtert sah ich, dass wir inzwischen beim Crossfire Building angekommen waren. Sobald der Chauffeur gehalten hatte, sprang ich aus dem Bentley und glättete meinen Rock. »Wenn du willst, stecke ich es wieder ein und gebe es dir später.«

Gideon warf die Tür hinter sich zu. »Nein, es gehört mir. Du kriegst es nicht wieder.« Er schlang seine Finger in meine. Das gerahmte Bild in der anderen Hand, führte er mich zu Drehtür.

Also wollte er mein Foto in sein Büro mitnehmen. Mir wurde ganz warm ums Herz.

Was mir an der Werbebranche besonders gut gefiel, war die Abwechslung: Jeder Tag war

anders. Den ganzen Vormittag wirbelte ich herum, und ich wollte gerade darüber nachdenken, was ich in der Mittagspause machen sollte, als das Telefon klingelte. »Mark Garritys Büro, Eva Tramell.«

»Ich habe Neuigkeiten«, sagte Cary statt einer Begrüßung.

»Und zwar?« Ich konnte ihm anhören, dass es etwas Erfreuliches sein musste.

»Ich habe eine Grey-Isles-Kampagne an Land gezogen.«

»O Cary, das ist großartig! Grey-Isles-Jeans sind einfach umwerfend!«

»Was machst du heute Mittag?«

Ich grinste. »Natürlich mit dir feiern. Kannst du um zwölf hier sein?«

»Bin schon unterwegs.«

Ich legte auf und lehnte mich zurück. Vor lauter Freude über Carys Erfolg hätte ich am liebsten getanzt. Irgendetwas musste ich tun, um die fünfzehn Minuten bis zur Mittagspause totzuschlagen. Und so öffnete ich noch einmal mein Postfach und fand einen neuen Google Alert über Gideon. Über dreißig Einträge an einem einzigen Tag. Ich öffnete die Mail und flippte fast aus, als ich zahlreiche Schlagzeilen über eine »mysteriöse Frau« entdeckte. Ich klickte den ersten Link an und geriet auf einen Klatsch-und-Tratsch-Blog.

Und da prangte in lebhaften Farben ein Foto von Gideon, wie er mich auf dem Gehsteig in der Nähe seines Fitnessstudios fast bewusstlos küsste. Der Begleitartikel war kurz und bündig:

*Gestern wurde Gideon Cross, New Yorks begehrtester Junggeselle seit John F. Kennedy jr., in leidenschaftlicher Umarmung beobachtet. Eine informierte Quelle bei Cross Industries identifizierte die mysteriöse Frau als Eva Tramell, die Tochter des Multimillionärs Richard Stanton und seiner Frau Monica. Nach der Beziehung zwischen*

*Cross und Eva Tramell befragt, erklärte die Quelle, Miss Tramell sei derzeit die »wichtigste Frau« im Leben des Moguls. Vermutlich wird diese Meldung die Herzen unzähliger Frauen in ganz Amerika brechen.*

*»Oh, Scheiße«, flüsterte ich.*

Hektisch klickte ich andere Links an und fand dasselbe Foto mit ähnlichen Überschriften und Artikeln. Ich war fassungslos. Wenn ein einziger Kuss für solche Schlagzeilen sorgte – welche Chance hatten Gideon und ich auf eine intakte Beziehung?

Mit zitternden Fingern schloss ich die Browser-Tabs. An das Medienecho hatte ich nicht gedacht. Ein schwerer Fehler. »Verdammt.«

Meine Anonymität war mir überaus wichtig. Sie schützte mich vor meiner Vergangenheit und meine Familie vor peinlichen Enthüllungen – auch Gideon. Da ich in keinem sozialen Netzwerk ein Profil hatte, waren Personen, die in meinem Leben keine Rolle spielten, bisher auch nicht an mich herangekommen.

Doch jetzt war die dünne, unsichtbare Mauer, die bisher verhindert hatte, dass man mich entdeckte, mit einem Mal zusammengebrochen.

»Verdammte Scheiße!«, flüsterte ich. Hätte ich doch nur mal mein Gehirn eingeschaltet, statt mich ausschließlich auf Gideon zu konzentrieren.

Und wie würde *er* wohl auf den Schlamassel reagieren? Allein schon bei dem Gedanken daran drehte sich mir der Magen um. Und meine Mutter? Sie würde sicherlich schon bald anrufen ...

»Mist.« Meine neue Handynummer hatte ich ihr ja noch gar nicht gegeben. Ich griff zum Telefon auf meinem Schreibtisch und checkte meine alte Mailbox, um festzustellen, ob Mom schon versucht hatte, mich zu erreichen. Als ich hörte, dass die Mailbox voll war, stöhnte ich.

Ich legte auf, nahm meine Handtasche und verließ die Agentur. Sicher würde Cary mir

helfen, alles in die richtige Perspektive zu rücken. Ich fuhr mit dem Fahrstuhl nach unten und schaute mich in der Eingangshalle nach meinem Mitbewohner um. Als ich ihn entdeckte, hatte ich nur noch Augen für ihn – bis Gideon mir den Weg versperrte.

»Eva?« Beunruhigt musterte er mich, bevor er mich am Ellbogen fasste und zu zwei Frauen und einem Mann führte, mit denen er mich bekannt machte. Diese Leute würden offenbar an dem Geschäftsessen teilnehmen.

Ich rang mir ein Lächeln ab. »Hallo.«

Dann entschuldigte Gideon uns und zog mich beiseite. »Was ist los? Worüber regst du dich so auf?«

»Es ist überall zu sehen«, wisperte ich. »Ein Foto von uns beiden.«

»Ja, das weiß ich.«

Verblüfft über seinen Gleichmut, blinzelte ich. »Und das stört dich nicht?«

»Warum sollte es? Ausnahmsweise verbreitet die Presse mal eine Tatsache.«

Seine Nonchalance weckte einen beklemmenden Verdacht. »Du hast es geplant!«

»Nicht direkt«, erwiderte er aalglatt. »Der Fotograf tauchte zufällig auf, und ich lieferte ihm einen Schnappschuss, der es wert war, in Druck zu gehen. Außerdem habe ich die PR angewiesen, sofort klarzustellen, wer du bist und was du mir bedeutest.«

»Warum? Warum hast du das getan?«, fragte ich.

»Du gehst auf deine Art mit Eifersucht um. Und ich tu's auf meine. Wir beide sind nicht mehr zu haben, und das ist jetzt bekannt. Hast du damit etwa ein Problem?«

»Ich wusste nicht, wie ich es dir sagen sollte, aber es gibt Dinge, die du nicht weißt, und ich ...« Zitternd rang ich nach Luft. »Glaub mir, Gideon, wir dürfen uns nicht in der Öffentlichkeit zeigen, ich will nicht ... Verdammt, ich würde dich in Verlegenheit bringen.«

»Unmöglich, das kannst du gar nicht. Reden wir später darüber. Oder wenn du mich sofort brauchst ...«

»Nein, schon okay.«

Nun kam Cary zu uns. Trotz seiner ausgebeulten schwarzen Cargohose und dem weißen Unterhemd mit V-Ausschnitt brachte er es fertig, edel gestylt auszusehen. »Alles in Ordnung?«

»Hi, Cary. Ja, alles bestens.«

Gideon drückte meine Hand. »Genieß deine Mittagspause, Eva, und sorg dich nicht.«

*Leicht gesagt, wenn man keine Ahnung hat. Und wenn er es erst weiß? Wird er mich dann immer noch wollen?*

Während Gideon davonging, wandte Cary sich mir zu. »Weshalb sollst du dich nicht sorgen? Stimmt etwas nicht?«

»Nichts stimmt mehr«, seufzte ich. »Verschwinden wir, ich erzähl's dir beim Essen.«

»Hm.« Cary studierte den Link, den ich ihm von meinem Smartphone weitergeleitet hatte. »Was für ein Wahnsinnskuss! Und diese dramatische Schräglage! Als hätte er extra für den Fotografen posiert.«

»Genau das hat er getan«, murmelte ich und nahm einen Schluck Wasser.

Cary steckte sein Telefon wieder ein. »Letzte Woche hast du noch genörgelt, dass er nur deine Vagina wolle. Jetzt hat er quasi bekannt gegeben, eine ernsthafte, leidenschaftliche Beziehung mit dir zu führen, und es passt dir auch nicht. So langsam tut er mir leid. Ganz egal, was er macht – er kann bei dir einfach nicht gewinnen.«

Das saß. »Die Presse wird in meiner Vergangenheit wühlen und Dreck finden. Und weil es pikanter Dreck ist, werden sie ihn genüsslich auswalzen, und das wird verdammt peinlich



für Gideon.«

»Unsinn, Süße.« Beruhigend ergriff er meine Hand. »Stanton hat doch alles unter der Teppich gekehrt.«

*Stanton.* Ich zuckte zusammen. An meinen Stiefvater hatte ich noch gar nicht gedacht. Er hatte die Katastrophe kommen sehen und stets aufgepasst, damit nichts durchsickerte, weil er wusste, was solche Enthüllungen meiner Mutter antun würden. Trotzdem ... »Ich muss mit Gideon darüber reden. Er hat ein Recht darauf, gewarnt zu werden.«

Schon jetzt fühlte ich mich elend, als ich an das bevorstehende Gespräch dachte.

Wie üblich erriet Cary meine Gedanken. »Falls du glaubst, er wird den Schwanz einzieher und weglaufen, irrst du dich sicher. Er sieht dich immer an, als wärst du der einzige Mensch auf Erden.«

Bedrückt stocherte ich in meinem Caesar Salad mit Thunfisch herum. »Er hat seine eigenen Dämonen. Albträume. Irgendwas nagt an ihm. Deshalb verschließt er sich so.«

»Aber ein Stück weit hat er dich schon in seine Seele hineingelassen.«

Und Gideon hatte mir gezeigt, wie besitzergreifend er sein konnte, seit wir uns nähergekommen waren. Das akzeptierte ich, weil ich ihn genauso für mich beanspruchte. Und doch ...

»Du analysierst das zu Tode, Eva«, mahnte Cary. »Anscheinend bildest du dir ein, bei seinen Gefühlen für dich müsste es irgendeinen Haken geben, jemand wie Cross könnte sich nicht wirklich für dein edles Herz und deinen scharfen Verstand begeistern, hab ich recht?«

»So verkümmert ist mein Selbstwertgefühl nun auch wieder nicht«, protestierte ich.

»Nicht?« Er nahm einen Schluck Champagner. »Was mag er denn *deiner* Meinung nach an dir? Und das sollte bitteschön etwas sein, das nichts mit Sex oder Co-Abhängigkeit zu tun

hat.«

Ich dachte kurz nach, aber da mir nichts einfiel, zuckte ich bloß mit den Schultern.

»Eben.« Cary nickte. »Und da Cross wahrscheinlich so verkorkst ist wie wir, fragt er sich seinerseits, was eine tolle Frau wie du von einem Kerl wie ihm will. Geld hast du selbst genug. Was also spricht für ihn, mal davon abgesehen, dass er ein Sexprotz ist, der ständig Mist baut?«

Erleichtert atmete ich auf. »Cary, ich liebe dich wahnsinnig.«

Er grinste. »Gleichfalls, Schätzchen. Und wenn ich dir noch einen Rat geben darf - Paartherapie. Wenn ich mal jemanden finde, mit dem ich es ernst meine, werde ich das auch machen. Aber nebenbei will ich natürlich auch meinen Spaß mit ihm haben. Das Verhältnis muss schon ausgewogen sein. Man kann schließlich nicht nur an sich und der Beziehung arbeiten.«

»Danke«, sagte ich und drückte seine Hand.

»Wofür?«, winkte er ab. »Das Leben eines anderen auseinanderzunehmen, ist einfach. Aber ohne dich wäre ich doch auch vollkommen aufgeschmissen.«

»Im Moment läuft bei dir doch alles super«, entgegnete ich und konzentrierte mich endlich auf ihn. »Bald wirst du von einer Plakatwand am Times Square herabgrinsen, und dann bist du nicht mehr mein Geheimnis. Sollen wir die Pizzas heute Abend vielleicht ein bisschen aufpeppen, um deinen Erfolg gebührend zu feiern? Wie wär's, wenn wir die Kiste Cristal hervorholen, die Stanton uns geschenkt hat, und uns eine Flasche Schampus gönnen?«

»Hört sich gut an.«

»Und was ist mit den Filmen? Willst du was Besonderes sehen?«

»Was immer dir gefällt. In dein geniales Gespür für die richtigen Filme werde ich niemals

reinpfuschen.«

Lachend verdrehte ich die Augen. Nun fühlte ich mich besser – wie immer nach einer Unterhaltung mit Cary. »Und gib mir einen Wink, wenn ich nicht merke, wenn du mit Trey allein sein willst.«

»Ha! Mach dir deshalb keine Sorgen. Neben deinem stürmischen Liebesleben ist mein sterbenslangweilig. Aber eine heiße, schweißtreibende Nummer mit meinem eigenen Sexprotz könnte ich tatsächlich gut gebrauchen.«

»Du hast es doch erst Samstag in einer Abstellkammer getrieben!«

»Oh, das hätte ich fast vergessen«, seufzte er. »Ist das nicht traurig?«

»Nein, nicht wenn deine Augen so fröhlich funkeln.«

An meinen Schreibtisch zurückgekehrt, checkte ich meine SMS. Gideon hatte geschrieben dass er um Viertel vor drei fünfzehn Minuten Zeit für mich hätte. Da ich beschlossen hatte, Carys Rat zu befolgen und mich zu amüsieren, schwelgte ich anderthalb Stunden lang in meiner Vorfreude. Mit meiner unschönen Vergangenheit würden wir uns noch früh genug beschäftigen können. Aber jetzt wollte ich uns beide glücklich machen.

Kurz bevor ich die Agentur verließ, simste ich ihm, dass ich mich auf den Weg machte. Wer so wenig Zeit hatte wie wir, durfte keine Minute vergeuden. Gideon war wohl ähnlicher Ansicht, denn Scott erwartete mich bereits an der Rezeption von Cross Industries und führte mich, nachdem die Empfangsdame mir Einlass gewährt hatte, zu Gideons Büro.

»Wie geht es Ihnen heute?«, fragte ich.

»Bisher großartig.« Er lächelte freundlich. »Und Ihnen?«

»Ich hatte schon schlechtere Tage«, sagte ich und erwiderte sein Lächeln.

Als ich das Chefbüro betrat, telefonierte Gideon gerade. Ungeduldig, in knappen Worten,

erklärte er der Person am anderen Ende, sie solle den Job gefälligst hinkriegen, ohne dass er sich darum kümmern müsse.

Dann hob er einen Finger und bedeutete mir, in einer Minute würde er für mich da sein. Ich antwortet darauf, indem ich mit meinem Kaugummi eine große Blase produzierte und sie lautstark platzen ließ.

Gideon verdrehte die Augen und drückte die Knöpfe, die die Türen schlossen und die Glaswand ermatten ließen.

Lächelnd schlenderte ich zum Schreibtisch und setzte mich darauf, leckte mir über die Lippen und ließ die Beine baumeln. Die nächste Kaugummiblase zerstach ich mit der Fingerspitze, und dann schmolte ich aufreizend.

»Tun Sie's einfach«, befahl er seinem Gesprächspartner in ruhigem, aber autoritären Ton. »Ich komme erst nächste Woche hinaus. Wenn wir warten, kostet uns das nur noch mehr Zeit. Und jetzt will ich nichts mehr hören. Ich habe etwas auf dem Tisch, das dringend erledigt werden muss. Wenn Sie mich weiter davon abhalten, wird das meine Laune nicht gerade bessern. Leiten Sie alles Nötige in die Wege, und melden Sie sich morgen noch einmal bei mir.«

Erbost warf er den Hörer auf die Gabel. »Eva ...«

Ich hob eine Hand, brachte ihn zum Schweigen und wickelte meinen Kaugummi in ein Post-it. »Bevor Sie mich tadeln, Mr. Cross, möchte ich einräumen, dass ich, als wir gesterr in unserem Fusionsgespräch im Hotel in eine Sackgasse geraten sind, natürlich nicht einfach hätte weglaufen dürfen. Das konnte nicht zur Lösung des Problems beitragen. Und ich weiß, meine Reaktion auf die PRAktion bezüglich des Fotos war übertrieben. Trotzdem ... Auch wenn ich eine unartige Sekretärin war, sollten Sie mir noch eine Chance geben, mich

auszuzeichnen.«

Mit schmalen Augen beobachtete er mich. Dann schätzte er die Situation unter seinen Hosenschlitz ab. »Habe ich Sie nach Ihrer Meinung über eine geeignete Vorgehensweise gefragt, Miss Tramell?«

Ich schüttelte den Kopf, schaute ihn durch gesenkte Wimpern an und sah, wie der Frust wegen des Telefonats verebbte und von Interesse und wachsender Erregung verdrängt wurde.

Ich sprang vom Schreibtisch und trat näher an Gideon heran. Mit den Händen glättete ich seine makellose Krawatte. »Könnten wir etwas aushandeln? Ich verfüge über eine große Bandbreite nützlicher Fähigkeiten.«

Grinsend umfing er meine Hüften. »Das ist einer der zahlreichen Gründe, warum ich niemals eine andere Frau für diese Position in Betracht ziehen würde.«

Bei den Worten wurde mir ganz warm. Entschlossen fasste ich ihm in den Schritt und streichelte seine Erektion durch die Hose hindurch. »Vielleicht sollte ich mich gleich wieder meinen Pflichten widmen? Ich könnte Ihnen einige meiner Talente demonstrieren und meine einzigartige Qualifikation für die Anstellung als Ihre Assistentin beweisen.«

Ich fühlte, wie sein Schwanz unter meiner Hand sofort größer und härter wurde. »Ich freue mich über Ihre Initiative, Miss Tramell ... Aber mein nächstes Meeting findet bereits in weniger als zehn Minuten statt. Außerdem bin ich es nicht gewöhnt, Fragen hinsichtlich der Aufgabenerweiterung meines Personals im Büro zu prüfen.«

Ich öffnete den Knopf über Gideons Hosenschlitz und zog den Reißverschluss nach unten. Mit den Lippen an seinem Mund, wisperte ich: »Du glaubst doch nicht, dass es irgendeiner Ort gibt, an dem ich dich nicht kommen lassen werde.«

»Eva ...«, flüsterte er mit feurigem Blick, der zugleich voller Zärtlichkeit war. Er legte mir die Hände um den Hals und fuhr mir mit den Daumen über den Unterkiefer. »Du machst mich fertig. Weißt du das eigentlich? Machst du das absichtlich?«

Statt zu antworten, griff ich in seine Boxershorts, legte meine Hände um seinen Schwanz und bot ihm meine Lippen zum Kuss an.

Bereitwillig küsste er mich, mit einer Leidenschaft, die mir den Atem nahm. »Ich will dich«, keuchte er.

Nun kniete ich mich auf den Teppichboden und zog Gideons Hose weit genug hinab, um mir den nötigen Zugang zu verschaffen.

Angespannt rang er nach Luft. »Eva, was ...?«

Doch da ließ ich meine Lippen schon über seine dicke Eichel gleiten, und er klammerte sich krampfhaft an die Schreibtischkante. Mit beiden Händen hielt ich das samtige Glied und saugte behutsam daran. Gideons weiche Haut und sein einzigartiger, verlockender Geruch entlockte mir ein tiefes Stöhnen. Ich fühlte, wie sein ganzer Körper vibrierte, ein heiserer Laut entrang sich seiner Kehle.

Dann berührte Gideon meine Wange. »Leck daran.«

Von seinem Befehlston erregt, ließ ich die Zunge an der Unterseite seines Schwanzes entlang flattern und erschauerte, als er mich mit einem heißen Schwall Lusttropfen belohnte. Ich umschloss die Wurzel mit einer Hand und nahm ihn, in der Hoffnung, noch mehr zu kosten, wieder in den Mund und saugte rhythmisch daran.

Ich hätte mir gerne mehr Zeit gelassen und Gideon richtig in den Wahnsinn getrieben ...

Von süßen Qualen erfüllt keuchte er: »O Eva ... dein Mund. Mach weiter so ... Ja, so ist es gut. Genau so ... Nimm ihn ganz fest und tief ... O ja ...«

Sein Genuss erregte mich so sehr, dass ich mich hin und her wand. Beugend schlang er seine Finger in mein zusammengebundenes Haar und zog daran – anfangs ganz sanft. Danr zerrte er immer heftiger an einzelnen Strähnen, als das Verlangen nach mir seine Selbstkontrolle besiegte.

Die brennenden Schmerzen steigerten meinen Hunger, meine Gier. Mein Kopf wippte auf und ab, während ich seinen Schwanz mit einer Hand festhielt und mit dem Mund daran saugte. An seinem Schaft schwollen die Adern an, und ich strich mit der flachen Zunge darüber, wiegte mich hin und her, um jede einzelne abzulecken.

Immer dicker und länger wurde sein Schwanz. Die Knie taten mir weh. Doch das störte mich nicht. Wie gebannt beobachtete ich Gideon, der seinen Kopf in den Nacken warf und nach Luft rang.

»Du machst das so gut, Eva.« Meinen Kopf in den Händen, sprang er plötzlich auf und übernahm die Kontrolle. Bewegte seine Hüften. Fickte mich in den Mund. Überließ sich primitiver Begierde, bei der nur noch die rasende Jagd nach dem Orgasmus zählte.

Dieser Gedanke machte mich unglaublich an, und ich stellte mir vor, wie wir aussehen mussten – Gideon, ein weltgewandter, kultivierter, millionenschwerer Geschäftsmann, stand vor dem Schreibtisch, an dem er ein Imperium regierte, und stieß seinen großen Schwanz immer wieder in meinen hungrigen Mund.

Ich hielt mich an seinen angespannten Schenkeln fest und gab mit meinen Lippen und meiner Zunge alles, um ihn zum Höhepunkt zu bringen. Seine Hoden waren prall und schwer, ein imposantes Zeichen seiner Männlichkeit, und als ich sie mit der Hand umfasste und sie sanft umherrollte, fühlte ich, wie sie sich zusammenzogen.

»Ah, *Eva* !« Seine Stimme war ein gutturales Ächzen, die Finger krallten sich noch fester

in mein Haar. »Ich komme!«

Der erste Samenerguss war so gewaltig, dass ich ihn beinahe nicht hinunterschlucken konnte. Vollkommen in Ekstase, stieß Gideon weiter seinen pulsierenden Schwanz in meinen Mund, fast bis in den Hals. Meine Augen tränten, die Lungen brannten. Aber meine Hände bearbeiteten ihn weiter. Sein ganzer Körper zuckte, während ich alles, was er zu geben hatte, in mir aufnahm. Und sein atemloses Stöhnen war für mich die schönste Bestätigung.

Ich leckte ihn sauber und bewunderte seinen Schwanz, der auch nach einem explosiven Orgasmus nicht wirklich erschlaffte. Noch immer wäre er imstande gewesen, mich bis zur Bewusstlosigkeit zu vögeln, und auch bereit dazu. Das wusste ich. Aber dafür fehlte uns die Zeit, und ich war glücklich darüber, denn dies alles hatte ich für *ihn* getan. Für uns. Eigentlich für mich, denn ich wollte herausfinden, ob ich selbstlosen Sex genießen konnte, ohne mich ausgenutzt zu fühlen.

»Ich muss jetzt gehen«, sagte ich, stand auf und küsste ihn auf den Mund. »Hoffentlich hast du einen angenehmen Nachmittag, und dein Geschäftsessen wird ein Erfolg.«

Ich wollte mich abwenden, aber er hielt mich am Handgelenk fest und warf einen Blick auf die Uhr auf seinem Telefon. Da entdeckte ich mein Foto – an prominenter Stelle auf seinem Schreibtisch, wo er es den ganzen Tag sah.

»Eva ... Verdammt, warte!«

Seine Stimme klang angstvoll. Frustriert.

In aller Eile zerrte er seine Boxershorts hoch und glättete das Hemd, damit er die Hose schließen konnte. Irgendwie fand ich es rührend, wie er sich zusammenriss, die Fassade wiederherstellte, die er der Welt zeigte, während ich zumindest ein bisschen etwas über den Mann wusste, der sich dahinter verbarg.



Er umarmte mich, küsste mich und entfernte die Schildpattspange aus meinem zerwühlten Haar. »Ich habe gar nichts für *dich* getan.«

»Nicht nötig.« Ich mochte das Gefühl seiner Finger auf meiner Kopfhaut. »Es hat mir auch so sehr viel Spaß gemacht.«

Die Wangen vom Orgasmus gerötet, konzentrierte er sich geradezu übertrieben darauf, meinen Pferdeschwanz in Ordnung zu bringen und die Spange wieder zu befestigen. »Ich möchte nicht, dass du dich von mir benutzt fühlst.«

Bittersüße Zärtlichkeit durchströmte mich. Also hatte er mir zugehört, es war ihm wichtig, wie es mir ging.

Ich umfasste sein Gesicht. »Ich wollte es so, und es hat mir verdammt gut gefallen. Sieh es als ein Geschenk, Gideon, eine Erinnerung an mich.«

Erschrocken riss er die Augen auf. »Warum zum Teufel brauche ich Erinnerungen, wenn ich *dich* habe, Eva? Wenn es um das Foto geht ...«

»Halt den Mund und freu dich einfach über das Geschenk.« Jetzt hatten wir keine Zeit über das Foto zu reden, und ich wollte es auch gar nicht. Das hätte alles nur kaputt gemacht. »Selbst wenn wir noch eine Stunde hätten – ich würde mich nicht von dir befriedigen lassen. Ich führe keine Strichliste. Und ganz ehrlich – du bist der Erste, zu dem ich das sagen kann Und jetzt muss ich wieder an die Arbeit. Und du auch.«

Wieder wollte ich mich abwenden. Ein zweites Mal hielt er mich zurück.

Aus der Sprechanlage tönte Scotts Stimme. »Verzeihen Sie, Mr. Cross, Ihr Drei-Uhr Termin ist da.«

»Alles *okay*, Gideon«, versicherte ich ihm. »Heute Nacht schläfst du bei mir?«

»Nichts könnte mich daran hindern.«

Ich ging auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf die Wange. »Dann werden wir reden.«

Nach der Arbeit ging ich zu Fuß nach unten, um mein schlechtes Gewissen zu beruhigen, weil ich mein Fitnesstraining versäumen würde. Als ich endlich im Erdgeschoss ankam, war ich fix und fertig. Der Schlafmangel der letzten Nacht hatte mich doch ziemlich mitgenommen. Ich überlegte, ob ich mir den Fußmarsch nach Hause sparen und die U-Bahn nehmen sollte. Da sah ich Gideons Bentley am Straßenrand und blieb erstaunt stehen, als der Fahrer ausstieg und mich mit dem Namen ansprach.

»Mr. Cross hat mich beauftragt, Sie nach Hause zu bringen«, erklärte er. In seinem schwarzen Anzug mit der Chauffeursmütze sah er sehr vornehm aus, ein älterer Gentleman mit rotem, von grauen Strähnen durchzogenem Haar, hellblauen Augen und kultivierter Sprechweise.

Wegen meiner schmerzenden Knie nahm ich das Angebot gerne an. »Danke, Mr. ... Verzeihen Sie, ich erinnere mich nicht, wie Sie heißen.«

»Angus, Miss Tramell.«

Wie hatte ich einen so coolen Namen vergessen können? »Vielen Dank, Angus.«

Lächelnd tippte er an seine Mütze und hielt mir die Tür auf. »Ist mir ein Vergnügen.«

Als ich einstieg, sah ich ein Schulterhalfter mit einer Pistole unter seinem Jackett. Offenbar war er wie Clancy nicht nur Chauffeur, sondern auch Bodyguard.

»Wie lange arbeiten Sie schon für Mr. Cross, Angus?«, fragte ich, nachdem er losgefahren war.

»Seit acht Jahren.«

»Schon eine ganze Weile«, stellte ich fest.

»Ich kenne ihn aber schon länger«, informierte er mich bereitwillig und begegnete meinem

Blick im Rückspiegel. »Ich habe ihn bereits zur Schule gefahren. Und als er älter wurde, ha er mich von Mr. Vidal abgeworben.«

Wieder einmal versuchte ich mir den kleinen Gideon vorzustellen. Schon damals musste er sehr schön und charismatisch gewesen sein.

Ob er als Teenager »normale« sexuelle Beziehungen erlebt hatte? Bestimmt hatten sich die Frauen schon damals auf ihn gestürzt. Und so scharf, wie er immer war, konnte ich mir denken, dass er schon als Jugendlicher ziemlich viel Sex gehabt hatte.

Ich nahm meine Schlüssel aus der Handtasche und legte sie auf den Beifahrersitz. »Bitte würden Sie die Gideon geben, Angus? Er will heute Abend nach seinem Geschäftsesser noch zu mir kommen, und falls es spät wird, höre ich ihn dann vielleicht nicht mehr an der Tür läuten.«

»Selbstverständlich.«

Als der Bentley hielt, öffnete Paul mir die Autotür und begrüßte Angus, den er mit Namer anredete. Was mir wieder ins Gedächtnis rief, dass Gideon der Besitzer des Apartmentgebäudes war. Ich winkte den beiden zu, teilte dem Empfang mit, dass Mr. Cross mich am späteren Abend besuchen würde, und fuhr mit dem Aufzug nach oben.

Verblüfft öffnete Cary mir die Tür, nachdem ich angeklopft hatte.

»Gideon kommt später noch«, erklärte ich. »Aber ich bin hundemüde und werde wahrscheinlich schon früh schlafen gehen. Deshalb habe ich ihm meine Schlüssel geschickt, damit er aufschließen kann. Hast du die Pizzen schon bestellt?«

»Ja, und im Weinkühlschrank stehen auch schon ein paar Flaschen Cristal.«

»Du bist der Beste«, lobte ich Cary und drückte ihm meine Tasche in die Hand.

Ich ging duschen, und dann rief ich meine Mutter vom Telefon in meinem Schlafzimmer aus

an.

» *Seit Tagen* versuche ich dich zu erreichen!«, gellte ihre Stimme in mein Ohr.

»Wenn es um Gideon Cross geht, Mom ...«

»Natürlich, teilweise. Um Himmels willen, Eva, du wurdest als *wichtigste Frau* in seinem Leben bezeichnet. *Selbstverständlich* will ich mit dir darüber reden.«

»Mom ...«

»Außerdem geht es um den Termin bei Dr. Petersen, den ich auf deinen Wunsch mit ihm vereinbart habe.« Nun nahm ihre Stimme einen selbstgefälligen Ton an, und ich musste lächeln. »Wir treffen ihn Donnerstag um sechs. Da hast du hoffentlich Zeit.«

Seufzend ließ ich mich aufs Bett fallen. So beschäftigt wie ich mit meiner Arbeit und Gideon war, hatte ich den Termin vollkommen vergessen. »Donnerstag um sechs ist okay. Danke.«

»So, und jetzt erzähl mir von Gideon Cross ...«

Als ich in Jerseyhose und einem T-Shirt von der San Diego State University das Wohnzimmer betrat, saßen Cary und Trey schon auf der Couch. Beide standen auf, und Trey begrüßte mich mit einem liebenswerten Lächeln.

»Tut mir leid, wie ich aussehe.« Verlegen strich ich mir über den feuchten Pferdeschwanz. »Ich bin nach der Arbeit zwanzig Stockwerke zu Fuß runtergelaufen. Danach war ich fix und fertig.«

»Hat sich der Fahrstuhl heute freigenommen?«, fragte Trey.

»Nein, mein Gehirn. Was hab ich mir bloß dabei gedacht?« Die Nacht mit Gideon war doch schon ein ausreichendes Work-out gewesen.

Da läutete es an der Tür. Während Cary den Pizzaboten hereinließ, nahm ich schon einmal

eine Flasche Cristal aus dem Weinkühlfach. Wir trafen uns an der Frühstückstheke, wo Cary den Kreditkartenbeleg für den Pizzaboten unterschrieb. Als ich den Blick sah, den er Trey zuwarf, musste ich ein Grinsen unterdrücken.

Im Lauf des Abends wechselten die beiden viele solcher Blicke. Und Cary hatte vollkommen recht damit, dass Trey ein heißer Typ war. Zu Jeans im Used-Look trug er eine passende Weste und ein langärmeliges Hemd. In diesem Outfit wirkte der angehende Tierarzt leger und sehr attraktiv. Er war eine ganz andere Persönlichkeit als die Typen, die Cary normalerweise traf – viel vernünftiger, nicht zu ernst, aber kein bisschen flatterhaft.

Wir teilten uns zu dritt zwei Pizzen und zwei Flaschen Cristal. Dazu schauten wir uns *Demolition Man* an, bevor ich mich zurückzog. Ich riet Trey, noch etwas länger zu bleiben und den Stallone-Minimarathon mit *Driven* abzurunden. Dann ging ich in mein Zimmer, zog mich aus und schlüpfte in ein aufreizendes schwarzes Babydoll, das ich bei einer Hochzeit als Brautjungferngeschenk bekommen hatte. Auf das Höschen verzichtete ich.

Als ich aufwachte, war es um mich herum absolut dunkel. Die schalldichten Fenster und Verdunkelungsvorhänge ließen nichts von den Geräuschen und Lichtern der Stadt herein. Das Einzige, das ich wahrnahm, war der Geruch von Gideons Haut.

Wie ein Schatten bewegte er sich über mir, seine nackte Haut fühlte sich kühl an. Zärtlich und leidenschaftlich zugleich küsste er mich, und ich kostete Minze und seinen einzigartigen Eigengeschmack. Meine Hände wanderten über seinen muskulösen Rücken, und ich spreizte die Beine, damit er bequemer dazwischen liegen konnte. Unter seinem Gewicht seufzte mein Herz, und heiße Sehnsucht erwärmte mein Blut.

»Hallo«, wisperte ich, als er mich Luft holen ließ.

»Nächstes Mal kommst du mit«, murmelte er mit seiner tiefen, verführerischen Stimme und

knabberte an meinem Hals.

»Werde ich das?«, neckte ich ihn.

»O ja.« Mit einer Hand umfasste er meinen Hintern, knetete ihn und hob ihn gegen seine kreisenden Hüften. »Ich habe dich vermisst.«

Ich grub meine Finger in sein Haar und wünschte, ich könnte ihn sehen. »Um mich zu vermissen, kennst du mich doch noch gar nicht lange genug.«

»Du hast offensichtlich keine Ahnung.« Ich rang nach Luft, als er durch den schwarzen Satin hindurch an einer Brustwarze zu saugen begann. Dann wanderte er mit dem Mund zu anderen Brustwarze hinüber und schob den Saum meines Babydolls hoch. Ich streckte mich ihm entgegen, verlor mich in der Magie seines Mundes, seiner Zunge in meinem Nabel. Immer tiefer wanderte er mit dem Mund. »Und du hast mich auch vermisst«, raunte er in maskulinem Triumph, als er mir mit der Fingerspitze zwischen die Schamlippen fuhr. »Du bist ja schon ganz nass.«

Er legte meine Beine auf seine Schultern und leckte langsam und genüsslich den Eingang meiner Pussy. Als seine Zungenspitze meine Klit umkreiste, krallte ich die Fingernägel ins Laken. Rastlos bewegte ich meine Hüften unter der süßen Qual, spannte stöhnend alle Muskeln an und fieberte dem Orgasmus entgegen.

Das leichte, provozierende Schlagen seiner Zunge machte mich wahnsinnig, aber es reichte noch nicht, um mich zum Höhepunkt zu bringen. »Bitte, Gideon!«, flehte ich.

»Noch nicht.«

Er quälte mich, indem er mich immer wieder beinahe kommen ließ und mich doch jedes Mal wieder zurückholte. Bis mir der Schweiß aus allen Poren brach, bis sich mein Herz anfühlte, als würde es bersten. Gideons Zunge war unermüdlich und diabolisch. Er

konzentrierte sich solange auf meine Klit, dass ein einziger weiterer Zungenschlag mich hätte kommen lassen, um mich dann stattdessen mit sanften Zungenstößen in meine zuckende Möse weiter zu peinigen, bis ich hemmungslos bettelte: »Bitte, Gideon ... lass mich kommen ... Ich kann nicht mehr ... Bitte!«

»Ganz ruhig, mein Engel ... Ich besorge es dir.«

Und dann brachte er mich so sanft und zärtlich zum Orgasmus, dass er wie eine gigantische Woge über mich hineinbrach, die langsam anschwell und sich dann in einem warmen Schwall reinen Entzückens überallhin ausbreitete.

Gideon schlang seine Finger in meine, sank wieder auf mich herab und presste meine Arme auf die Matratze. Ich fühlte seinen harten Schwanz an meiner Vulva, und dann drang er auch schon erbarmungslos in mich ein. Ich stöhnte laut auf und wand mich unter ihm, um dem machtvollen Druck standzuhalten.

An meinem Hals spürte ich seinen heißen Atem. Gideon zitterte, als er sich jetzt ganz vorsichtig in mir bewegte. »Du bist so weich und warm. Und du gehörst mir, Eva, mir allein.«

Ich schlang die Beine um seine Hüften, um ihn tiefer in mich hineinzulassen, und fühlte, wie sich seine Hinterbacken an meinen Schenkeln immer wieder anspannten, während er den Erweis erbrachte, dass mein Körper tatsächlich die ganze Länge seines dicken Schwanzes aufnehmen konnte.

Noch immer waren unsere Hände ineinander verschlungen, und jetzt verschloss Gideon meinen Mund mit dem seinen und begann, sich in stetigem Rhythmus und dabei vollkommen ruhig und lässig in mir zu bewegen. Mit jedem Stoß spürte ich das unmissverständliche Echo seines Besitzanspruchs, den er so lange wiederholte, bis ich nach Luft rang und mich

begierig aufbäumte. Aus meinen Fingern war inzwischen alles Blut gewichen, so sehr klammerte ich mich an ihm fest.

Er heizte mich noch mehr an, indem er mir sagte, wie schön ich sei, wie perfekt ich mich anfühlte ... dass er niemals aufhören wolle ... nicht aufhören könne ... bis ich mit einem schrillen Schrei maßloser Erleichterung am ganzen Körper zitternd einen neuen Orgasmus erreichte und Gideon mir gleich darauf folgte. Nach ein paar letzten beschleunigten Stöße kam auch er, keuchte meinen Namen und ergoss sich in mir.

Erschöpft, verschwitzt und restlos befriedigt streckte ich alle viere von mir.

»Noch bin ich nicht fertig«, flüsterte er fast drohend und brachte sich in Position, um diesmal noch stärker zustoßen zu können. Sein Tempo war immer noch gleichmäßig langsam, aber die Botschaft war klar – *dein Körper existiert nur, um mir zu dienen*.

Ich biss mir auf die Lippen und unterdrückte meine hilflosen Freudenschreie, die die nächtliche Stille der Nacht durchbrochen hätten – und die beängstigende Intensität der Gefühle verraten hätten, die ich allmählich für Gideon Cross empfand.



Am nächsten Morgen kam Gideon zu mir ins Bad, als ich gerade unter der Dusche stand. Ich erfreute mich am Anblick seines wunderbaren, nackten Körpers. Von Anfang an hatte ich die geschmeidige, selbstbewusste Grazie seiner Bewegungen bewundert. Ich beobachtete das Spiel seiner Muskeln und versuchte gar nicht erst so zu tun, als würde die herrliche und vielversprechende Männlichkeit zwischen seinen Beinen meinen Blick nicht fesseln.

Trotz der Hitze des Wassers wurden meine Brustwarzen hart und fest, und ich bekam am ganzen Körper eine Gänsehaut.

Er kam zu mir in die Dusche, und so wie er grinste, wusste er ganz genau, welche Wirkung er auf mich hatte. Ich revanchierte mich, indem ich meine seifigen Hände von oben bis unten über seinen göttlichen Körper gleiten ließ, mich dann auf die Bank setzte und ihm mit solcher Hingabe einen blies, dass er sich mit beiden Händen an den Fliesen abstützen musste.

Seine kehlige, heisere Stimme klang in mir nach, als ich mich für die Arbeit ankleidete. Ich beeilte mich, denn ich musste fertig sein, bevor er Gelegenheit hatte, zu Ende zu duschen und mich nach Strich und Faden durchzuvögeln, wie er es angedroht hatte, kurz bevor er sich heftig in meine Kehle ergoss.

Er hatte nachts keinerlei Albträume gehabt. Sex schien ein wirkungsvolles Beruhigungsmittel für ihn zu sein, wofür ich extrem dankbar war.

»Du glaubst ja wohl hoffentlich nicht, dass ich dich so einfach entkommen lasse«, sagte er. Leise, wie auf Samtpfoten, war er mir in die Küche gefolgt. Er trug jetzt einen makellosen schwarzen Nadelstreifenanzug und nahm die Tasse Kaffee, die ich ihm reichte, mit einem

Blick entgegen, der allerlei unanständige Dinge verhielt. Ich betrachtete ihn in seiner höchst zivilisierten Aufmachung und dachte an das unersättliche Mannsbild, das in der Nacht in mein Bett geschlüpft war. Mein Puls ging schneller. Ich war ganz wund, meine Muskeln vibrierten noch von der Erinnerung an die Freuden der Nacht, und doch verlangte ich nach mehr.

»Schau mich nur weiter so an«, warnte er mich, beugte sich lässig zum Tisch herab und nippte an seinem Kaffee. »Du wirst schon sehen, was du davon hast.«

»Deinetwegen verliere ich noch meinen Job.«

»Ich beschaff' dir schon einen neuen.«

Ich schnaubte. »Als was? Deine Sex-Sklavin?«

»Was für ein provozierender Gedanke. Darüber sollten wir uns noch mal genauer unterhalten.«

»Teufel«, murmelte ich, spülte meine Tasse aus und räumte sie in die Spülmaschine. »Fertig? Für die Arbeit, meine ich?«

Er leerte seine Tasse, und ich streckte die Hand aus, um sie ihm abzunehmen, aber er ging an mir vorbei und spülte sie selbst. Wieder so eine alltägliche Verhaltensweise, durch die er mir menschlicher erschien und weniger wie ein unerreichbarer Traum.

Er wandte sich zu mir um. »Ich würde dich heute Abend gerne zum Essen ausführen und dich dann mit zu mir nehmen.«

»Ich möchte nicht, dass du dich mit mir verausgabst, Gideon.« Immerhin war er es gewohnt, allein zu leben, ein Mann, der seit langer Zeit schon keine bedeutende Beziehung mehr gehabt hatte – wenn überhaupt schon einmal. Wie lange würde es dauern, bis sein Fluchtinstinkt einsetzte? Außerdem war es mir wirklich wichtig, in der Öffentlichkeit nicht

als Paar aufzutreten ...

»Lass die Ausflüchte.« Sein Blick verhärtete sich. »Was ich tun oder lassen sollte, entscheide immer noch ich.«

Ich hätte mich ohrfeigen können, weil ich ihn beleidigt hatte. Immerhin gab er sich redliche Mühe, und das hätte ich anerkennen müssen, statt ihn zu entmutigen. »So habe ich es nicht gemeint. Ich will dich nur nicht drängen. Außerdem müssen wir immer noch ...«

»Eva.« Er seufzte frustriert, und seine Züge entspannten sich wieder. »Du musst mir vertrauen. Ich vertraue dir doch auch. Wenn ich dir nicht vertrauen würde, stünden wir jetzt nicht hier.«

Okay. Ich nickte und schluckte schwer. »Abendessen und dann zu dir, okay. Ich freue mich, ganz ehrlich.«

Gideons Worte über Vertrauen gingen mir den ganzen Vormittag über nicht aus dem Kopf, was gut war, als die Google-Alerts in meinem Postfach eintrafen.

Diesmal gab es mehr als nur ein Foto. Jeder Artikel und Blogeintrag enthielt mehrere Schnappschüsse von mir und Cary, wie wir uns tags zuvor vor dem Restaurant, in dem wir Mittag gegessen hatten, umarmten. Die Bildunterschriften und Kommentare stellten Spekulationen über die Natur unserer Beziehung an, und manche erwähnten, dass wir zusammenlebten. Andere unterstellten, dass ich mir einen »millionenschweren Playboy« an Land ziehen wolle, während ich mir weiterhin einen vielversprechenden Model-Freund hielt.

Der Grund für die ganze Publicity wurde offensichtlich, als ich zwischen all den Fotos vor mir und Cary auch eines von Gideon entdeckte. Es war am Tag zuvor während meines Filmabends mit Cary und Trey aufgenommen worden, als Gideon angeblich bei einem

Geschäftssessen gewesen war. Auf dem Bild lächelten Gideon und Magdalene Perez einander innig an. Sie standen vor einem Restaurant, und ihre Hand lag auf seinem Unterarm. Die Kommentare rangierten von Anerkennung, die man Gideon für seine »Fülle an attraktiven Begleiterinnen« zollte, bis hin zu der Vermutung, dass er sein gebrochenes Herz angesichts meiner Untreue verbarg, indem er sich mit anderen Frauen traf.

*Du musst mir vertrauen.*

Ich schloss mein Postfach. Mein Atem ging stoßweise, und mein Herz pochte wie wild. Eifersüchtige Verwirrung rumorte wild in meinen Eingeweiden. Ich wusste, dass er unmöglich mit einer anderen Frau intim gewesen sein konnte, und ich wusste, dass ich ihm etwas bedeutete. Aber ich hasste Magdalene leidenschaftlich – dazu hatte sie mir bei unserer kleinen Unterhaltung auf der Damentoilette schließlich auch allen Grund gegeben – und ich konnte es einfach nicht ertragen, sie mit Gideon zusammen zu sehen, konnte das liebevolle Lächeln nicht ertragen, mit dem er sie bedachte, insbesondere, nachdem sie mich so behandelt hatte.

Doch ich schob das Gefühl beiseite. Ich verstaute es im hintersten Winkel meines Geistes und konzentrierte mich auf meine Arbeit. Mark sollte sich morgen mit Gideon treffen, um die Ausschreibung für die Kingsman-Kampagne durchzugehen, und ich war für den Informationsfluss zwischen Mark und den zuständigen Abteilungen verantwortlich.

»Hey, Eva.« Mark steckte den Kopf aus seinem Büro. »Steve und ich treffen uns zum Mittagessen im Bryant Park Grill. Er hat gefragt, ob Sie auch kommen. Er würde Sie gern wiedersehen.«

»Ja, sehr gerne.« Bei der Aussicht, mit zwei absolut charmanten Kerlen in mein Lieblingsrestaurant zu gehen, hellte sich meine Stimmung beträchtlich auf. Sie würden mich

ablenken, sodass ich nicht dauernd über die Unterhaltung nachdenken würde, die ich in wenigen Stunden mit Gideon über meine Vergangenheit führen müsste.

Meine Privatsphäre konnte ich ja offenbar vergessen. Ich würde mir ein Herz fassen und mit Gideon reden müssen, bevor wir uns zum Abendessen trafen. Bevor er noch häufiger mit mir in der Öffentlichkeit gesehen würde. Er musste wissen, welches Risiko er einging, wenn man ihn mit mir in Verbindung brachte.

Als ich etwas später über die Hauspost einen Umschlag erhielt, vermutete ich zunächst, dass es sich um ein Muster für eine der Kingsman-Anzeigen hielt, fand aber stattdessen eine Grußkarte von Gideon darin.

12 Uhr. Mein Büro.

»Tatsächlich?«, murmelte ich, verärgert darüber, dass die Nachricht noch nicht einmal Gruß- oder Abschiedsformel enthielt. Ganz zu schweigen von dem Befehlston. Und die Tatsache, dass Gideon es nicht für nötig befunden hatte zu erwähnen, dass er Magdalene beim Abendessen getroffen hatte, ging mir auch nicht aus dem Sinn.

Hatte er sie jetzt statt meiner für heute Abend eingeladen? Immerhin war genau das ihre Funktion. Sie gehörte zu den Frauen, mit denen er ausging.

Ich drehte Gideons Karte um und schrieb die gleiche Anzahl von Worten ohne Unterschrift auf die Rückseite.

Sorry. Habe andere Pläne.

Eine ganz schön freche Antwort, aber er hatte es nicht anders verdient. Um Viertel vor zwölf fuhren Mark und ich ins Erdgeschoss. Als ich von einem Wachmann angehalten wurde und dieser Gideon anrief, um ihm zu sagen, dass ich in der Lobby sei, verwandelte sich meine Verärgerung in Wut.

»Gehen wir«, sagte ich zu Mark und schritt auf die Drehtür zu, ohne auf die Bitten des Wachmanns zu hören. Es tat mir leid, dass er in die Schusslinie geriet.

Ich entdeckte Angus und den Bentley am Bordstein im gleichen Augenblick, als ich Gideon meinen Namen rufen hörte – scharf wie ein Peitschenhieb. Ich wandte mich zu ihm um, als er auf uns zu kam – mit unbeteiligter Miene und eisigem Blick.

»Ich esse mit meinem Vorgesetzten zu Mittag«, teilte ich ihm mit und reckte das Kinn.

»Wohin fahren Sie, Garrity?«, fragte Gideon, ohne mich aus den Augen zu lassen.

»Bryant Park Grill.«

»Ich Sorge dafür, dass sie hinkommt.« Mit diesen Worten packte er meinen Arm und führte mich mit festem Griff zur Hintertür des Bentley, die Angus mir aufhielt. Gideon drängte sich hinter mir hinein und zwang mich, über den Sitz zu klettern. Die Tür schloss sich, und wir fuhren los.

Ich zerrte meinen Rock nach unten und strich ihn glatt. »Was soll das? Außer, dass du mich vor meinem Chef blamierst?«

Er legte einen Arm über die Rückenlehne und beugte sich zu mir vor. »Ist Cary verliebt in dich?«

»Was? Nein!«

»Hast du ihn gevögelt?«

»Bist du verrückt geworden?« Beschämt warf ich Angus einen Blick zu, aber der tat, als hätte er nichts gehört. »Leck mich am Arsch, du millionenschwerer Playboy mit deiner Fülle an attraktiven Begleiterinnen.«

»Du hast also die Fotos gesehen.«

Ich keuchte vor Wut. Was für eine Frechheit. Ich wandte den Kopf ab, um mich von ihr

und seinen idiotischen Anschuldigungen zu distanzieren. »Cary ist für mich wie ein Bruder, und das weißt du.«

»Ach, aber du? Was bist du für ihn? Die Fotos sprechen eine erstaunlich klare Sprache. Eva. Ich erkenne Liebe, wenn ich sie sehe.«

Angus wurde langsamer, als ein paar Fußgänger die Straße überquerten. Ich öffnete die Tür und warf Gideon noch einen Blick über die Schulter zu, damit er mein Gesicht deutlich sehen konnte. »Das tust du offensichtlich nicht.«

Ich stieg aus, schlug die Tür hinter mir zu und schritt zügig davon. Jetzt war ich ja wohl mit Recht ärgerlich! Mit gewaltiger Anstrengung hatte ich meine eigenen Fragen und meine Eifersucht niedergekämpft, und was war der Lohn? Ein völlig irrationaler, verärgerter Gideon.

»Eva. Bleib sofort stehen.«

Ich zeigte ihm über die Schulter hinweg den Mittelfinger und rannte davon. Nur wenige Schritte, und ich hatte den Bryant Park erreicht, eine üppige, grüne und ruhige Oase inmitten der Stadt. Nachdem ich die Straße überquert hatte und den Bürgersteig verließ, hatte ich das Gefühl, ein vollkommen anderes Reich zu betreten. Durch die Wolkenkratzer, die den Bryant Park umgaben, wirkte er klein, wie ein Garten hinter einer wunderschönen alten Bücherei. Ein Ort, an dem die Zeit langsamer verstrich, an dem man das unschuldige Lachen der Kinder auf dem Karussell hörte und wo Bücher stetige und geliebte Begleiter waren.

Doch ich hatte Pech: Das hinreißende Ungeheuer aus der einen Welt verfolgte mich bis in die andere. Gideon umfasste meine Taille.

»Lauf mir ja nicht weg«, zischte er mir ins Ohr.

»Du benimmst dich wie ein Vollidiot.«

»Vielleicht weil du mich verdammt noch mal in den Wahnsinn treibst.« Er packte mich nun mit stählernem Griff. »Du gehörst mir. Sag mir, dass Cary das weiß.«

»Klar. Genauso wie Magdalene weiß, dass du mir gehörst.« Am liebsten hätte ich ihn gebissen, aber ich kam nicht nah genug heran. »Diese Szene, die du hier machst, ist mehr als peinlich!«

»Wir hätten die Sache auch in meinem Büro abhandeln können, wenn du nicht so verdammt halsstarrig wärst.«

»Ich hatte schon etwas vor, du Arschgeige. Und du versaust mir gerade alles.« Meine Stimme brach, und Tränen stiegen mir in die Augen, als ich spürte, dass man uns von allen Seiten beobachtete. Ich würde meinen Job verlieren, weil ich hier ein allzu beschämendes Schauspiel bot. »Du machst alles kaputt.«

Gideon gab mich sofort frei und drehte mich so, dass er mein Gesicht sehen konnte. Noch immer packte er mich fest an den Schultern, sodass ich nicht entkommen konnte.

»Ach, du je!« Er presste mich an sich, seine Lippen berührten mein Haar. »Nicht weinen. Es tut mir leid.«

Ich bearbeitete seine Brust mit den Fäusten, was ebenso wirkungsvoll war wie auf eine Felswand einzuschlagen. »Was denkst du dir eigentlich? Dass du ohne Weiteres mit einer gehässigen Tussi ausgehen darfst, die mich als Nutte beschimpft und sich einbildet, dass du sie ohnehin bald heiratest, ich aber noch nicht einmal mit einem guten Freund zu Mittag essen darf, der dich eigentlich von Anfang an unterstützt hat!«

»Eva.« Er umfasste meinen Hinterkopf mit einer Hand und presste seine Wange an meine Schläfe. »Maggie war nur zufällig im gleichen Restaurant, in dem ich mein Geschäftsessen hatte.«



»Ist mir egal. Du willst mir was über Carys Gesichtsausdruck erzählen. Aber was ist mit deinem Gesichtsausdruck ... Wie kannst du sie so ansehen, nach dem, was du zu mir gesagt hast?«

»Liebste ...« Glühend und fordernd wanderten seine Lippen über mein Gesicht. »Dieser Blick war nur für dich gedacht. Auf Maggie bin ich draußen zufällig gestoßen, und ich habe ihr erzählt, dass ich auf dem Weg nach Hause sei – zu dir. Ich kann nichts dafür: So schaue ich nun einmal, wenn ich mir vorstelle, mit dir allein zu sein.«

»Und ich soll dir jetzt allen Ernstes glauben, dass sie deshalb gelächelt hat?«

»Sie hat mir Grüße für dich aufgetragen, aber ich hatte den Verdacht, dass das bei dir nicht allzu gut ankommen würde, und ihretwegen wollte ich uns den Abend nun wirklich nicht verderben.«

Mein Arm glitt unter seine Jacke und um seine Taille. »Wir müssen miteinander reden. Heute Abend, Gideon. Ich muss dir unbedingt ein paar Dinge erzählen. Wenn ein Reporter an der richtigen Stelle herumschnüffelt und Glück hat ... Wir müssen unsere Beziehung geheim halten oder sie beenden. Beides wäre besser für dich.«

Gideon nahm mein Gesicht zwischen die Hände und lehnte seine Stirn gegen die meine. »Beides kommt nicht infrage. Was immer es ist, wir schaffen das schon.«

Ich reckte mich auf die Zehen und küsste ihn. Unsere Zungen streichelten und liebkosten einander in wildem, ekstatischem Tanz. Schemenhaft war ich mir der Menschenmenge bewusst, die uns umgab, des Gewirrs der zahllosen Stimmen und des stetigen Dröhnens des unaufhörlichen Stadtverkehrs, aber nichts davon war wichtig, denn Gideon beschützte mich. Liebte mich. Er war gleichzeitig mein Peiniger und mein Quell der Lust, ein Mann, dessen Stimmungsschwankungen und sprunghafte Leidenschaft meinen Empfindungen gleichkam.

»Na siehst du«, flüsterte er und ließ die Fingerspitzen sanft meine Wange hinabgleiten.  
»Das Bild können sie gerne überall veröffentlichen.«

»Du hörst mir nicht zu, du verrückter und sturköpfiger Mann. Ich muss gehen.«

»Wir fahren nach der Arbeit zusammen nach Hause.« Er wich langsam zurück und hielt meine Hand so lange in der seinen, bis der Abstand unsere Finger voneinander löste.

Als ich mich dem efeumrankten Restaurant zuwandte, entdeckte ich Mark und Steven, die am Eingang auf mich warteten. Gegensätzlicher hätten sie gar nicht aussehen können: Mark in Anzug und Krawatte und Steven in abgewetzten Jeans und derben Stiefeln.

Steven hatte die Hände in den Taschen vergraben, ein breites Grinsen auf dem attraktiven Gesicht. »Am liebsten hätte ich applaudiert. Das war besser als jeder Liebesfilm.«

Ich wurde rot und trat vor Verlegenheit von einem Fuß auf den anderen.

Mark öffnete die Tür und winkte mich hinein. »Wahrscheinlich können Sie meine weisen Worte über Cross' Frauengeschichten ad acta legen.«

»Danke, dass Sie mich nicht feuern«, sagte ich mit schiefem Grinsen, während wir darauf warteten, dass die Bedienung unsere Reservierung überprüfte. »Oder zumindest dafür, dass Sie mir vorher noch etwas zu essen gönnen.«

Steven tätschelte meine Schulter. »Mark kann es sich doch gar nicht leisten, Sie zu verlieren.«

Mark zog einen Stuhl für mich heran und lächelte. »Wie kann ich Steven sonst ein regelmäßiges Update über Ihr Liebesleben geben? Er ist nämlich ein Seifenopernfan, müssen Sie wissen. Er liebt das romantische Drama.«

Ich schnaubte verächtlich. »Nicht im Ernst.«

Steven strich sich mit der Hand über das Kinn und lächelte. »Kein Kommentar. Schließlich

braucht jeder Mann seine Geheimnisse.«

Ich lächelte zwar, aber mir wurde umso schmerzhafter bewusst, dass auch ich einiges zu verbergen hatte. Und schon bald musste ich mich Gideon anvertrauen.

Um fünf Uhr begann ich mich also zu wappnen: Bald würde ich meine Geheimnisse enthüllen müssen. Ich war angespannt und deprimiert, als Gideon und ich in den Bentley stiegen, und meine Unruhe steigerte sich nur noch, als ich spürte, wie er unaufhörlich mein Profil betrachtete. Als er schließlich meine Hand ergriff und an die Lippen führte, wäre ich fast in Tränen ausgebrochen. Nach unserer Auseinandersetzung im Park hatte ich mich immer noch nicht richtig gefangen, und das war noch unser kleinstes Problem.

Während der ganzen Fahrt sprachen wir kein Wort miteinander.

Als wir sein Apartment betraten, führte er mich geradewegs durch sein geschmackvolles, geräumiges Wohnzimmer, den Flur entlang ins Schlafzimmer. Auf dem Bett lag ein sagenhaft schönes Cocktailkleid in der Farbe seiner Augen und ein bodenlanger schwarzer Morgenmantel aus Seide.

»Ich hatte vor dem Abendessen gestern noch ein wenig Zeit zum Einkaufen«, erläuterte er. Meine Besorgnis legte sich ein wenig, wurde gelindert durch die Freude über seine Aufmerksamkeit. »Danke.«

Er legte meine Tasche auf einen Stuhl neben der Kommode. »Ich möchte, dass du dich wohl fühlst. Zieh dir was Bequemes an, den Morgenmantel – oder etwas von mir. Ich mache uns eine Flasche Wein auf, und dann machen wir es uns gemütlich. Und wenn du so weit bist, reden wir.«

»Ich würde gerne noch schnell duschen.« Am liebsten wäre es mir gewesen, wenn ich das, was im Park geschehen war, von dem, was ich ihm zu sagen hatte, hätte trennen können.

Beide Themen verdienten ihre eigene Aufmerksamkeit. Aber ich hatte keine Wahl. Mit jedem Tag, den ich verstreichen ließ, lief ich Gefahr, dass jemand anders die Gelegenheit ergriff und Gideon das erzählte, was er nur von mir erfahren durfte.

»Wie du willst, Liebste. Fühl dich ganz wie zu Hause.«

Als ich meine Schuhe abwarf und ins Badezimmer ging, spürte ich, wie ungeheuer besorgt er war, aber meine Enthüllungen mussten dennoch warten, bis ich mich wieder besser unter Kontrolle hatte. Deshalb nahm ich mir Zeit. Unglücklicherweise musste ich dadurch unwillkürlich an unsere gemeinsame Dusche am Morgen denken. War diese vielleicht unsere erste und letzte als Paar gewesen?

Als ich das Wohnzimmer betrat, stand Gideon neben der Couch. Er trug jetzt eine schwarze Pyjama-Hose aus Seide, die ihm lässig auf den Hüften hing. Sonst nichts. Ein kleines Feuer flackerte im Kamin, und eine Flasche Wein stand in einem eisgefüllten Kühler auf dem Couchtisch. In der Mitte hatte er ein paar elfenbeinfarbene Kerzen aufgestellt, derer goldener Schein außer dem Feuer die einzige Beleuchtung darstellte.

»Entschuldigung«, sagte ich von der Türschwelle aus. »Ich bin auf der Suche nach Gideon Cross, dem Mann, in dessen Repertoire Romantik keinen Platz hat.«

Er grinste verlegen, ein jugenhaftes Lächeln, das so gar nicht der reifen Sinnlichkeit seines nackten Körpers entsprach. »So würde ich das nicht sagen. Ich versuche einfach nur zu erraten, was dir gefällt, und dann probiere ich es aus und hoffe das Beste.«

»Du gefällst mir.« Ich ging zu ihm hinüber, der schwarze Morgenmantel umspielte meine Knöchel. Es freute mich, dass er etwas angezogen hatte, das zu meinem Morgenmantel passte.

»Das ist schließlich der Sinn der Sache«, erklärte er nüchtern. »Ich arbeite dran.«

Ich blieb vor ihm stehen und nahm die Schönheit seines Gesichts in mich auf. Die Art, wie sein Haar seine Schultern streifte, war ungeheuer sexy. Ich ließ meine Handflächen über seine Oberarme gleiten. Mit sanftem Druck ertastete ich die harten Muskeln, bevor ich einen weiteren Schritt auf ihn zu machte und das Gesicht an seine Brust presste.

»He«, murmelte er und schlang die Arme um mich. »Geht es darum, dass ich heute Mittag so ein Arschloch war? Oder um das, was du mir unbedingt sagen wolltest? Rede mit mir, Eva, damit ich dir versichern kann, dass alles gut ist.«

Ich schmiegte die Nase an seine harte, breite Brust, fühlte, wie sein krauses Haar meine Wange kitzelte und atmete den beruhigenden, vertrauten Duft seiner Haut ein. »Du solltest dich besser setzen. Ich muss dir ein paar Dinge über mich erzählen. Unschöne Dinge.«

Gideon ließ mich nur widerwillig los, als ich mich aus seiner Umarmung befreite. Ich rollte mich auf der Couch zusammen und zog die Beine an, während er uns zwei Gläser des goldenen Weins eingoss und sich dann auch setzte. Er beugte sich zu mir vor, in der einen Hand hielt er das Weinglas, den anderen Arm legte er über die Lehne des Sofas – seine ganze Aufmerksamkeit gehörte mir.

»Okay. Dann mal los.« Ich holte tief Atem. Mir klopfte das Herz bis zum Hals, und mir war schwindlig. Ich konnte mich nicht daran erinnern, wann mir jemals vor lauter Nervosität dermaßen übel gewesen war.

»Meine Mutter und mein Vater waren nie verheiratet. Ich weiß eigentlich gar nicht viel darüber, wie sie sich kennenlernten, denn keiner von beiden redet darüber. Ich weiß, dass meine Mutter aus reichem Hause stammt. Sie war eine Debütantin. Mit weißem Kleid und offizieller Einführung in die Gesellschaft auf einem Ball und all dem Zeug. Als sie schwanger mit mir wurde, war das ein Fehler, für den sie von ihrer Familie verstoßen

wurde, aber sie behielt mich.«

Ich blickte in mein Glas. »Ich bewundere sie deshalb. Man setzte sie unter enormen Druck um das Baby – mich – loszuwerden, aber sie stand die Schwangerschaft trotzdem durch. Offensichtlich.«

Gideons Finger glitten durch mein noch feuchtes Haar. »Was hab ich für ein Glück.«

Ich packte seine Hand und küsste seine Knöchel, dann hielt ich sie in meinem Schoß fest. »Obwohl sie jetzt ein Kind hatte, gelang es ihr, sich einen Millionär zu angeln. Er war Witwer und hatte einen Sohn, der nur zwei Jahre älter war als ich. Wahrscheinlich hielten sie es beide deshalb für die perfekte Verbindung. Er war viel auf Reisen und selten zu Hause, und meine Mutter gab sein Geld aus und übernahm die Erziehung seines Sohnes.«

»Das Verlangen nach Geld kann ich gut verstehen, Eva«, murmelte er. »Ich brauche es ebenfalls. Ich brauche die Macht, die es verleiht. Die Sicherheit.«

Unsere Blicke trafen sich. Dieses kleine Geständnis schuf eine Art Einverständnis zwischen uns. Das machte es mir leichter, das auszusprechen, was nun folgte.

»Ich war zehn, als mein Stiefbruder mich zum ersten Mal vergewaltigte ...«

Der Stil des Glases zerbrach in Gideons Hand. Er bewegte sich so pfeilschnell, dass ich mit den Augen gar nicht hinterherkam, und fing den Kelch auf, indem er ihn gegen den Schenkel presste, bevor sich sein Inhalt auf den Boden ergießen konnte.

Mühsam kam ich neben ihm auf die Füße, als er sich erhob. »Hast du dich geschnitten? Alles okay?«

»Mir geht es gut«, erwiderte er schneidend. Er ging in die Küche und warf das Glas in der Mülleimer, wo es in weitere tausend Stücke zersprang. Ich stellte mein eigenes Glas vorsichtig ab, meine Hände zitterten. Ich hörte, wie Schränke geöffnet und wieder

geschlossen wurden. Ein paar Minuten später kehrte Gideon zurück, diesmal mit einem Tumbler, der eine deutlich dunklere Flüssigkeit enthielt.

»Setz dich, Eva.«

Ich starrte ihn an. Sein Körper war starr, seine Augen eiskalt. Er strich sich mit der Hand übers Gesicht und sagte dann sanfter. »Setz dich wieder ... bitte.«

Meine Knie gaben nach, und ich setzte mich auf die Sofakante und zog den Morgenmantel dichter um mich.

Gideon blieb stehen und nahm einen tiefen Zug von dem Getränk, das er in Händen hielt  
»Zum ersten Mal, hast du gesagt. Wie viele Male gab es?«

Ich holte bewusst Atem, versuchte mich zu beruhigen. »Ich weiß es nicht. Ich habe der Überblick verloren.«

»Hast du es jemandem erzählt? Hast du es deiner Mutter erzählt?«

»Nein. Um Himmels willen. Wenn sie es gewusst hätte, hätte sie mich sofort in Sicherheit gebracht. Aber Nathan sorgte dafür, dass ich zu viel Angst hatte, es ihr zu sagen.« Ich schluckte und zuckte zusammen, denn meine Kehle war so eng und trocken, dass es brannte wie Sandpapier. Als ich meine Stimme wiedererlangt hatte, war sie kaum mehr als ein Flüstern. »Irgendwann wurde es so schlimm, dass ich es ihr fast trotzdem erzählt hätte, aber er ahnte es. Nathan wusste, dass ich kurz davor war, ihn zu verraten. Deshalb brach er meiner Katze das Genick und legte sie auf mein Bett.«

»Du lieber Gott!« Gideons Brust hob und senkte sich. »Der war nicht einfach nur in Arsch, der war geisteskrank. Und er hat dich berührt ... dich ... Eva.«

»Die Hausangestellten wussten bestimmt Bescheid«, fuhr ich wie betäubt fort und starrte auf meine Hände, die sich in meinem Schoß ineinanderkrampften. Ich wollte es jetzt einfach

nur hinter mir haben, es so schnell wie möglich loswerden, um es dann wieder im hintersten Winkel meines Bewusstseins zu verstauen, sodass ich es in meinem Alltag wieder vergessen konnte. »Die Tatsache, dass sie nichts verrieten, deutet darauf hin, dass sie ebenfalls Angst hatten. Sie waren erwachsen und sagten kein Wort. Ich aber war ein Kind. Wenn sie schon nichts unternahmen, was hätte ich dann ausrichten können?«

»Wie bist du da rausgekommen?«, fragte er mit heiserer Stimme. »Wann war es vorbei?«

»Als ich vierzehn war. Ich glaubte, meine Periode zu haben, aber ich blutete zu stark. Meine Mutter geriet in Panik und fuhr mit mir in die Notaufnahme. Ich hatte eine Fehlgeburt. Im Zuge der Untersuchung fanden sie Hinweise auf ... weitere Traumata. Vaginales und anales Narbengewebe ...«

Mit einem dumpfen Schlag landete Gideons Glas auf den Tisch.

»Es tut mir leid«, flüsterte ich. Mir war ganz elend zumute. »Ich würde dir die Details ersparen, aber du musst wissen, was irgendwann ans Licht kommen kann. Das Krankenhaus meldete den Missbrauch ans Jugendamt. Es existiert eine offizielle Akte, die zwar irgendwann geschlossen wurde, aber es gibt immer noch Leute, die die Geschichte kennen. Als meine Mom Stanton heiratete, sorgte er dafür, dass die Akten ein für alle Mal im Archiv verschwanden. Er bezahlte viel Geld für entsprechende Geheimhaltungsvereinbarungen ... und so weiter. Trotzdem könnte irgendwann alles herauskommen, und deshalb musstest du davon erfahren. Es könnte peinlich für dich werden.«

»Peinlich für mich?«, blaffte er zitternd vor Zorn. »Das ist wohl das Letzte, was ich in dieser Situation fühlen könnte.«

»Gideon ...«

»Ich würde die Karriere eines jeden Reporters zerstören, der es wagt, darüber zu



schreiben, und dann würde ich das Blatt, das diesen Artikel über dich veröffentlicht hat, ruinieren.« Eiskalter Zorn beherrschte ihn. »Ich finde das Monster, das dich verletzt hat, Eva, wo immer es ist, und wenn ich den Kerl gefunden habe, wird er sich wünschen, tot zu sein.«

Ich erschauerte, denn ich glaubte ihm. Ich erkannte es in seinem Gesicht. In seiner Stimme. In der Energie, die er ausstrahlte und in seiner ungeheuren Konzentration. Er sah nicht nur dunkel und gefährlich aus. Gideon war ein Mann, der bekam, was er wollte, koste es, was es wolle.

Mit einem Ruck erhob ich mich. »Es ist die Mühe nicht wert. Deine Zeit nicht wert.«

»Aber du bist es wert. Du bist es wert, verdammt. Gottverdammt noch mal!«

Ich trat näher an den Kamin heran. Mir war kalt. »Um es herauszukriegen, muss man nur der Spur des Geldes folgen. Das ist die bevorzugte Methode von Reportern und Polizisten. Irgendjemand wird sich über kurz oder lang fragen, warum meine Mutter nach der Scheidung zwei Millionen erhielt, ihre Tochter, die auch noch aus einer vorherigen Beziehung stammt, aber fünf Millionen.«

Ohne hinzusehen spürte ich seine plötzliche Stille. »Natürlich«, fuhr ich fort, »ist dieses Blutgeld mittlerweile zu einer deutlich höheren Summe angewachsen. Ich werde es nicht anrühren, aber Stanton verwaltet das Depot, in dem es liegt, und jeder weiß, dass alles, was er berührt, zu Gold wird – wie bei König Midas. Wenn du dir also jemals Gedanken darüber gemacht hast, ob ich nur dein Geld will ...«

»Red nicht weiter.«

Ich wandte mich zu ihm um. Ich sah sein Gesicht, seine Augen. Sah das Mitleid und das Entsetzen. Aber was mich am meisten verletzte, war das, was ich nicht sah.

Da wurde mein größter Albtraum Wirklichkeit. Ich hatte befürchtet, dass ich durch meine Vergangenheit nicht mehr anziehend auf ihn wirken könnte. Gegenüber Cary hatte ich die Vermutung geäußert, dass Gideon sich vielleicht aus den falschen Gründen entscheiden könnte, bei mir zu bleiben. Dass er mich zwar nicht verließ, ich ihn aber dennoch – trotz aller guten Absichten – verlieren würde.

Und wie es schien, war genau das jetzt geschehen.

Ich zog den Gürtel des Morgenmantels enger um mich. »Ich werde mich anziehen und gehen.«

»Wie bitte?« Gideon starrte mich an. »Wohin?«

»Nach Hause«, sagte ich. Ich war zu Tode erschöpft. »Ich finde, du brauchst Zeit, das alles erst einmal zu verdauen.«

Er verschränkte die Arme. »Das können wir doch zusammen tun.«

»Nein, da bin ich anderer Meinung.« Ich reckte das Kinn, der Kummer drohte, die Oberhand über meine Scham und die herzerreißende Enttäuschung zu gewinnen. »Nicht solange du mich ansiehst, als ob ich dir leidtäte.«

»Ich bin doch verdammt noch mal nicht aus Stein, Eva. Ich wäre kein Mensch, wenn mir das alles nicht naheginge.«

Die Gefühle, denen ich seit dem Mittagessen ausgesetzt gewesen war, vereinigten sich zu einem sengenden Schmerz in meiner Brust und einem befreienden Wutausbruch. »Ich will dein gottverdammtes Mitgefühl nicht.«

Er fuhr sich mit den Händen durchs Haar und fragte: »Was zur Hölle willst du dann?«

»Dich! Ich will dich.«

»Du hast mich doch. Wie oft muss ich dir das denn noch sagen?«

»Das ist doch nur hohles Geschwätz, wenn du dich nicht entsprechend verhältst. Ich fand dich vom ersten Augenblick an scharf. Und auch du konntest mich nicht ein einziges Mal ansehen, ohne dass ich dir ansehen konnte, dass du mir am liebsten die Seele aus dem Leib vögeln würdest. Und das ist jetzt vorbei, Gideon.« Meine Augen brannten. »Dieser Blick ..

der ist nicht mehr da.«

»Das meinst du nicht im Ernst.« Er starrte mich an, als ob mir gerade zwei Köpfe gewachsen wären.

»Du hast wahrscheinlich keine Ahnung, was für ein Gefühl dein Verlangen in mir auslöst.« Ich schlang die Arme um meinen Körper und bedeckte meine Brüste. Plötzlich fühlte ich mich nackt, und zwar auf die schlimmste Art und Weise. »Ich fühle mich schön. Ich fühle mich stark und lebendig. Ich – ich kann es nicht ertragen, mit dir zusammen zu sein, wenn du nicht mehr so für mich empfindest.«

»Eva, ich ...« Seine Stimme erstarb. Sein Gesicht war regungslos und distanziert, seine Hände zu Fäusten geballt.

Ich löste den Gürtel meines Morgenmantels und schüttelte das Kleidungsstück ab. »Sieh mich an, Gideon. Sieh meinen Körper an. Er ist der gleiche, von dem du gestern Abend nicht genug bekommen konntest. Der gleiche, in den du so unbedingt eindringen wolltest, dass du mich in dieses verdammte Hotel geschleppt hast. Wenn du kein Verlangen mehr danach verspürst, ... wenn du beim bloßen Anblick nicht mehr hart wirst ...«

»Ach, ist das hier hart genug für dich?« Er zerriss den Gurt seiner Pyjamahose und stieß sie nach unten, sodass ich seine schwere, heftig pulsierende Erektion sah.

Da gab es kein Halten mehr. Wir stürzten uns aufeinander. Begierig fielen unsere Münder übereinander her, als er mich hochhob und ich die Beine um seine Hüften schlang. Er stolperte zur Couch hinüber und fiel, wobei er uns beide mit dem ausgestreckten Arm auffing.

Ich lag atemlos und schluchzend da, während er sich vor mir auf die Knie sinken ließ und meine Vulva mit der Zunge streichelte. Er war grob und ungeduldig, ihm fehlte die Finesse,

an die ich mich gewöhnt hatte, aber das gefiel mir. Und es gefiel mir umso mehr, als er sich über mich beugte und seinen Schwanz in mich hineinschob. Ich war noch nicht ganz feucht und keuchte auf, doch schon lag sein Daumen auf meiner Klitoris und massierte sie in heftigen Kreisen. Wild bäumte ich mich auf.

»O ja«, stöhnte ich und fuhr mit den Fingernägeln seinen Rücken entlang. Jetzt war er nicht mehr kalt. Er stand in Flammen. »Fick mich, Gideon. Fick mich hart.«

»Eva.« Sein Mund bedeckte den meinen. Er packte mein Haar, hielt mich fest und stieß zu, immer und immer wieder, hart und tief. Mit einem Fuß gegen die Armlehne gestützt, drang er mit aller Gewalt in mich ein und steuerte mit unbeirrbarer Wildheit auf seinen Orgasmus zu. »Du gehörst mir ... mir ... mir.«

Das rhythmische Schlagen seiner schweren Hoden gegen meine Pobacken, die Härte seiner besitzergreifenden Worte, das alles machte mich wahnsinnig vor Lust. Mit jedem heftigen Stoß ging mein Puls schneller, ich raste, und meine Möse zog sich immer stärker um ihn zusammen, je erregter ich wurde.

Mit einem langen, kehligen Stöhnen kam er, sein Körper krümmte sich, und er erschauerte, als er sich in mich ergoss.

Ich hielt ihn fest, als er auf dem Höhepunkt war, streichelte seinen Rücken, übersäte seine Schulter mit Küssen.

»Halt dich fest«, sagte er mit rauer Stimme, schob seine Hände unter mich und drückte mit dem Oberkörper meine Brüste platt.

Dann hob er mich hoch und setzte sich mit mir rittlings auf seinem Schoß hin. Durch seiner Orgasmus war ich ganz nass, und so konnte er problemlos wieder in mich eindringen.

Gideon strich mir das Haar aus dem Gesicht, dann wischte er mir die Tränen der

Erleichterung von den Wangen. »Bei dir bin ich immer hart, ich bin immer scharf auf dich. Ich bin immer halb verrückt vor Verlangen nach dir. Wenn man daran etwas ändern könnte, dann hätte ich es getan, bevor wir an diesen Punkt gelangt sind. Verstanden?«

Seine Hände umklammerten seine Handgelenke. »Okay.«

»Dann zeig mir, dass du mich nach dem hier auch immer noch willst.« Sein Gesicht war gerötet und feucht, seine Augen dunkel und sturmwüchsig. »Ich muss wissen, dass ich dich nicht verloren habe, weil ich die Kontrolle verloren habe.«

Ich zog seine Hände von meinem Gesicht und legte sie auf meine Brüste. Als er sie umschloss, legte ich ihm die Hände auf die Schultern und begann, meine Hüften rhythmisch auf und ab zu bewegen. Er hatte immer noch eine leichte Erektion und wurde schnell wieder richtig hart, während mein Körper gegen den seinen wogte. Seine Finger auf meiner Brustwarzen, rollend, reißend, sandten Wellen der Lust durch meinen Körper, die sanfte Stimulierung traf mich wie ein Pfeil im innersten Kern meiner Weiblichkeit. Als er mich an sich drückte und eine harte Brustwarze in den Mund nahm, schrie ich auf, in meinem Körper brannte das Feuer der Lust – ich wollte mehr.

Ich presste die Schenkel zusammen und setzte mich auf. Ich schloss die Augen, um mich auf das Gefühl zu konzentrieren, wie er aus mir herausglitt; dann biss ich mir auf die Lippen, als er meine Beine auseinanderzwang und wieder tief in mich eindrang.

»So ist es gut«, murmelte er und fuhr mit der Zunge über meine Brust zur anderen Seite, um die andere feste, schmerzende Brustwarze zu verwöhnen. »Komm schon. Ich will, dass du meinen Schwanz reitest.«

Ich ließ die Hüften kreisen, genoss das unglaubliche Gefühl, dass er mich so ganz und gar ausfüllte. Ich kannte keine Scham, kein Bedauern, als ich mich auf seinem steifen Schwanz ir

wilde Ekstase brachte, wobei ich den Winkel so anpasste, dass seine Eichel genau an der Stelle rieb, an der ich es brauchte.

»Gideon«, keuchte ich. »O ja ... bitte ...«

»Du bist so schön.« Er packte meinen Nacken mit der einen Hand und umfasste meine Taille mit der anderen, streckte mir die Hüfte entgegen, um noch tiefer in mich hineinzustoßen. »Du bist so geil. Ich komme schon wieder. Was tust du nur mit mir, Eva? Ich bekomme nie genug von dir.«

Ich wimmerte, als sich alles in mir zusammenzog, als sich die süße Spannung langsam aus den tiefen rhythmischen Stößen aufbaute. Mein Atem ging stoßweise, ich raste vor Lust, pumpte mit den Hüften auf und ab. Dann fasste ich mir zwischen die Beine und massierte meine Klit mit den Fingerspitzen, um schneller zum Höhepunkt zu gelangen.

Er keuchte, warf den Kopf nach hinten gegen das Sofakissen. Vor lauter Anstrengung trat seine Halsmuskulatur hervor. »Ich fühle, dass du gleich kommst. Deine Fotze ist so heiß und eng, so gierig.«

Seine Worte und seine Stimme gaben mir den Rest. Ich schrie auf, als das erste harte Zittern mich erschauern ließ, dann wieder, als die Wellen des Orgasmus meinen Körper erfassten, meine Möse sich um Gideons stählerne Erektion krampfte.

Mit zusammengebrochenen Zähnen blieb er in mir, bis die Umklammerung sich zu lösen begann, dann umfasste er meine Hüften, hob mich leicht an und stieß nach oben. Einmal, zweimal. Beim dritten tiefen Stoß keuchte er meinen Namen und ergoss sich mit einem heißen Strahl in mein Innerstes. Und besänftigte dadurch meine letzten Ängste und Zweifel.

Ich weiß nicht, wie lange wir so auf der Couch lagen, ineinander verschlungen und einander nah, mein Kopf auf seiner Schulter und seine Hand liebevoll auf meinem Rücken.

Gideon presste die Lippen an meine Schläfe und murmelte: »Bleib hier.«

»Ja.

Er umarmte mich. »Du bist so mutig, Eva. So stark und ehrlich. Du bist ein Wunder. Mein Wunder.«

»Ein Wunder der modernen Therapie vielleicht«, spottete ich und spielte mit seinem dichten Haar. »Trotzdem war ich eine Zeit lang ganz schön im Arsch, und es gibt immer noch ein paar Auslöser, über die ich wahrscheinlich nie hinwegkommen werde.«

»Gott, wenn ich daran denke, wie ich mich dir am Anfang genähert habe ... Ich hätte die Sache ruinieren können, bevor alles angefangen hatte. Und dann diese Galaveranstaltung ...« Er schauderte und vergrub sein Gesicht in meinem Nacken. »Eva, lass nicht zu, dass ich das hier verderbe. Lass nicht zu, dass ich dich vertreibe.«

Ich hob den Kopf und betrachtete sein Gesicht. Er war einfach unglaublich gut aussehend. Manchmal konnte ich den Anblick kaum ertragen. »Du kannst Nathans wegen nicht immer zweimal über alles nachdenken, was du tust oder sagst. Darüber würde unsere Beziehung kaputtgehen. Das wäre das Ende.«

»Sag das nicht. Denk noch nicht einmal daran.«

Mit dem Daumen glättete ich die Falte zwischen seinen zusammengezogenen Augenbrauen. »Ich wünschte, ich hätte es dir verschweigen können. Ich wünschte, du hättest es nicht wissen müssen.«

Er nahm meine Hand in die seine und führte meine Fingerspitzen an die Lippen. »Ich muss alles von dir wissen, jedes Detail, innerlich und äußerlich.«

»Auch eine Frau braucht ihre Geheimnisse«, neckte ich ihn.

»Bei mir darfst du keine haben.« Er packte mein Haar und umfasste meine Hüften, presste



mich an sich und erinnerte mich daran – als ob ich das hätte vergessen können – dass er immer noch in mir war. »Ich werde dich besitzen, Eva. Das ist nur fair, denn schließlich hast auch du von mir Besitz ergriffen.«

»Und was ist mit deinen Geheimnissen, Gideon?«

Sein Gesicht verwandelte sich augenblicklich in eine gefühllose Maske, ein Akt, der ihr leichtfiel. Mir war klar, dass ihm dies zur zweiten Natur geworden war. »Als ich dich kennenlernte, habe ich ganz von vorn angefangen. Das, was ich für meine Identität hielt, was ich zu brauchen glaubte ...« Er schüttelte den Kopf. »Wir werden gemeinsam herausfinden, wer ich bin. Du bist die Einzige, die mich kennt.«

Aber das tat ich nicht. Nicht wirklich. Ich erkundete ihn, lernte ihn Stück für Stück kennen aber auf vielerlei Ebene war er immer noch ein Mysterium für mich.

»Eva ... du musst mir nur sagen, was du willst ...« Er schluckte schwer. »Ich kann mich bessern, wenn du mir eine Chance gibst. Nur ... gib mich nicht auf.«

*Du lieber Gott.* So leicht konnte er mich um den Finger wickeln. Ein paar Worte, ein verzweifelter Gesichtsausdruck, und schon lag ich ihm vollkommen zu Füßen.

Ich berührte sein Gesicht, sein Haar, seine Schultern. Er war ebenso verletzt wie ich allerdings auf eine mir noch unbekannte Art und Weise. »Ich möchte etwas von dir haben, Gideon.«

»Alles. Sag mir einfach nur, was es ist.«

»Ich möchte, dass du mir jeden Tag etwas über dich erzählst, was ich noch nicht weiß. Etwas Wichtiges, damit ich dich besser kennenlerne, egal wie nichtig es dir erscheint. Ich möchte, dass du mir das versprichst.«

Gideon beobachtete mich misstrauisch. »Was immer ich will?«

Ich nickte, war meiner selbst nicht ganz sicher und wusste auch nicht, was ich wirklich von ihm erfahren wollte.

Er atmete scharf aus. »Okay.«

Ich küsste ihn sanft, ein wortloses Dankeschön.

Er rieb seine Nase an der meinen und fragte: »Sollen wir zum Essen ausgehen? Oder möchtest du etwas kommen lassen?«

»Bist du sicher, dass wir ausgehen sollten?«

»Ich will ein richtiges Rendezvous mit dir.«

Darauf hätte ich nur schwer Nein sagen können, nicht jetzt, da ich wusste, was für ein Riesenschritt das für ihn war. Tatsächlich war es ein Riesenschritt für uns beide, denn schließlich war unser letztes Date eine ziemliche Katastrophe gewesen. »Klingt romantisch. Und unwiderstehlich.«

Sein fröhliches Lächeln war mir Belohnung genug, ebenso wie unsere gemeinsame Dusche kurz darauf. Mir gefiel unsere Intimität, als ich seinen Körper wusch, und seine Hände über meinen glitten. Ich ergriff seine Hand, legte sie zwischen meine Beine und schob zwei seiner Finger in mich hinein. Als er sein Sperma in mir fühlte, entdeckte ich die vertraute und äußerst willkommene Glut in seinen Augen.

Er küsste mich und murmelte. »Du gehörst mir.«

Woraufhin ich beide Hände über seinen Schwanz gleiten ließ und ihm das Gleiche zuflüsterte.

Im Schlafzimmer nahm ich mein neues blaues Kleid vom Bett und hielt es mir an. »Hast du das ausgesucht, Gideon?«

»Ja. Gefällt es dir?«

»Es ist wunderschön.« Ich lächelte. »Meine Mutter behauptet, du hast einen exzellenter Geschmack ... mal abgesehen von deiner Vorliebe für Brünette.«

Er warf mir noch einen kurzen Blick zu, bevor sein fein gemeißelter, fester nackter Hintern in seinem massiven, begehbaren Kleiderschrank verschwand. »Was für Brünette?«

»Oh, was bist du doch für ein Unschuldslamm.«

»Guck mal in die obere Schublade rechts«, rief er mir zu.

Versuchte er mich von dem Gedanken an all die Brünetten abzulenken, mit denen er sich hatte fotografieren lassen – einschließlich Magdalene?

Ich legte das Kleid wieder aufs Bett und öffnete die Schublade. Darin lagen in verschiedenen Farben ungefähr ein Dutzend Wäschesets von Carine Gilson, alle in meiner Größe. Außerdem fand ich dort Strumpfbänder und Seidenstrümpfe noch in der Originalverpackung.

Ich blickte zu Gideon empor, als er mit seinen Kleidern in der Hand wieder auftauchte.

»Ich habe eine Schublade?«

»Du hast drei in der Frisierkommode und zwei im Bad.«

»Gideon.« Ich lächelte. »Bevor man sich zu einer Schublade vorgearbeitet hat, vergehen normalerweise Monate.«

»Woher willst du das wissen?« Er legte seine Klamotten aufs Bett. »Hast du je mit einem anderen Mann als Cary zusammengelebt?«

Ich warf ihm einen Blick zu. »Eine Schublade zu haben ist nicht das Gleiche wie zusammenzuleben.«

»Das ist keine Antwort.« Er kam zu mir herüber und schob mich sanft beiseite, um sich Boxershorts aus der Kommode zu holen.

Ich spürte seinen Rückzug und seine düstere Stimmung und antwortete, bevor er wieder weggehen konnte. »Ich habe noch nie mit einem anderen Mann zusammengelebt, nein.«

Gideon beugte sich vor und gab mir einen brüsken Kuss auf die Stirn, bevor er zum Bet zurückkehrte. Am Fußende blieb er mit dem Rücken zu mir stehen. »Ich will, dass dir diese Beziehung mehr bedeutet als alle anderen, die du bisher hattest.«

»Das tut sie doch jetzt schon. Bei Weitem.« Ich verknötete das Handtuch zwischen meiner Brüsten und fügte nach kurzem Zögern hinzu: »Allerdings habe ich mit der ganzen Sache doch etwas zu kämpfen. Es ist so schnell so wichtig geworden. Vielleicht zu schnell. Ich denke immer wieder, dass es zu schön ist, um wahr zu sein.«

Er wandte sich um und sah mich an. »Vielleicht ist es das. Wenn ja, haben wir es verdient.«

Ich ging zu ihm hinüber und ließ es zu, dass er mich in die Arme nahm. Nirgendwo sonst hätte ich lieber sein mögen.

Er küsste meinen Scheitel. »Ich kann den Gedanken nicht ertragen, dass du auf das Ende dieser Beziehung wartest. Denn das tust du, nicht wahr? Zumindest klingst du so.«

»Tut mir leid.«

»Wir müssen einfach nur dafür sorgen, dass du dich sicher fühlst.« Er ließ die Finger durch mein Haar gleiten. »Wie können wir das schaffen?«

Ich zögerte einen Augenblick, dann steuerte ich auf mein Ziel los. »Würdest du mit mir eine Paartherapie machen?«

Seine Finger hörten auf, mich zu streicheln. Er stand einen Augenblick lang schweigend da und atmete tief.

»Denk einfach darüber nach«, schlug ich vor. »Vielleicht schnupperst du ja mal hinein und

schaust, worum es dabei überhaupt geht.«

»Mache ich denn so viel falsch?«

Ich trat einen Schritt zurück, um ihn anzusehen. »Nein, Gideon. Du bist perfekt. Zumindest für mich bist du das. Ich bin verrückt nach dir. Ich finde, du bist—«

Er küsste mich. »Ich tue es. Ich komme mit.«

In diesem Augenblick liebte ich ihn. Innig und leidenschaftlich. Und auch im Augenblick danach. Und während der ganzen Fahrt zu einem glanzvollen, intimen Abendessen im *Masa*. Wir waren eines von nur drei Paaren im ganzen Restaurant, und Gideon wurde sogleich namentlich begrüßt. Das Essen war geradezu überirdisch köstlich und der Wein so teuer, dass ich gar nicht darüber nachdenken wollte, sonst hätte ich keinen Schluck hinuntergebracht. Gideon war auf dunkle Weise charismatisch, von entspanntem, verführerischem Zauber.

In dem Kleid, das er mir geschenkt hatte, fühlte ich mich schön und beschwingt. Er kannte jetzt mein schlimmstes Geheimnis und war immer noch bei mir.

Seine Fingerspitzen streichelten meine Schulter, fuhren in sanften Kreisen über meiner Nacken, glitten meinen Rücken hinab. Er küsste meine Schläfe und fuhr mit der Zunge über die empfindliche Haut hinter meinem Ohr. Unter dem Tisch drückte er meinen Schenkel und umfasste meine Kniekehle. Mein gesamter Körper vibrierte, so bewusst war ich mir seiner Gegenwart. Ich wollte ihn so sehr, dass es wehtat.

»Wie hast du Cary kennengelernt?«, fragte er und beobachtete mich über den Rand seines Weinglases hinweg.

»Durch die Gruppentherapie.« Ich legte meine Hand über die seine, damit sie nicht weiter mein Bein emporwanderte, und lächelte über das boshafte Glitzern seiner Augen. »Meir

Vater ist Polizist, und er hatte von diesem Therapeuten gehört, der angeblich die verrücktesten Fähigkeiten besaß, wenn es um die Bändigung wilder Jugendlicher ging. Denn das war ich. Und auch Cary besuchte Dr. Travis.«

»Verrückte Fähigkeiten, hm?«, Gideon lächelte.

»Dr. Travis ist anders als alle Therapeuten, die ich je kennengelernt habe. Seine Praxis ist in einer alten, umgebauten Turnhalle untergebracht und steht ›seinen Kids‹ immer offen. Dort herumzuhängen vermittelt einem viel eher das Gefühl, wirklich lebendig zu sein als auf irgendeiner Couch herumzuliegen. Außerdem hatte er eine Regel: keine Lügen. Ehrlichkeit war für beide Seiten oberstes Gebot, sonst rastete er aus. Und auch das gefiel mir an ihm, denn er hätte niemals so emotional reagiert, wenn wir ihm nicht am Herzen gelegen hätten.«

»Bist du deshalb auf die San Diego State University gegangen, weil dein Vater in Südkalifornien lebt?«

Mein Mund verzog sich zu einem schiefen Lächeln, als er wieder ein paar Kenntnisse über mein Leben offenbarte, die er nicht von mir hatte. »Wie viele Informationen hast du über mich ausgegraben?«

»Alles, was ich finden konnte.«

»Ich will es lieber gar nicht so genau wissen.«

Er nahm meine Hand und führte sie an die Lippen. »Wahrscheinlich nicht.«

Gereizt schüttelte ich den Kopf. »Ja, deshalb bin ich auf die Uni in San Diego gegangen. Als Kind und als Jugendliche hatte ich nicht besonders viel Zeit mit meinem Vater verbracht. Außerdem hat meine Mutter mich geradezu erdrückt.«

»Und du hast deinem Vater nie erzählt, was dir passiert ist?«

»Nein.« Ich ließ den Stil meines Glases zwischen den Fingern hin und her rollen. »E:

weiß, dass ich eine wütende Unruhestifterin mit Selbstbewusstseinsproblemen bin, aber er weiß nichts von Nathan.«

»Warum nicht?«

»Weil er das, was passiert ist, nicht ändern kann. Nathan wurde rechtmäßig verurteilt, und sein Vater hat große Summen an Schmerzensgeld gezahlt. Der Gerechtigkeit ist Genüge getan.«

»Da bin ich anderer Ansicht.« Gideons Stimme klang kühl.

»Was kann man denn sonst noch erwarten?«

Er nahm einen tiefen Zug von seinem Wein, bevor er antwortete. »Das ist kein passendes Thema fürs Abendessen.«

»Oh.« Seine Worte klangen so unheilverkündend, insbesondere wenn man in seine eiskalten Augen blickte, dass ich meine Aufmerksamkeit wieder meinem Teller zuwandte. Im *Masa* bestellte man nicht à la carte, sondern folgte den Empfehlungen des Chefs. Deshalb war jedes Gericht ein überraschendes Vergnügen, und es waren so wenige Gäste da, dass wir beinahe das Gefühl hatten, das Restaurant für uns allein zu haben.

Einen Augenblick später sagte er: »Ich schaue dir gerne beim Essen zu.«

Ich warf ihm einen fragenden Blick zu. »Was soll das nun wieder heißen?«

»Du isst mit Genuss. Und dein leises, wonniges Stöhnen macht mich ganz hart.«

Ich stieß ihn gegen die Schulter. »Hast du nicht selbst zugegeben, dass du immer einen Steifen hast?«

»Das ist deine Schuld«, sagte er grinsend, und da musste auch ich grinsen.

Gideon aß bedächtiger als ich und schenkte der astronomischen Rechnung keinerlei Beachtung.

Bevor wir nach draußen gingen, legte er mir seine Jacke über die Schultern und sagte: »Gehen wir doch morgen in dein Fitnessstudio.«

Ich sah ihn an. »Deins ist doch viel schöner.«

»Natürlich ist es das. Aber ich folge dir halt, wohin du willst.«

»Dorthin, wo es keinen hilfreichen Trainer namens Daniel gibt?«, fragte ich in liebebreizendem Ton.

Er zog die Augenbrauen in die Höhe und schenkte mir ein schiefes Lächeln. »Nimm dich in Acht, Süße. Wenn du meinen Besitzanspruch in Bezug auf dich weiter verspottest, muss ich mir über kurz oder lang noch eine passende Strafe für dich überlegen.«

Er erwähnte gar nichts mehr davon, mir den Hintern versohlen zu wollen. Hatte er verstanden, dass die Kombination aus Sex und Schmerz ein Trigger für mich war? So etwas brachte Erinnerungen zurück, die ich eigentlich in den hintersten Winkel meines Bewusstseins verbannt hatte und von denen ich nichts mehr wissen wollte.

Auf der Rückfahrt zu Gideons Apartment kuschelte ich mich auf dem Rücksitz des Bentley an ihn. Meine Beine lagen über seinen Oberschenkeln, mein Kopf ruhte an seiner Schulter. Ich dachte darüber nach, wie sehr Nathans Missbrauch mein Leben immer noch beeinflusste – besonders mein Sexualleben.

Wie viele dieser alten Dämonen würden Gideon und ich wohl gemeinsam austreiben? Seit jenem kurzen Blick auf die Spielzeuge, die ich in der Schublade des Hotelzimmers gesehen hatte, war mir klar, dass er sexuell erfahrener und abenteuerlustiger war als ich. Und die Wonne, die sein wildes Liebesspiel auf der Couch in mir ausgelöst hatte, bewies mir, dass er mit mir Dinge tun konnte, zu denen sonst keiner in der Lage war.

»Ich vertraue dir«, flüsterte ich.



Fest nahm er mich in die Arme. Seine Lippen liebkosten mein Haar, als er leise sagte:  
»Wir werden einander guttun, Eva.«

Als ich später am Abend in seinen Armen einschlief, klangen genau diese Worte in mir nach.

»Nein ... Nicht! Nicht, bitte ... nein!«

Gideons Schreie schreckten mich auf. Mein Herz raste. Ich rang nach Luft. Entsetzt beobachtete ich den Mann neben mir, der heftig um sich schlug.

Er knurrte wie ein wildes Tier, hatte die Hände zu Fäusten geballt und trat wild um sich. Ich wich zurück, weil ich befürchtete, dass er mich unwissentlich im Traum schlagen würde.

»Runter von mir!«, keuchte er.

»Gideon! Wach auf!«

»Run...ter ...« Gepresst sog er die Luft ein und bleckte die Zähne. Er kniete jetzt, mit zusammengebissenen Zähnen, den Rücken gekrümmt, als ob das Bett in Flammen stand. Dann brach er zusammen, die Matratze unter ihm hüpfte, als er aufschlug.

»Gideon.« Ich streckte die Hand nach der Nachttischlampe aus. Mir brannte die Kehle. Ich konnte die Leuchte nicht erreichen, musste die zerknüllten Decken abwerfen, um heranzukommen. Gideon wand sich vor Qual und schlug so fest um sich, dass das Bett erzitterte.

Das plötzliche Licht erhellte die ganze Szene. Ich sah ihn an ... Und stellte fest, dass er mich schockierender Heftigkeit masturbierte.

Seine rechte Hand hielt seinen Schwanz so fest umklammert, dass die Knöchel weiß hervortraten. Er pumpte brutal schnell. Seine Linke umklammerte das Bettlaken. Sein schönes Gesicht war schmerzverzerrt.

Ich befürchtete, dass er sich verletzen würde. Also packte ich ihn mit beiden Händen an den Schultern.

»Gideon, verdammt. *Wach auf!*«

Mein Schrei drang zu ihm durch. Mit einem Ruck öffnete er die Augen und richtete sich auf. Wild blickte er sich um.

»Was?« keuchte er. Sein Atem ging stoßweise. Seine Lippen und Wangen, sein ganzes Gesicht waren vor Erregung gerötet. »Was ist los?«

»Du lieber Gott.« Ich fuhr mir mit den Fingern durchs Haar und schlüpfte aus dem Bett. Dann schnappte ich mir den schwarzen Morgenmantel vom Fußende.

*Was war es nur, das ihn so belastete? Was konnte dazu führen, dass jemand dermaßen heftige sexuelle Träume hatte?*

Meine Stimme zitterte. »Du hattest einen Albtraum. Du hast mich zu Tode erschreckt.«

»Eva.« Er sah zu seiner Erektion hinab, und sein Gesicht wurde dunkel vor Scham.

Ich starrte ihn von meinem sicheren Platz am Fenster aus an und zurrte den Gürtel meines Morgenmantels mit einem Ruck fester. »Wovon hast du geträumt?«

Er schüttelte den Kopf und senkte beschämt den Blick, eine verletzliche Pose, die ich an ihm bislang noch nicht kannte. Es war, als ob jemand anders von Gideons Körper Besitz ergriffen hätte. »Ich weiß es nicht.«

»Blödsinn. Irgendetwas belastet dich, es nagt an dir. Was ist es?«

Er bemühte sich sichtlich, sich zu sammeln und den Schlaf abzuschütteln. »Es war nur ein Traum, Eva. So etwas kommt vor.«

Ich sah in an, verletzt, dass er einen Ton anschlug, als ob er an meinem Verstand zweifelte. »Leck mich am Arsch.«

Er straffte die Schultern und zog die Bettdecke über den Schoß. »Warum bist du jetzt wütend?«

»Weil du lügst.«

Er holte tief Atem, sodass seine Brust sich weitete; dann stieß er die Luft wieder aus. »Tu mir leid, dich aufgeweckt zu haben.«

Ich massierte meinen Nasenrücken und spürte, wie meine Kopfschmerzen heftiger wurden. In meinen Augen brannten die Tränen, die ich am liebsten seinetwegen vergossen hätte, wegen der Qualen, die er durchlebt haben musste. Und ich hätte gerne unseretwegen geweint, denn wenn er mich nicht teilhaben ließ, dann hatte unsere Beziehung keine Zukunft.

»Noch einmal, Gideon: Wovon hast du geträumt?«

»Ich erinnere mich nicht.« Er fuhr sich durchs Haar und zog die Beine wieder ins Bett. »Wahrscheinlich lässt die Arbeit mich nicht gut schlafen. Ich glaube, ich werde mich noch etwas an den Schreibtisch setzen. Komm zurück ins Bett und versuch, noch etwas zu schlafen.«

»Gideon, auf meine Frage hätte es mehrere richtige Antworten gegeben. ›Wir reden morgen drüber‹, zum Beispiel, oder: ›Lass uns am Wochenende darüber reden‹. Sogar eine Antwort wie ›Ich glaube, ich bin noch nicht bereit, darüber zu reden‹, wäre in Ordnung gewesen. Aber du besitzt tatsächlich die Frechheit, so zu tun, als ob du nicht wüsstest, wovon ich rede, und mich zu behandeln, als ob ich nicht ganz bei Trost sei.«

»Liebste ...«

»Nicht.« Ich schlang mir die Arme um die Taille. »Glaubst du, es ist mir leichtgefallen, dir von meiner Vergangenheit zu erzählen? Glaubst du, es hat nicht wehgetan, mich mit Gewalt zu öffnen, sodass all das Hässliche und Gemeine aus mir hervorquellen konnte? Es wäre

leichter gewesen, mich von dir zu trennen und mir jemanden als Freund zu suchen, der weniger prominent ist. Aber ich bin dieses Risiko eingegangen, weil ich mit dir zusammen sein will. Vielleicht empfindest du eines Tages im Hinblick auf mich ja ähnlich.«

Und damit verließ ich das Zimmer.

»Eva! Eva, verdammt, komm zurück! Was ist nur los mit dir?«

Ich ging schneller. Ich wusste, wie er sich fühlte. Ich kannte die Übelkeit tief in der Eingeweiden, die sich wie ein Krebsgeschwür immer weiter ausbreitete, den hilflosen Zorn und das Bedürfnis, sich zurückzuziehen, um die Kraft zu finden, die Erinnerungen wieder zurück in ihre tiefe, dunkle Höhle zu verbannen, in der sie normalerweise lebten.

Trotzdem war das keine Entschuldigung dafür, dass er log und mir die Schuld zuwies.

Ich schnappte meine Handtasche von dem Stuhl, auf dem ich sie nach dem Abendessen liegen gelassen hatte und eilte zur Vordertür hinaus und durchs Foyer zum Lift. Die Türen des Aufzugs schlossen sich hinter mir, als ich durch die offene Apartmenttür sah, wie Gideon ins Wohnzimmer kam. Er war nackt, weshalb klar war, dass er mir nicht folgen würde. Und so, wie er mich anblickte, war auch klar, dass ich nicht bleiben würde. Er hatte wieder seine Maske aufgesetzt, jenes auf verblüffende Weise undurchdringliche Gesicht, das die Welt auf Sicherheitsabstand hielt.

Ich zitterte und stützte mich schwer auf den Handlauf aus Messing, um nicht zusammenzubrechen. Ich war hin-und hergerissen zwischen meiner Sorge um ihn, die mich eigentlich bleiben lassen wollte, und der auf die harte Tour gewonnenen Gewissheit, dass seine Strategie, mit diesen Problemen umzugehen, für mich kein gangbarer Weg war. Der Pfad der Heilung war aus meiner Sicht gepflastert mit knallharten Fakten und Wahrheiten, nicht mit Verleugnung und Lügen.

In Höhe des dritten Stockwerks wischte ich mir über die feuchten Wangen und tat ein paar tiefe Atemzüge, bevor sich die Türen zur Lobby öffneten.

Der Portier piffte ein Taxi für mich herbei und verhielt sich so formvollendet professionell, als ob ich gerade im Business-Outfit an ihm vorbeigegangen wäre und nicht auf nackten Füßen in einem schwarzen Morgenmantel. Ich war ihm wirklich von Herzen dankbar.

Und ich war so froh, dass das Taxi mich schnell nach Hause brachte, dass ich den Fahrer mit einem großzügigen Trinkgeld bedachte und mich nicht um die verstohlenen Blicke scherte, die mein eigener Pförtner und die Empfangsdame mir zuwarfen. Sogar der Blick mit dem mich die auffällig hübsche, statuenhafte Blondine bedachte, die aus dem Aufzug stieg, war mir gleichgültig, zumindest bis ich Carys Duftwasser an ihr wahrnahm und erkannte, dass das T-Shirt, das sie trug, ihm gehörte.

Mit amüsierter Miene musterte sie mich. »Hübscher Morgenmantel.«

»Hübsches T-Shirt.«

Dann machte sie sich mit süffisantem Lächeln aus dem Staub.

Als ich mein Stockwerk erreicht hatte, lehnte Cary – ebenfalls mit einem Morgenmantel bekleidet – in der Eingangstür.

Er richtete sich auf und breitete die Arme aus. »Komm her, meine Kleine.«

Ich lief zu ihm und umarmte ihn fest. Er roch nach Frauenparfüm und nach heftigem, harten Sex. »Wer ist die Trulla, die gerade gegangen ist?«

»Wieder so ein Model. Nichts Wichtiges.« Er zog mich mit sich ins Apartment. Dann machte er die Tür zu und schloss sie ab. »Cross hat angerufen. Er sagte, dass du auf dem Rückweg wärst und er deine Schlüssel hätte. Er wollte sichergehen, dass ich hier bin und wach und dich reinlassen kann. Wenn du mich fragst, klang der ganz schön fertig und

besorgt. Willst du darüber reden?«

Ich legte meine Tasche auf die Frühstücksbar und ging in die Küche. »Er hatte wieder einen Albtraum. Es war richtig schlimm. Aber als ich ihn danach fragte, hat er so getan, als sei nichts gewesen und ich nicht ganz richtig im Kopf.«

»Ah, der Klassiker.«

Das Telefon läutete. Ich schaltete den Klingelton an der Basisstation ab und Cary tat das Gleiche am Handapparat, den er auf dem Tresen liegen gelassen hatte. Dann holte ich mein Smartphone aus der Tasche und schloss die Nachrichten-Box, die mir meldete, dass ich einige Anrufe von Gideon verpasst hatte. Ich schickte ihm eine SMS: *Bin gut zu Hause angekommen. Hoffe, dass du die restliche Nacht gut schläfst.*

Ich schaltete das Telefon aus und warf es wieder in meine Handtasche. Dann holte ich mir eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank. »Der Witz ist, dass ich ihm meinen Mist am Abend zuvor erzählt habe.«

Cary zog die Augenbrauen in die Höhe. »Das hast du tatsächlich getan? Und wie hat er es aufgenommen?«

»Besser als erwartet. Nathan kann nur beten, dass er ihm nie begegnet.« Ich trank die Flasche in einem Zug aus. »Und Gideon war auch bereit, mit mir zur Paartherapie zu gehen wie du vorgeschlagen hast. Ich fand, das war ein ganz schöner Meilenstein. War es vielleicht auch, aber dann haben wir das Ganze doch gegen die Wand gefahren.«

»Trotzdem scheint es dir nicht besonders schlecht zu gehen.« Er beugte sich über die Bar. »Keine Tränen. Keine Aufregung. Sollte ich mir Sorgen machen?«

Ich rieb mir den Bauch, um die Furcht, die sich dort eingenistet hatte, zu vertreiben. »Nein, mir geht es gut. Ich ... ich möchte einfach nur, dass es zwischen uns funktioniert. Ich will mit

ihm zusammen sein, aber Lügen bei wichtigen Themen sind für mich ein eindeutiges K.-o.-Kriterium.«

Du lieber Gott. Ich konnte den Gedanken kaum ertragen, dass wir diese Krise nicht überstehen würden. Ich war jetzt schon ganz kribbelig. Das Bedürfnis, in Gideons Nähe zu sein, war wie ein pulsierender Rausch.

»Du lässt dich echt nicht unterkriegen, Baby. Ich bin stolz auf dich.« Er kam zu mir, hakte mich unter und schaltete die Küchenlampe aus. »Komm, wir hauen uns aufs Ohr. Morger sieht die Welt schon wieder besser aus.«

»Ich dachte, zwischen dir und Trey ist alles in Ordnung.«

Er grinste breit. »Süße, ich glaube, ich bin verliebt.«

»In wen?« Ich schmiegte meine Wange an seine Schulter. »In Trey oder in die Blondine?«

»In Trey, du Dummerchen. Die Blondine war lediglich ein sportlicher Zeitvertreib.«

Dazu hätte ich gerne einiges gesagt, aber es war nicht der richtige Zeitpunkt, um sich über Carys Neigung, das eigene Glück zu sabotieren, auszulassen. Und vielleicht war es jetzt wirklich das Beste, sich darauf zu konzentrieren, wie gut es mit Trey lief. »Also hast du dich endlich mal in einen guten Typen verliebt. Das muss gefeiert werden.«

»He, das ist mein Spruch!«

Der darauffolgende Morgen kam mir seltsam unwirklich vor. Mechanisch machte ich mich auf den Weg zur Arbeit und hatte dabei die ganze Zeit über das Gefühl, von einer Art feuchtkaltem Nebel umgeben zu sein. Mir wurde einfach nicht warm, obwohl ich eine Strickjacke über die Bluse gezogen hatte und einen Schal trug, der weder zum einen noch zum anderen Kleidungsstück passte. An meinem Platz angekommen brauchte ich länger als gewöhnlich, um meine Aufgaben zu erledigen, denn die ganze Zeit wurde ich von dunklen Vorahnungen verfolgt.

Gideon meldete sich nicht.

Weder auf dem Handy noch in meinem E-Mail-Postfach waren nach meiner letzten SMS Nachrichten von ihm eingegangen. Auch über die bürointerne Post hatte er nichts hinterlassen.

Die Stille war quälend. Insbesondere als die Google Alerts hereinkamen und ich die Fotos und Handy-Videos von mir und Gideon im Bryant Park entdeckte. Die Leidenschaft und Sehnsucht, das heftige Verlangen auf unseren Gesichtern und die Dankbarkeit nach unserer Versöhnung – dieser Anblick war bittersüß.

Ich verspürte ein schmerzhaftes Ziehen in der Brust. *Gideon.*

Würde ich, wenn wir nicht wieder zusammenfanden, jemals aufhören können, an ihn zu denken und mir zu wünschen, dass es uns doch gelungen wäre?

Mühsam riss ich mich zusammen. Mark wollte sich heute mit Gideon treffen. Vielleicht war das der Grund, warum Letzterer sich noch nicht bei mir gemeldet hatte. Möglicherweise war er wirklich beschäftigt. So musste es sein. Schließlich kannte ich seinen



Terminkalender. Außerdem waren wir ja nach der Arbeit im Fitnessstudio verabredet. Ich atmete tief durch und sagte mir, dass sich alles schon irgendwie regeln würde. Das musste es einfach.

Es war Viertel vor zwölf, als das Telefon auf meinem Schreibtisch klingelte. Auf dem Display konnte ich erkennen, dass der Anruf von der Rezeption kam, und ich seufzte vor Enttäuschung, als ich ihn entgegennahm.

»Hey Eva«, sagte Megumi fröhlich. »Hier ist eine Magdalene Perez für Sie.«

»Tatsächlich?« Ich starrte auf meinen Bildschirm, verwirrt und verärgert. Hatten die Bryant-Park-Fotos Magdalene aus ihrer Troll-Höhle herausgelockt?

Welchen Grund sie auch für ihren Besuch haben mochte, ich hatte kein Interesse an einer Unterhaltung mit ihr. »Sagen Sie ihr bitte, sie möge einen Augenblick warten? Ich muss noch schnell etwas erledigen.«

»Natürlich. Ich werde sie bitten, im Wartebereich Platz zu nehmen.«

Ich legte auf, dann holte ich mein Handy heraus und scrollte die Kontaktliste durch, bis ich die Nummer von Gideons Büro gefunden hatte. Ich war erleichtert, als Scott sich meldete.

»Hallo Scott. Hier ist Eva Tramell.«

»Hi Eva. Möchten Sie mit Mr. Cross sprechen? Er ist momentan im Meeting, aber ich kann ihn anklingeln.«

»Nein. Nein, stören Sie ihn lieber nicht.«

»Das kann ich in Ihrem Fall jederzeit tun. Er hat nichts dagegen.«

Es beruhigte mich sehr, das zu hören. »Ich überfalle Sie nicht gerne damit, aber ich habe eine Bitte an Sie.«

»Die erfülle ich Ihnen gerne. Auch das kann ich in Ihrem Fall jederzeit tun.« Seine Stimme

klang so amüsiert, dass ich mich weiter entspannte.

»Magdalene Perez wartet im zwanzigsten Stock. Offen gesagt: Das Einzige, was sie und ich miteinander gemein haben, ist Gideon, und das ist nicht gut. Wenn sie etwas zu sagen hat, dann sollte sie das Ihrem Chef sagen und nicht mir. Könnten Sie bitte dafür sorgen, dass jemand sie nach oben begleitet?«

»Natürlich. Ich kümmere mich sofort darum.«

»Danke Scott. Das weiß ich sehr zu schätzen.«

»Es ist mir ein Vergnügen, Eva.«

Ich legte auf und ließ mich auf meinem Stuhl zurückfallen. Jetzt fühlte ich mich schor besser, und ich war stolz auf mich, dass ich mich nicht von der Eifersucht hatte überwältigen lassen. Der Gedanke, dass sie Gideons Zeit in Anspruch nahm, war mir zwar immer noch zuwider, aber ich hatte nicht gelogen, als ich ihm versichert hatte, dass ich ihm vertraute. Ich glaubte daran, dass er starke, tiefe Gefühle für mich hegte. Ich konnte nur nicht einschätzen, ob sie ausreichten, um seinen Überlebensinstinkt auf lange Sicht auszuschalten.

Megumi rief erneut an.

»Himmel«, sagte sie lachend. »Sie hätten ihr Gesicht sehen sollen, als – wer immer es war – sie abholte.«

»Prima.« Ich grinste. »Ich glaube, sie führt nichts Gutes im Schilde. Ist sie jetzt also fort?«

»Ja.«

»Danke.« Ich ging über den schmalen Flur zu Marks Tür und steckte den Kopf in sein Büro, um ihn zu fragen, ob ich ihm etwas zum Mittagessen mitbringen sollte.

Nachdenklich runzelte er die Stirn. »Nein danke. Bis nach der Präsentation mit Cross kriege ich vor lauter Nervosität nichts hinunter. Und dann wäre das, was Sie mir jetzt

mitbringen, ein paar Stunden alt.«

»Wie wäre es dann wenigstens mit einem Eiweiß-Smoothie? Das gibt Ihnen ein bisschen Energie, bis Sie wieder etwas essen können.«

»Das wäre super.« Ein Lächeln umspielte seine dunklen Augen. »Vielleicht irgendetwas, das gut zu Wodka passt, damit ich schon mal in Stimmung komme.«

»Gibt es etwas, das Sie nicht mögen? Oder irgendwelche Allergien?

»Nichts.«

»Okay. Ich bin in einer Stunde wieder da.« Ich wusste genau, wo ich hingehen würde. Das Café, das ich im Kopf hatte, lag ein paar Straßen entfernt und verkaufte Smoothies, Salate und eine gute Auswahl an Paninis, die schnell und frisch zubereitet wurden.

Ich lief die Treppe hinunter und versuchte, nicht an Gideons Funkstille zu denken. Eigentlich hatte ich erwartet, wenigstens nach dem Vorfall mit Magdalene von ihm zu hören. Doch auch jetzt hatte er sich nicht gemeldet, und ich war wieder so besorgt wie zuvor. Ich ging durch die Drehtür nach draußen und hätte den Mann, der gerade aus einer Limousine stieg, wohl kaum weiter beachtet, wenn er nicht nach mir gerufen hätte.

Ich wandte mich um und sah mich Christopher Vidal gegenüber.

»Oh ... hi«, begrüßte ich ihn. »Wie geht es?«

»Jetzt, wo ich Sie sehe, viel besser. Sie sehen fantastisch aus.«

»Danke. Das Gleiche kann ich von Ihnen behaupten.«

Sosehr er sich von Gideon unterschied, auch er sah auf seine eigene Weise – mit seinen mahagonifarbenen Locken, den grau-grünen Augen und dem charmanten Lächeln – fantastisch aus. Er trug locker sitzende Jeans und einen cremefarbenen Pullover mit V-Ausschnitt, in dem er sehr sexy wirkte.

»Wollten Sie Ihren Bruder besuchen?«, fragte ich ihn.

»Ja, und Sie.«

»Mich?«

»Wollten Sie gerade etwas zu Mittag essen gehen? Dann komme ich mit und erkläre es Ihnen.«

Ich erinnerte mich flüchtig an Gideons Warnung, mich von Christopher besser fernzuhalten, aber ich ging davon aus, dass er mir jetzt vertraute. Ganz besonders im Hinblick auf seinen Bruder.

»Ich wollte zu einem Café um die Ecke«, sagte ich. »Wenn Sie Lust haben?«

»Aber klar.«

Also zogen wir los.

»Weshalb wollten Sie denn zu mir?«, fragte ich. Vor lauter Neugier konnte ich nicht länger warten.

Er griff in eine der beiden großen Cargo-Taschen seiner Jeans und zog ein förmliches Einladungsschreiben in einem Pergamentumschlag heraus. »Ich wollte Sie zu einer Gartenparty einladen, die wir am Sonntag auf dem Anwesen meiner Eltern veranstalten. Eine Mischung aus Geschäft und Vergnügen. Viele der Künstler, die bei Vidal Records unter Vertrag stehen, werden ebenfalls da sein. Ich habe mir gedacht, dass Ihr Mitbewohner dort vielleicht ein paar wertvolle Kontakte knüpfen könnte – er hat doch genau das richtige Aussehen für Musikvideos.«

Ich strahlte. »Das wäre toll.«

Christopher grinste und reichte mir die Einladung. »Sie werden sich sicher amüsieren. Keiner schmeißt so gute Partys wie meine Mutter.«

Ich betrachtete den Umschlag in meiner Hand. Warum hatte Gideon das Ereignis nicht erwähnt?

»Wahrscheinlich fragen Sie sich, warum Gideon Ihnen nichts davon erzählt hat«, las er scheinbar meine Gedanken. »Der Grund ist, dass er nicht kommen wird. Das tut er nie. Obwohl er die Aktienmehrheit des Unternehmens besitzt, hält er Musiker für ein windiges Volk und die Musikbranche für wenig verlässlich. Mittlerweile wissen Sie ja, wie er ist.«

Dunkel und intensiv. Unwiderstehlich anziehend, heiß, sinnlich und begehrenswert. Ja, ich wusste, wie er war. Und er wollte stets ganz genau wissen, auf was er sich einließ.

Ich deutete auf das Café, vor dem wir jetzt standen, und wir traten ein und stellten uns an.

»Hier duftet es ja herrlich«, rief Christopher, sah kurz auf sein Handy und schrieb schnell eine SMS.

»Und der Duft hält, was er verspricht, glauben Sie mir.«

Mit dem fröhlichen, jungenhaften Lächeln, das er mir schenkte, riss er wahrscheinlich die meisten Frauen vom Hocker. »Meine Eltern freuen sich wirklich darauf, Sie kennenzulernen. Eva.«

»Ach ja?«

»Die Fotos, die in der letzten Woche von Ihnen und Gideon verbreitet wurden, waren eine echte Überraschung. Eine positive Überraschung«, erläuterte er schnell, als ich zusammenzuckte. »Sie sind die erste Frau, an der er wirklich und wahrhaftig interessiert ist.«

Ich seufzte, weil ich daran denken musste, dass er gerade jetzt nicht so sehr an mir interessiert zu sein schien. Hatte ich einen schrecklichen Fehler gemacht, als ich ihn in der Nacht allein gelassen hatte?

Als wir die Theke erreicht hatten, bestellte ich ein gegrilltes Gemüse-Panini mit Käse und zwei Granatapfel-Smoothies. Ich bat die Bedienung, den Smoothie mit dem zusätzlichen Eiweiß eine halbe Stunde aufzubewahren, damit ich erst in Ruhe essen konnte. Christopher bestellte das Gleiche wie ich, und wir fanden in dem überfüllten Café sogar noch einen Tisch.

Wir unterhielten uns über die Arbeit, lachten über einen Versprecher in einem neuen Werbespot für Babynahrung, der rasend schnell überall bekannt wurde, und über ein paar Pannen, die sich bei Aufnahmen ereignet hatten, an denen Christopher mitgewirkt hatte. Die Zeit verging wie im Fluge, und als wir uns vor dem Crossfire Building verabschiedeten, taten wir das – zumindest meinerseits – mit aufrichtiger Zuneigung.

Ich fuhr in den zwanzigsten Stock hinauf und stellte fest, dass Mark immer noch an seinem Schreibtisch saß. Er arbeitete hoch konzentriert, schenkte mir aber dennoch ein flüchtiges Lächeln.

»Wenn Sie mich nicht brauchen«, sagte ich, »ist es wahrscheinlich das Beste, wenn ich die Präsentation erst einmal abwarte.«

Er versuchte vergeblich, seine Erleichterung zu verbergen. Ich war nicht beleidigt. Stress hieß nun mal Stress, und Mark hatte wirklich keine Zeit, sich über meine brisante Beziehung zu Gideon Gedanken zu machen, während er an einem wichtigen Bericht arbeitete.

»Sie sind ein Schatz, Eva. Wissen Sie das eigentlich?«

Ich lächelte und stellte den Plastikbecher vor ihn hin. »Trinken Sie Ihren Smoothie. Er ist wirklich gut, und das Eiweiß wird Sie erst einmal eine Weile sättigen. Ich bin in meinem Büro, wenn Sie mich brauchen.«

Bevor ich meine Tasche in der Schublade verstaute, schrieb ich Cary noch eine SMS, um

ihn zu fragen, ob er am Samstag Zeit für die Party von Vidal Records hatte. Dann machte ich mich wieder an die Arbeit. Ich hatte begonnen, Marks Dateien auf dem Server neu zu ordnen, sie zu taggen und in entsprechende Verzeichnisse einzuordnen, damit wir unsere Portfolios auch spontan zusammenstellen konnten.

Als Mark sich auf den Weg zu dem Meeting mit Gideon machte, klopfte mein Herz plötzlich schneller, und mein Magen krampfte sich vor Erregung zusammen. Ich konnte kaum glauben, wie aufgeregt ich war, nur weil ich wusste, was Gideon in diesem Augenblick tat, und dass er sicher an mich dachte, wenn er Mark sah. Ich hoffte, wenigstens hinterher von ihm zu hören. Bei dem Gedanken hellte meine Stimmung sich etwas auf.

Während der nächsten Stunde war ich ganz ruhelos, weil ich erfahren wollte, wie alles gelaufen war. Mark erschien mit beschwingtem Schritt und breitem Grinsen auf dem Gesicht. Ich stand auf und applaudierte.

Er machte eine ebenso galante wie übertriebene Verbeugung. »Ich danke Ihnen, Miss Tramell.«

»Ich freu mich so für Sie.«

»Cross bat mich, Ihnen das zu geben.« Er reichte mir einen versiegelten, brauner Briefumschlag. »Kommen Sie in mein Büro, dann erzähle ich Ihnen die Details.«

Der Umschlag war schwer und klimperte. Ich fühlte, was darin war, noch bevor ich ihn öffnete. Trotzdem traf es mich hart, als meine Schlüssel auf meine Handfläche glitten. Noch nie hatte ich einen solchen Schmerz empfunden. Ich keuchte, als ich die beiliegende Grußkarte las:

*Danke, Eva, für alles. Dein G.*

Er hatte mich ganz klar abserviert. Was sollte es auch anderes sein. Sonst hätte er mir die

Schlüssel ja auch nach der Arbeit auf dem Weg ins Fitnessstudio geben können.

Meine Augen brannten. Mir war schwindlig. Ich hatte meine Orientierung verloren. War verängstigt und gequält. Wütend.

Und ich war im Büro.

Ich schloss also die Augen und ballte die Fäuste. Dann riss ich mich zusammen und kämpfte gegen das dringende Bedürfnis an, nach oben zu gehen und Gideon als Feigling zu beschimpfen. Wahrscheinlich betrachtete er mich als Bedrohung, als Eindringling, der unerwünscht und ungebeten seine ordentliche Welt erschütterte. Als eine, die mehr von ihm wollte als seinen heißen Körper und sein beträchtliches Bankkonto.

Ich verschloss meine Emotionen hinter einer mentalen Wand aus Glas. Ich war mir ihrer Anwesenheit im Hintergrund zwar bewusst, aber so konnte ich den Tag immerhin überstehen. Als ich Feierabend machte, hatte ich immer noch nichts von Gideon gehört. Ich war ein emotionales Wrack, die Verzweiflung schien mich förmlich zu zerreißen, als ich das Bürogebäude verließ.

Im Fitnessstudio verbannte ich sämtliche Gedanken aus meinem Gehirn und rannte bis zur Erschöpfung auf dem Laufband, floh vor den Seelenqualen, die mich schon bald wieder einholen würden. Ich rannte, bis mir der Schweiß in kleinen Rinnsalen das Gesicht und der Körper hinabrann und ich so erschöpft war, dass meine Beine unter mir nachgaben.

Angeschlagen und ermattet ging ich unter die Dusche. Anschließend rief ich meine Mutter an und bat sie, Clancy zum Fitnessstudio zu schicken, damit er mich zu unserem Termin mit Dr. Petersen bringen konnte. Diese letzte Aufgabe würde ich so gerade noch bewältigen können, bevor ich endlich nach Hause gehen und auf dem Bett zusammenbrechen konnte.

Während ich draußen auf die Limousine wartete, fühlte ich mich isoliert und fremd



inmitten all der Menschen, die an mir vorbeiliefen. Da fuhr Clancy endlich vor, stieg aus und hielt mir die Hintertür auf. Verblüfft stellte ich fest, dass meine Mutter bereits im Wagen auf mich wartete. Sie war früh dran. Ich hatte eigentlich erwartet, zu Stantons und ihren Apartment gefahren zu werden und dort noch zwanzig Minuten oder länger auf sie warten zu müssen. Zumindest lief es sonst immer so.

»Hey Mom«, sagte ich müde und machte es mir auf dem Sitz neben ihr bequem.

»Wie konntest du das tun, Eva?«, weinte sie in ein mit Monogramm besticktes Taschentuch hinein. Ihr Gesicht war sogar jetzt noch schön, auch wenn es durch die Tränen gerötet und feucht war. »*Warum?*«

Ihr Jammer riss mich aus meinen eigenen qualvollen Gedanken. Ich runzelte die Stirn und fragte: »Was habe ich denn jetzt schon wieder getan?«

Wenn sie von dem neuen Handy erfahren hatte, so hätte das sicher nicht ein Drama dieser Art ausgelöst. Und noch konnte sie auch nichts von meiner Trennung von Gideon wissen.

»Du hast Gideon Cross erzählt, ... was dir zugestoßen ist.« Ihre Unterlippe zitterte.

Erschrocken wich ich zurück. Woher wusste sie das? Hatte sie etwa Wanzen in meinem neuen Apartment anbringen lassen? Oder in meiner Handtasche ...? »*Was?*«

»Tu doch nicht so unschuldig!«

»Woher weißt du, dass ich es ihm gesagt habe?« Meine Stimme war nur noch ein qualvolles Flüstern. »Wir haben uns doch erst gestern Abend darüber unterhalten.«

»Er hat Richard deshalb heute aufgesucht.«

Ich versuchte, mir Stantons Miene während dieses Gesprächs vorzustellen. Allzu gelassener hatte mein Stiefvater wohl nicht reagiert. »Warum hat er das getan?«

»Er wollte wissen, welche Maßnahmen ergriffen wurden, damit auch wirklich keine

Informationen durchsickern. Und er wollte wissen, wo Nathan ist ...« Sie schluchzte. »Er wollte einfach alles wissen.«

Zischend stieß ich die Luft zwischen den Zähnen aus. Ich hatte natürlich keine Ahnung, aus welchen Gründen Gideon so handelte, aber die Vorstellung, dass er mich wegen Nathan fallengelassen hatte und jetzt dafür sorgte, dass es keinen Skandal gab, tat weher als alles andere. Ich hatte geglaubt, dass *seine* Vergangenheit einen Keil zwischen uns trieb, aber anscheinend war es *meine eigene*.

Ich war ausnahmsweise einmal dankbar dafür, dass meine Mutter sich immer nur für sich selbst interessierte, denn so bemerkte sie nicht, dass ich vollkommen am Boden zerstört war.

»Er hatte das Recht, es zu erfahren.« Die Stimme, mit der ich diese Worte herausbrachte, war so heiser, dass sie nicht wie meine eigene klang. »Und er hat das Recht, sich gegen Rückschläge zu wappnen.«

»Du hast doch auch sonst keinem deiner früheren Freunde davon erzählt.«

»Ich war auch noch nie mit jemandem zusammen, der schon durch bloßes Niesen in die Schlagzeilen gerät.« Durch das Fenster beobachtete ich den Straßenverkehr, durch den wir uns schlängelten. »Gideon Cross und Cross Industries sind ständig in den internationalen Nachrichten, Mutter. Er ist Lichtjahre von den Typen entfernt, mit denen ich auf dem College was hatte.«

Sie erwiderte irgendetwas, aber ich hörte nicht hin. Ich musste mich schützen, deshalb schottete ich mich vor der Realität ab, die plötzlich zu sehr weh tat, als dass ich sie hätte ertragen können.

Dr. Petersens Praxis war noch genauso, wie ich sie in Erinnerung hatte. Beruhigende, neutrale Farben machten sie zu einem ebenso professionellen wie behaglichen Ort. Dr.

Petersen hatte sich ebenfalls nicht verändert – ein gut aussehender Mann mit grauem Haar und sanften, intelligent dreinblickenden blauen Augen.

Er hieß uns mit breitem Lächeln willkommen und machte eine Bemerkung darüber, wie hübsch meine Mutter sei und wie sehr ich ihr doch ähnelte. Er betonte, wie glücklich er sei, mich wiederzusehen, und wie gut ich doch aussehe, aber derlei Kommentare waren allesamt an die Adresse meiner Mutter gerichtet. Er war ein viel zu guter Beobachter, um nicht zu bemerken, welchen Gefühlssturm ich zu unterdrücken versuchte.

»Also«, begann er und machte es sich auf seinem Sessel bequem, während meine Mutter und ich uns auf dem Sofa gegenüber niederließen. »Was führt Sie beide heute zu mir?«

Ich berichtete, wie meine Mutter meine Aktivitäten über mein Handy nachverfolgt hatte, und wies darauf hin, wie sehr mich das verletzt hatte. Mom wiederum erwähnte mein Interesse an Krav Maga und gab an, dies für ein Zeichen gehalten zu haben, dass ich mich nicht sicher fühlte. Ich wiederum erzählte, dass meine Mutter und Stanton das Krav-Maga-Studio so gut wie übernommen hatten, was mir förmlich die Luft zum Atmen nahm. Sie wiederum wies darauf hin, dass ich ihr Vertrauen missbraucht hätte, indem ich einem Fremden zutiefst persönliche Dinge enthüllt hätte, wodurch sie sich nackt und auf schmerzhaft Weise den Blicken anderer ausgesetzt fühlte.

Dr. Petersen hörte uns aufmerksam zu, machte sich Notizen, und sprach wenig, bis wir fertig waren.

Als wir schwiegen, fragte er: »Monica, warum haben Sie mir nichts davon erzählt, dass Sie Evas Handy getrackt haben?«

Sie reckte das Kinn vor, eine vertraute Defensiv-Pose. »In meinen Augen war daran nichts auszusetzen. Viele Eltern kontrollieren ihre Kinder über Handys.«

»Ja, ihre *minderjährigen* Kinder«, schoss ich zurück. »Ich bin erwachsen. Und meine Privatsphäre ist genau das: privat!«

»Versetzen Sie sich doch einmal in die Lage Ihrer Tochter, Monica«, warf Dr. Petersen ein. »Halten Sie es für möglich, dass Sie sich genauso fühlen würden wie sie? Was, wenn Sie feststellen müssten, dass jemand Ihre Bewegungen überwacht, ohne dass Sie es wissen oder ihm die Erlaubnis gegeben hätten?«

»Das wäre kein Problem für mich, wenn es sich bei dem Betreffenden um meine Mutter handelte und ich wüsste, dass es sie beruhigt«, widersprach sie.

»Haben Sie denn schon einmal darüber nachgedacht, dass Ihr Verhalten Eva eher *beunruhigt*?«, hakte er sanft nach. »Ihr Bedürfnis, sie zu beschützen, ist verständlich, aber Sie sollten offen mit ihr darüber sprechen, welche Schritte Sie ergreifen wollen. Es ist wichtig, dass Sie sie vorher nach ihrer Meinung fragen – und Kooperation nur dann von ihr erwarten, wenn sie auch dazu bereit ist. Es ist ihr gutes Recht, Grenzen zu ziehen, auch wenn diese Ihnen vielleicht zu eng sind.«

Entrüstet murmelte meine Mutter etwas vor sich hin.

»Eva braucht ihre Grenzen, Monica«, fuhr er fort. »Und sie muss das Gefühl haben, ihr Leben selbst unter Kontrolle zu haben. Schließlich hat man ihr diese Möglichkeit lange Zeit genommen, und wir müssen ihr Recht respektieren, sie neu zu setzen, und zwar auf eine Weise, die ihr am ehesten zusagt.«

»Oh.« Meine Mutter zwirbelte ihr Taschentuch um die Finger. »So habe ich es noch nie gesehen.«

Ich griff nach Mutters Hand, als ihre Unterlippe plötzlich heftig zu zittern begann. »Ich hätte Gideon in jedem Fall von meiner Vergangenheit erzählt. Aber ich hätte dich vorwarnen

können. Es tut mir leid, dass ich nicht daran gedacht habe.«

»Du bist viel stärker als ich es je war«, erwiderte meine Mutter. »Aber ich kann einfach nichts dafür, dass ich mir ständig Sorgen mache.«

»Mein Vorschlag wäre folgender«, sagte Dr. Petersen. »Nehmen Sie sich etwas Zeit, Monica, und denken Sie darüber nach, welche Ereignisse und Situationen Ihnen besonders viel Angst machen. Schreiben Sie sie nieder.«

Meine Mutter nickte.

»Die Liste wird wahrscheinlich nicht gleich vollständig sein, aber es wäre immerhin schon mal ein guter Anfang. Setzen Sie sich dann mit Eva zusammen und reden Sie mit ihr, wie Sie Ihre Besorgnis in den Griff bekommen können – erarbeiten Sie Strategien, mit denen Sie beide gut leben können. Wenn Sie beispielsweise ein paar Tage nichts von Eva gehört haben und sich deshalb Sorgen machen, könnte eine E-Mail oder eine SMS die Situation doch schon wieder beträchtlich entschärfen.«

»Okay.«

»Wenn Sie wollen, können wir diese Liste auch gemeinsam durchgehen.«

Bei dem ganzen Geplänkel zwischen den beiden hätte ich am liebsten losgeschrien. Es machte im Grunde alles nur noch schlimmer. Ich hatte nicht erwartet, dass Dr. Petersen meine Mutter zur Vernunft bringen würde, aber ich hatte gehofft, dass er zumindest deutlichere Worte finden würde – einer musste es ja schließlich tun, und seine Autorität respektierte sie immerhin.

Als wir uns am Ende der Sitzung wieder auf den Weg machten, bat ich meine Mutter, noch einen Augenblick draußen auf mich zu warten, damit ich Dr. Petersen eine letzte persönliche und sehr private Frage stellen konnte.

»Ja, Eva?« Er stand vor mir und bedachte mich mit diesem unendlich geduldigen und weisen Blick.

»Ich habe mich nur gefragt ...« Ich hielt inne, der Kloß in meinem Hals war so groß, dass ich kaum schlucken konnte. »Ist es für zwei Missbrauchs-Opfer möglich, eine intakte Beziehung zu führen?«

»Absolut.« Ich hatte vor Anspannung die Luft angehalten. Als ich seine sofortige und unmissverständliche Antwort hörte, atmete ich erleichtert aus.

Wir gaben uns die Hand. »Danke.«

Zu Hause angekommen schloss ich die Apartmenttür mit den Schlüsseln auf, die Gideon mir zurückgegeben hatte, und ging sofort in mein Zimmer, nachdem ich Cary, der gerade Yoga im Wohnzimmer machte, mit einem müden Winken begrüßt hatte.

Auf dem Weg zum Bett streifte ich meine Kleider ab und kroch, nur noch mit Unterwäsche bekleidet, zwischen die kühlen Laken. Ich umarmte ein Kissen und schloss die Augen. Ich fühlte mich so müde und ausgelaugt, dass nichts mehr von mir übrig zu sein schien.

Da öffnete sich die Tür, und einen Augenblick später saß Cary neben mir auf der Bettkante.

Er strich mir das Haar aus dem tränenüberströmten Gesicht. »Was ist los, Baby?«

»Er hat mir den Laufpass gegeben. Und zwar mit einer verdammten Grußkarte.«

Er seufzte. »Du weißt doch wie's läuft, Eva. Er wird dich weiter von sich stoßen, weil er erwartet, dass du ihn genauso enttäuschst wie all die anderen.«

»Und ich bestätige seine Vermutung.« Ich erkannte mich in der Beschreibung wieder, die Cary gerade gegeben hatte. Auch ich ergriff die Flucht, wenn es hart auf hart kam, weil ich sicher war, dass sowieso alles ein schlechtes Ende nehmen würde. Die einzige Möglichkeit, die Kontrolle nicht zu verlieren, bestand darin, den Partner zu verlassen, statt selbst

verlassen zu werden.

»Du willst deine Genesung halt nicht gefährden.« Er legte sich hinter mich in meiner Rücken, schlang seinen schlanken, muskulösen Arm um mich und zog mich ganz dicht zu sich heran.

Ich kuschelte mich in seine liebevolle Umarmung. Mir war gar nicht klar gewesen, wie sehr ich das brauchte.

»Vielleicht hat er mich ja auch wegen *meiner* Vergangenheit fallengelassen, und nicht wegen *seiner*.«

»Dann wäre es gut, dass es vorbei ist. Aber das glaube ich nicht. Ich glaube, ihr beide werdet einander irgendwann finden. Zumindest hoffe ich das sehr.« Ich spürte den sanften Hauch eines Seufzens in meinem Nacken. »Und sie lebten glücklich miteinander bis ans Ende ihrer Tage. Das muss doch auch für Leute wie uns möglich sein. Zeig mir, wie es geht, Eva, Süße. Mach, dass ich daran glaube.«

Am Freitag frühstückte Trey mit Cary und mir, nachdem er bei uns übernachtet hatte. Während ich meine erste Tasse Kaffee trank, beobachtete ich, wie er mit Cary umging, und freute mich sehr über das innige Lächeln und die verstohlenen Berührungen, die sie miteinander austauschten.

Ich hatte durchaus schon leichte Beziehungen wie diese gehabt, hatte sie aber nie so wirklich zu schätzen gewusst. Sie waren bequem und unkompliziert gewesen, aber auch absolut oberflächlich.

Wie innig konnte eine Liebesbeziehung werden, wenn man die verborgensten Winkel der Seele des geliebten Menschen nicht kannte? Genau das war das Dilemma mit Gideon.

Tag zwei nach Gideon hatte begonnen. Ich ertappte mich dabei, dass ich zu ihm gehen und mich dafür entschuldigen wollte, dass ich ihn alleingelassen hatte. Ich wollte ihm sagen, dass ich für ihn da war, bereit zuzuhören oder auch einfach nur schweigenden Trost zu bieten. Aber dafür war ich emotional einfach zu stark betroffen. Ich war zu verletzlich, hatte zu viel Angst vor Zurückweisung. Und das Wissen, dass er mich nicht allzu nah an sich heranlassen würde, intensivierte diese Angst nur noch. Selbst wenn wir uns wieder zusammenraufen, würde es mich zermürben, nur mit den Appetithäppchen leben zu müssen, die er mit mir teilen würde.

Zumindest beruflich lief es ganz gut. Ich freute mich auf das festliche Mittagessen, das die Manager geben wollten, weil die Agentur den Zuschlag für den Kingsman-Auftrag bekommen hatte. Ich war wirklich froh, in einer solch positiven Umgebung arbeiten zu dürfen. Als ich jedoch erfuhr, dass Gideon eingeladen worden war – obwohl niemand



erwartete, dass er tatsächlich auftauchen würde –, kehrte ich schweigend an meinen Schreibtisch zurück und konzentrierte mich auf die Arbeit, die für den Rest des Nachmittages anstand.

Auf dem Nachhauseweg sah ich im Fitnessstudio vorbei, dann kaufte ich mir ein paar Zutaten, um mir zum Abendessen Fettuccini Alfredo und als Nachtisch eine Crème brûlée zu gönnen – Frustessen, das mich garantiert ins Kohlehydrat-Koma fallen lassen würde. Ich hoffte, dass mir der Schlaf eine Pause von den endlosen Fragen verschaffen würde, die mein Gehirn hin und her wälzte, und dass diese Pause bis in den späten Samstagvormittag dauern würde.

Cary und ich aßen die Nudeln mit Essstäbchen. Das war seine Idee, um mich aufzuheitern. Er behauptete, dass das Essen großartig schmeckte, aber ich bekam davon nichts mit. Irgendwann verstummte er. Dies war eindeutig nicht meine Sternstunde als seine Freundin. Ich versuchte, mich zusammenzureißen.

»Wann kommen denn die Grey-Isles-Anzeigen raus?«, fragte ich.

»Ich weiß es nicht genau, aber eins kann ich dir sagen ...« Er grinste. »Also, du weißt ja, wie es mit männlichen Models ist – wir werden herumgereicht wie Kondome bei einer Sexparty. Es ist nicht leicht, sich von der Masse zu unterscheiden, es sei denn, man hat was mit einer prominenten Person am Laufen. Und das gilt neuerdings für mich, seit diese Fotos von uns beiden im Umlauf sind. Ich bin in deiner Beziehung mit Gideon Cross so eine Art Nebenhandlung. Du hast mich damit zur heißen Ware gemacht.«

Ich lachte. »Dafür brauchtest du wohl kaum meine Hilfe.«

»Nun, es hat aber auch bestimmt nicht geschadet. Jedenfalls habe ich ein paar neue Shootings, und ich glaube fast, dass sie mich jetzt mal für mehr als nur fünf Minuten

einsetzen wollen.«

»Das müssen wir feiern«, neckte ich ihn.

»Aber hallo! Sobald du Lust dazu hast.«

Schließlich hingen wir noch ein bisschen herum und schauten uns *Tron* in der Originalfassung von 1982 an. Als der Film schon zwanzig Minuten lang lief, klingelte Carys Smartphone, und ich hörte, wie er mit seiner Agentur sprach. »Sicher. Ich bin in einer Viertelstunde da. Spätestens. Ich rufe an, wenn ich vor Ort bin.«

»Hast du einen Job?«, fragte ich, nachdem er aufgelegt hatte.

»Ja. Das eigentliche Model ist so besoffen beim Shooting aufgetaucht, dass man nicht mit ihm arbeiten kann.« Er betrachtete mich aufmerksam. »Willst du mitkommen?«

Ich streckte die Beine auf der Couch aus. »Nein. Ist besser, wenn ich hierbleibe.«

»Bist du sicher, dass alles klar bei dir ist?«

»Ich brauche nur ein bisschen geistlose Unterhaltung. Allein der Gedanke, mich wieder anziehen zu müssen, erschöpft mich.« Am liebsten wäre ich das ganze Wochenende über in meiner Flanell-Pyjamahose und meinem löchrigen Tanktop herumgelaufen. Je mehr es innerlich schmerzte, umso bequemer musste ich es äußerlich haben. »Mach dir keine Sorgen um mich. Ich weiß, ich bin ganz schön fertig, aber ich krieg mich auch wieder ein. Geh schon und amüsier dich.«

Nachdem Cary eilig das Apartment verlassen hatte, stellte ich den Film auf Pause und holte mir ein Glas Wein aus der Küche. Ich blieb an der Theke stehen, und meine Fingerspitzen glitten über die Rosen, die Gideon mir am vorigen Wochenende geschenkt hatte. Wie Tränen fielen die Blütenblätter herab. Ich überlegte, ob ich die Stiele nochmals anschneiden und den Schnittblumendünger, der mit dem Strauß gekommen war, ins

Blumenwasser geben sollte, aber es hatte keinen Zweck, mich daran zu klammern. Ich würde den Strauß morgen wegwerfen, als letzte Erinnerung an meine – ebenfalls zum Scheitern verurteilte – Beziehung.

Und doch war ich mit Gideon in einer Woche weiter gekommen als in anderen Beziehungen innerhalb von zwei Jahren. Dafür würde ich ihn immer lieben. Vielleicht würde ich ihn auch einfach so für immer lieben.

Und eines Tages würde es vielleicht nicht mehr so furchtbar wehtun.

»Raus aus den Federn, du Schlafmütze«, trällerte Cary, als er mir die Bettdecke wegriss.

»Oh. Hau bloß ab!«

»Du hast fünf Minuten, um deinen Arsch raus und unter die Dusche zu schwingen, sonst kommt die Dusche zu dir.«

Ich öffnete ein Auge und warf ihm einen verstohlenen Blick zu. Er trug nichts weiter als eine weite Hose, die kaum seine Hüften bedeckte. Als Weckruf war er erste Sahne. »Und warum soll ich aufstehen?«

»Weil du nicht auf den Beinen bist, solange du auf dem Rücken liegst.«

»Wow, das war ja sehr tiefsinnig, Cary Taylor.«

Er verschränkte die Arme und warf mir einen verschmitzten Blick zu. »Wir gehen shoppen.«

Ich vergrub das Gesicht im Kissen. »Nein.«

»Doch. Ich erinnere mich dunkel, dass du das Ganze in einem Atemzug als ›sonntägliche Gartenparty‹ und ›Rock-Star-Event‹ bezeichnet hast. Was zum Teufel soll ich bei einer solchen Veranstaltung nur anziehen?«

»Ach so. Das ist natürlich ein Argument.«

»Was ziehst du denn an?«

»Ich ... Keine Ahnung. Ich hatte eigentlich an ein konservatives Teatime-Ensemble mit Hut gedacht, aber jetzt bin ich mir da irgendwie nicht mehr so sicher.«

Er nickte heftig. »Siehst du. Komm, lass uns shoppen gehen und dir was suchen, was sexy, cool und elegant zugleich ist.«

Ich protestierte noch kurz vor mich hin, während ich mich schon aus dem Bett rollte und ins Bad hinübertappte. Ich konnte unmöglich duschen, ohne an Gideon zu denken, ohne mir seinen perfekten Körper vorzustellen und mich an sein lustvolles Stöhnen zu erinnern, als er in meinem Mund gekommen war. Wohin ich auch blickte, Gideon war schon da. Ich sah sogar schon an jeder Ecke Bentleys herumstehen. Aber das bildete ich mir wohl nur ein.

Nachdem Cary und ich zu Mittag gegessen hatten, streunten wir durch die Stadt, wobei wir die besten Secondhand-Läden der Upper East Side sowie die Boutiquen der Madison Avenue besuchten, bevor wir ein Taxi nach Soho nahmen. Auf dem Weg baten zwei halbwüchsige Mädchen Cary um ein Autogramm, was mich mehr begeisterte als ihn, glaube ich.

»Ich hab's dir ja gesagt«, krächte er.

»Was gesagt?«

»Die haben in einem Klatsch-Blog ein Bild von mir gesehen und mich wiedererkannt. Es war ein Bericht über dich und Cross.«

Ich schnaubte. »Da bin ich ja froh, dass mein Liebesleben sich wenigstens für einen auszahlt.«

Cary hatte um drei schon wieder einen Job, und ich begleitete ihn und verbrachte ein paar Stunden mit ihm im Studio eines lauten und aufdringlichen Fotografen. Dann fiel mir ein

dass es ja Samstag war, und ich zog mich in eine ruhige Ecke zurück, um wie jedes Wochenende meinen Dad anzurufen.

»Bist du immer noch glücklich in New York?«, fragte er, während ich im Hintergrund die Stimmen aus dem Funkgerät im Streifenwagen hörte.

»So weit, so gut.« Eine Lüge, aber die Wahrheit hätte niemandem weitergeholfen.

Sein Partner sagte etwas, das ich nicht verstand. Mein Dad schnaubte und sagte: »He Chris hier behauptet, dass er dich neulich im Fernsehen gesehen hat. Irgendeine Promi-Sendung auf einem der Kabelkanäle. Die Kerle lassen mich damit einfach nicht in Ruhe.«

Ich seufzte. »Sag ihnen doch, dass es ihren Gehirnzellen schadet, solche Sendungen anzusehen.«

»Du gehst also nicht gerade mit einem der reichsten Männer Amerikas aus?«

»Nein. Und was ist mit deinem eigenen Liebesleben?«, fragte ich, um schnell vom Thema abzulenken. »Triffst du dich mit jemandem?«

»Nichts Ernstes. Bleib eben dran.« Er antwortete auf eine Anfrage über Funk, dann sagte er: »Tut mir leid, Süße. Ich muss los. Ich liebe dich. Und ich vermisse dich ganz furchtbar.«

»Ich vermisse dich auch, Daddy. Sei vorsichtig.«

»Bin ich doch immer. Tschüss.«

Ich legte auf und kehrte an meinen früheren Beobachtungspunkt zurück, um auf Cary zu warten. Doch nun stellten sich wieder die quälenden Gedanken ein. Wo war Gideon jetzt? Was tat er?

Würde ich am Montag jede Menge Fotos von ihm mit einer anderen Frau in meinem E-Mail-Postfach vorfinden?

Am Sonntagnachmittag borgte ich mir Clancy und eines von Stantons Stadtautos für die

Fahrt zum Vidal Estate in Dutchess County aus. Ich lehnte mich auf dem Sitz zurück, schaute aus dem Fenster und bewunderte abwesend die heitere Szenerie der sanft geschwungenen Wiesen und des grünen Waldlands, das sich bis zum Horizont erstreckte. Mir wurde klar, dass heute Tag vier nach Gideon war. Der Schmerz, den ich in den ersten Tagen verspürt hatte, hatte sich in ein dumpfes Pochen verwandelt, das sich fast wie eine Grippe anfühlte. Jeder Teil meines Körpers tat weh, als ob ich eine Art Entzug durchmachte. Meine Kehle brannte vor nicht vergossenen Tränen.

»Bist du nervös?«, fragte mich Cary.

Ich warf ihm einen Blick zu. »Nicht wirklich. Schließlich wird Gideon nicht dort sein.«

»Bist du dir da so sicher?«

»Ich würde nicht hingehen, wenn es anders wäre. Ich habe schließlich auch meinen Stolz, weißt du?« Ich beobachtete, wie er mit den Fingern auf die Armlehne zwischen unseren beiden Sitzen trommelte. Auf unserer gestrigen Shoppingtour hatte er nur eine Kleinigkeit gekauft: eine schwarze Lederkrawatte. Ich hatte ihn deshalb erbarmungslos aufgezogen. Er, der perfekt modebewusste Typ trug ausgerechnet so ein Teil!

Er ertappte mich dabei, wie ich das Ding anstarrte. »Was? Gefällt dir die Krawatte immer noch nicht? Ich finde, sie passt perfekt zu der Emo-Jeans und dem Salonlöwen-Jackett.«

»Cary« – meine Lippen verzogen sich zu einem Grinsen –, »du kannst einfach alles tragen.«

Das stimmte. Cary konnte wirklich tragen, was er wollte. Das war der Vorzug eines wohlgeformten und hochgewachsenen Körpers und eines Gesichts, das selbst Engel zum Weinen gebracht hätte.

Ich streichelte seine ruhelosen Finger. »Bist *du* nervös?«

»Trey hat gestern Abend nicht angerufen«, murmelte er. »Dabei hatte er es versprochen.«

Beruhigend drückte ich ihm die Hand. »Einen Anruf kann man schon mal vergessen, Cary. Ich bin sicher, das hat nichts zu bedeuten.«

»Er hätte sich ja heute Morgen melden können«, argumentierte er. »Trey ist nicht so windig wie all die anderen, mit denen ich was hatte. Er würde nicht einfach vergessen, mich anzurufen. Und das bedeutet, dass er keine Lust hatte.«

»Dieses miese Schwein. Ich mache jede Menge Fotos von dir, wie du dich vollkommer sexy, cool und elegant prächtig amüsiert. Mit denen kannst du ihn am Montag dann quälen.«

Seine Lippen zuckten. »Ach, die verschlungenen Pfade des weiblichen Geistes. Es ist eine Schande, dass Cross dich heute nicht sehen kann. Sogar ich hatte einen halben Ständer, als du in diesem Kleid aus deinem Zimmer gekommen bist.«

»Hey!« Ich versetzte ihm einen Schlag gegen die Schulter und warf ihm einen gespielwütenden Blick zu, als er lachte.

Mein Kleid war einfach perfekt. Es war in klassischem Gartenparty-Stil geschnitten: ein eng anliegendes Mieder mit einem knielangen Rock, der sich von der Taille abwärts üppig bauschte. Es war weiß und mit Blumen bedruckt. Aber da hörte der Teatime-Stil auch schon auf.

Es war tatsächlich ziemlich sexy mit dem schulterfreien Schnitt und den diversen roten und schwarzen Satinschichten, die als Unterrock dienten und dem ganzen Volumen verliehen. Hinzu kamen die schwarzen Lederblumen, die wie freche Windrädchen aussahen. Cary hatte die roten Jimmy-Choo-Peeptoes aus meinem Schrank geholt, und die tropfenförmiger Rubinohrringe vollendeten den Gesamteindruck. Wir hatten beschlossen, dass ich das Haar offen trug, falls wir bei unserer Ankunft erfuhren, dass Hüte in der Kleiderordnung

vorgesehen waren. Insgesamt fühlte ich mich attraktiv und selbstbewusst.

Clancy fuhr uns durch zwei imposante, mit Monogramm versehene Tore und bog dann – den Anweisungen eines Dieners folgend – in einen ringförmigen Zufahrtsweg ein. Cary und ich stiegen vor dem Eingangsbereich aus, und er nahm meinen Arm, als meine hohen Absätze in den blaugrauen Kies auf dem Weg zum Haus einsanken.

Wir betraten das weitläufige Herrenhaus der Vidals, das im Tudor-Stil erbaut war, und wurden herzlich von Gideons Familienmitgliedern begrüßt, die allesamt dort standen und auf die Gäste warteten – seine Mutter, sein Stiefvater, Christopher und seine Schwester.

Ich nahm diesen Anblick in mich auf und dachte bei mir, dass die Familie Vidal nur noch vollkommener aussehen würde, wenn Gideon dort bei ihnen gestanden hätte. Seine Mutter und Schwester ähnelten ihm. Beide Frauen besaßen das gleiche glänzende, obsidianfarbene Haar und die von dichten Wimpern umrahmten, blauen Augen. Sie waren auf eine vornehme Weise schön.

»Eva!«, Gideons Mutter zog mich an sich und hauchte mir einen Begrüßungskuss auf beide Wangen. »Ich bin so froh, Sie endlich kennenzulernen. Was sind Sie doch für eine wunderschöne junge Frau. Und Ihr Kleid. Umwerfend!«

»Vielen Dank.«

Sie strich mir übers Haar, nahm mein Gesicht in beide Hände und ließ sie dann über meine Arme gleiten. Ich konnte es kaum ertragen, denn Berührungen von Fremden lösten häufig Angstattacken in mir aus.

»Sind Sie von Natur aus blond?«

»Ja«, antwortete ich, ebenso verblüfft wie verwirrt. Wer stellte einer Fremden eine Frage wie diese?



»Wie faszinierend. Nun, erst einmal herzlich willkommen. Ich hoffe, Sie werden sich amüsieren. Wir sind so froh, dass Sie hier sind.«

Ich war seltsam beunruhigt und dankbar, als sie ihre Aufmerksamkeit endlich hundertprozentig Cary zuwandte.

»Und Sie müssen Cary sein«, gurrte sie. »Ich war mir bis jetzt sicher, dass meine beiden Jungs die attraktivsten Männer der Welt sind. Aber ich sehe, dass ich mich geirrt habe. Sie sehen einfach göttlich aus, junger Mann.«

Cary schenkte ihr sein blitzendes Megawatt-Lächeln. »Ah, ich liebe Sie jetzt schon, Mrs Vidal.«

Sie lachte vergnügt. »Bitte, nennen Sie mich Elisabeth. Oder Lizzie, wenn Sie den Mut dazu haben.«

Ich wandte den Blick ab, als jemand nach meiner Hand griff. Es war Christopher Vidal senior. Er erinnerte mich in vielerlei Hinsicht an seinen leiblichen Sohn, mit seinen graugrünen Augen und dem jungenhaften Lächeln. Seine Kleidung war in diesem Ambiente eine angenehme Überraschung: Er trug eine khakifarbene Hose, Slipper und eine Kaschmirjacke und wirkte eher wie ein Collegeprofessor als der Leiter eines Musikimperiums.

»Eva. Darf ich Sie Eva nennen?«

»Ja, bitte.«

»Ich bin Chris. Dadurch kann man leichter zwischen mir und Christopher unterscheiden.« Er neigte den Kopf und begutachtete mich durch seine eigenartige Messingbrille. »Ich weiß jetzt, warum Gideon so fasziniert von Ihnen ist. Ihre Augen sind sturmgrau, und Ihr Blick ist dennoch klar und direkt. Ich glaube, Sie haben die schönsten Augen, die ich je gesehen habe

– natürlich abgesehen von denen meiner Frau.«

Ich errötete. »Danke schön.«

»Kommt Gideon auch?«

»Ich glaube nicht.« Warum wussten seine Eltern das nicht?

»Aber wir geben die Hoffnung nicht auf.« Er deutete auf einen wartenden Diener. »Bitte gehen Sie doch in den Garten und fühlen Sie sich ganz wie zu Hause.«

Christopher begrüßte mich mit einer Umarmung und einem Kuss auf die Wange, während Gideons Schwester, Ireland, mich dermaßen abschätzig und mürrisch betrachtete, wie es nur ein Teenager zu tun vermag. »Sie sind ja blond!«, sagte sie.

*Du meine Güte.* War Gideons Vorliebe für dunkelhaarige Frauen ein Naturgesetz oder so was? »Und Sie sind eine wirklich hübsche Brünette.«

Cary bot mir seinen Arm, und ich hakte mich dankbar bei ihm unter.

Als wir fortgingen, fragte er mich leise: »Und, sind sie so, wie du es erwartet hast?«

»Seine Mom vielleicht, sein Stiefvater, nein.« Ich blickte über die Schulter zurück und warf noch einen Blick auf das bodenlange, cremefarbene Etuikleid, das Elisabeth Vidals anmutige Figur umhüllte. Ich dachte darüber nach, wie wenig ich doch von Gideons Familie wusste. »Wie muss ein Junge wohl aufwachsen, um als Geschäftsmann das Familienunternehmen seines Vaters zu übernehmen?«

»Cross besitzt Anteile an Vidal Records?«

»Er hat die Kapitalmehrheit.«

»Hm. Vielleicht war es ein Notverkauf?«, überlegte er. »Vielleicht hat er ihm in der Krise der Musikindustrie einfach nur unter die Arme gegriffen?«

»Warum hat er ihm dann nicht einfach nur das Geld gegeben?«, fragte ich mich.

»Weil er ein gewitzter Geschäftsmann ist?«

Ich atmete scharf aus und beendete die Unterhaltung mit einer Handbewegung. Ich musste einen klaren Kopf bewahren. An dieser Party nahm ich um Carys willen teil, und nicht wegen Gideon, daran sollte ich immer denken und an nichts anderes.

Im hinteren Teil des Gartens fanden wir ein großes, aufwendig geschmücktes Festzelt. Obwohl der Tag schön genug gewesen wäre, um in der Sonne zu bleiben, suchte ich mir einen freien Platz an einem der runden Tische mit weißen Damasttischdecken.

Cary tätschelte mir die Schulter. »Entspann dich. Ich werde mal ein paar Kontakte knüpfen.«

»Na dann los.«

Er machte sich auf den Weg und konzentrierte sich auf seine Pläne.

Ich nippte am Champagner und schwatzte mit jedem, der stehen blieb, um sich mit mir zu unterhalten. Es gab jede Menge Künstler hier, deren Musik ich kannte und die ich verstohler und fasziniert beobachtete. Trotz der Eleganz der Umgebung und der unglaublichen Fülle an Dienern war die Stimmung lässig und entspannt.

Ich begann gerade, mich zu amüsieren, als jemand, den ich eigentlich nie wieder zu sehen gehofft hatte, aus dem Haus auf die Terrasse trat: Magdalene Perez. Sie sah einfach toll aus in ihrem rosenfarbenen Chiffonkleid, das ihre Knie umschmeichelte.

Da legte mir jemand eine Hand auf die Schulter. Der feste Druck verursachte mir Herzrasen, denn er erinnerte mich an den Abend, als Cary und ich Gideons Club besucht hatten. Aber diesmal war es Christopher, der plötzlich vor mir stand.

»Hey, Eva.« Er wählte den Stuhl neben meinem und ließ die Ellbogen auf den Knien ruhen, während er sich zu mir vorbeugte. »Amüsierst du dich? Du versuchst ja nicht gerade, unter

die Leute zu kommen.«

»Doch, mir geht es prima.« Zumindest bis eben. Auch ich ging zum vertraulichen »Du« über, das er angeschlagen hatte. »Danke, dass du mich eingeladen hast.«

»Danke, dass du gekommen bist. Meine Eltern sind ganz aus dem Häuschen deinetwegen. Ich natürlich auch.« Ich lächelte über sein Grinsen, ebenso wie über seine Krawatte mit Cartoon-Vinyl-Schallplatten darauf. »Hast du Hunger? Die Krabbenküchlein sind toll. Nimm dir eins, wenn das Tablett vorbeikommt.«

»Das werde ich.«

»Sag Bescheid, wenn du irgendetwas brauchst. Und reserviere einen Tanz für mich.« Er zwinkerte mir zu, dann sprang er auf und verließ mich wieder.

Im nächsten Moment setzte sich auch schon Ireland auf den freigewordenen Stuhl und zupfte ihre Kleidung mit der geübten Grazie der Absolventin eines Mädchenpensionats zurecht. Ihr Haar fiel ihr gerade bis zur Taille hinab, und mit ihren schönen Augen blickte sie mich angenehm direkt an. Sie sah weltgewandter aus, als ihre ungefähr siebzehn Jahre hätten vermuten lassen. Ihr Alter hatte ich aufgrund der Zeitungsartikel geschätzt, die Cary über sie gesammelt hatte. »Hi«, sagte sie.

»Hallo.«

»Wo ist Gideon?«

Auf diese unverblünte Frage konnte ich nur mit einem Achselzucken antworten. »Keine Ahnung.«

Sie nickte weise. »Er ist eben ein Einzelgänger.«

»War er schon immer so?«

»Ich glaube ja. Als er auszog, war ich noch klein. Lieben Sie ihn?«

Ich hielt den Atem an. Dann stieß ich die Luft aus und sagte einfach: »Ja.«

»Das hab ich mir gedacht, als ich das Bryant-Park-Video gesehen hab.« Sie biss sich auf die üppige Unterlippe. »Ist er amüsant? Sie wissen schon ... Macht es Spaß, mit ihm zusammen zu sein?«

»Oh. Na ja ...« *Du lieber Gott.* Gab es überhaupt irgendeinen Menschen, der Gideon kannte? »Ich würde ihn nicht unbedingt als amüsant bezeichnen, aber langweilig ist er jedenfalls nie.«

Die Band begann zu spielen: *Come Fly with Me*. Und wie durch Zauberhand erschien Cary an meiner Seite. »Wird Zeit, dass du mir hilfst, einen guten Eindruck zu hinterlassen, Ginger.«

»Ich werde mein Bestes geben, Fred.« Ich lächelte Ireland zu. »Ich bin in zwei Minuten wieder da.«

»Drei Minuten, neunzehn Sekunden«, korrigierte sie mich. Offenbar hatte auch sie das Fachwissen ihrer Familie in Sachen Musik.

Cary führte mich auf die leere Tanzfläche und fing einen schnellen Foxtrott an. Ich brauchte einen Augenblick, um mich seinen Schritten anzupassen, denn nach dem Kummer der letzten Tage war ich steif und verspannt. Aber dann machte es sich bemerkbar, wie lang wir uns schon kannten, und wir glitten in geschmeidigen Schritten über den Boden.

Als die Musik verklang, blieben wir atemlos stehen. Und wurden angenehm überrascht, denn man applaudierte uns. Cary verbeugte sich elegant, und ich hielt mich an seiner Hand fest, um nicht zu straucheln, und machte einen Knicks.

Als ich den Kopf hob und mich aufrichtete, stand Gideon vor mir. Erschrocken stolperte ich einen Schritt zurück. Mit seiner Jeans und dem locker über der Hose hängenden weißen

Hemd mit offenem Kragen und aufgekrempelten Ärmeln war er vollkommen underdressed, aber er sah so verdammt gut aus, dass er immer noch sämtliche anwesenden Männer in den Schatten stellte.

Die ungeheure Sehnsucht, die ich bei seinem Anblick verspürte, war überwältigend. Am Rande bekam ich mit, wie die Sängerin der Band Cary mit sich fortzog, aber ich konnte der Blick nicht von Gideon abwenden, dessen stürmische blaue Augen sich in die meinen hineinbrannten.

»Was machst du hier?«, fragte er mit grimmiger Miene.

Die Härte in seinem Ton ließ mich zurückweichen. »Wie bitte?«

»Du hast hier nichts zu suchen.« Er fasste mich am Ellbogen und begann mich zum Haus hinüber zu dirigieren. »Ich will nicht, dass du hier bist.«

Wenn er mir direkt ins Gesicht gespuckt hätte, wäre es auch nicht schlimmer gewesen. Ich riss mich los und schritt energisch mit hoherhobenem Haupt aufs Haus zu. Ich hoffte nur, dass ich es bis zum Auto und unter Clancys Schutz schaffen würde, bevor die Tränen zu fließen begannen.

Hinter mir hörte ich die Stimme einer Frau, die in verheißungsvollem Ton Gideons Namer rief, und ich schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass sie ihn lang genug aufhalten würde, damit ich ohne weitere Konfrontationen hier herauskam.

Als ich das kühle Innere des Hauses erreicht hatte, glaubte ich schon fast, es geschafft zu haben.

»Eva, warte.«

Ich zog unwillkürlich die Schultern nach oben, als ich Gideons Stimme hörte. Aber ich weigerte mich, ihn anzusehen. »Mach dich vom Acker. Ich finde selbst hinaus.«

»Ich bin nicht fertig mit ...«

»Aber ich!« Ich wirbelte herum und sah ihn an. »Wie kannst du es wagen, so mit mir zu reden! Für wen hältst du dich eigentlich? Glaubst du allen Ernstes, ich bin *deinetwegen* hier? Dass ich hoffte, dich zu sehen und du mir einen gottverdammten Knochen zuwirfst ... voller Mitleid meine Existenz bemerkst? Vielleicht wäre ich ja sogar in der Lage, dich zu einem schnellen, schmutzigen Fick in irgendeiner Ecke zu bewegen – in dem erbärmlichen Versuch, dich zurückzugewinnen?«

»Halt den Mund, Eva.« Sein Blick schien mich förmlich zu verbrennen, sein Kinn war hart und unbarmherzig. »Hör mir zu ...«

»Ich bin nur hier, weil man mir sagte, dass du *nicht* hier sein würdest. Ich bin hier, um Cary mit seiner Karriere zu helfen. Du kannst also getrost zur Party zurückkehren und mich wieder vergessen. Ich versichere, dass ich das Gleiche mit dir tun werde, sobald sich diese Tür hinter mir schließt.«

»Halt verdammt noch mal den Mund.« Er packte mich am Ellbogen und schüttelte mich so heftig, dass meine Zähne aufeinander schlugen. »Halt doch einfach mal den Mund und lass mich reden.«

Ich schlug ihm so hart ins Gesicht, dass sein Kopf zur Seite flog. »Rühr mich ja nicht an!«

Mit einem Knurren zog Gideon mich an sich und küsste mich hart. Er packte mein Haar rau und gewaltsam, und hielt mich so fest, dass ich mich nicht bewegen konnte. Ich biss ihm in die Zunge, die sich aggressiv in meinem Mund bewegte, dann biss ich ihn in die Unterlippe, schmeckte Blut, aber er hörte trotzdem nicht auf. Ich versuchte mit aller Macht seine Schultern wegzuschieben, aber er wich keinen Zentimeter.

*Verdammt sollte Stanton sein!* Wenn er und meine verrückte Mutter nicht wären, hätte ich

jetzt schon ein paar Krav-Maga-Stunden hinter mir ...

Gideon küsste mich, als ob er halb verhungert wäre, und mein Widerstand begann zu erlahmen. Er schmeckte so gut, so vertraut. Sein Körper passte so perfekt zu meinem. Meine Brustwarzen verrieten mich, verwandelten sich in harte Knospen, und ein langsamer, heißer Strom der Erregung sammelte sich in meinem Inneren. Mein Herzschlag klang wie Donnergrollen.

Gott, wie sehr ich ihn wollte. Das Verlangen war nicht verschwunden, nicht einen Augenblick lang.

Er hob mich hoch. Ich war in seinem festen Griff gefangen, konnte kaum atmen und in meinem Kopf begann sich alles zu drehen. Als er mich durch eine Tür trug und sie mit einem Tritt hinter sich schloss, protestierte ich nicht mehr wirklich.

Gideon drückte mich gegen eine schwere Glastür auf der anderen Seite der Bibliothek, und sein harter und mächtiger Körper unterwarf den meinen. Er ließ den Arm von meiner Taille hinabgleiten, seine Hand tauchte unter meine Röcke und fand die nackte Rundung meines Hinterns unter meinen knappen, spitzenbesetzten Hotpants. Er presste meine Hüfter gewaltsam gegen seine, sodass ich spürte, wie hart er war, wie erregt. Meine Vagina pulsierte vor Verlangen, vor Leere.

Ich konnte nicht länger dagegen ankämpfen. Ich ließ die Arme fallen und presste meine Hände flach gegen das Glas. Ich konnte regelrecht spüren, wie die wütende Spannung Gideons Körper verließ, als ich mich ihm hingab. Der Druck seines Mundes ließ nach, und sein Kuss wurde leidenschaftlich und lockend.

»Eva«, keuchte er schroff. »Kampf nicht gegen mich an. Das halt ich nicht aus.«

Ich schloss die Augen. »Lass mich gehen, Gideon.«



Er schmielte seine Wange an die meine, sein Atem ging stoßweise und schnell. »Ich kann nicht. Ich weiß, das, was du neulich sehen musstest, hat dich abgestoßen ... was ich mit mir selbst gemacht habe ...«

»Gideon, nein!« *Mein Gott*. Glaubte er, dass ich *deshalb* gegangen war? »Das ist nicht der Grund, warum ...«

»Ich verliere den Verstand ohne dich.« Seine Lippen wanderten meinen Hals entlang, seine Zunge streichelte meinen rasenden Puls. Er saugte an meiner Haut, und schiere Lust erfüllte meinen ganzen Körper. »Ich kann nicht denken. Ich kann nicht arbeiten oder schlafen. Meir Körper schmerzt vor Verlangen nach dir. Ich kann es schaffen, dass du mich wieder begehrt. Lass es mich versuchen.«

Da rannen mir endlich die Tränen übers Gesicht. Sie tropften auf die Wölbung meiner Brüste, und Gideon küsste sie und leckte sie auf.

Würde ich mich je wieder erholen können, wenn er mich jetzt liebte? Und wie sollte ich überleben, wenn er es nicht tat?

»Ich habe nie aufgehört, dich zu begehren«, flüsterte ich. »Ich kann nicht aufhören. Aber du tust mir weh, Gideon. Du kannst mich schlimmer verletzen als jeder andere.«

Mit starrem, verwirrtem Blick sah er mich an. »Ich habe dich verletzt? Wie?«

»Du hast mich angelogen. Du hast mich ausgeschlossen.« Ich nahm sein Gesicht in die Hände. Das hier musste er unbedingt und unzweifelhaft verstehen. »Deine Vergangenheit kann mich nicht von dir fortstoßen. Nur du kannst das, und du hast es getan.«

»Ich wusste nicht, was ich tun sollte«, erwiderte er heiser. »Ich wollte nicht, dass du mich jemals so siehst ...«

»Genau das ist das Problem, Gideon. Ich will wissen, wer du bist, will alles kennen, das

Gute und das Schlechte. Und du willst Teile von dir vor mir verbergen. Wenn du dich nicht öffnest, werden wir uns irgendwann verlieren, und das halte ich nicht aus. Ich habe ja jetzt schon das Gefühl, es kaum zu überleben. Die letzten vier Tage konnte ich kaum aufrecht gehen. Noch eine Woche, ein Monat ... Der Gedanke, dich aufzugeben, ist unerträglich.«

»Ich kann mich dir öffnen, Eva. Ich versuche es ja. Aber deine erste Reaktion, wenn ich einen Fehler mache, besteht darin wegzulaufen. Das tust du dauernd, und ich finde es unerträglich, immer Angst haben zu müssen, dass du die Flucht ergreifst, wenn ich etwas Falsches tue oder sage.«

Sein Mund war wieder zärtlich, als er seine Lippen über die meinen wandern ließ. Ich widersprach ihm nicht. Schließlich hatte er recht.

»Ich hatte so gehofft, dass du von selbst zurückkommen würdest«, murmelte er, »aber ich kann dir nicht mehr fernbleiben. Wenn ich muss, dann trage ich dich hier raus. Ich tue alles, was nötig ist, damit du im gleichen Raum mit mir bleibst und mit mir darüber redest.«

Mein Herz setzte einen Schlag aus. »Du hast gehofft, dass ich zurückkomme? Ich dachte .. Du hast mir doch die Schlüssel zurückgegeben. Ich dachte, es wäre vorbei.«

Er wich etwas zurück, sein Gesicht war hart und grimmig. »Es wird niemals vorbei sein, Eva.«

Ich sah ihn an. Mein Herz tat weh wie eine offene Wunde, weil er so schön war, so zerrissen und voller Schmerz – Schmerz, den ich in gewisser Hinsicht verursacht hatte.

Ich ging auf die Zehen, küsste den roten Handabdruck, den ich auf seiner Wange hinterlassen hatte und vergrub meine Hände in seinem dichten, seidigen Haar.

Gideon beugte die Knie, um unsere Körper auf gleiche Höhe zu bringen, sein Atem ging rau und stoßweise. »Ich tue, was du willst, was du brauchst. Alles. Nur nimm mich zurück.«

Vielleicht hätte mich sein ungeheuerliches Verlangen ängstigen sollen, aber mich hatte der gleiche leidenschaftliche Wahnsinn befallen.

Ich ließ meine Hände seine Brust hinabgleiten, wollte seinen zitternden Leib beruhigen. Doch vor der Wahrheit konnte ich die Augen nicht verschließen: »Anscheinend können wir nicht anders, als einander unglücklich zu machen. Wir können so nicht weitermachen. Wir brauchen Hilfe, Gideon. Wir haben ernsthafte Beziehungsprobleme.«

»Ich habe am Freitag Dr. Petersen aufgesucht. Er wird mich als Patient annehmen und – wenn du einverstanden bist – mit uns als Paar arbeiten. Ich dachte, wenn du ihm vertraust, ist es auch für mich einen Versuch wert.«

»Dr. Petersen?« Ich erinnerte mich an den kurzen Schreck, als ich glaubte, einer schwarzen Bentley gesehen zu haben, als Clancy von der Praxis wegfuhr. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich es für Wunschdenken gehalten. Immerhin gab es unzählige schwarze Bentleys in New York. »Du hast jemanden beauftragt, mir zu folgen.«

Er sog die Luft ein, seine Brust weitete sich. Er leugnete es nicht.

Ich schluckte meine Verärgerung hinunter. Ich konnte nur ahnen, wie schrecklich es für ihn sein musste, von etwas – *jemandem* – so abhängig zu sein, über das – oder den – er keine Kontrolle hatte. Was im Augenblick am meisten zählte, war seine Bereitschaft, es zu versuchen, und die Tatsache, dass es nicht nur Gerede war. Er hatte tatsächlich schon entsprechende Schritte unternommen. »Das bedeutet viel Arbeit, Gideon«, warnte ich ihn.

»Vor Arbeit hab ich keine Angst.« Seine Hände wanderten ruhelos über meinen Körper, über meine Schenkel, meinen Po, als ob das Streicheln meiner nackten Haut für ihn so lebensnotwendig wäre wie das Atmen. »Ich habe nur Angst, dich zu verlieren.«

Ich drückte meine Wange an die seine. Wir machten einander ganz, vollständig. Seine

Hände wanderten besitzergreifend über mich hinweg, und ich spürte, wie meine Seele dahinschmolz, spürte die verzweifelte Erleichterung, weil ich festgehalten wurde – endlich – von dem Mann, der mein tiefstes und intimstes Verlangen verstand und befriedigte.

»Ich brauche dich.« Sein Mund glitt über meine Wange und meine Kehle hinab. »Ich muss in dir sein ...«

»*Nein*. Mein Gott. Doch nicht hier!« Doch mein Protest klang sogar in meinen eigenen Ohren schwach. Ich wollte ihn: wo auch immer, wann auch immer, wie auch immer ...

»Es muss hier sein«, murmelte er und ließ sich auf die Knie herab. »Und zwar jetzt.«

Ungeduldig zerriss er die Spitze meiner Hotpants, wobei er meine Haut ein wenig aufschürfte; dann schob er meine Röcke in die Höhe und leckte meine Vulva, seine Zunge teilte meine Schamlippen und strich über meine pulsierende Klit.

Ich keuchte und versuchte zurückzuweichen, aber keine Chance. Hinter mir war die Tür und vor mir ein grimmig entschlossener Gideon, der mich mit einer Hand festhielt, während die andere mein Bein über seine Schulter hob, sodass ich mich seinem glühenden Mund öffnete.

Mein Kopf schlug dumpf gegen das Glas, eine wilde Hitze pulsierte durch meine Adern, die ihren Ursprung dort hatte, wo seine Zunge mich zum Wahnsinn trieb. Mein Bein presste ihn dichter an mich heran, meine Hände hielten seinen Kopf fest, damit er stillhielt, während ich auf ihn zu wogte. Das Gefühl seiner festen und dennoch satinweichen Haarsträhnen an Inneren meiner Schenkel reizte mich zusätzlich und steigerte mein Bewusstsein und meine Wahrnehmung der unmittelbaren Umgebung ...

Wir befanden uns im Haus von Gideons Eltern, inmitten einer Party mit Dutzender berühmter Gäste. Und er war vor mir auf den Knien und knurrte vor Hunger, während er

meine feuchte, zuckende Möse leckte. Er wusste, wie er mich kriegen konnte, wusste, was ich liebte und brauchte. Sein Verständnis für mein Begehren ging weit über seine unglaubliche Zungenfertigkeit hinaus. Die Kombination war verheerend und machte mich gnadenlos von ihm abhängig.

Mein Körper erbehte, meine Lider senkten sich vor verbotener Lust. »Gideon ... Ich werde so heftig kommen.«

Immer wieder fuhr er mit der Zunge über den Eingang zu meiner Möse, die sich vor Lust zusammenzog. Er neckte mich, sodass ich mich schamlos an seinem wilden Mund rieb. Seine Hände umfassten meinen nackten Hintern, kneteten ihn, drängten mich gegen seine Zunge, die er hart und heftig in mich hineinstieß. In der gierigen Art seiner Lust lag so etwas wie Ehrerbietung, das eindeutige Gefühl, dass er meinen Körper verehrte, dass es lebenswichtig für ihn war, meinem Körper Lust zu bereiten und Lust von ihm zu empfangen – so lebenswichtig wie das Blut in seinen Adern.

»Ja«, stöhnte ich, als ich spürte, wie der Orgasmus kam. Ich war berauscht von Champagner und dem heißen Duft von Gideons Haut, vermischt mit meiner eigener Erregung. Meine Brüste schmerzten, und mein trägerloser BH schien immer enger zu werden, während mein Körper am Rande des verzweifelt herbeigesehnten Orgasmus erschauerte. »Ich komme.«

In diesem Augenblick erhaschte ich aus den Augenwinkeln eine Bewegung am anderen Ende des Raums. Ich erstarrte und blickte in Magdalenes Augen. Sie blieb mitten in der Bewegung im Türrahmen stehen und starrte mit großen Augen und offenem Mund auf Gideons wogenden Hinterkopf.

Aber er war zu entbrannt oder zu gleichgültig, um ihr Aufmerksamkeit zu schenken. Seine

Lippen legten sich um meine Klit und seine Wangen wurden hohl, als er begann, rhythmisch daran zu saugen und die unglaublich empfindliche Perle mit der Zungenspitze zu massieren.

Mein Innerstes zog sich wild und heftig zusammen und entspannte sich dann wieder in einem Wahnsinnsfeuerwerk der Lust.

Wie eine sengende Feuerwoge durchströmte mich der Orgasmus. Ich schrie auf, stieß meine Hüften instinktiv gegen seinen Mund, verlor mich in unserer animalischen Verbindung. Gideon hielt mich fest, als meine Knie nachgaben, liebte mein zitterndes Fleisch weiterhin mit der Zunge, bis das letzte Beben verebte war.

Als ich die Augen wieder öffnete, war unser Publikum verschwunden.

Eilig erhob sich Gideon, nahm mich in die Arme und trug mich zur Couch hinüber. Er ließ mich der Länge nach auf die Kissen sinken hob mein Becken auf die Armlehne, sodass ich im Hohlkreuz lag.

Ich sah ihn über meinen Körper hinweg an. Warum nahm er mich nicht gleich von hinten?

Mit einem Ruck öffnete er den Hosenschlitz und zog seinen großen, schönen Schwanz hervor, und es war mir egal, wie er mich nahm, solange er es nur tat. Ich wimmerte, als er ihn in mich hineinschob, mein Körper bemühte sich, sich der wunderbaren Fülle anzupassen, nach der ich so sehr verlangte. Ruckartig bewegte ich die Hüften nach oben, um den mächtigen Stößen zu begegnen, mit denen Gideon seinen unglaublich dicken Phallus immer wieder in mein zartes Geschlecht versenkte. Sein Blick war dunkel und besitzergreifend, und jedes Mal, wenn er bis in mein Innerstes eingedrungen war, mündete sein Atem in primitiven Ächzen.

Ein zitteriges Stöhnen entrang sich meiner Kehle, das Vibrieren seiner Stöße löste erneut mein niemals befriedigtes Verlangen aus, bis zur Besinnungslosigkeit von ihm durchgevögelt

zu werden. Und nur von ihm.

Noch ein paar Stöße, und er warf den Kopf in den Nacken, als er meinen Namen keuchte seine Hüften kreisten und trieben mich zum Wahnsinn. »Massier mich, Eva. Massier mich mit deiner Möse.«

Als ich das tat, war der heisere Laut, den er von sich gab, so erotisch, dass meine Vagina vor freudiger Erwartung zitterte. »Ja, mein Engel ... genau so.«

Fest umspannte ich seinen Schwanz, und er fluchte. Sein Blick suchte den meinen, ein erstaunliches Blau, umwölkt von sexueller Euphorie. Ein krampfhaftes Schaudern ließ seinen muskulösen Körper erzittern, dann folgte der gequälte Schrei der Ekstase. Sein Schwanz zuckte in mir, einmal, zweimal, dann kam er lang und hart, spritzte heiß in die Tiefen meines Körpers, der ihn fest umklammerte.

Es blieb keine Zeit für mich, nochmals zum Höhepunkt zu kommen, aber das spielte keine Rolle. Ich beobachtete ihn mit Ehrfurcht und voller weiblichem Triumph. Das hier konnte *ich* für *ihn* tun.

Im Augenblick des Orgasmus besaß ich ihn genauso ganz und gar wie er mich.

Gideon brach über mir zusammen. Sein Haar fiel nach vorn und kitzelte meine Brust. Er atmete schwer. »Gott, ich kann nicht tagelang ohne dich sein. Selbst die Stunden im Büro sind zu lang.«

Ich fuhr mit den Fingern durch sein schweißnasses Haar. »Ich habe dich auch vermisst.«

Er schmiegte sich an meine Brüste. »Wenn du nicht bei mir bist, fühle ich mich ... Lauf nicht mehr weg, Eva. Ich kann es einfach nicht ertragen.«

Er hatte immer noch seinen Schwanz in mir. Jetzt zog er mich hoch, wobei er langsam aus mir herausglitt, als ich schließlich auf dem Parkettboden zum Stehen kam. Ich war überrascht, wie nass ich war, wie ausgiebig er gekommen war. Die letzten Zentimeter seines Schwanzes glitten schneller heraus und Samen benetzte das Innere meiner Schenkel. Zwei kühne Tropfen fielen auf den Parkettboden zwischen meinen Beinen. »Komm mit zu mir nach Hause.«

»Ich kann Cary hier nicht allein lassen.«

»Dann nehmen wir ihn eben mit. Schhhh ... Bevor du etwas dagegen einwendest: Was immer er sich von dieser Party erhofft, ich kann dafür sorgen, dass er es bekommt. Durch seine Anwesenheit hier bewirkt er gar nichts.«

»Vielleicht amüsiert er sich ja.«

»Ich will nicht, dass du hier bist.« Plötzlich kam er mir wieder distanziert vor, er klang sehr beherrscht.

»Weißt du eigentlich, wie sehr du mich verletzt, wenn du das sagst?«, fragte ich. Meine Brust war eng vor Kummer. »Was stimmt denn nicht mit mir, dass du mich nicht in der Nähe



deiner Familie haben willst?«

»Aber nein, mein Engel.« Er umarmte mich, zärtlich streichelten seine Hände meiner Rücken. »Mit dir ist alles in Ordnung. Es ist dieser Ort. Ich – ich *ertrage* es einfach nicht, hier zu sein. Du willst wissen, wovon ich träume? Es ist dieses Haus.«

»Oh.« Ich hatte einen Kloß im Hals vor Sorge und Verwirrung. »Tut mir leid. Das wusste ich nicht.«

Er küsste mich auf die Stirn. »Ich war heute sehr grob zu dir. Tut mir leid. Ich bin nervös und aufgewühlt, weil ich hier bin, aber das ist keine Entschuldigung.«

Ich nahm sein Gesicht zwischen die Hände und sah ihm in die Augen, in denen jene Gefühle tobten, die er sonst zu verbergen gewohnt war. »Entschuldige dich nicht dafür, dass du du selbst bist, wenn du mit mir zusammen bist. Das ist doch das, was ich will. Ich will dein sicherer Hafen sein, Gideon.«

»Das bist du. Du weißt gar nicht, wie sehr, und ich werde einen Weg finden, um dir das zu vermitteln.« Er lehnte seine Stirn an die meine. »Lass uns nach Hause gehen. Ich habe dir ein paar Sachen gekauft.«

»Ach ja? Ich liebe Geschenke.« Besonders, wenn sie von meinem nach eigenen Angabern unromantischen Freund kamen.

Er trat einen Schritt zurück und wollte gerade meine Röcke wieder herunterziehen, wobei er einen Blick auf meine immer noch geschwollene, nassglänzende Vulva warf. »O Scheiße«, stöhnte er. »Du bist so heiß. Ich werde schon wieder hart.«

Ich betrachtete die schamlose Zurschaustellung seiner Männlichkeit und mir wurde ganz warm. »*Danach* kannst du doch nicht noch mal!«

»Verdammt will ich sein, wenn ich das nicht kann.« Er legte eine Hand auf meine Vulva,

verteilte unsere Liebessäfte auf den Schamlippen und massierte mich damit. Wie die Wärme eines feinen Likörs erfüllte mich die Euphorie, ein Gefühl der Befriedigung, das sich einzig und allein aus dem Wissen speiste, dass Gideon in mir und meinem Körper Befriedigung fand.

»Bei dir bin ich wie ein Tier«, murmelte er. »Ich will dich markieren. Ich will dich so vollständig besitzen, dass nichts und niemand uns auseinanderbringen kann.«

Meine Hüften begannen sich in kleinen Kreisen zu bewegen, denn seine Worte und seine Berührungen entfachten das schwelende Verlangen, das er mit den Stößen seines Glieds ausgelöst hatte, erneut. Ich wollte noch einmal kommen, wusste, wie elend mir zumute sein würde, wenn ich warten musste, bis wir auf seinem Bett lagen. Auch ich war bei ihm ganz und gar ein sexuelles Wesen, physisch vollkommen auf ihn eingestimmt und so sicher, dass er mir niemals körperlichen Schmerz zufügen würde, dass ich ... frei war.

Ich umfasste sein Handgelenk und führte seine Hand sanft um meine Hüfte herum, damit er mich von hinten berühren konnte. Während ich sein Kinn anknabberte, fasste ich Mut und flüsterte: »Fass mich hier an ... markiere mich hier.«

Er erstarrte und atmete schwer. »Eva, ich ...« – seine Stimme wurde wieder stärker – »ich praktiziere keinen Analsex, Eva.«

Als ich ihm in die Augen sah, entdeckte ich dort etwas Dunkles und Flüchtliges. Etwas sehr Verletztes.

*Ausgerechnet das haben wir also auch noch gemeinsam ...*

Die ungezügelte Leidenschaft unserer Lust verwandelte sich in die warme, sanfte Vertrautheit der Liebe. Mir brach fast das Herz, als ich bekannte: »Ich auch nicht. Zumindest nicht freiwillig.«

»Warum dann jetzt?« Die Verwirrung in seiner Stimme rührte mich zu Tränen.

Ich umarmte ihn, schmiegte meine Wange an seine Schulter und horchte auf den panischen Schlag seines Herzens. »Weil ich glaube, dass deine Berührung die von Nathan auslöscher kann.«

»O Eva.« Seine Wange lag nun auf meinem Kopf.

Ich kuschelte mich dichter an ihn heran. »Bei dir fühle ich mich sicher.«

Wir hielten einander lange Zeit einfach nur fest. Ich hörte, wie sein Herzschlag sich wieder verlangsamte und seine Atmung sich entspannte. Ich holte tief Luft, genoss die Mischung aus seinem persönlichen Duft vermischt mit dem Geruch nach purer Lust und hartem Sex.

Als er seinen Mittelfinger sanft wie eine Feder über meine Pofalte gleiten ließ, hielt ich ganz still und wandte den Kopf zurück, um ihn anzusehen. »Gideon?«

»Warum ich?«, fragte er leise, seine schönen Augen waren dunkel und sturmwüch. »Du weißt doch, dass ich völlig verkorkst bin, Eva. Du hast doch gesehen, was ich ... in jener Nacht, in der du mich geweckt hast ... Du hast es *gesehen*, verdammt. Wie kannst du mir mit deinem Körper dermaßen vertrauen?«

»Ich vertraue dem, was mein Herz mir sagt.« Ich strich über die Falte, die sich zwischen seinen Augenbrauen gebildet hatte. »Du kannst mir meinen Körper zurückgeben, Gideon. Ich glaube, du bist der Einzige, der das kann.«

Er schloss die Augen und legte seine feuchte Stirn an die meine. »Hast du ein Safeword, Eva?«

Verblüfft wandte ich den Kopf erneut, um ihn anzusehen. Ein paar Mitglieder meiner Therapiegruppe hatten durchaus über BDSM-Beziehungen gesprochen. Einige benötigten die vollkommene Kontrolle, um sich beim Sex sicher zu fühlen. Für andere wiederum war genau

das Gegenteil der Fall: Sie konnten Lust nur durch Schmerz erfahren, sodass allein Fesselspiele und Demütigungen ihre innersten Bedürfnisse zu befriedigen vermochten. Für Menschen, die diesen Lebensstil praktizierten, war ein Safeword eine eindeutige Methode, um Stopp zu sagen. Aber mir war schleierhaft, inwieweit das für Gideon und mich von Bedeutung sein sollte.

»Hast du eines?«

»Ich brauche keins.« Das sanfte Streicheln der Finger zwischen meinen Beinen wurde fordernder. Er wiederholte seine Frage: »Hast du ein Safeword?«

»Nein. Ich habe nie eines gebraucht. Missionarsstellung, Doggy Style, mein kleiner Freudenspender ... das ist soweit alles, was ich bisher an verrückten Spielarten ausprobiert habe.«

Der Anflug eines amüsierten Lächelns huschte über sein ansonsten so strenges Gesicht. »Gott sei Dank. Anders würde ich dich auch nicht überleben.«

Immer noch massierte er mich mit der Fingerspitze, und ein dunkles Sehnen regte sich in mir. Das vermochte nur Gideon mit mir zu tun: Er konnte mich alles vergessen lassen, was mir je zugestoßen war. Sex mit ihm löste keinerlei Angst aus, es gab kein Zögern, keine Furcht. Dieses Geschenk hatte er mir gemacht. Als Gegenleistung wollte ich ihm diesen Körper schenken, den er von seiner Vergangenheit befreit hatte.

Die Standuhr an der Tür begann zur vollen Stunde zu schlagen.

»Wir sind schon ganz schön lange weg, Gideon. Man wird uns suchen.«

Er drückte ganz sanft gegen meine empfindliche Rosette, ganz vorsichtig und einfühlsam. »Macht dir das wirklich etwas aus?«

Meine Hüften bäumten sich auf, als er mich berührte. Die Vorfreude ließ mich wieder ganz

heiß werden. »Eigentlich ist mir alles egal, wenn du mich nur berührst.«

Seine freie Hand vergrub sich in meinem Haar und hielt mich daran fest, sodass ich der Kopf nicht bewegen konnte. »Hast du analsex jemals genossen?«

»Nein.«

»Und doch vertraust du mir genug, um mich darum zu bitten?« Er küsste mich auf die Stirn, während er die Feuchtigkeit seines Samens nach hinten zu meinem Anus strich.

Ich packte seinen Hosenbund. »Du musst mich nicht ...«

»O doch.« Wie ungeheuer bestimmend und dominant er klang. »Wenn du dich nach etwas sehnst, dann werde ich derjenige sein, der es dir gibt. Sämtliche Bedürfnisse, die du hast, Eva, muss ich befriedigen. Was immer es mich kostet.«

»Oh, Gideon.« Meine Hüften wogten ruhelos, während er fortfuhr, meinen Anus einzufeuchten. »Auch ich will für dich das sein, was du brauchst.«

»Ich habe dir gesagt, was ich brauche, Eva – Kontrolle.« Er ließ seinen halb offenen Mund über den meinen wandern. »Du bittest mich darum, dich an schmerzhaft Orte zurückzubegleiten, und das werde ich tun, wenn es das ist, was du brauchst. Aber dabei müssen wir extrem vorsichtig sein.«

»Ich weiß.«

»Es fällt uns beiden schwer zu vertrauen. Wenn wir unser Vertrauen missbrauchen, könnten wir alles verlieren. Denke dir ein Wort aus, das Macht für dich verkörpert. *Dein* Safeword, Engel. Wähle es.«

Der Druck seiner Fingerspitze wurde beharrlicher. Ich stöhnte. »Crossfire.«

»Hmmm ... das gefällt mir. Sehr passend.« Seine Zunge tauchte kurz in meinen Mund und berührte kaum die meine, bevor sie sich wieder zurückzog. Sein Finger fuhr den Rand

meines Anus entlang, immer und immer wieder strich er Samen über das runzlige Loch, und ein sanftes Grollen entfuhr seiner Kehle, als es sich stumm um mehr flehend zusammenzog.

Als er wieder gegen den Ring drückte, presste ich nach außen, und er ließ die Fingerspitze in mich hineingleiten. Das Gefühl der Penetration war überraschend intensiv.

Wie schon vorher unterwarf sich mein Körper ihm völlig und machte mich schwach und kraftlos.

»Geht es dir gut?«, fragte Gideon heiser, als ich mich gegen ihn sinken ließ. »Soll ich aufhören?«

»Nein ... hör nicht auf.«

Er drang mit dem Finger Stück für Stück tiefer in mich ein, und ich umspannte ihn, eine unwillkürliche Reaktion auf den Druck, den er auf mein zartes Gewebe ausübte.

»Du bist so fest und sengend heiß«, murmelte er. »Und so weich. Tut es weh?«

»Nein. Bitte. Mehr.«

Gideon zog den Finger fast ganz heraus, dann glitt er langsam und gemächlich wieder bis zum Knöchel hinein. Ich zitterte vor Lust und war erstaunt, wie gut es sich anfühlte, diese neckische Fülle in meinem Hintern.

»Wie ist es?«, fragte er heiser.

»Gut. Alles, was du mit mir tust, fühlt sich gut an.«

Er zog den Finger wieder weiter heraus und glitt dann wieder tief hinein. Ich beugte mich nach vorn, warf meine Hüften zurück, damit er leichter hineinkam, und drückte meine Brüste an ihn. Er umklammerte mein Haar fester, zog meinen Kopf zurück und küsste mich feucht und innig auf den Mund. Unsere geöffneten Lippen liebkosten einander und wurden immer wilder und rasender, je erregter ich wurde. Angestachelt durch Gideons Finger an jenem

dunklen, zutiefst sexuellen Ort, wogte ich nach hinten und passte mich dem sanften Rhythmus an, mit dem er in mich stieß.

»Du bist so schön«, murmelte er, und seine Stimme war unendlich sanft. »Ich liebe es, dir Lust zu bereiten. Ich liebe es, dich anzusehen, wenn dein Körper von einem Orgasmus überwältigt wird.«

»Gideon.« Ich verlor mich in der ungeheuren Freude, in seinen Armen zu liegen und vor ihm geliebt zu werden. Vier Tage ohne ihn hatten mir gezeigt, wie schlecht es mir gehen würde, wenn wir nicht wieder zusammen kamen, wie dumpf und farblos meine Welt ohne ihn war. »Ich brauche dich.«

»Ich weiß.« Er leckte mir über die Lippen, und mir wurde ganz schwindlig. »Ich bin hier. Deine Fotze zittert und zieht sich zusammen. Du wirst wieder kommen, für mich!«

Mit zitternden Händen griff ich nach seinem Schwanz. Er war hart. Ich schob die Schichten meines Unterrocks nach oben, sodass ich ihm Einlass in meine nasse Vagina gewähren konnte. Er glitt wenige Zentimeter hinein, unsere Position verhinderte ein tieferes Eindringen. Doch die Verbindung allein war schon genug. Ich schlang meine Arme um seine Schultern, vergrub mein Gesicht an seinem Hals und meine Knie gaben nach. Er nahm die Hand aus meinem Haar und packte mich am Rücken, zog mich dicht an sich heran.

»Eva.« Das Tempo seiner Fingerstöße wurde schneller. »Weißt du eigentlich, was du mit mir machst?«

Seine Hüften stießen gegen die meinen, seine dicke Eichel massierte einen süßen, empfindlichen Punkt in mir. »Du melkst mich mit deiner hungrigen, kleinen Fotze. Du wirst mich für dich kommen lassen. Ich werde mit dir zusammen kommen.«

In weiter Ferne vernahm ich die hilflosen Schreie, die sich meiner Kehle entzogen. Meine

Sinne waren erfüllt von Gideons Duft und der Hitze seines harten Körpers, dem Gefühl seines Schwanzes, der in meine Möse stieß, und seines Fingers, der sich in meinen Anus bewegte. Ich war von ihm umgeben, von ihm erfüllt, auf segensreiche Art hatte er auf jede erdenkliche Weise von mir Besitz ergriffen. Der Höhepunkt kündigte sich mit aller Macht an, pulsierte durch meinen Körper, sammelte sich im tiefen Inneren meiner Weiblichkeit. Nicht nur aufgrund der körperlichen Freuden, sondern auch aus dem Wissen heraus, dass er bereit gewesen war, ein Risiko einzugehen. Schon wieder. Für mich.

Da hielt sein Finger plötzlich inne, und ich gab einen Laut des Protestes von mir.

»Psst!«, flüsterte er. »Da kommt jemand.«

»O Gott! Magdalene ist vorhin hereingekommen und hat uns gesehen. Was, wenn sie ...«

»Beweg dich nicht.« Gideon ließ mich nicht los. Er blieb reglos stehen, erfüllte mich von vorn und von hinten, seine Hand strich über meine Wirbelsäule und glättete mein Kleid. »Deine Röcke werden alles verbergen.«

Ich wandte dem Eingang den Rücken zu und verbarg mein schamrotes Gesicht in seinem Hemd.

Die Tür öffnete sich. Eine kurze Pause und dann die Frage: »Ist alles okay?«

*Christopher.* Wie unangenehm, dass ich mich noch nicht einmal zu ihm umdrehen konnte.

»Natürlich«, sagte Gideon ruhig, kühl und kontrolliert. »Was möchtest du?«

Zu meinem Entsetzen begann er, seinen Finger erneut in meinen Anus zu stoßen. Nicht ganz so tief wie vorher, sondern mit kleinen, vorsichtigen Bewegungen, sodass er meine Röcke nicht aufwühlte. In fiebriger Erregung und kurz vor dem Orgasmus vergrub ich meine Nägel in seinem Hals. Die Spannung, die ich im Körper spürte, weil Christopher im gleichen Zimmer war wie wir, ließ die erotischen Empfindungen nur noch stärker werden.



»Eva?«, fragte Christopher.

Ich schluckte schwer. »Ja?«

»Geht es dir gut?«

Gideon veränderte seine Position, wodurch sein Schwanz sich in meinem Inneren bewegte und sein Becken gegen meine pulsierende Klit stieß.

»J-ja. Wir unterhalten ... uns nur. Über ... das Abendessen.« Ich schloss die Augen, als Gideons Fingerspitze die dünne Wand streifte, die seinen Finger von seinem Penis in mir trennte. Wenn er erneut gegen meine Klit stieß, würde ich kommen. Ich war zu erregt, um es noch verhindern zu können.

Gideons Brust vibrierte an meiner Wange, als er antwortete: »Wir wären schneller fertig, wenn du wieder gingest. Also sag mir, was du willst.«

»Mom sucht nach dir.«

»Warum?« Gideon verlagerte sein Gewicht erneut, wogte gegen meine Klit und stieß im gleichen Augenblick schnell und tief in meinen Anus.

Ich kam. Um den Schrei der Lust zu unterdrücken, der unweigerlich in mir emporstieg grub ich meine Zähne in Gideons harten Brustmuskel. Er ächzte leise und kam ebenfalls. Sein Schwanz zuckte, während er einen dicken Schwall sengend heißen Samens in mich pumpte.

Der Rest des Gesprächs ging im Rauschen meines Bluts unter. Christopher sagte etwas. Gideon antwortete, dann schloss sich die Tür wieder. Dann hob Gideon mich auf die Armlehne und begann, zwischen meinen gespreizten Schenkeln in mich zu stoßen, benutzte meinen Körper, um den Rest seines Orgasmus zu erleben. Er grollte in meinem Mund, als er den härtesten, exhibitionistischsten Sex beendete, den ich je im Leben gehabt hatte.

Hinterher führte Gideon mich an der Hand in einen Waschraum, wo er einen Waschlappen leicht mit Seife benetzte und mich zwischen den Beinen reinigte, bevor er seinem Schwanz die gleiche Aufmerksamkeit schenkte. Die Art, wie er mich umsorgte, war auf süße Weise intim, und sie demonstrierte wieder einmal, dass ich ihm, trotz seines animalischen Verlangens nach mir, viel bedeutete.

»Ich will mich nicht mehr mit dir streiten«, sagte ich leise von meinem Sitzplatz auf dem Waschbecken aus.

Er warf den Waschlappen in einen verborgenen Wäscheschacht und schloss den Hosenschlitz. Dann kam er zu mir und strich mir mit kühlen Fingerspitzen über die Wange. »Wir streiten uns doch gar nicht, mein Engel. Wir müssen nur lernen, uns nicht gegenseitig zu Tode zu ängstigen.«

»Aus deinem Mund klingt das so einfach«, murrte ich. Es wäre lächerlich gewesen, einer von uns beiden als Jungfrau zu bezeichnen, aber auf Gefühlsebene waren wir genau das. Wir fummelten unbeholfen im Dunkeln herum und waren übereifrig, dem allen nicht gewachsen und befangen, wollten Eindruck machen, sodass uns sämtliche feinen Nuancen entgingen.

»Leicht oder schwer, das ist egal. Wir werden es schaffen, weil wir nicht anders können.« Er fuhr mir mit den Fingern durch die Haare und brachte meine zerzausten Strähnen wieder in Ordnung. »Wir reden darüber, wenn wir wieder zu Hause sind. Ich glaube, ich weiß jetzt, was genau unser Problem ist.«

Seine Überzeugung und Entschlossenheit beschwichtigte die Ruhelosigkeit, die mich in den letzten Tagen befallen hatte. Ich schloss die Augen, entspannte mich und genoss das Gefühl, wie er mit meinem Haar spielte. »Deine Mutter war äußerst erstaunt, dass ich blond bin.«

»Tatsächlich?«

»Und meine Mutter war es ebenfalls. Nicht darüber, dass ich blond bin«, erklärte ich.

»Sondern, vielmehr darüber, dass du sonst eher Brünette bevorzugst.«

»Was du nicht sagst.«

»Gideon!«

»Hmm?« Er küsste mich auf die Nasenspitze und streichelte meine Arme.

»Ich bin nicht der Typ, auf den du normalerweise stehst, nicht wahr?«

Er zog eine Augenbraue in die Höhe. »Ich habe einen Typ, und der heißt Eva Laurer Tramell. Das war's.«

Ich verdrehte genervt die Augen. »Okay. Ist auch egal.«

»Was soll das denn zu bedeuten haben? Du bist die Frau, mit der ich zusammen bin.«

»Es hat nichts zu bedeuten. Ich bin nur neugierig. Menschen weichen normalerweise nicht von ihren optischen Vorlieben ab.«

Er trat dicht an mich heran, sodass er zwischen meinen Beinen stand, dann legte er mir den Arm um die Taille. »Was habe ich für ein Glück, dass ich *dein* Typ bin.«

»Gideon, du passt in kein Schema«, säuselte ich. »Du bist eine Klasse für dich.«

Seine Augen blitzten. »Und das gefällt dir, stimmt's?«

»Das weißt du doch. Deshalb sollten wir uns hier auch möglichst schnell vom Acker machen, bevor wir wieder anfangen, wie die Karnickel übereinander herzufallen.«

Er schmiegte seine Wange an die meine und murmelte: »Nur du kannst mich dermaßen in den Wahnsinn treiben, dass ich eine Gänsehaut kriege. Danke, dass du genau das bist, was ich brauche und will.«

»O Gideon.« Ich schlang meine Arme und Beine um ihn und hielt ihn so fest wie möglich

»Du bist meinetwegen hergekommen, nicht wahr? Um mich von diesem Ort wegzubringen,

den du hasst.«

»Ich würde durch die Hölle für dich gehen, Eva. Und das hier kommt der Sache schon ziemlich nahe.« Er atmete scharf aus. »Ich war auf dem Weg in dein Apartment und wollte dich holen, als ich erfuhr, dass du hierhergefahren bist. Du musst dich unbedingt von Christopher fernhalten.«

»Warum sagst du das immer wieder? Er scheint sehr nett zu sein.«

Gideon machte einen kleinen Schritt zurück und ließ mein Haar durch seine Hände gleiten. Sein grimmiger Blick lag unverwandt auf meinem Gesicht. »Christopher treibt die Geschwisterrivalität ins Extrem, und er ist labil genug, um uns gefährlich zu werden. Er sucht deine Nähe, weil er weiß, dass er mich durch dich verletzen kann. Du musst mir in dieser Sache unbedingt vertrauen.«

Warum war Gideon so misstrauisch im Hinblick auf die Motive seines Bruders? Wahrscheinlich gab es dafür einen guten Grund. Doch das war wieder ein Punkt, bei dem er sich mir nicht mitteilen wollte. »Ich vertraue dir. Natürlich tue ich das. Ich werde mich von ihm fernhalten.«

»Danke.« Er umfasste meine Taille und hob mich vom Waschbecken. »So, und jetzt schnappen wir uns Cary und machen uns davon.«

Hand in Hand kehrten wir in den Garten zurück. Plötzlich war mir auf unbehagliche Weise bewusst, wie lange wir weg gewesen waren. Die Sonne ging gerade unter. Und ich hatte kein Höschen an. Meine zerrissenen Hotpants befanden sich in der Vordertasche von Gideons Jeans.

Als wir das Festzelt betraten, bedachte er mich mit einem anerkennenden Blick. »Ich hätte es dir schon längst sagen sollen. Du siehst umwerfend aus, Eva. Dieses Kleid steht dir

einfach fantastisch, und diese roten Fick-mich-Schuhe erst recht.«

»Na ja, offensichtlich wirken sie ja auch.« Ich stieß ihn leicht mit der Schulter an.  
»Danke.«

»Für das Kompliment? Oder fürs Vögeln?«  
»Psst«, zischte ich ihm tadelnd zu und errötete.

Beim Klang seines dunklen, samtigen Lachens wirbelte jeder weibliche Kopf in Hörweite herum, und sogar einige von den männlichen. Er legte mir unsere ineinander verschränkten Hände ins Kreuz, zog mich zu sich heran und küsste mich auf den Mund.

»Gideon!« Seine Mutter segelte mit funkelnden Augen und einem breiten Lächeln auf den hübschen Gesicht auf uns zu. »Ich bin so froh, dass du da bist.«

Sie sah aus, als wollte sie ihn umarmen, aber seine Körperhaltung änderte sich auf einmal und erfüllte die Luft, die ihn umgab, mit einem unsichtbaren Energiefeld, das mich ebenfalls umschloss.

Elisabeth blieb abrupt stehen.

»Mutter«, er begrüßte sie mit der Wärme eines arktischen Sturms. »Du hast es Eva zu verdanken, dass ich hier bin. Ich bin gekommen, um sie abzuholen.«

»Aber sie hat sich doch amüsiert, nicht wahr, Eva? Du solltest ihretwegen hierbleiben.« Elisabeth sah mich mit flehentlichem Blick an.

Meine Finger umschlossen Gideons Hand. Er stand nun einmal an erster Stelle, das war keine Frage. Trotzdem wünschte ich mir, die Geschichte zu kennen, die dazu geführt hatte, dass er seiner Mutter die kalte Schulter zeigte, obwohl sie ihn doch offensichtlich liebte. Ihr bewundernder Blick glitt über das Gesicht, in dem sich ihre eigenen Züge wiederfanden. Hungrig nahm sie jedes Detail in sich auf. Wie lange war es her, dass sie ihn persönlich

gesehen hatte?

Dann fragte ich mich plötzlich, ob sie ihn vielleicht *zu sehr* liebte ...

Ich erstarrte vor Ekel.

»Lass Eva aus dem Spiel«, sagte Gideon und strich mir mit den Knöcheln über den angespannten Rücken. »Du hast doch bekommen, was du wolltest – du hast sie kennengelernt.«

»Vielleicht wollt ihr beide im Laufe der Woche ja mal zum Abendessen vorbeischauen?«

Er zog lediglich eine Augenbraue in die Höhe. Dann schweifte sein Blick in die Ferne, und ich sah in die gleiche Richtung. Ich entdeckte Cary, der am Arm einer bekannten Pop-Prinzessin aus einer Art Heckenlabyrinth auftauchte. Gideon winkte ihn zu uns herüber.

»Oh, nicht auch noch Cary!«, protestierte Elisabeth. »Er ist das Herz unserer Party.«

»Ich habe mir gedacht, dass du ihn magst.« Gideon entblökte die Zähne, doch es sah nicht aus wie ein Lächeln. »Denk daran, dass er Evas Freund ist, Mutter. Das macht ihn auch zu meinem Freund.«

Ich war immens erleichtert, als Cary zu uns herüberkam und die Spannung mit Leichtigkeit brach.

»Ach, ich habe schon nach dir gesucht«, sagte er zu mir. »Können wir gehen? Ich habe nämlich den erwarteten Anruf bekommen.«

Das Leuchten in seinen Augen sagte mir, dass Trey ihn erreicht hatte. »Ja, wir können los.«

Cary und ich verabschiedeten uns noch und bedankten uns für die Einladung. Gideon blieb wie ein besitzergreifender Schatten an meiner Seite, seine Haltung war ruhig, aber betont distanziert.

Auf dem Weg zum Haus entdeckte ich Ireland, die etwas abseits stand und Gideon

anstarrte. Ich blieb stehen und sah ihn an. »Wink doch mal deine Schwester zu uns herüber, damit wir uns verabschieden können.«

»Wie bitte?«

»Sie steht da hinten links.« Ich blickte nach rechts, um mein Drängen vor dem jungen Mädchen zu verbergen, das ihren älteren Bruder vermutlich wie einen Helden verehrte.

Mit einer brüskten Handbewegung bedeutete er Ireland, zu uns zu kommen. Gemächlich folgte sie seiner Aufforderung, auf ihrem hübschen Gesicht der geübte Ausdruck aufsässiger Langeweile. Ich sah Cary an und schüttelte den Kopf, denn ich erinnerte mich nur allzu gut an meine eigene Jugend.

»Hör zu.« Ich drückte Gideons Handgelenk. »Sag ihr, dass es dir leidtut, dass ihr beider jetzt nicht miteinander reden könntet, und dass sie dich anrufen soll, wenn sie Lust hat.«

Gideon warf mir einen erstaunten Blick zu. »Reden? Worüber?«

Ich streichelte seinen muskulösen Oberarm und antwortete: »Das wird sie schon übernehmen, wenn du ihr nur eine Chance gibst.«

Er blickte finster drein. »Sie ist ein Teenager. Warum soll ich mich von ihr volllabern lassen?«

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und flüsterte ihm ins Ohr: »Weil du dann was bei mir guthast.«

»Du willst auf irgendetwas hinaus.« Einen Augenblick lang betrachtete er mich misstrauisch, dann ließ er ein Knurren hören und drückte mir einen harten Kuss auf die Lippen. »Wir lassen diese Frage zunächst einmal offen und sagen, dass du mir mehr als nur einen einzigen Gefallen schuldig bist. Die Menge wird noch festzulegen sein.«

Ich nickte. Cary wippte auf den Fersen und drehte einen Zeigefinger um den anderen, un

anzudeuten: *Den hast du aber ganz schön um den Finger gewickelt.*

*Das ist auch nur fair*, dachte ich, denn er hatte sich immerhin um mein Herz gewickelt.

Ich war überrascht, als Gideon sich von einem Diener die Schlüssel für den Bentley geben ließ. »Du bist *selbst* gefahren? Wo ist Angus?«

»Hat einen Tag frei.« Er liebte meine Schläfe. »Ich habe dich vermisst, Eva.«

Ich machte es mir auf dem Vordersitz bequem, und er schloss die Tür hinter mir. Während ich mich anschnallte, beobachtete ich, wie er kurz an der Motorhaube stehen blieb und Blickkontakt mit zwei schwarz gekleideten Männern aufnahm, die neben einem glänzenden, ebenfalls schwarzen Mercedes am Ende der Ausfahrt warteten. Sie nickten und stiegen ins Auto. Als Gideon den Weg hinabfuhr, folgten sie uns auf dem Fuße.

»Sicherheitsdienst?«, fragte ich.

»Ja. Ich bin recht schnell losgefahren, als man mir sagte, dass du hier bist, und so hatten sie mich eine Weile aus den Augen verloren.«

Cary fuhr mit Clancy nach Hause, sodass Gideon und ich geradewegs zum Penthouse fahren konnten. Allein Gideons Fahrweise wirkte schon wieder erregend auf mich. Er handhabte das luxuriöse Fahrzeug, wie er alles zu handhaben pflegte – selbstbewusst, aggressiv, geschickt und kontrolliert. Er fuhr schnell, aber nicht rücksichtslos, während er mit spielerischer Leichtigkeit die Kurven der malerischen Straße nahm, die zurück in die Stadt führte. Auf der gesamten Strecke war kaum jemand unterwegs, bis wir das Verkehrschaos von Manhattan erreichten.

Im Apartment angekommen gingen wir zuerst in das große Badezimmer und entkleideten uns, um zu duschen. Gideon konnte die Finger anscheinend nicht von mir lassen, jedenfalls wusch er mich von Kopf bis Fuß, dann trocknete er mich ab und umhüllte mich mit einem neuen



Morgenmantel aus bestickter, smaragdgrüner Seide mit Kimonoärmeln. Schließlich zog er für sich selbst eine ebenso smaragdgrüne seidene Pyjamahose aus der Schublade.

»Bekomme ich kein Höschen?«, fragte ich und dachte an meine Schublade voller aufreizender Unterwäsche.

»Nein«, sagte er nur und gleich darauf: »An der Wand in der Küche hängt ein Telefon. Ruf die Kurzwahlnummer eins an und sag dem Mann am anderen Ende, dass er zwei Portionen meines üblichen Abendessen von Peter Luger holen soll.«

»Wie du willst.« Ich ging in die Küche und tätigte den Anruf. Dann begab ich mich auf die Suche nach Gideon. Ich fand ihn in seinem Büro, einem Zimmer, in dem ich bislang noch nicht gewesen war.

Zuerst konnte ich dort nicht allzu viel erkennen, denn die einzigen Lichtquellen waren eine Bildbeleuchtung an der Wand und eine Tischleuchte auf dem polierten Holzschreibtisch. Außerdem konzentrierten sich meine Augen eher auf ihn als auf das Mobiliar. Er sah absolut sinnlich und unwiderstehlich aus, wie er sich dort in seinem großen, schwarzen Ledersessel rekelte. In der Hand hielt er ein tulpenförmiges Glas mit irgendeiner alkoholischer Flüssigkeit, die er zwischen den Händen wärmte, und die Schönheit seiner arbeitender Oberarmmuskeln sandte, ebenso wie die feste Muskelschicht an seinem Bauch, süße Schauer durch meinen ganzen Körper.

Sein Blick ruhte auf dem erleuchteten Bild an der Wand, sodass es ebenfalls meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich war verblüfft, als ich das Kunstwerk näher in Augenschein nahm – eine große Collage aus vergrößerten Fotos, die allesamt ihn und mich zeigten: unser Kuss auf der Straße vor dem Fitnessstudio, ein Bild von unserem Spießbrutenlauf auf der Galaveranstaltung, ein Schnappschuss von dem zärtlichen Nachspiel unserer

Auseinandersetzung im Bryant Park ...

Das Zentrum bildete das Foto in der Mitte, das aufgenommen worden war, als ich in meinem eigenen Bett schlief, lediglich beleuchtet von der Kerze, die ich für ihn brennen gelassen hatte. Dies war eine intime, voyeuristische Aufnahme, die mehr über den Fotografen als über das Motiv aussagte.

Ich war zutiefst bewegt von dem Beweis, dass er mir ebenso verfallen war wie ich ihm.

Gideon deutete auf den Drink, den er für mich eingegossen und auf den Schreibtisch gestellt hatte. »Setz dich doch.«

Neugierig gehorchte ich ihm. Diese Stimmung an ihm war neu, eine Art zielstrebig und ruhiger Entschlossenheit, kombiniert mit laserscharfer Konzentration.

Wodurch war diese Stimmung entstanden? Und welche Auswirkungen würde sie wohl auf den restlichen Abend haben?

Dann entdeckte ich die kleine Fotocollage auf dem Tisch neben meinem Glas, und meine Sorge verflog. Der Bilderrahmen ähnelte dem, der schon auf meinem Schreibtisch stand, aber in diesem befanden sich drei Fotos, die Gideon und mich zusammen zeigten.

»Ich möchte, dass du das zur Arbeit mitnimmst«, sagte er leise.

»Danke.« Zum ersten Mal seit Tagen war ich richtig glücklich. Ich drückte mir den Bilderrahmen an die Brust und nahm mit der anderen Hand das Glas.

Seine Augen glitzerten, als er beobachtete, wie ich mich hinsetzte. »Du wirfst mir den ganzen Tag von dem Bild auf meinem Schreibtisch aus Kuschhände zu. Da ist es doch nur gerecht, wenn du während der Arbeit gleichermaßen an mich erinnert wirst. An uns.«

Ich atmete aus, das Herz flatterte in meiner Brust. »Ich vergesse uns nie.«

»Das würde ich auch nie zulassen.« Gideon nahm einen tiefen Zug und schluckte sichtbar.

»Ich glaube, mir ist jetzt klar, wann wir unseren ersten Fehltritt gemacht haben, der dazu führte, dass wir immer wieder gestolpert sind.«

»Ach ja?«

»Nimm einen Schluck von deinem Armagnac, mein Engel. Ich glaube, den kannst du gebrauchen.«

Vorsichtig nippte ich an der Flüssigkeit, spürte ein sofortiges Brennen, gefolgt von der Erkenntnis, dass ich diesen Geschmack mochte. Ich nahm einen weiteren Schluck.

Gideon rollte sein Glas zwischen den Handflächen hin und her, trank ebenfalls noch einen Schluck und beobachtete mich nachdenklich. »Sag mir, was heißer für dich war, Eva. Der Sex in der Limousine, als du die Kontrolle übernommen hast, oder der Sex im Hotel, als ich es war?«

Ich rutschte unruhig auf meinem Stuhl hin und her, denn ich war mir nicht sicher, wohin uns diese Unterhaltung führen würde. »Ich glaube, du hast unsere Nummer im Auto sehr genossen. Währenddessen, meine ich. Danach offensichtlich weniger.«

»O ja, sehr«, sagte er mit ruhiger Überzeugung. »Das Bild von dir in diesem roten Kleid wie du stöhnst und mir sagt, wie gut mein Schwanz sich in dir anfühlt, wird mich bis an mein Lebensende verfolgen. Wenn du mich in Zukunft noch mal kontrollieren willst, bin ich eindeutig dafür zu haben.«

Mein Magen zog sich zusammen. Meine Schultern verkrampften sich. »Gideon, du machst mir Angst. All dieses Gerede von Safewords und so ... Ich glaube, diese Unterhaltung führt an einen Ort, an den ich dir nicht folgen kann.«

»Weil du dabei an Fesselspiele und Schmerzen denkst. Doch ich rede von Dominanz und Unterwerfung in gegenseitigem Einvernehmen.« Gideon studierte aufmerksam mein Gesicht

»Möchtest du vielleicht noch etwas Brandy? Du siehst sehr blass aus.«

»Findest du?« Ich stellte das leere Glas ab. »Das klingt, als wolltest du mir sagen, dass du ein *Dom* bist.«

»Mein Engel, das wusstest du doch bereits.« Sein Mund verzog sich zu einem sanften, sexy Lächeln. »Ich will dir vielmehr sagen, dass du eine *Sub* bist.«

Hastig stand ich auf.

»Nein«, warnte er mit tiefem Grollen in der Stimme. »Du wirst noch nicht gehen. Wir sind noch nicht fertig.«

»Du weißt ja nicht, wovon du sprichst.« In der Gewalt eines anderen zu sein – *nicht mehr das Recht zu haben, Nein zu sagen!* – das würde mir nie wieder passieren. »Du weißt doch, was ich durchgemacht habe. Ich brauche die Kontrolle so sehr wie du.«

»Setz dich, Eva.«

Ich blieb stehen, um meine Haltung zu unterstreichen.

Sein Lächeln wurde breiter, und ich schmolz innerlich dahin. »Hast du eigentlich eine Vorstellung, wie verrückt ich nach dir bin?«, murmelte er.

»Ganz sicher bist du verrückt, wenn du glaubst, dass ich zustimmen werde, dass man mir Befehle erteilt, insbesondere auf sexuellem Gebiet.«

»Ach, komm schon, Eva. Du weißt, dass ich dich weder schlagen, bestrafen, verletzen, erniedrigen oder dich wie ein Haustier herumkommandieren will. Derlei Bedürfnisse hat keiner von uns.« Gideon richtete sich auf und beugte sich nach vorn, die Ellbogen auf dem Schreibtisch. »Du bist das Wichtigste in meinem Leben. Das Wertvollste. Ich will dich beschützen und dir das Gefühl geben, in Sicherheit zu sein. Deshalb unterhalten wir uns überhaupt über dieses Thema.«

*Du lieber Gott.* Wie konnte er gleichzeitig so wunderbar und so verrückt sein. »Ich will nicht beherrscht werden!«

»Was du brauchst, ist jemand, dem du vertrauen kannst – nein, halt den Mund, Eva. Du

wirst mir jetzt zuhören, bis ich fertig bin.«

Mein Protest verebbte.

»Du hast mich gebeten, deinen Körper wieder mit sexuellen Handlungen vertraut zu machen, mit denen du zuvor verletzt und terrorisiert wurdest. Ich kann gar nicht in Worte fassen, was dein Vertrauen mir bedeutet oder was für eine Katastrophe es auch für mich wäre, wenn ich dieses Vertrauen missbrauchte. Das kann ich nicht riskieren, Eva. Wir müssen das hier auf die Reihe kriegen.«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Anscheinend bin ich dümmer als die Polizei erlaubt. Ich hielt unser Sexleben eigentlich für phänomenal.«

Gideon stellte sein Glas hin und fuhr fort, als hätte ich nichts gesagt. »Du hast mich gebeten, heute eines deiner Bedürfnisse zu befriedigen, und ich habe mich darauf eingelassen. Jetzt müssen wir ...«

»Wenn ich nicht das bin, was du willst, dann spuck's nur aus!« Ich stellte den Bilderrahmen und mein Glas auf den Tisch, bevor ich etwas damit tun würde, das ich hinterher bereute. »Du musst hier nicht um den heißen Brei ...«

Er wirbelte um den Schreibtisch herum und stand auf einmal so schnell vor mir, dass ich nur wenige Schritte zurückweichen konnte. Sein Mund verschloss den meinen, seine Arme umfingen mich. Wie schon einmal trug er mich zu einer Wand hinüber und hielt mich mit Gewalt daran fest, seine Hände fesselten meine Handgelenke und hoben sie hoch über meinen Kopf.

Solchermaßen gefangen konnte ich nichts dagegen tun, als er die Knie beugte und meine Vulva mit der vollen Länge seiner Erektion streichelte. Einmal, zweimal. Seine Hand rieb an meiner geschwollenen Klit. Er biss in meine stoffbedeckte Brustwarze, was süße Schauer

durch meinen Körper sandte, während der saubere Duft seiner warmen Haut mich berauschte. Mit einem Keuchen ergab ich mich seiner Umarmung.

»Siehst du, wie leicht du dich ergibst, wenn ich die Führung übernehme?« Seine Lippen wanderten meine Augenbrauen entlang. »Und das fühlt sich doch gut an, nicht wahr? Und richtig.«

»Das ist nicht fair.« Ich starrte zu ihm empor. Schließlich konnte ich jetzt gar nicht mehr anders reagieren! So verstört und bestürzt ich auch war, ich wurde magisch von ihm angezogen.

»Natürlich ist es das. Und es stimmt.«

Mein Blick wanderte über seine prächtige Mähne aus tintenschwarzem Haar und die feir gemeißelten Züge seines unvergleichlichen Gesichts. Das Sehnen in mir war so heftig, dass es wehtat. Seine geheime innere Verletztheit bewirkte, dass ich ihn nur noch mehr liebte. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass ich die andere Hälfte meiner selbst in ihr wiedergefunden hatte.

»Ich kann nun mal nichts dagegen tun, dass du mich anmachst«, murmelte ich. »Mein Körper ist anscheinend dafür geschaffen, weich zu werden und sich zu entspannen, damit du deinen großen Schwanz in mich hineinschieben kannst.«

»Eva. Wir wollen doch ehrlich sein. Du willst, dass ich die vollkommene Kontrolle übernehme. Das ist wichtig für dich, damit du mir vertrauen kannst und mich für dich sorgen lassen kannst. Daran ist nichts Falsches. Für mich wiederum gilt das Umgekehrte – für mich ist es wichtig, dass du mir genug vertraust, um diese Kontrolle abzugeben.«

Ich konnte nicht nachdenken, wenn er sich an mich presste und mein Körper sich jedes Zentimeters seiner Anwesenheit auf schmerzhaft Weise bewusst war. »Ich *bin* nicht

unterwürfig.«

»Bei mir schon. Wenn du mal zurückschaust, wird dir klar werden, dass du dich mir immer wieder unterworfen hast.«

»Du bist halt gut im Bett! Du hast mehr Erfahrung. Natürlich lasse ich dich das tun, was du mit mir tun willst.« Ich biss mir auf die Unterlippe, damit sie nicht zu zittern anfing. »Es tut mir leid, wenn ich nicht genauso aufregend für dich war.«

»Blödsinn, Eva. Du weißt doch, wie sehr ich es genieße, dich zu lieben. Wenn es möglich wäre, täte ich im Leben nichts anderes mehr. Wir sprechen hier nicht von Spielen, die mich scharf machen.«

»Sprechen wir dann davon, was *mich* scharf macht? Geht es darum?«

»Ja, so dachte ich zumindest.« Er runzelte die Stirn. »Du bist erregt. Ich wollte nicht .. Ach, verdammt. Ich dachte, es würde uns weiterhelfen, wenn wir darüber reden.«

»Gideon.« Meine Augen brannten, dann füllten sie sich mit Tränen. Er sah genauso verletzt und verwirrt aus, wie ich mich fühlte. »Du brichst mir das Herz.«

Er ließ meine Handgelenke los, trat einen Schritt zurück und nahm mich in die Arme, trug mich aus dem Büro und den Flur hinab zu einer verschlossenen Tür. »Dreh den Knauf«, sagte er ruhig.

Wir betraten einen von Kerzenlicht erhellten Raum, der schwach nach frischer Farbe roch. Ein paar Sekunden lang war ich desorientiert und konnte nicht verstehen, wie wir aus Gideons Apartment in mein Schlafzimmer gekommen waren.

»Ich verstehe nicht.« Das war ein beträchtliches Understatement, denn mein Gehirn versuchte immer noch das Gefühl zu überwinden, von einem Apartment ins andere gebeamt worden zu sein. »Du ... du lässt mich hier bei dir einziehen?«



»Nicht ganz.« Er setzte mich ab, ließ aber einen Arm weiterhin auf meiner Schultern ruhen. »Ich habe ein Foto von deinem Schlafzimmer gemacht, als du schliefst, und es hier nachbilden lassen.«

»*Warum?*«

Was zum Teufel sollte das? Welcher Mensch *tat* so etwas? Wollte er durch diese Maßnahme verhindern, dass ich Zeuge seiner Albträume wurde?

Bei dem Gedanken sank mir das Herz noch mehr. Ich hatte das Gefühl, dass Gideon und ich mit jedem Augenblick stärker auseinanderdrifteten.

Seine Hände fuhren durch mein feuchtes Haar, was meine Erregung nur noch steigerte. Ich verspürte den Impuls, seine Hand wegzuschlagen und mindestens ans andere Ende des Zimmers zu gehen, wenn nicht gar zwei Zimmer weiter.

»Wenn du das Gefühl hast, weglaufen zu müssen«, fügte er sanft hinzu, »dann kannst du hierherkommen und die Tür schließen. Ich verspreche, dich dann in Ruhe zu lassen, bis du wieder bereit bist. Auf diese Weise hast du einen sicheren Zufluchtsort, und ich weiß trotzdem, dass du mich nicht verlassen hast.«

Eine Million Fragen und Vermutungen fuhren mir durch den Sinn, aber eines war am wichtigsten: »Teilen wir auch weiterhin das Bett miteinander, wenn wir schlafen?«

»Jede Nacht.« Gideons Lippen berührten meine Stirn. »Wie kannst du nur etwas anderes denken? Rede mit mir, Eva. Was geht in deinem schönen Kopf vor?«

»Was *mir* durch den Kopf geht?«, erwiderte ich scharf. »Ich frage mich, was in *deinem* Kopf vorgeht? Was ist mit dir in den vier Tagen unserer Trennung passiert?«

Seine Züge wurden hart. »Wir haben uns nie getrennt, Eva.«

Im Nebenzimmer klingelte das Telefon. Ich fluchte leise. Ich wünschte mir gleichzeitig, mit

ihm zu reden und ihn wegzuschicken.

Er drückte meine Schultern und ließ mich dann los. »Das ist unser Abendessen.«

Ich folgte ihm nicht, als er das Zimmer verließ, denn ich war einfach zu aufgewühlt, um essen zu können. Stattdessen legte ich mich auf das Bett, das genau wie mein eigenes war, umarmte ein Kissen und schloss die Augen. Ich hörte nicht, wie Gideon zurückkam, aber ich spürte seine Anwesenheit, als er vor der Bettkante stehen blieb.

»Bitte lass mich nicht allein essen«, sagte er zu meinem steifen Rücken.

»Warum befiehst du mir nicht einfach, mit dir zu essen?«

Er seufzte, und dann legte er sich ebenfalls auf das Bett und schmiegte sich von hinten dicht an mich. Seine Wärme war mir höchst willkommen, denn sie verjagte die Kälte, die mir bereits eine Gänsehaut verursacht hatte. Lange Zeit sagte er nichts, sondern gab mir nur der Trost, ihm nahe zu sein. Oder vielleicht war ich ja auch für ihn tröstlich.

»Eva.« Seine Finger streichelten meinen in Seide gehüllten Arm. »Ich ertrage es nicht dich unglücklich zu sehen. Rede mit mir.«

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich hatte geglaubt, dass wir endlich an einen Punkt gelangt sind, wo es zwischen uns rund läuft.« Ich schlang meine Arme nur noch fester um das Kissen.

»Spann dich nicht so an, Eva. Es tut mir weh, wenn du dich so von mir zurückziehst.«

Dabei hatte ich das Gefühl, dass *er* mich *wegstieß*.

Ich wendete mich zu ihm und drehte ihn auf den Rücken. Dann bestieg ich ihn. Meir Morgenmantel teilte sich, als ich mich rittlings auf seine Hüften setzte. Ich fuhr mit der Händen über seine breiten Schultern und fuhr mit den Nägeln über das gebräunte Fleisch. Meine Hüften kreisten über ihm. Mit meiner nackten Vulva strich ich über seinen Schwanz.

Durch den seidendünnen Stoff seiner Hose könnte ich jede Ader spüren. Sein Blick wurde dunkel und intensiv, sein markanter Mund öffnete sich und sein Atem ging schneller. Ich wusste, dass er meine Konturen und meine feuchte Hitze spüren musste.

»Ist das hier so schrecklich für dich?«, fragte ich und wogte meine Hüften. »Denkst du, während du dort liegst, dass du mir nicht gibst, was ich will, weil ich diejenige bin, die die Kontrolle übernimmt?«

Gideon legte die Hände auf meine Schenkel. Selbst diese harmlose Berührung kam mir dominierend vor.

Seine Anspannung und die ungeheure Konzentration, die ich vor Kurzem an ihm bemerkt hatte, ergaben mit einem Mal einen Sinn – er zügelte seine Willenskraft nicht länger.

Die unbändige Macht, die in seinem Innern verborgen gewesen war, explodierte nun heiß glühend in meine Richtung.

»Ich habe es dir schon einmal gesagt«, sagte er mit heiserer Stimme, »ich nehme dich, wie ich dich kriegen kann.«

»Was auch immer. Glaub nicht, ich wüsste nicht, dass du mich gerade dominierst, obwohl du unter mir liegst.«

Sein Mund verzog sich zu einem – keineswegs bedauernden – Lächeln.

Ich glitt nach unten und neckte seine Brustwarze mit der Zungenspitze. Ich bedeckte ihn so, wie er es mit mir immer getan hatte, streckte meinen Körper über seine Hüften und Beine. Meine Hände schob ich unter seinen großartigen Arsch, um das feste Fleisch zu drücken und ihn dicht an mich heranzudrücken. Ich spürte seine Erektion dick und prall an meinem Bauch, was meinen ungeheuren Appetit auf ihn erneut entfachte.

»Willst du mich mit Lust bestrafen?«, fragte er leise. »Denn das kannst du. Du kannst mich

auf die Knie zwingen, Eva.«

Meine Stirn fiel auf seine Brust und ich atmete hörbar aus. »Ja, das möchte ich.«

»Bitte mach dir nicht so viele Sorgen. Wir werden auch damit klarkommen, wie mit allem anderen auch.«

»Du bist dir so sicher, dass du recht hast.« Meine Augen verengten sich. »Du willst unbedingt beweisen, dass du recht hast.«

»Das kannst du doch auch tun.« Gideon leckte sich über die Unterlippe, und meine Möse zog sich in stillem Verlangen zusammen.

Seine glänzenden Augen hatten eine ungeheure Tiefe und waren voller Gefühl. Was immer ansonsten in unserer Beziehung geschah, es konnte keinen Zweifel geben, dass wir einander ernsthaft verfallen waren.

Und das würde ich ihm jetzt mit Haut und Haar demonstrieren.

Gideon warf den Kopf in den Nacken, als mein Mund seinen Oberkörper liebte. »C  
Eva.«

»Deine Welt wird in den Grundfesten erschüttert werden, Mr. Cross.«

Und so war es. Dafür sorgte ich.

Übermütig vor weiblichem Triumph saß ich später an Gideons Abendbrottisch und dachte daran, wie er noch vor kurzer Zeit gewesen war – feucht vor Schweiß, keuchend und fluchend, als ich mir Zeit nahm, seinen sinnlichen Körper zu genießen.

Er schluckte ein Stück von seinem Steak, das auf einer Wärmeschublade heiß gehalten worden war. Dann sagte er ruhig: »Du bist unersättlich.«

»Na ja. Du bist ja auch äußerst gut aussehend, sexy und zudem noch gut bestückt.«

»Freut mich, dass dir das gefällt. Nicht zu vergessen, dass ich recht wohlhabend bin.«

Ich machte eine sorglose Handbewegung, die das Apartment, das schätzungsweise fünfzig Millionen Dollar wert war, umfasste. »Und wen interessiert das?«

»Na ja, genau genommen, mich.« Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln.

Ich spießte mit der Gabel noch eine Bratkartoffel auf. Peter Lugers Essen war fast genauso gut wie Sex. Fast. »Dein Geld würde mich höchstens interessieren, wenn du deinen Job an den Nagel hängen würdest, um mir hier ständig als mein nackter Sexsklave zur Verfügung zu stehen.«

»Das könnte ich mir finanziell zwar erlauben, aber irgendwann würdest du dich langweilen und mich fallen lassen. Und wo stünde ich dann?« Mit liebevoll amüsiertem Blick sah er mich an. »Du glaubst, du hast bewiesen, dass du recht hast, nicht wahr?«

Ich kaute zu Ende, dann erwiderte ich: »Soll ich es dir noch einmal beweisen?«

»Die Tatsache, dass du immer noch geil genug bist, um das zu wollen, ist vielmehr ein eindeutiges Indiz dafür, dass *ich* recht habe.«

»Hmm«, ich trank meinen Wein aus. »Projizierst du nicht vielleicht deine Bedürfnisse auf mich?«

Er warf mir einen vielsagenden Blick zu und kaute lässig ein weiteres Stück von dem zartesten Steak, das ich je genossen hatte.

Unruhig holte ich tief Atem und fragte besorgt: »Würdest du es mir sagen, wenn dein Sexleben dich nicht befriedigte?«

»Mach dich nicht lächerlich, Eva.«

Was sonst hätte ihn dazu verleiten können, dieses Thema ausgerechnet nach unserer viertägigen Funkstille anzuschnelden? »Wahrscheinlich liegt es daran, dass ich nicht dein Typ bin. Und dass wir die Spielzeuge, die du im Hotel hattest, nicht benutzt haben ...«

»Hör auf.«

»Wie bitte?«

Gideon legte sein Besteck beiseite. »Ich werde dir nicht weiter dabei zuhören, wie du deine Selbstachtung zerstörst.«

»Was? Bist du etwa der Einzige, der hier reden darf?«

»Du kannst jetzt einen Streit mit mir anfangen, Eva, aber dann habe ich dich immer noch nicht gevögelt.«

»Wer hat gesagt ...« Ich hielt den Mund, als er mich wütend ansah. Er hatte ja recht. Ich wollte ihn schon wieder. Ich wollte ihn über mir, wollte, dass er mich beherrschte, lüstern, explosiv. Ich wollte, dass er meine und seine Lust vollkommen kontrollierte.

Er stieß sich vom Tisch ab und sagte kurz angebunden: »Warte hier.«

Einen Augenblick später kehrte er zurück und legte eine kleine schwarze Schachtel neben meinen Teller. Dann setzte er sich wieder. Der Anblick traf mich wie ein Schlag. Eiskalte Angst überkam mich. Gefolgt von weißglühendem Verlangen.

Die Hände zitterten in meinem Schoß. Ich verschränkte sie ineinander, nur um festzustellen, dass ich am ganzen Körper zitterte. Verwirrt hob ich den Kopf und sah Gideon an.

Seine Fingerspitzen strichen mir über die Wange, und allein dieses Gefühl beruhigte einen Großteil meiner Furcht und löste ein ungeheures Verlangen in mir aus.

»Diese Art von Ring ist es nicht«, murmelte er sanft. »Noch nicht. Du bist noch nicht bereit.«

Betroffen schluckte ich. Doch dann gewann die Erleichterung die Oberhand. Es war tatsächlich zu früh. Keiner von uns beiden war dazu schon bereit. Aber wenn ich mich

jemals gefragt hatte, wie sehr ich mich in Gideon verliebt hatte, nun wusste ich es.

Ich nickte.

»Sieh hinein«, sagte er.

Vorsichtig zog ich das Kästchen näher an mich heran und öffnete mit dem Daumen den Deckel. »Oh.«

In dem schwarzen, mit Samt ausgeschlagenen Lederkästchen lag ein Ring, wie ich ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Goldene, tauähnliche Bänder waren miteinander verschlungen und mit mehreren diamantenbesetzten Kreuzen dekoriert.

»Fesseln«, murmelte ich, »gesichert durch Kreuze.« Gideon *Cross* – sein Name war hier Programm.

»Nicht ganz. Ich betrachte die Bänder als die vielen Facetten von dir – nicht als Fesseln. Aber ja, die Kreuze halten mich an dir fest. Und zwar mit aller Gewalt.« Er trank sein Glas Wein aus und füllte unsere Gläser erneut.

Ich saß bewegungslos da, verblüfft, versuchte, alles erst einmal zu begreifen. Alles, was er getan hatte, als wir getrennt gewesen waren – die Fotos, der Ring, Dr. Petersen, das nachgebaute Schlafzimmer und die Person, die mir gefolgt war –, sagte mir, dass ich ihm immer nahe gewesen war, dass er mich stets im Kopf gehabt hatte.

»Aber du hast mir doch die Schlüssel wiedergegeben«, flüsterte ich und erinnerte mich noch sehr deutlich an den Schmerz.

Er streckte die Hand aus und legte sie auf meine. »Es gibt viele Gründe, warum ich das getan habe. Als du mich verließest, warst du mit nichts als einem Morgenmantel bekleidet, Eva, und hattest die Schlüssel nicht bei dir. Ich kann den Gedanken jetzt noch kaum ertragen, was hätte passieren können, wenn Cary nicht zu Hause gewesen wäre, um dich

hereinzulassen.«

Ich hob seine Hand an meine Lippen und küsste den Handrücken. Dann ließ ich ihn wieder los und schloss den Deckel der Schachtel. »Der Ring ist wunderschön, Gideon. Danke. Er bedeutet mir sehr viel.«

»Aber du wirst ihn nicht tragen.« Das war keine Frage.

»Nach der Unterhaltung heute Abend fühlt er sich eher wie ein Halsband an.«

Er hielt einen Augenblick lang inne, dann nickte er. »Da hast du nicht ganz unrecht.«

Mein Hirn war vollkommen leer, und mein Herz tat mir weh. Außerdem hatte ich vier Nächte lang kaum geschlafen. Ich hatte Mühe zu verstehen, warum er mich für so lebensnotwendig hielt, auch wenn ich genauso für ihn empfand. Schließlich gab es allein in New York Tausende von Frauen, die mich ersetzen konnten, aber es gab nur einen einzigen Gideon Cross.

»Ich befürchte, dass ich dich enttäusche, Gideon. Nach allem, worüber wir heute gesprochen haben ... habe ich das Gefühl, dass dies der Anfang vom Ende ist.«

Er stieß den Stuhl zurück, beugte sich zu mir vor und berührte meine Wange. »Das ist es nicht.«

»Wann haben wir den Termin bei Dr. Petersen?«

»Ich gehe am Dienstag erst einmal allein hin. Wenn auch du mit ihm gesprochen hast und der Paartherapie zugestimmt hast, können wir ihn am Donnerstag dann gemeinsam besuchen.«

»Zwei Stunden deiner Woche, jede Woche. Nicht eingerechnet der Hin-und Rückweg. Das ist viel Engagement.« Ich streckte die Hand aus und strich ihm das Haar aus dem Gesicht  
»Danke.«



Gideon nahm meine Hand und küsste die Handfläche. »Das ist kein Opfer für mich, Eva.«

Dann kehrte er in sein Büro zurück, um noch etwas zu arbeiten, bevor er ins Bett ging, und ich trug die Schachtel mit dem Ring in das große Schlafzimmer. Während ich mir die Zähne putzte und das Haar büstete, studierte ich das Schmuckstück genauer.

Die Sehnsucht nach ihm war wie ein unaufhörliches, leises Vibrieren unter meiner Haut, eine ständige Erregung, wie sie eigentlich nicht hätte möglich sein dürfen nach der Vielzahl von Orgasmen, die ich im Laufe dieses Tages gehabt hatte. Es war das emotionale Bedürfnis, mit Gideon verbunden zu sein, ihm nahe zu sein und mich davon zu überzeugen, dass mit uns alles in Ordnung war.

Ich umfasste die kleine Schmuckschachtel und ging zu meiner Seite von Gideons Bett, um sie auf den Nachttisch zu legen. Nach einer erholsamen Nacht wäre sie morgen früh dann das Erste, was ich sähe.

Mit einem Seufzer drapierte ich meinen schönen, neuen Morgenmantel über das Fußende und kroch ins Bett. Nachdem ich mich eine ganze Weile hin und her gewälzt hatte, fiel ich schließlich in tiefen Schlaf.

Mitten in der Nacht wachte ich auf. Mein Puls raste, mein Atem ging schnell und flach. Orientierungslos lag ich einen Augenblick ganz still da, versuchte, mich zu sammeln und mich daran zu erinnern, wo ich war. Mein ganzer Körper spannte sich an, als es mir wieder einfiel, und ich spitzte die Ohren, um zu hören, ob Gideon wieder einen Albtraum hatte. Als ich jedoch bemerkte, dass er ganz ruhig neben mir lag und sein Atem tief und gleichmäßig ging, entfuhr mir ein Seufzer der Erleichterung.

Wann war er wohl ins Bett gekommen? Nachdem wir vorher tagelang getrennt gewesen waren, hatte ich mich besorgt gefragt, ob er vielleicht jetzt das Bedürfnis hatte, allein zu

sein.

Dann traf es mich wie ein Schlag. Ich war *erregt*. Schmerzhaft erregt.

Meine Brüste waren prall und schwer, meine Brustwarzen klein und fest. Zwischen der Beinen fühlte ich ein Ziehen, und ich war ganz feucht. Wie ich da so in der vom Mond erhellten Dunkelheit lag, wurde mir klar, dass mein Körper mich durch seine Bedürfnisse geweckt hatte. Hatte ich einen erotischen Traum gehabt? Oder reichte es schon, dass Gideon einfach nur neben mir lag?

Ich stützte mich auf die Ellbogen und betrachtete ihn. Die Bettdecke bedeckte seine Taille, doch seine wohl geformte Brust und sein Bizeps waren unverhüllt. Sein rechter Arm lag über dem Kopf und umrahmte das volle dunkle Haar um sein Gesicht. Sein linker Arm ruhte zwischen uns auf der Decke, die Hand zur Faust geballt, sodass sich das Netz dicker Adern auf seinem Unterarm deutlich abzeichnete. Selbst im Ruhezustand wirkte er grimmig entschlossen und übermächtig.

Ich wurde mir der Spannung in meinem Inneren mehr und mehr bewusst, das Gefühl, dass ich unweigerlich durch die stumme Ausübung seines ungeheuren Willens angezogen wurde. Es war doch wohl kaum möglich, dass er meine Unterwerfung sogar noch im Schlaf fordern konnte. Aber dennoch fühlte es sich so an. Es war, als ob das unsichtbare Seil, das uns verband, mich zu ihm hinzog.

Das Pulsieren zwischen meinen Beinen wurde unerträglich, und ich drückte eine Hand auf meine Vulva, um mein Verlangen zu lindern. Doch der Druck machte es nur noch schlimmer.

Ich konnte einfach nicht still liegen bleiben. Ich schob die Decken zur Seite und schwang die Beine aus dem Bett. Vielleicht sollte ich es mit einem Glas warmer Milch versuchen, mit einem Schuss von dem Brandy, den Gideon mir am Abend angeboten hatte. Plötzlich hielt

ich inne, gebannt vom Mondlicht, das sich im Leder des Schmuckkästchens auf den Nachttisch widerspiegelte. Ich dachte an den Ring darin, und mein Verlangen wurde immer heftiger. In diesem Augenblick erfüllte mich der Gedanke, von Gideon mit einem Halsband gefesselt zu werden, mit heißer Begierde.

*Du bist doch nur geil*, schalt ich mich selbst.

Eines der Mädchen in der Therapiegruppe hatte einmal geschildert, dass ihr »Herr« ihrer Körper jederzeit und auf jede Weise, die er sich wünschte, zu seinem Vergnügen nutzen konnte. An dieser Vorstellung fand ich eigentlich gar nichts erregend, bis ich Gideon an die Stelle des Mannes setzte. Ich liebte es, ihm einen Orgasmus zu bereiten. Ich liebte es, wenn er meinetwegen kam. Einfach nur so.

Ich strich mit den Fingern über den Deckel der kleinen Schachtel. Zitternd atmete ich aus, nahm sie in die Hand und öffnete sie. Einen Augenblick später ließ ich das kühle Band über meinen rechten Ringfinger gleiten.

»Gefällt er dir, Eva?«

Ein Schaudern durchfuhr mich, als ich Gideons Stimme vernahm, tiefer und rauer, als sie je geklungen hatte. Er war wach und hatte mich beobachtet.

Wie lange schon? War er im Schlaf ebenso sehr auf mich eingestimmt, wie ich es auf ihn zu sein schien?

»Ich liebe ihn.« *Ich liebe dich.*

Ich stellte die Schachtel wieder auf den Nachttisch und wandte den Kopf zu ihm um. Er hatte sich aufgesetzt. Seine Augen glitzerten auf eine Weise, die mich noch mehr erregte, aber auch ängstigte. Ein alles durchdringender Blick wie der, bei dem ich buchstäblich auf den Hintern gefallen war, als wir uns zum ersten Mal trafen – sengend und besitzergreifend,

erfüllt von den dunklen Bedrohungen der Ekstase. Im Schatten des Mondlichts wirkte sein schönes Gesicht rau, sein Kinn kantig. Er hob meine rechte Hand an die Lippen und küsste den Ring.

Ich kniete auf dem Bett nieder und schlang ihm die Arme um den Hals.

»Nimm mich. Carte blanche.«

Er nahm meinen Hintern in beide Hände und massierte ihn. »Wie fühlst du dich, wenn du das sagst?«

»Fast so gut wie während der Orgasmen, die du mir verschaffst.«

»Das ist doch mal eine Herausforderung.« Mit der Zungenspitze berührte er meine Lippen er führte mich mit dem Versprechen eines Kusses in Versuchung, den er bewusst zurückhielt.

»Gideon!«

»Leg dich hin, mein Engel und pack das Kissen mit beiden Händen.« Er lächelte lüstern »Und lass es unter keinen Umständen los. Verstanden?«

Ich schluckte schwer, tat aber, wie mir geheißen, denn ich war so erregt, dass ich glaubte, schon vom erbarmungslosen Zucken meiner heißen Vagina kommen zu müssen.

Er stieß die Decken zum Fußende hinunter. »Mach die Beine breit und zieh die Knie an.«

Ich hielt den Atem an, und meine Brustwarzen wurden noch härter, was ein ungeheures Ziehen in meinen Brüsten verursachte. *Gott*, in diesem Augenblick fand ich Gideon heißer als die Hölle. Ich keuchte vor Aufregung, in meinem Kopf drehte sich alles. Alle möglicher Varianten tauchten vor meinem geistigen Auge auf. Meine Möse zitterte vor freudiger Erwartung.

»O Eva«, gurrte er leise und ließ seinen Zeigefinger über meine dicken Schamlippen gleiten. »Sieh mal, wie sehr du nach mir verlangst. Deine süße kleine Fotze zu befriediger

ist weiß Gott ein Vollzeitjob.«

Dann stieß er mit einem Finger in mich hinein, teilte das geschwollene Gewebe, und ich zog mich um ihn zusammen, jedes Mal so kurz vor dem Orgasmus, dass ich ihn förmlich schmecken konnte. Er zog den Finger wieder heraus und hob die Hand an den Mund, leckte meinen Saft von seiner Haut. Meine Hüften bäumten sich wie von selbst auf, wild strebte mein Körper dem seinen entgegen.

»Du bist schuld, dass ich so heiß auf dich bin«, keuchte ich. »Du hast deine Aufgaben tagelang vernachlässigt.«

»Dann habe ich ja einiges nachzuholen.« Er rutschte unter meine Beine, sodass seine Schultern unter meinen Schenkeln zu liegen kamen, und liebte meinen zuckenden Möseneingang mit der Zungenspitze. Immer und immer wieder fuhr seine Zunge im Kreis. Er ignorierte meine Klit und drang auch dann nicht in mich ein, als ich darum flehte.

»Bitte, Gideon.«

»Psst. Ich muss dich erst vorbereiten.«

»Ich bin bereit. Ich war schon bereit, als du aufgewacht bist.«

»Dann hättest du mich eben früher wecken müssen. Ich werde immer für dich sorgen, Eva. Das ist mein Lebensinhalt.«

Ich wimmerte und drängte meine Hüften rhythmisch gegen seine Zunge, die nicht aufhören wollte, mich zu reizen. Erst als ich in dem verzweifelten Bestreben, irgendeinen Teil von ihm endlich in mir zu fühlen, so viel Feuchtigkeit produziert hatte, dass ich schon pitschnass war, kam er unter meinen Beinen hervor und kniete sich zwischen meine gespreizten Schenkel, wobei er die Unterarme flach neben mich auf das Bett legte. Er sah mich unverwandt an. Sein Schwanz lag fiebrig heiß und hart wie ein Stein zwischen meiner

Schamlippen. Ich brauchte ihn in meinem Inneren, mehr als die Luft zum Atmen. »Jetzt« keuchte ich. »Bitte.«

Mit einer geübten Bewegung der Hüften rammte er ihn mir tief hinein und schob mich dadurch ein ganzes Stück das Bett hinauf.

»O Gott«, keuchte ich und krampfte mich ekstatisch um seine Erektion, die mich vollkommen in Besitz genommen hatte. Das war es, wonach ich mich gesehnt hatte, seit wir in seinem Büro miteinander geredet hatten, wonach ich verlangt hatte, als ich vor dem Abendessen seinen stählernen Schwanz geritten hatte, was ich sogar dringend nötig gehabt hatte, als ich mit seinem prallen Glied in mir zum Höhepunkt gekommen war.

»Komm noch nicht«, raunte er mir ins Ohr, nahm meine Brüste in die Hände und rollte meine Brustwarzen zwischen Daumen und Zeigefingern.

»Was?« Ich war mir sicher, dass er nur noch einzuatmen brauchte, damit ich kam.

»Und lass das Kissen nicht los.«

Gideon begann sich nun in langsamem, laszivem Rhythmus zu bewegen. »Denn das würdest du doch jetzt am liebsten«, murmelte er und küsste die empfindliche Stelle unter meinem Ohr. »Wie gerne packst du meine Haare und fährst mir mit den Nägeln über den Rücken. Und wenn du kurz davor bist, zu kommen, dann presst du meinen Hintern an dich und zerrst mich tiefer in dich hinein. Es macht mich so verdammt hart, wenn du dermaßen wild bist, wenn du mir zeigst, wie sehr du es liebst, wie ich mich in dir anfühle.«

»Das ist unfair«, stöhnte ich, wohl wissend, dass er mich bewusst provozierte. Der Rhythmus seiner rauen Stimme war perfekt auf das erbarmungslose Wogen seiner Hüften abgestimmt. »Du quälst mich.«

»Das Gute widerfährt denen, die warten können.« Seine Zunge fuhr meine Ohrmusche

nach, dann tauchte sie im gleichen Augenblick hinein, als er an meinen Brustwarzen zog.

Ich bäumte mich seinem nächsten Stoß entgegen und wäre fast gekommen. Gideon kannte meinen Körper so gut, kannte all seine Geheimnisse und erogenen Zonen. Geschickt bewegte er seinen Penis in mir, rieb immer und immer wieder über das empfindliche Nervenbündel, das vor Wonne erzitterte.

Mit einer kreisenden Bewegung seiner Hüften schraubte er sich förmlich in mich hinein, wobei er weitere sensible Stellen erkundete. Ich gab einen klagenden Laut von mir, war vollkommen für ihn entflammt, verzweifelt von ihm berauscht. Meine Finger krallten sich in das Kissen, mein Kopf schlug wild hin und her gegen den alles verschlingenden Wunsch, endlich zu kommen. Er konnte mich an diesen Punkt bringen, indem er seinen Schwanz in meiner Vagina rieb, der einzige Mann, der geschickt genug war, mir einen intensiven vaginalen Orgasmus zu verschaffen.

»Komm noch nicht«, wiederholte er mit heiserer Stimme. »Lass es andauern.«

»Ich k-kann nicht. Es ist so schön. O Gott, Gideon ...« Mir standen Tränen in den Augen  
»Ich ... ich verliere mich in dir.«

Ich weinte leise, hatte Angst, das L-Wort zu schnell auszusprechen und das empfindliche Gleichgewicht zwischen uns zu gefährden.

»O Eva.« Er rieb seine Wange an meinem tränenüberströmten Gesicht. »Wahrscheinlich habe ich dich mir so heftig und so häufig gewünscht, dass du einfach wahr werden musstest.«

»Bitte«, bat ich leise. »Langsamer.«

Gideon hob den Kopf und sah mich an. Er wählte just diesen Augenblick, um meine Brustwarzen mit gerade genug Kraft zu kneifen, dass ein leiser Schmerz entstand. Die zarter

Muskeln in meinem Innern zogen sich so heftig zusammen, dass er bei seinem nächsten Stoß aufstöhnte.

»Bitte«, bat ich ihn erneut und zitterte vor Anstrengung, als ich versuchte, meinen Höhepunkt weiter hinauszuzögern. »Ich komme, wenn du nicht langsamer wirst.«

Sein Blick versengte mir förmlich das Gesicht, seine Hüften wogten in gemessenen Tempo, das mir langsam, aber sicher den Verstand raubte. »Willst du denn nicht kommen, Eva?«, schnurrte er mit jener Stimme, mit der er mich verträumt lächelnd in die Hölle hätte locken können. »Hast du darauf nicht die ganze Nacht hingearbeitet?«

Mein Nacken bäumte sich auf, als er mit den Lippen meine Kehle liebkostete. »Erst wenn du sagst, dass ich kommen darf«, keuchte ich. »Erst ... wenn du es sagst.«

»Mein Engel.« Eine Hand bewegte sich zu meinem Gesicht, strich die Haarsträhnen zurück, die schweißnass an meiner Haut klebten. Er küsste mich innig, ehrerbietig und führte seine Zunge tief in meinen Mund hinein.

*Ja ...*

»Komm für mich«, schmeichelte er und steigerte sein Tempo. »Komm, Eva.«

Auf seinen Befehl hin traf mich der Orgasmus mit voller Wucht, erschütterte meiner ganzen Körper mit einem Übermaß an Gefühl. Welle um Welle pulsierender Hitze überrollte mich, sodass meine Vagina zuckte und sich zusammenzog. Ich schrie auf, erst in einem unartikulierten Laut qualvoller Lust, dann rief ich seinen Namen. Ich wiederholte ihn wieder und wieder, während er seinen herrlichen Schwanz in mich hineintrieb, meinen Höhepunkt verlängerte und mich dann in den nächsten Orgasmus führte.

»Fass mich an«, sagte er rau, als ich unter ihm zusammenbrach. »Halt mich fest.«

Nun, da ich seinem Befehl, mich am Kissen festzuhalten, nicht mehr folgen musste, fesselte



ich ihn mit Armen und Beinen an meinen schweißnassen Körper. Er stieß tief und hart zu und strebte energisch seinem Höhepunkt entgegen.

Er kam mit einem Knurren, warf den Kopf zurück und ergoss sich ausgiebig in mir. Ich hielt ihn fest, bis unsere Körper sich abgekühlt hatten und unser Atem wieder gleichmäßig ging.

Als Gideon sich schließlich von mir rollte, entfernte er sich nicht weit. Er schlang sich rücklings um meinen Körper und flüsterte. »Schlaf jetzt.«

Ich weiß nicht, ob ich lang genug wach blieb, um ihm zu antworten.

Ein Montagmorgen konnte einfach überwältigend sein, wenn man ihn mit Gideon Cross begann. Angus fuhr uns zur Arbeit, ich lehnte mit dem Rücken an Gideons Seite, und sein Arm lag über meiner Schulter, sodass seine Finger sich in meine verschränkten.

Er spielte mit dem Ring, den er mir geschenkt hatte, und ich streckte die Beine aus und betrachtete die Pumps im Nude-Look, die er mir – zusammen mit ein paar anderer Klamotten – gekauft hatte, für den Fall, dass ich bei ihm übernachtete. Zum Wochenbeginn hatte ich mich für ein schwarzes Nadelstreifen-Etuikleid mit einem dünnen blauen Gürtel entschieden, der mich an seine Augen erinnerte. Er hatte in der Tat einen hervorragenden Geschmack, das musste ich ihm zugestehen.

Es sei denn, er schickte eine seiner brünetten »Bekannten« auf Shopping-Tour ...?

Ich schob diesen unangenehmen Gedanken beiseite.

Als ich den Inhalt der Schubladen, die er mir in seinem Ankleidezimmer reserviert hatte, genauer unter die Lupe genommen hatte, fand ich dort allerlei Kosmetika und Toilettenartikel vor, die ich normalerweise auch benutzte, und zwar in allen für mich üblichen Farbtönen. Ich fragte nicht lang, woher er das alles wusste, denn dann wäre ich vor Angst wahrscheinlich wieder ausgeflippt. Stattdessen beschloss ich, diese Utensilien als Beweis für seine Aufmerksamkeit zu betrachten. Er dachte eben an alles.

Das Highlight des Morgens hatte darin bestanden, Gideon beim Anziehen zu helfen. Ich hatte ihm das Hemd zugeknöpft, er hatte es in die Hose gesteckt. Ich hatte seiner Hosenschlitz geschlossen, er hatte sich die Krawatte umgebunden. Er hatte sich die Weste übergestreift, ich hatte den maßgeschneiderten, edlen Stoff des Jacketts über dem ebenso

eleganten Hemd geglättet. Erstaunt stellte ich fest, dass es genauso erotisch sein konnte, jemanden *anzuziehen*, wie jemanden *auszuziehen*. Es war, als ob ich mein eigenes Geschenk einpackte.

Die Welt würde die Schönheit der Verpackung zwar sehen, aber nur ich kannte den Mann, der dahintersteckte, und wusste, wie kostbar er war. Sein inniges Lächeln und sein tiefes, heiseres Lachen, die sanften Berührungen und seine wilde Leidenschaft – das alles schien er nur für mich aufgespart zu haben.

Der Bentley machte einen leichten Satz, als wir über ein Schlagloch fuhren, und Gideon hielt mich fester. »Was machen wir nach der Arbeit?«

»Heute fängt mein Krav-Maga-Kurs an.« Ich konnte die Erregung in meiner Stimme kaum verbergen.

»Ach ja, stimmt.« Seine Lippen fuhren sanft über meine Schläfe. »Du weißt ja, dass ich dich bei den Übungen beobachten muss. Allein beim Gedanken daran werde ich schon wieder hart.«

»Haben wir nicht bereits darüber gesprochen, dass dich *alles* hart macht?«, neckte ich ihn und stupste ihn mit dem Ellbogen an.

»Alles an dir. Was ein Glücksfall ist, denn schließlich bist du unersättlich. Schick mir eine SMS, wenn du fertig bist, dann komme ich zu dir in dein Apartment.«

Ich durchsuchte meine Tasche nach meinem Smartphone, um nachzusehen, ob der Akku noch voll genug war, und als ich es schließlich gefunden hatte, sah ich, dass ich eine SMS von Cary bekommen hatte. Es war ein kleiner Film plus Text: *Weiß X, dass sein Bruder ein Arschloch ist? Halt dich von CV fern, Süße. \*Küsschen\**

Ich startete die Wiedergabe, aber ich brauchte eine Weile, um zu verstehen, was ich da

sah. Als es mir endlich klar wurde, erstarrte ich.

»Was ist das?«, fragte Gideon, die Lippen in meinen Haaren. Dann erstarrte auch er, woran ich merkte, dass er mir über die Schulter blickte.

Cary hatte das Video auf der Gartenparty der Vidals aufgenommen. Den hohen Hecken in Hintergrund nach zu urteilen befand er sich im Labyrinth, und die Blätter, die den Bildschirm umrahmten, verrieten, dass er den Film aus einem Versteck heraus aufgenommen hatte. Die Stars des kleinen Filmchens waren zwei Personen, die sich leidenschaftlich umarmten. Die Frau war eine tränenverhangene Schönheit. Sie war außer sich, und der Mann versuchte sie mit Küssen und sanftem Streicheln zu beruhigen.

Sie sprachen über mich und Gideon und behaupteten, dass ich meinen Körper benutzte, um an seine Millionen zu kommen.

»Mach dir keine Sorgen«, gurrte Christopher einer zutiefst unglücklichen Magdalene zu. »Du weißt doch, wie schnell Gideon Langeweile bekommt.«

»Bei ihr ist es anders. Ich – ich glaube, er liebt sie.«

Er küsste sie auf die Stirn. »Sie ist doch gar nicht sein Typ.«

Meine Hand, die Gideons Finger hielt, verkrampfte sich.

Magdalenes Verhalten veränderte sich langsam. Sie begann, sich Christophers Berührungen zu fügen, ihre Stimme wurde sanfter, ihr Mund suchte nach ihm. Es war offensichtlich, dass er ihren Körper gut kannte – er wusste genau, wo er sie streicheln oder reiben musste. Als sie seinen geschickten Verführungskünsten erlag, hob er ihr Kleid und vögelte sie. Es war klar, dass er sie missbrauchte. Man sah es an seinem gleichzeitig verächtlichen und triumphierenden Gesichtsausdruck, während er sie fickte, bis sie am ganzen Körper taub war.

Den Christopher auf dem Display erkannte ich kaum. Sein Gesicht, seine Haltung, seine Stimme ... er war ein vollkommen anderer Mensch.

Ich war froh, als der Akku meines Smartphones aufgab, und das Display plötzlich dunkel wurde. Gideon nahm mich fest in den Arm.

»Igitt!«, flüsterte ich und kuschelte mich vorsichtig an ihn, damit ich kein Make-up auf seinem Revers hinterließ. »Ganz schön gruselig. Sie tut mir leid.«

Er atmete heftig aus. »Das ist Christopher.«

»Arschloch. Dieser selbstgerechte Gesichtsausdruck – puh.« Ich schauderte.

Gideon drückte seine Lippen auf mein Haar und raunte: »Ich hatte geglaubt, Maggie wäre sicher vor ihm. Unsere Mütter kennen einander seit Jahren. Ich vergesse immer wieder, wie sehr er mich hasst.«

»Warum?«

Ich fragte mich kurz, ob Gideons Alpträume mit Christopher zu tun hatten, aber ich schob den Gedanken wieder beiseite. Einfach unmöglich. Gideon war mehrere Jahre älter und insgesamt auch deutlich tougher. Er hätte Christopher einen kräftigen Tritt in den Arsch versetzt.

»Er glaubt, dass ich sämtliche Aufmerksamkeit auf mich gezogen habe, als wir jünger waren«, sagte Gideon müde. »Alle machten sich Sorgen darum, wie ich mit dem Selbstmord meines Vaters fertigwurde. Deshalb will er auch heute noch alles, was mir gehört. Alles, was er in die Finger kriegen kann.«

Ich wandte mich zu ihm um und schob ihm die Arme unters Jackett, um ihm näher zu sein. Da war etwas in seiner Stimme, das mich ungeheuer schmerzte. Das Haus seiner Familie war der Ort, in dem sich seine Alpträume abspielten, und er war ihnen zutiefst entfremdet.

Er war nie geliebt worden. So einfach – und so kompliziert – war das.

»Gideon?«

»Hmm?«

Ich neigte den Kopf zurück und sah ihn an. Mit der Hand fuhr ich den kühnen Schwung seiner Augenbrauen nach. »Ich liebe dich.«

Ein heftiges Zittern durchfuhr ihn, stark genug, um auch mich erbeben zu lassen.

»Ich will dich damit doch nicht erschrecken«, versicherte ich ihm schnell und wandte das Gesicht ab, um ihm etwas mehr Privatsphäre zu gewähren. »Du musst darauf ja auch gar nicht reagieren. Ich wollte nur keine weitere Minute unseres Lebens mehr verstreichen lassen, ohne dass du weißt, wie ich für dich empfinde. Wir müssen auch gar nicht weiter darüber reden.«

Seine Hand packte mich im Nacken; die andere umfasste fast gewaltsam meine Taille. So hielt Gideon mich fest, unbeweglich, wie eine Gefangene, als ob ich sonst verschwinden könnte. Sein Atem ging stoßweise, sein Herz pochte heftig. Er sagte die ganze restliche Fahrt über kein Wort mehr, aber er ließ mich auch nicht los.

Irgendwann würde ich es noch einmal sagen, aber fürs Erste musste das hier reichen.

Um Punkt zehn Uhr ließ ich zwei Dutzend langstielige, rote Rosen in Gideons Büro liefern mit der Nachricht:

*In Erinnerung an rote Kleider und Autofahrten.*

Zehn Minuten später erhielt ich über die Hauspost eine Grußkarte mit der Aufschrift:

*Das sollten wir wiederholen. Bald!*

Um elf Uhr ließ ich ein schwarz-weißes Calla-Lilien-Arrangement in sein Büro liefern mit der Nachricht:

*Zum Gedenken an schwarz-weiße Gartenparty-Kleider und daran, in die Bibliothek verschleppt worden zu sein.*

Zehn Minuten später erhielt ich folgende Antwort:

*Ich verschleppe dich gleich nochmal ... auf den Fußboden.*

Mittags ging ich einkaufen. Einen Ring. Ich war in sechs verschiedenen Geschäften, bevor ich einen fand, den ich für absolut perfekt hielt. Es war aus Platin, verziert mit schwarzen Diamanten. Ein industriell aussehender Ring, der mich an Macht und Fesseln denken ließ. Es war ein dominantes Schmuckstück, sehr kühn und maskulin. Ich musste ein neues Kundenkreditkonto bei dem Laden eröffnen, um den hohen Preis bezahlen zu können, aber es war mir die monatelangen Ratenzahlungen wert.

Ich rief in Gideons Büro an und unterhielt mich mit Scott, der mir half, in Gideons vollen Terminkalender ein viertelstündiges Zeitfenster für mich freizumachen.

»Vielen, vielen Dank für Ihre Hilfe, Scott.«

»Das tue ich doch gerne für Sie. Sie hätten ihn sehen sollen, als Ihre Blumen kamen. Ich glaube, ich habe ihn noch nie auf diese Weise lächeln sehen.«

Eine warme Woge der Liebe durchflutete mich. Ich wollte Gideon glücklich machen. Es war, wie ich gesagt hatte. Dafür lebte ich.

Ebenfalls mit einem Lächeln auf dem Gesicht kehrte ich an die Arbeit zurück. Um zwei Uhr ließ ich einen Strauß Feuerlilien in Gideons Büro liefern, gefolgt von einer Nachricht, die ich über die Hauspost schickte:

*Danke für all den animalischen Dschungelsex.*

Seine Antwort:

*Lass den Krav-Maga-Kurs ausfallen. Ich Sorge für deine Fitness.*

Als es langsam halb vier wurde – fünf Minuten vor meinem Termin bei Gideon – wurde ich langsam nervös. Mit zitternden Knien erhob ich mich von meinem Bürostuhl und ging zum Aufzug. Nun, da die Zeit gekommen war, um ihm mein Geschenk zu geben, machte ich mir Gedanken, dass er Ringe vielleicht gar nicht mochte ... Immerhin hatte ich noch nie einen bei ihm gesehen.

War es zu aufdringlich und besitzergreifend von mir, wenn ich mir wünschte, dass auch er einen trug, nur weil ich es tat?

Die rothaarige Empfangsdame ließ mich ohne Umstände hinein, und als Scott mich im Flur entdeckte, stand er auf und begrüßte mich mit breitem Grinsen. Dann betrat ich Gideons Büro, und Scott schloss die Tür hinter mir.

Sofort nahm ich den lieblichen Duft der Blumen wahr und registrierte die Wärme, die sie in dem ansonsten so kühlen und modernen Büro verbreiteten.

Gideon blickte von seinem Monitor auf und sah mich erstaunt an. Mit einer einzigen fließenden Bewegung erhob er sich. »Eva. Stimmt etwas nicht?«

Ich beobachtete, wie er vom professionellen Modus in den privaten wechselte. Sein Blick wurde weich, als er mich ansah.

»Nein. Es ist nur ...« Ich holte tief Luft und ging zu ihm. »Ich habe noch etwas für dich.«

»Noch mehr? Habe ich irgendeinen speziellen Anlass übersehen?«

Ich stellte das Schmuckkästchen vor ihn auf den Schreibtisch. Dann wandte ich mich ab. Mir war ganz mulmig zumute. Ich bezweifelte ernsthaft, ob es schlau gewesen war, ihm mein unüberlegtes Geschenk zu geben. Plötzlich hielt ich es für eine dumme Idee.

Was konnte ich sagen, um ihm die Schuldgefühle zu nehmen, wenn er es gar nicht annehmen wollte? Als ob es nicht schon schlimm genug war, dass ich heute die L-Bombe



hatte platzen lassen. Jetzt musste ich ihn auch noch mit so einem verdammten Ring verfolgen. Wahrscheinlich hatte er bereits das Gefühl, eine Fußfessel mit Kugel hinter sich her zu ziehen. Und dass die Schlinge sich langsam zuzog ...

Ich hörte, wie das Kästchen geöffnet wurde und Gideon scharf den Atem einsog.

»Eva.«

Seine Stimme klang dunkel und gefährlich. Vorsichtig wandte ich mich um und zuckte zusammen, als ich seinen strengen und unbeugsamen Blick wahrnahm. An der Hand, in der er die Schachtel hielt, traten die Knöchel weiß hervor.

»Zu viel?«, fragte ich heiser.

»Ja.« Er stellte die Schachtel ab und kam um den Schreibtisch herum. »Viel zu viel. Ich kann nicht stillsitzen. Ich kann mich nicht konzentrieren. Ich kriege dich einfach nicht aus dem Sinn. Ich bin die ganze Zeit verdammt unruhig, und das bin ich sonst nie, wenn ich bei der Arbeit bin. Dazu habe ich zu viel zu tun. Aber du hast mich vollkommen in Beschlag genommen.«

Ich wusste ganz genau, wie sehr ihn sein Job forderte, doch als ich den Impuls verspürte, ihn zu überraschen – wieder und wieder –, hatte ich nicht darüber nachgedacht. »Tut mir leid, Gideon. Ich war gedankenlos.«

Er kam zu mir herüber. Sein Gang war sexy und ließ erkennen, wie gut er im Bett war. »Es sollte dir nicht leidtun. Heute war der beste Tag meines Lebens.«

»Wirklich?« Ich sah zu, wie er den Ring auf seinen rechten Ringfinger schob. »Ich wollte dir eine Freude machen. Passt er? Ich musste die Größe erraten ...«

»Er ist vollkommen. Du bist vollkommen.« Gideon umfing meine Hände und küsste meiner Ring, dann sah er zu, wie ich die Geste mit dem seinen wiederholte. »Das Gefühl, das du ir

mir auslöst, Eva ... das tut weh.«

Mein Herz setzte einen Augenblick lang aus. »Ist das schlimm?«

»Es ist wunderbar.« Er nahm mein Gesicht in beide Hände, sein Ring lag kühl an meiner Wange. Er küsste mich leidenschaftlich, seine fordernden Lippen auf den meinen, seine Zunge stieß ebenso heftig wie geschickt in meinen Mund.

Ich wollte mehr, doch beherrschte ich mich, weil ich fand, dass ich es für einen einzigen Tag schon genug übertrieben hatte. Außerdem war er von meinem unerwarteten Erscheinen so abgelenkt gewesen, dass er noch nicht einmal die Milchglaswand aktiviert hatte, um uns etwas Privatsphäre zu verschaffen.

»Sag mir noch einmal das, was du im Auto gesagt hast«, flüsterte er.

»Hmm ... ich weiß nicht.« Mit der freien Hand strich ich über seine Weste. Ich hatte Angst, ihm noch einmal zu sagen, dass ich ihn liebte. Beim ersten Mal hatte er es recht schwer genommen, und ich war nicht sicher, ob ihm klar war, was das für uns bedeutete. Für ihn. »Du bist einfach wahnsinnig gut aussehend, weißt du. Jedes Mal, wenn ich dich sehe, versetzt es mir einen Schlag in die Magengrube. Doch ... ich möchte dich keinesfalls verschrecken.«

Er beugte sich zu mir, sodass seine Stirn die meine berührte. »Du bereust jetzt schon, was du gesagt hast, nicht wahr? Die Blumen, der Ring ...«

»Gefällt er dir wirklich?«, fragte ich besorgt und neigte den Kopf nach hinten, um sein Gesicht besser sehen und erkennen zu können, ob er der Wahrheit auswich. »Ich will nicht, dass du ihn nur für mich trägst, wenn du es eigentlich nicht möchtest.«

Seine Finger streichelten meine Ohrmuschel. »Er ist vollkommen. So siehst du mich. Ich bin stolz darauf, ihn tragen zu dürfen.«

Es gefiel mir, dass er die Botschaft verstanden hatte. Das lag natürlich daran, dass er mich so gut verstand.

»Versuchst du gerade, den Schlag abzumildern? Wenn du zurücknimmst, was du gesagt hast ...«, begann er, und in seinem Blick entdeckte ich eine überraschende Angst.

Ich konnte dem sanften Bitten seiner Augen nicht widerstehen. »Ich habe jedes Wort ernst gemeint, Gideon.«

»Ich Sorge dafür, dass du das noch einmal sagst«, drohte er mit verführerischem Grollen in der Stimme. »Wenn ich mit dir fertig bin, wirst du es in die Welt hinausschreien.«

Ich grinste und wich zurück. »Geh wieder arbeiten, du Teufel.«

»Ich fahre dich um fünf nach Hause.« Er sah mir nach, als ich zur Tür ging. »Ich will deine Fotze nackt und feucht, wenn du ins Auto kommst. Wenn du dich selbst berührst, um feucht zu werden, dann achte nur ja darauf, dass du nicht kommst, sonst hat das Konsequenzen.«

Konsequenzen. Ich zitterte ganz leicht, doch mit diesem geringfügigen Maß an Angst konnte ich umgehen. Ich vertraute Gideon. Er wusste, wie weit er gehen konnte, um mich zu reizen. »Bist du dann hart und bereit?«

Ein schiefes Lächeln umspielte seine Lippen. »Wann bin ich das bei dir denn mal nicht? Danke für den heutigen Tag, Eva. Für jede einzelne Minute.«

Ich gab ihm einen Luftkuss und sah, wie seine Augen dunkler wurden. Dieses Gesicht hatte ich den ganzen restlichen Tag vor Augen.

Es war sechs Uhr, als ich durchgevögelt und zerzaust in meinem Apartment ankam. Ich hatte gewusst, worauf ich mich einließ, als ich Gideons Limousine statt des Bentley an Bordstein stehen sah. Als ich auf den Rücksitz kletterte, überfiel er mich förmlich. Danr demonstrierte er seine unglaublichen oralen Fähigkeiten, bevor er mich ebenso

kraftstrotzend wie enthusiastisch am Sitz festnagelte.

Ich war dankbar, dass ich einigermaßen in Form war. Sonst hätte Gideons unstillbarer sexueller Appetit in Kombination mit seinem scheinbar endlosen Durchhaltevermögen mich mittlerweile bereits zur Erschöpfung getrieben. Nicht dass ich mich beklagen wollte. Das war lediglich eine Feststellung.

Clancy wartete bereits in der Lobby unseres Apartment-Hauses, als ich hineineilte. Wenn er mein vollkommen zerknittertes Kleid, meine geröteten Wangen und mein zerrauftes Haar bemerkte, so ging er jedenfalls nicht weiter darauf ein. Oben zog ich mich schnell um, und wir machten uns auf den Weg in Parkers Studio. Ich hoffte, in der Orientierungsphase würden wir erst einmal langsam beginnen, denn ich hatte immer noch weiche Knie von zwei Wahnsinnsorgasmen.

Als wir in der umgebauten Lagerhalle in Brooklyn ankamen, war ich aufgeregt und hoch motiviert. Etwa ein Dutzend Schüler waren mit verschiedensten Übungen beschäftigt. Parker führte Aufsicht und ermutigte seine Schützlinge vom Rande der Matten aus. Als er mich entdeckte, kam er zu mir herüber und dirigierte mich in die hinterste Ecke des Sparring-Bereichs, wo wir eine Privatstunde in Partnerarbeit absolvieren würden.

»Also ... wie läuft es denn so?«, fragte er, um meine Anspannung zu überwinden. Er lächelte, was sein Gesicht nur noch interessanter und fesselnder machte. »Nervös?«

»Ein bisschen schon, ja.«

»Wir werden zunächst an deiner körperlichen Stärke und deiner Ausdauer arbeiten. Ein weiteres Thema ist deine Aufmerksamkeit. Außerdem werde ich dir beibringen, nicht vor Angst zu erstarren oder zu zögern, wenn du unerwartet angegriffen wirst.«

Vor unserem Training hatte ich noch geglaubt, einigermaßen stark zu sein und auch über

eine ganz ordentliche Kondition zu verfügen, aber jetzt merkte ich, dass beides besser hätte sein können. Parker zeigte mir die Ausrüstung und was sich wo in der Halle befand. Danr erklärte er mir einiges zur Kampftechnik und zu neutralen und passiven Stellungen. Es folgte ein Warm-up mit Hilfe von Körpergewichtstraining, dann gingen wir zum »Tagging« über, wobei wir versuchten, uns gegenseitig an Schultern und Knien zu berühren und dabei die Berührungen des anderen abzuwehren.

Parker war natürlich ein Meister seines Fachs, aber ich begann, zumindest eine Idee davor zu entwickeln, wie es gehen könnte. Einen Großteil der Zeit verbrachten wir jedoch mit Grundlagenübungen, und ich trainierte verbissen. Schließlich wusste niemand besser als ich, was es hieß, am Boden zu liegen und im Nachteil zu sein.

Wenn Parker die Heftigkeit, die meinen Bemühungen zugrunde lag, bemerkte, so sagte er jedenfalls nichts dazu.

Später am Abend tauchte Gideon in meinem Apartment auf. Ich lag gerade genüsslich in der Badewanne und weichte meinen schmerzenden Körper ein. Obwohl er vermutlich nach dem eigenen Training mit seinem Personal Trainer gerade erst frisch geduscht hatte, schlüpfte er hinter mir in die Wanne und umschlang mich mit Armen und Beinen. Ich wimmerte leise, als er mich hin und her wiegte.

»Das ist gut, was?«, neckte er mich und knabberte an meinem Ohrläppchen.

»Wer hätte gedacht, dass es so anstrengend sein kann, sich eine Stunde lang mit einem heißen Typen herumzuwälzen?« Cary hatte recht gehabt, als er mir blaue Flecken durch Krav Maga prophezeit hatte; ich konnte jetzt schon einige Schatten unter der Haut erkennen, dabei waren wir noch nicht einmal zu den wirklich harten Übungen vorgedrungen.

»Wenn ich nicht wüsste, dass Smith verheiratet ist und Kinder hat«, murmelte Gideon und

massierte meine Brüste, »wäre ich jetzt eifersüchtig.«

Ich schnaubte, weil er schon wieder etwas wusste, das er eigentlich nicht hätte wissen sollen. »Kennst du auch seine Schuh-und seine Hutgröße?«

»Noch nicht.« Er lachte über mein genervtes Grummeln, ein seltenes Geräusch, über das ich unwillkürlich lächeln musste.

Eines Tages würden wir über seine Besessenheit, jede Menge Informationen über alle Menschen zu sammeln, reden müssen, aber heute war nicht der richtige Tag dafür. Wir hatten in der letzten Zeit zu viele Auseinandersetzungen gehabt, und Carys Warnung, dass wir doch jetzt dafür sorgen sollten, uns genauso häufig zu amüsieren, war mir noch sehr präsent.

Ich spielte mit dem Ring an Gideons Finger und berichtete ihm von dem Telefonat, das ich am Samstag mit meinem Vater geführt hatte. Ich schilderte, wie seine Kollegen ihn mit dem Klatsch aufgezogen hatten, dass ich offenbar mit *dem* Gideon Cross zusammen war.

Er seufzte. »Tut mir leid.«

Ich wandte mich um und sah ihn an: »Es ist doch nicht deine Schuld, dass man dauernd über dich berichtet. Du kannst ja nichts dafür, dass du geradezu wahnsinnig attraktiv bist.«

»Eines Tages«, erwiderte er trocken, »werde ich noch herausbekommen, ob mein Gesicht ein Fluch oder ein Segen ist.«

»Nun, wenn meine Meinung irgendwie von Belang ist, dann kann ich nur sagen: Ich habe eine Menge dafür übrig.«

Gideons Mund zuckte, und er berührte meine Wange. »Deine Meinung ist sogar die Einzige, die zählt. Und die von deinem Dad. Ich will, dass er mich mag, Eva. Und nicht, dass er denkt, dass ich seiner Tochter zumute, ihre Privatsphäre zu opfern.«

»Du wirst ihn schon für dich gewinnen. Er wünscht sich doch einfach nur, dass ich sicher und glücklich bin.«

Er entspannte sich sichtlich und zog mich dichter zu sich heran. »Mache ich dich denn glücklich?«

»Ja.« Ich lehnte meine Wange an sein Herz. »Ich bin so gerne mit dir zusammen. Und wenn wir gerade nicht zusammen sind, dann wünsche ich mir, wir wären es.«

»Du sagtest, dass du dich nicht mehr mit mir streiten willst«, raunte er in mein Haar. »Das hat mich beschäftigt. Bist du es leid, dass ich ständig irgendeinen Mist baue?«

»Du baust doch gar nicht dauernd Mist! Ich habe es doch auch teilweise vermässelt. Beziehungen sind nun mal nicht einfach, Gideon. Und die meisten Leute haben noch nicht mal so einen Wahnsinns-Sex wie wir. Ich glaube, wir gehören sogar eher zu den glücklichen Paaren.«

Er nahm etwas Wasser in die Handfläche und goss es mir über den Rücken, immer wieder, und beruhigte mich so mit der geschmeidigen Wärme. »Ich kann mich an meinen Vater kaum erinnern.«

»Was?« Ich versuchte, mich jetzt nicht anzuspannen, sondern meine Überraschung zu verbergen. Oder meine Erregung und mein verzweifelttes Bedürfnis, mehr über ihn zu erfahren. Noch nie zuvor hatte er von seiner Familie gesprochen. Es hatte mich einiges an Nerven gekostet, ihn nicht mit Fragen zu löchern, aber ich wollte ihn nicht drängen, sondern lieber warten, bis er bereit war, mir etwas zu erzählen ...

Seine Brust hob und senkte sich. Er atmete hörbar aus. Etwas an diesem Seufzer ließ mich den Kopf heben und brachte meine Absicht, vorsichtig zu sein, ins Wanken.

Ich ließ meine Hand über seine harten Brustmuskeln wandern. »Willst du mir erzählen,

*woran* du dich erinnerst?«

»Es sind nur ... Momentaufnahmen. Er war nicht oft zu Hause. Er hat viel gearbeitet. Ich glaube, das hab ich von ihm.«

»Vielleicht war er ja ein Workaholic, so wie du vielleicht auch einer bist. Aber das ist dann auch schon alles, was ihr gemeinsam habt.«

»Woher willst du das wissen?«, blaffte er trotzig.

Ich strich ihm das Haar aus dem Gesicht. »Tut mir leid, Gideon, aber dein Vater war ein Betrüger, der den leichten, egoistischen Ausweg gewählt hat. So etwas liegt dir nicht.«

»Nein, zumindest nicht auf diese Art.« Er hielt inne. »Aber ich glaube, er hat nie gelernt, mit Menschen eine Beziehung aufzubauen oder sich um etwas anderes zu sorgen als um die eigenen, unmittelbaren Bedürfnisse.«

Ich studierte sein Gesicht. »Und glaubst du, dass das auch auf dich zutrifft?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete er leise.

»Nun, ich weiß, dass es nicht so ist.« Ich küsste seine Nasenspitze. »Du bewachst das, was dir am Herzen liegt.«

»Das ist auch gut so.« Er schlang die Arme um mich. »Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie es wäre, wenn du mit einem anderen Mann zusammen wärst, Eva. Allein der Gedanke, dass ein anderer Mann dich so sehen könnte, wie ich dich jetzt sehe, ... dich berühren würde, löst in mir die dunkelsten Fantasien aus.«

»Das wird nicht geschehen, Gideon.« Ich wusste, wie er sich fühlte. Ich hätte es auch nicht ertragen, wenn er mit anderen Frauen geschlafen hätte.

»Du hast in meinem Leben alles verändert. Ich will dich niemals verlieren.«

Ich umarmte ihn. »Danke gleichfalls.«



Er neigte meinen Kopf nach hinten und küsste mich leidenschaftlich.

Innerhalb weniger Sekunden wurde offenbar, dass wir den ganzen Boden unter Wasser setzen würden, wenn wir so weitermachten. Deshalb löste ich mich aus der Umarmung: »Wenn du schon wieder loslegen willst, du Teufel, dann muss ich vorher aber etwas essen.«

»Sagte die Freundin, während sie ihren nassen, nackten Körper an dem meinen rieb.« Er setzte sich mit einem sündigem Lächeln zurück.

»Komm, wir bestellen etwas beim Billig-Chinesen und essen mit Stäbchen direkt aus der Schachtel.«

»Lass uns lieber gutes chinesisches Essen bestellen und genau das Gleiche tun.«

Im Wohnzimmer aßen wir mit Cary zusammen eine hervorragende chinesische Mahlzeit, genossen dazu süßen Pflaumenwein und das Montagabendprogramm im Fernsehen. Wir zappten uns durch die verschiedenen Kanäle und lachten über die Titel einiger Reality-Shows, die wirklich zum Brüllen waren. Ich war froh, dass die beiden wichtigsten Männer meines Lebens eine entspannte Zeit miteinander verbrachten. Sie verstanden sich richtig gut, zogen einander auf und beleidigten sich im Spaß, wie das bei Männern eben so üblich ist. Diese Seite hatte ich an Gideon bislang noch nicht kennengelernt, und sie gefiel mir.

Während ich einen kompletten Flügel des Ecksofas für mich beanspruchte, saßen die beiden im Schneidersitz auf dem Boden und nutzten den Sofatisch als Esstisch. Beide trugen lockere Jogginghosen und eng anliegende T-Shirts, und ich genoss diesen Anblick. Was hatte ich doch für ein Glück!

Cary ließ die Fingerknochen knacken und bereitete sich mit dramatischer Geste darauf vor, seinen Glückskeks zu öffnen. »Schauen wir doch mal nach. Was meint ihr? Ob ich reich werde? Oder berühmt? Oder treffe ich schon bald Mr. oder Ms. Groß, Dunkelhaarig und Attraktiv? Oder werde ich in ferne Länder reisen? Wie sieht es denn mit euren Keksen aus?«

»Meiner ist langweilig«, maulte ich. »*Letztlich kommt alles heraus*. So was! Für diese Erkenntnis brauche ich nun echt keinen Glückskeks.«

Gideon öffnete seinen und las: »*Schon bald klopft der Erfolg an deine Tür.*«

Ich schnaubte.

Cary warf mir einen Blick zu. »Wahrscheinlich hast du jemand anders den Keks weggeschnappt, Cross.«

»Er sollte besser die Finger von anderer Leute Kekse lassen«, kommentierte ich trocken.

Gideon streckte den Arm aus und schnappte mir eine Kekshälfte aus den Fingern. »Keine Sorge, mein Engel. Die Einzige, die ich vernaschen will, bist du.« Augenzwinkernd warf er sich den halben Glückskeks in den Mund.

»Mir wird schlecht«, murmelte Cary. »Geht ins Schlafzimmer.« Er öffnete seiner Glückskeks mit einer ausholenden Bewegung und runzelte dann ungläubig die Stirn: »Ich fasse es nicht.«

Ich beugte mich vor. »Was steht denn drin?«

»Schon der alte Konfuzius sagt: ...«, und dann dachte er sich offenkundig den Rest aus: »... Den Mann mit der Hand in der Tasche stets und ständig sein Schwanz plagt.«

Cary warf Gideon die Hälfte des Kekses an den Kopf, und Gideon fing ihn geschickt auf und grinste.

»Gib ihn mir.« Ich schnappte mir den Schnipsel aus Carys Fingern und las ihn. Dann lachte ich.

»Fick dich, Eva«, lachte auch Cary.

»Nun?«, wollte Gideon wissen.

»*Leisten Sie sich ruhig mal einen Fehltritt.*«

Gideon grinste. »Was für ein Glückskeks.«

Ich warf ihm meine zweite Kekshälfte an den Kopf.

Ich erinnerte mich an ähnliche Abende, die ich mit Cary an der Uni verbracht hatte, und versuchte, mir vorzustellen, wie Gideon wohl auf dem College gewesen war. Aus den Artikeln über ihn wusste ich, dass er sein Grundstudium an der Columbia absolviert hatte, danach hatte er das Studium aufgegeben und sich auf seine expandierenden Geschäfte

konzentriert.

War er mit anderen Studenten befreundet gewesen? War er auf viele Partys gegangen, hatte er mit Mädels rumgemacht oder zu viel getrunken? Heute wirkte er dermaßen kontrolliert, dass ich ihn mir kaum als sorglosen Studenten vorstellen konnte, und doch war er in diesem Augenblick mit Cary und mir genau das: sorglos.

Da warf er mir einen Blick zu, immer noch lächelnd, und mir drehte sich das Herz in der Brust. Ausnahmsweise sah er einmal so jung aus, wie er auch war, jung und wirklich attraktiv und so ungeheuer normal. In diesem Augenblick waren wir einfach nur ein junges Paar, das einen entspannten Abend mit dem Mitbewohner vor dem Fernseher verbrachte. Er war einfach nur mein Freund, der mit mir abhing. Es war alles so schön und unkompliziert, und die Illusion rührte mich zutiefst.

Da klingelte es, und Cary sprang auf und strahlte mich an. »Vielleicht ist es ja Trey.«

Ich hielt die gekreuzten Finger hoch.

Doch als Cary ein paar Minuten später wiederkam, schritt neben ihm die langbeinige Blondine von neulich Abend herein.

»Hey«, sagte sie und betrachtete die Reste des Abendessens auf dem Tisch. Sie taxierte Gideon, der sich höflich auf die ihm eigene, kraftvolle und graziöse Art erhob. Sie grinste mir zu, dann schoss sie ein strahlendes Supermodel-Lächeln auf Gideon ab und streckte die Hand aus: »Tatiana Cherlin.«

Er gab ihr die Hand. »Evas Freund.«

Bei diesen Worten zog ich unwillkürlich die Augenbrauen hoch. Wollte er seinen Ruf schützen? Oder seine Privatsphäre? Jedenfalls gefiel mir seine Antwort.

Cary kam mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern in den Händen aus der Küche.

»Komm«, sagte er und deutete den Flur entlang auf seine Schlafzimmertür.

Tatjana winkte uns zu und ging voran. Ich bewegte nur die Lippen, als ich Cary fragte: *Was machst du?*

Er zwinkerte mir zu und flüsterte: »Ich leiste mir noch einen Fehltritt.«

Gideon und ich löschten kurz darauf das Licht und gingen in mein Schlafzimmer. Als wir uns bettfertig machten, stellte ich ihm eine Frage, die mich die ganze Zeit schon beschäftigte. »Hattest du auf dem College eigentlich auch schon ein Fickzimmer?«

Er zog sich das T-Shirt über den Kopf. »Wie bitte?«

»Na, du weißt schon. Wie das Hotelzimmer. Du bist eben ein verdammt scharfer Typ. Ich frage mich nur, ob du auch damals schon so ein Arrangement hattest.«

Er schüttelte den Kopf, während ich mal wieder seinen göttlichen Oberkörper und die schmalen Hüften bewunderte. Dann erklärte er: »Seit ich dich kenne, hatte ich schor ungefähr so viel Sex wie in den letzten zwei Jahren zusammengekommen.«

»Das kann nicht sein«, erwiderte ich.

»Na ja, ich arbeite hart und treibe noch mehr Sport, weshalb ich meistens schon ausgepowert genug bin. Ab und zu habe ich vielleicht mal das eine oder andere Angebot bekommen, das ich nicht ablehnen konnte, aber in der Regel hatte ich keine Probleme, auch ohne Sex zu leben – bis ich dir begegnet bin.«

»Blödsinn.« Das konnte ich nicht glauben.

Er warf mir einen kurzen Blick zu, bevor er mit einem schwarzen Lederbeutel in Richtung Bad aufbrach. »Zweifle an mir, wie du willst, Eva. Du wirst schon sehen, was passiert.«

»Was?« Ich folgte ihm und genoss den Anblick seines knackigen Hinterns. »Willst du mir etwa beweisen, dass du auch ohne Sex leben kannst, indem du es mir wieder besorgst?«

»Zum Sex gehören immer noch zwei.« Er öffnete den Beutel und zog eine neue Zahnbürste hervor, die er aus der Verpackung nahm und in meinen Zahnputzbecher fallen ließ. »Du hast genauso oft die Initiative ergriffen wie ich. Du brauchst diese Art von Verbindung doch genauso.«

»Da hast du recht. Es ist nur ...«

»Nur was?« Er öffnete eine Schublade, runzelte die Stirn, weil sie voll war, und wollte gerade eine weitere öffnen.

»Am anderen Waschbecken«, sagte ich und lächelte, weil er automatisch davon ausgegangen war, dass er jetzt auch Schubladen bei mir zu Hause hätte, und irritiert war, als er sie nicht finden konnte. »Die sind für dich.«

Gideon ging zum zweiten Waschbecken hinüber und begann, den Inhalt seiner Tasche in den Schubladen zu verstauen. »Nur was?«, wiederholte er und trug Shampoo und Duschgel zur Dusche hinüber.

Ich lehnte mich ans Waschbecken und verschränkte die Arme, während er mein Badezimmer in Beschlag nahm. Genau das war offensichtlich seine Absicht. Jeder, der hier hereinkam, sollte auf den ersten Blick erkennen, dass es einen Mann in meinem Leben gab.

In diesem Augenblick fiel mir auf, dass ich mich in seinem Zuhause ganz ähnlich verhalten hatte. Sein Personal wusste jetzt mit Sicherheit, dass er in einer festen Beziehung war. Ich fand den Gedanken durchaus anregend.

»Ich habe mich vorhin gefragt, wie du wohl auf dem College warst«, fuhr ich fort. »Wie es wohl gewesen wäre, wenn wir uns an der Uni kennengelernt hätten. Ich wäre von dir besessen gewesen. Ich hätte alles darum gegeben, dich irgendwo zu treffen, nur um deinen Anblick zu genießen. Ich hätte versucht, die gleichen Kurse zu belegen wie du, um während

der Vorlesungen von dir zu träumen und mir vorzustellen, wie ich dir die Hose vom Leib reiße.«

»Meine Sexverrückte.« Er küsste mich auf die Nasenspitze, als er an mir vorbeiging, um sich die Zähne zu putzen. »Wir wissen doch beide, was ich bei deinem Anblick getan hätte.«

Ich putzte mir ebenfalls die Zähne und bürstete mir das Haar, dann wusch ich mir das Gesicht. »Also ... hattest du nun ein Fickzimmer für die seltenen Gelegenheiten, bei denen irgendeine glückliche Schlampe dich rumgekriegt hat?«

Über den Spiegel sah er mir in mein eingeseiftes Gesicht. »Ich bin immer ins Hotel gegangen.«

»Und das war der einzige Ort, an dem du Sex hattest? Vor mir?«

»Das war der einzige Ort, an dem ich einvernehmlichen Sex hatte«, sagte er leise. »Vor dir.«

»Oh.« Bei dieser Antwort brach mir fast das Herz.

Ich ging zu ihm hinüber und legte ihm von hinten die Arme um den Körper. Dann rieb ich meine Wange an seinem Rücken.

Im Bett kuschelten wir uns ganz eng aneinander. Ich vergrub mein Gesicht an seinem Hals und atmete seinen Duft ein, während ich ihn streichelte. Sein Körper war hart und doch fühlte er sich auf wunderbare Weise angenehm an. Er war so warm, so stark, so kraftvoll und männlich. Allein neben ihm zu liegen, machte mich schon wieder ganz heiß.

Ich ließ mein Bein über seine Hüften gleiten und stieg auf ihn, meine Hände ruhten auf seinem muskulösen Bauch. Es war dunkel. Ich konnte ihn nicht sehen, aber das war auch nicht nötig. Sosehr ich sein Gesicht auch liebte – jenes Gesicht, über das er sich zuweilen zu ärgern schien –, es war die Art, wie er mich berührte und leise mit mir sprach, die mir

absolut den Verstand raubte. Als ob es niemanden sonst auf der Welt für ihn gäbe, als ob ich die Erfüllung all seiner Wünsche sei.

»Gideon.« Mehr musste ich nicht sagen.

Er setzte sich auf, schlang die Arme um mich und küsste mich innig. Dann rollte er mich auf den Rücken und liebte mich so besitzergreifend und zärtlich, dass es mich bis in die Tiefe meiner Seele erschütterte.

Überrascht schreckte ich aus dem Schlaf. Ein schweres Gewicht drückte mich nieder und eine grobe Stimme stieß hässliche, gemeine Worte hervor. Vor lauter Panik konnte ich kaum mehr atmen.

*Nicht schon wieder. Nein ... Bitte, nein ...*

Die Hand meines Stiefbruders bedeckte meinen Mund, und er spreizte gewaltsam meine Oberschenkel. Ich spürte das harte Ding zwischen meinen Beinen, das blindlings zustieß und versuchte, in meinen Körper einzudringen. Mein Schrei wurde durch die Hand auf meinen Mund gedämpft, und ich krümmte mich, mein Herz pochte so heftig gegen die Rippen, dass es zu zerspringen schien. Nathan war so schwer. So schwer und so stark. Ich konnte ihn nicht abschütteln. Ich konnte ihn nicht wegschieben.

*Hör auf! Geh runter. Rühr mich nicht an. O Gott ... bitte nicht ... nicht auch noch das ... nicht schon wieder ...*

Wo war Mama? *Mama!*

Ich schrie, aber immer noch lag Nathans Hand auf meinem Mund. Sie drückte mich hinunter, schien meinen Kopf auf dem Kissen zerquetschen zu wollen. Je mehr ich mich wehrte, umso erregter wurde er. Er keuchte wie ein Hund und rieb sich an mir ... immer wieder ... versuchte in mich einzudringen ...



»Du sollst wissen, wie es sich anfühlt.«

Ich erstarrte. Ich kannte diese Stimme. Ich wusste, dass sie nicht Nathan gehörte.

Das war kein Traum. Und trotzdem ein absoluter Albtraum.

O Gott, nein. Wild versuchte ich, mich in der Dunkelheit zu orientieren. Etwas zu sehen.

Das Blut rauschte in meinen Ohren. Ich konnte nichts hören.

Aber ich erkannte den Geruch seiner Haut. Ich erkannte seine Berührung, auch wenn sie grausam war. Ich erkannte das Gefühl seines Körpers auf meinem, auch wenn er versuchte, mich gewaltsam zu penetrieren.

Gideons Erektion stieß zwischen meine Schenkel. Panisch versuchte ich mit aller Macht mich aufzurichten. Da löste sich seine Hand von meinem Mund.

Ich holte tief Luft und schrie.

Seine Brust hob sich, als er knurrte: »Jetzt, wo *ich* derjenige bin, der *dich* fickt, ist es auf einmal was ganz anderes, nicht wahr?«

»Crossfire«, keuchte ich.

Ein Lichtstrahl vom Flur blendete mich, als die Tür aufging. Dann war ich auf einmal zu meiner großen Erleichterung von Gideons erstickendem Gewicht befreit. Ich rollte mich auf die Seite und schluchzte. Die Tränen trübten meinen Blick, dennoch konnte ich erkennen, wie Cary Gideon durchs Zimmer und gegen die Wand stieß, so heftig, dass etwas Putz abbröckelte.

»Eva! Ist alles in Ordnung?« Cary schaltete die Nachttischlampe an und fluchte, als er mich sah: zusammengerollt wie ein Fötus und wild hin und her schaukelnd.

Als Gideon sich aufrichtete, stürzte Cary sich auf ihn. »Beweg einen verdammten Muskel bevor die Polizei hier ist, und ich schlage dich zu Brei!«

Meine Kehle brannte. Ich schluckte und setzte mich auf. Ich fixierte Gideon und beobachtete, wie langsam der Schleier des Schlags aus seinem Blick wich und den Erkennen und dem Schrecken Platz machte.

»Es war ein Traum«, krächzte ich und packte Carys Arm, der schon nach dem Telefon griff. »Er t-träumt.«

Cary blickte zu Gideon hinüber, der wie ein wildes Tier nackt auf dem Boden hockte. Cary ließ den Arm sinken. »Ach du Scheiße«, keuchte er. »Und ich dachte immer, *ich* wäre gestört!«

Ich rutschte vom Bett und versuchte, mich aufzurichten. Doch meine Beine zitterten, und mir war übel vor Angst. Meine Knie gaben nach, und Cary fing mich auf, hockte sich mit mir auf den Boden und hielt mich fest, während ich weinte.

»Ich penne auf der Couch.« Cary fuhr sich mit der Hand durch das vom Schlaf zerzauste Haar. Wir standen auf dem Flur. Durch meine offene Schlafzimmertür sah ich Gideon. Er war gespenstisch blass. »Ich hole ein paar Decken und Kissen für ihn. Ich glaube nicht, dass er in dem Zustand allein nach Hause fahren sollte. Der ist ja vollkommen durch den Wind.«

»Danke, Cary.« Plötzlich verkrampfte ich mich und schlang die Arme um mich. »Ist Tatiana noch da?«

»Quatsch, nein. Wir vögeln nur miteinander. Mehr ist da nicht.«

»Und was ist mit Trey?«, fragte ich leise, obwohl ich gedanklich schon wieder bei Gideon war.

»Trey liebe ich. Ich glaube, abgesehen von dir ist er der beste Mensch, den ich je kennengelernt habe.« Er beugte sich zu mir vor und küsste mich auf die Stirn. »Und was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß. Hör auf, dir Sorgen um mich zu machen, und kümmere dich

lieber um dich selbst.«

Ich sah zu ihm empor. In meinen Augen standen Tränen. »Ich weiß nicht, was ich tun soll.«

Cary seufzte und sah mich mit seinen grünen Augen ernst an. »Du solltest dir überlegen, ob du der Sache gewachsen bist, Baby. Manchen Leuten kann einfach nicht mehr geholfen werden. Sieh mich an. Ich bin mit einem großartigen Typen zusammen und besorge es einer Frau, die ich nicht leiden kann.«

»Cary ...« Ich berührte ihn an der Schulter.

Er nahm meine Hand und drückte sie: »Ich bin für dich da, wenn du mich brauchst.«

Gideon schloss gerade seinen Seesack, als ich ins Zimmer zurückkehrte. Bei seinem Blick beschlich mich eiskalte Furcht. Nicht meinetwegen, sondern seinetwegen. Ich hatte noch nie jemanden gesehen, der so verzweifelt aussah und so absolut am Ende war. Die Trostlosigkeit in seinen schönen Augen ängstigte mich. Sie waren vollkommen leblos. Er war grau wie der Tod und tiefe Schatten überzogen sein atemberaubend attraktives Gesicht.

»Was tust du?«, flüsterte ich.

Er wich einen Schritt zurück, als ob er so weit von mir weg sein wollte wie nur irgend möglich. »Ich kann hier nicht bleiben.«

Es stimmte mich traurig, dass ich beim Gedanken, allein zu sein, eine große Erleichterung verspürte. Und doch sagte ich: »Wir waren uns doch einig – wir laufen nicht mehr vor unseren Problemen weg.«

»Das war, bevor ich dich überfallen habe!«, erwiderte er schneidend. Zum ersten Mal seit einer Stunde hatte ich das Gefühl, dass sich die Lebensgeister wieder in ihm regten.

»Du warst nicht bei Bewusstsein.«

»Ich lasse nicht zu, dass du noch einmal zum Opfer wirst, Eva. Mein Gott ... Was ich di

fast angetan hätte ...« Er wandte sich ab. Der Anblick seiner hochgezogenen Schulterrängstigte mich fast genauso sehr wie sein Übergriff.

»Wenn du jetzt gehst, dann verlieren wir, und unsere Vergangenheit gewinnt.« Wie vom Schlag getroffen sah er mich an. In meinem Schlafzimmer war jetzt jede Lampe an, als ob die Elektrizität allein die Schatten in unseren Seelen verbannen konnte. »Wenn du jetzt aufgibst, dann ist es vorbei mit uns beiden, Gideon.«

»Wie kann ich denn jetzt noch bleiben? Warum solltest du das wollen?« Er wandte sich um und sah mich mit solcher Sehnsucht an, dass mir wieder die Tränen in die Augen stiegen. »Ich würde mich eher umbringen, als dich zu verletzen.«

Das war es ja, was ich unter anderem befürchtete. Es fiel mir schwer, mir vorzustellen, dass der Gideon, den ich eigentlich kannte – der dominante Gideon mit der ungeheuren Willenskraft –, sich das Leben nahm, aber der Gideon, dem ich in diesem Augenblick gegenüberstand, war ein vollkommen anderer Mensch. Und er hatte einen Vater, der Selbstmord begangen hatte.

Ich zupfte am Saum meines T-Shirts. »Du würdest mir nie wehtun.«

»Du hast Angst vor mir«, sagte er heiser. »Das sehe ich dir an. *Ich* habe ja auch Angst vor mir. Ich habe Angst, mit dir zu schlafen und etwas zu tun, das uns beide zerstört.«

Er hatte recht. Ich hatte Angst. Sie lag wie eine kalte Faust in meinem Magen.

Jetzt kannte ich die explosive Gewalt, die ihm innewohnte. Die in ihm gärende Wut. Und wir waren wirklich leidenschaftlich füreinander entbrannt. Ich hatte ihm auf der Gartenparty sogar ins Gesicht geschlagen, war handgreiflich geworden, was ich sonst *nie* tat.

Unsere Beziehung war einfach sehr impulsiv und emotional, direkt und roh. Das Vertrauen, das uns zusammenhielt, machte uns gleichzeitig verwundbar und gefährlich. Und es würde

her schlimmer als besser werden.

Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Eva, ich ...«

»Ich liebe dich, Gideon.«

»O Gott.« Er sah mich mit einem Gesichtsausdruck an, in dem sich so etwas wie Abscheu widerspiegelte. Ob sich dieses Gefühl gegen mich oder gegen sich selbst richtete, wusste ich nicht. »Wie kannst du das sagen?«

»Weil es die Wahrheit ist.«

»Du siehst nur die Schale ...« Er deutete mit einer ausladenden Geste auf sich selbst. »Du siehst nicht den kaputten, gestörten Typen, der darin steckt.«

Ich schnappte nach Luft. »Wie kannst du das denn zu mir sagen? Wo du doch genau weißt, dass ich ebenso kaputt und gestört bin wie du?«

»Vielleicht fährst du ja einfach nur auf Typen ab, die schlecht für dich sind«, sagte er bitter.

»Hör auf. Ich weiß, dass es dir gerade schlechtgeht, aber wenn du mir eins auswischst, dann macht es das doch nur noch schlimmer.« Ich sah auf die Uhr. Es war schon vier Uhr morgens. Ich musste meine Furcht, ihn zu berühren und von ihm berührt zu werden, überwinden, also ging ich auf ihn zu.

Abwehrend hob er die Hände, als ob er mich fernhalten wollte. »Ich fahre jetzt nach Hause, Eva.«

»Schlaf hier auf der Couch. Fang deswegen keinen Streit an, Gideon. Bitte. Ich werde ganz krank vor Sorge, wenn du jetzt gehst.«

»Du machst dir sicher mehr Sorgen, wenn ich bleibe.« Wie er mich so ansah, wirkte er ganz verloren und wütend und gleichzeitig von schrecklicher Sehnsucht erfüllt. Seine Augen

baten mich um Vergebung, aber er hätte sie nicht akzeptiert, wenn ich sie ihm gewährt hätte.

Ich ergriff seine Hand, kämpfte die Furcht nieder, die mich bei der Berührung zu überwältigen drohte. Meine Nerven lagen immer noch blank, meine Kehle und mein Mund waren immer noch wund, die Erinnerung an seine Versuche, in mich einzudringen – so wie damals Nathan –, immer noch frisch. »Wir überstehen das schon«, versprach ich und war wütend auf mich selbst, weil meine Stimme zitterte. »Du wirst mit Dr. Petersen reden, und dann sehen wir weiter.«

Er streckte die Hand nach meinem Gesicht aus, ohne es zu berühren. »Wenn Cary nicht da gewesen wäre ...«

»Er war ja da, und mir geht es bald wieder gut. Ich liebe dich. Wir werden das überwinden.« Ich umarmte ihn, schob meine Hände unter sein T-Shirt, um seine nackte Haut zu berühren. »Wir werden nicht zulassen, dass die Vergangenheit das zerstört, was wir zwei zusammen haben.«

Ich war nicht sicher, wen von uns beiden ich zu überzeugen versuchte.

»Eva.« Seine Umarmung raubte mir fast den Atem. »Es tut mir leid. Ich kann es nicht ertragen. Bitte. Vergib mir ... Ich will dich nicht verlieren.«

»Das wirst du auch nicht.« Ich schloss die Augen, konzentrierte mich darauf, wie er sich anfühlte. Auf seinen Geruch. Dachte daran, dass ich noch vor Kurzem geglaubt hatte, in seinen Armen vollkommen sicher zu sein.

»Es tut mir leid.« Seine zitternden Hände streichelten meinen Rücken. »Ich werde alles tun ...«

»Psst. Ich liebe dich. Wir schaffen das.«

Er küsste mich sanft. »Vergib mir, Eva. Ich brauche dich. Ich fürchte mich vor dem, was

aus mir wird, wenn ich dich verliere ...«

»Ich gehe nicht weg.« Meine Haut kribbelte unter den ruhelosen Liebkosungen seiner Hände auf meinem Rücken. »Ich bin da. Ich laufe nicht mehr weg.«

Er hielt inne, und ich spürte seinen rasselnden Atem an meinen Lippen. Dann neigte er den Kopf und legte seine Lippen auf die meinen. Mein Körper reagierte sofort auf das sanfte Schmeicheln seines Kusses. Unwillkürlich streckte ich mich ihm entgegen und zog ihn dichter an mich heran.

Er nahm meine Brüste in die Hände, knetete sie, umkreiste die Brustwarzen mit der Daumenspitzen, bis sie hart wurden und schmerzten. Ich stöhnte vor Furcht und Hunger, und er erzitterte, als er das hörte.

»Eva ...?«

»Ich – ich kann nicht.« Die Erinnerung daran, wie ich aufgewacht war, war einfach noch zu frisch. Es tat weh, ihn zurückzuweisen, zumal ich wusste, dass er von mir das Gleiche brauchte wie ich von ihm, nachdem ich ihm von Nathan berichtet hatte: einen Beweis dafür, dass das Verlangen immer noch da war, dass die Narben unserer Vergangenheit uns unsere Liebe nicht nehmen konnten – wie hässlich sie auch sein mochten.

Aber jetzt konnte ich ihm das nicht geben. Noch nicht. Ich war einfach noch zu angeschlagen und verletzlich. »Halt mich nur fest, Gideon. Bitte.«

Er nickte und schlang die Arme um meinen Körper.

Dann zog ich ihn mit mir auf den Boden, in der Hoffnung, dass er dort einschlafen würde. Ich kuschelte mich an ihn, legte mein Bein über das seine, meinen Arm über seinen harten Bauch. Er drückte mich leicht, gab mir einen sanften Kuss auf die Stirn und flüsterte immer und immer wieder, wie leid es ihm tat.

»Verlass mich nicht«, flüsterte ich. »Bleib.«

Gideon antwortete mir nicht, machte keine Versprechungen, aber er ließ mich auch nicht los.

Einige Zeit später erwachte ich wieder. Die Lichter brannten noch, und der Teppichboden war hart und unbequem. Ich horchte auf Gideons regelmäßigen Herzschlag unter meinem Ohr.

Er lag auf dem Rücken, sein schönes Gesicht wirkte jetzt ganz jugendlich im Schlaf. Das T-Shirt war nach oben gerutscht, sodass ich seinen Bauchnabel und den Waschbrettbauch sehen konnte.

*Das* war der Mann, den ich liebte. Das war der Mann, dessen Körper mir so viel Lust bereitete, dessen Fürsorglichkeit mich immer wieder rührte. Er war noch da. Und die gerunzelten Augenbrauen sagten mir, dass er immer noch litt.

Ich ließ meine Hand in seine Jogginghose gleiten. Zum ersten Mal, seit wir zusammen waren, hielt ich keinen glühenden Stahl in den Händen, aber er wurde schnell härter und dicker, während ich ihn vorsichtig von der Wurzel zur Spitze hin streichelte. Die Furcht lauerte unter meiner Erregung, aber ich hatte mehr Angst davor, ihn zu verlieren, als davor, mit den gefährlichen Dämonen in seinem Inneren leben zu müssen.

Er regte sich, sein Arm an meinem Rücken spannte sich an. »Eva ...?«

Diesmal antwortete ich ihm so, wie ich es kurz zuvor nicht fertiggebracht hatte. »Lass uns vergessen«, hauchte ich in seinen Mund. »Mach, dass wir es vergessen.«

»Eva.«

Er drehte sich zu mir und zog mir mit vorsichtigen Bewegungen das T-Shirt aus. Ich war ähnlich vorsichtig, als ich ihn entkleidete. Wir behandelten einander wie Wesen aus Glas.



Das Band zwischen uns war noch sehr dünn, und wir machten uns beide Sorgen um die Zukunft und dachten an die Wunden, die wir uns mit all unseren Ecken und Kanter gegenseitig zufügen konnten.

Seine Lippen umfingen meine linke Brustwarze, und ganz langsam und vorsichtig saugte er daran. Diese sanfte Liebkosung war so herrlich, dass ich keuchte und mich ihr entgegenstreckte. Er streichelte meine Seite von der Brust bis zur Hüfte und wieder zurück. Wieder und wieder, ganz zärtlich. Mein Herz pochte wie wild.

Dann wanderten seine Lippen zu meiner anderen Brust, wobei er immer wieder murmelte, wie leid es ihm tat und wie sehr er mich brauchte. Seine Stimme war heiser vor Bedauern und Leid. Er leckte an der harten Brustwarze, neckte sie zunächst, umfing sie dann mit feuchter Hitze und saugte daran.

»Gideon.« Das zarte Ziehen ließ nun langsam auch in meinem nervösen Geist das Verlangen erwachen. Mein Körper war bereits verloren, suchte gierig Gideons Schönheit und die Lust, die er mir schenkte.

»Hab keine Angst vor mir«, wisperte er. »Zieh dich nicht zurück.«

Er küsste meinen Bauchnabel und bewegte sich dann weiter nach unten. Sein Haar streichelte über meinen Bauch, als er zwischen meinen Beinen liegen blieb. Mit zitternden Händen hielt er meine Schenkel, während er sanft mit der Zunge meine Klit berührte. Das leichte, neckende Lecken über meine Schamlippen und die flatternden Bewegungen, mit denen seine Zunge in meine zitternde Weiblichkeit abtauchte, brachten mich fast um den Verstand.

Ich bäumte mich auf. Heiser flehte ich um mehr. Die Spannung breitete sich in meinem ganzen Körper aus, jeder Muskel wurde hart, bis ich das Gefühl hatte, unter dem Druck

förmlich zu zerspringen. Und dann stürzte er mich mit dem sanftesten Stoß seiner Zungenspitze in den Orgasmus.

Ich schrie auf, heiße Erleichterung pulsierte durch meinen sich windenden Körper.

»Ich kann dich nicht gehen lassen, Eva.« Gideon tauchte wieder über mir auf, während ich vor Lust erzitterte. »Ich kann nicht.«

Ich wischte ihm die Tränen aus dem Gesicht und blickte in seine geröteten Augen. Es tat mir weh zu sehen, welche Qualen er litt. »Ich würde es nicht zulassen, selbst wenn du es versuchtest.«

Er nahm seinen Schwanz in die Hand und führte ihn langsam und vorsichtig in mich ein. Ich presste den Kopf fest gegen den Boden, während er immer tiefer eindrang, meinen Körper mit jedem prallen Zentimeter mehr in Besitz nahm.

Als ich ihn vollkommen in mir aufgenommen hatte, begann er, sich langsam und vorsichtig zu bewegen. Ich schloss die Augen und konzentrierte mich auf die Verbindung zwischen uns. Dann hielt er auf einmal in der Bewegung inne, sein Bauch presste gegen meinen. Urplötzlich war ich wieder voller panischer Angst, das Herz schlug mir bis zum Hals.

»Sieh mich an, Eva.« Seine Stimme war so heiser, dass ich sie kaum erkannte. Doch dann sah ich ihn an, sah seine Qual.

»Liebe mich«, bat er mit atemlosen Flüstern. »Mach Liebemit mir. Berühre mich, mein Engel. Leg deine Hände auf mich.«

»Okay.« Ich presste die Handflächen flach auf seinen Rücken, dann fuhr ich über sein zitterndes Fleisch bis hin zu seinem Hintern. Ich drückte gegen die harten Muskeln und drängte ihn, sich schneller zu bewegen und tiefer hineinzutauchen.

Die rhythmischen Stöße seines schweren Schwanzes sandten Wellen heißer Ekstase durch

meinen gesamten Körper. Er fühlte sich so gut an. Meine Beine schlangen sich um seine wogenden Hüften, mein Atem ging schneller, und der kalte Knoten in mir begann zu schmelzen. Die ganze Zeit über sahen wir einander an.

Tränen rannen mir die Schläfen herab. »Ich liebe dich, Gideon.«

»Bitte ...« Er schloss die Augen.

»Ich liebe dich.«

Durch die geschickten Bewegungen seiner Hüften brachte er mich erneut zum Höhepunkt. Meine Möse zog sich heftig zusammen, versuchte, ihn festzuhalten – tief in mir.

»Komm, Eva«, keuchte er an meiner Kehle.

Ich kämpfte darum, versuchte, die lauernde Angst zu überwinden, die ich immer noch verspürte, weil er auf mir lag. Die Furcht, die sich mit Verlangen mischte, zerrte an meinen Nerven.

Er gab einen heiseren Laut von sich, der voller Kummer und Bedauern war. »Ich muss fühlen, wie du kommst, Eva ... ich muss dich spüren ... Bitte ...«

Er schob mir eine Hand unter den Hintern und hob meine Hüften, sodass er mit seinem Schwanz immer und immer wieder über jenen empfindlichen Punkt in mir stieß. Unermüdlich und erbarmungslos fickte er mich lang und hart, bis ich die Kontrolle über meinen Körper verlor und heftig kam. Ich biss ihm in die Schulter, um meine Schreie zu unterdrücken, während mein Körper unter ihm zuckte, die winzigen Muskeln in mir von ekstatischen Wellen erschüttert wurden. Ein Stöhnen entrang sich seiner Kehle, ein zerrissener Laut gequälter Lust.

»Noch mal«, befahl er und drang tiefer in mich ein, um mir jenes köstliche Gefühl der Wundtheit zu geben. Dass er uns beiden wieder genug vertraute, um diesen kleinen Schmerz

zuzulassen, vertrieb meine letzten Vorbehalte. Je mehr wir aneinander glaubten, umso mehr lernten wir auch, auf unsere Instinkte zu hören.

Ich kam erneut, mit einer Wildheit, dass meine Zehen sich krümmten und ich einen Krampf bekam. Ich spürte, wie Gideon von der vertrauten Spannung erfasst wurde, und packte seine Hüften fester, spornte ihn an, wollte unbedingt fühlen, wie er sich in mich ergoss.

Doch da riss er sich von mir, ließ sich auf den Rücken fallen und legte sich einen Arm übers Gesicht. Er strafte sich selbst, indem er seinem Körper den Trost und die Lust versagte, die er mir bereitet hatte.

Seine Brust hob und senkte sich und glänzte vor Schweiß. Sein Schwanz lag schwer auf seinem Bauch und sah mit der großen rot-violetten Eichel und dem Geflecht von dicker Adern ziemlich brutal aus.

Ich stürzte mich auf ihn und ignorierte seine heftigen Flüche. Mit dem Unterarm auf seinen Oberkörper sorgte ich dafür, dass er liegen blieb, während ich seinen Schwanz mit der anderen Hand fest umklammerte und sie schnell auf und ab bewegte und gleichzeitig an der empfindlichen Eichel saugte. Seine Oberschenkel zitterten, und er trat mit den Füßen ins Nichts.

»Verdammt, Eva. Fuck!« Er versteifte sich und keuchte, vergrub die Hände in meinen Haar, seine Hüften bäumten sich auf. »O fuck. Saug hart daran, fester ... Ah ... O Gott ...«

Er explodierte mit einem ungeheuren Strahl, der mich fast erstickt hätte, kam heftig und ausgiebig in meinem Mund. Meine Hand pumpte Schwall um Schwall aus dem pulsierender Schaft seines Schwanzes. Ich nahm alles in mich auf, schluckte mehrfach, bis er vom Übermaß der Empfindungen überwältigt erschauerte und mich bat aufzuhören.

Ich richtete mich auf, und Gideon schlang die Arme um mich, zog mich mit sich auf den

Boden zurück, wo er das Gesicht an meinem Hals vergrub und bis zum Morgengrauer weinte.

Ich zog eine lange Hose und eine schwarze, langärmelige Seidenbluse an, als ich mich an Dienstag fürs Büro ankleidete, denn ich hatte das Bedürfnis, zwischen mir und der Welt eine Barriere zu schaffen. In der Küche nahm Gideon mein Gesicht in die Hände und hauchte mich mit herzerreißender Zärtlichkeit einen Kuss auf die Lippen. Sein Blick war noch immer gequält.

»Sehen wir uns zum Mittagessen?«, fragte ich, denn ich hatte das Gefühl, dass wir einander unbedingt verbunden bleiben mussten.

»Ich habe ein Geschäftsessen.« Er ließ die Finger durch mein offenes Haar gleiten. »Wills du mitkommen? Ich sage Angus, dass er dich rechtzeitig ins Büro zurückbringen soll.«

»Ja, gerne.« Ich dachte an seinen Terminplan voller Abendveranstaltungen, Meetings und Verabredungen, den er an mein Smartphone übermittelt hatte. »Und morgen Abend haben wir dieses Wohltätigkeits-Dinner im Waldorf-Astoria?«

Sein Blick wurde sanft. Mit Anzug und Krawatte sah er jetzt düster, aber beherrscht aus. Natürlich war er alles andere als das. »Du gibst mich wirklich nicht auf, nicht wahr?«, fragte er leise.

Ich hielt ihm den Ring vors Gesicht. »Du bist an mich gebunden, Cross. Gewöhn dich dran.«

Auf der Fahrt ins Büro saß ich geborgen auf seinem Schoß, genau wie auf der Fahrt zum Mittagessen im *Jean Georges*. Ich sprach während der ganzen Mahlzeit, die Gideon für mich bestellte und die mir köstlich schmeckte, nicht mehr als ein Dutzend Worte.

Still saß ich neben ihm, meine linke Hand ruhte unter dem Tischtuch auf seinem harten

Schenkel, eine wortlose Bestätigung, dass ich mich an ihn gebunden hatte. An uns. Seine Hand ruhte auf meiner, warm und stark, während er mit seinem Gesprächspartner über eine neue Immobilie sprach, die auf St. Croix errichtet werden sollte. Wir hielten diese Verbindung während der gesamten Mahlzeit, denn wir aßen beide lieber nur mit einer Hand, als vom anderen getrennt zu sein.

Mit jeder Stunde, die verging, ließ der Schrecken der vorherigen Nacht etwas mehr nach. Dieses Erlebnis würde eine weitere Narbe sein, die Gideon seiner Sammlung hinzufügen konnte, eine weitere bittere Erinnerung, die ihn immer verfolgen würde, eine Erinnerung, die ich mit ihm teilte und vor der ich mich mit ihm zusammen fürchten würde, aber sie würde uns nicht beherrschen. Das würden wir nicht zulassen.

Angus wartete schon auf mich, um mich nach Hause zu fahren, als ich Feierabend machte. Gideon arbeitete länger und wollte vom Crossfire Building direkt zu Dr. Petersons Praxis fahren. Ich nutzte die Fahrt, um mich für das nächste Training mit Parker zu wappnen. Ich dachte ernsthaft darüber nach, es ausfallen zu lassen, aber dann entschied ich mich dagegen, weil es einfach wichtig war, eine gewisse Routine aufrechtzuerhalten. Im Augenblick entzog sich so vieles in meinem Leben jeglicher Kontrolle. Einem bestimmten Stundenplan zu folgen war eines der wenigen Dinge, die überhaupt in meiner Macht standen.

Nachdem ich anderthalb Stunden mit Parker trainiert hatte, war ich erleichtert, als Clancy mich nach Hause fuhr, und stolz auf mich, weil ich Sport getrieben hatte, obwohl ich darauf so gar keine Lust gehabt hatte.

Als ich unsere Lobby betrat, sah ich Trey, der gerade mit der Rezeptionistin sprach.

»Hey«, begrüßte ich ihn. »Kommst du gerade?«

Er sah mich mit haselnussbraunen, warmherzigen Augen und offenem Lächeln an. Trey

besaß eine Art Sanftmut, eine aufrichtige Naivität, die ihn von all den Typen unterschied, mit denen Cary sonst zusammen gewesen war. Oder vielleicht sollte ich einfach sagen, dass Trey »normal« war, was man nur von wenigen Menschen in Carys und meinem Leben behaupten konnte.

»Cary ist nicht da«, sagte er. »Der Empfang hat gerade bei euch angerufen.«

»Dann komm doch einfach mit hoch und warte dort auf ihn. Ich gehe jetzt auch nicht mehr raus.« Ich winkte dem Mädchen an der Rezeption und steuerte die Fahrstühle an.

Trey kam mit mir mit. »Wenn du wirklich nichts dagegen hast. Ich habe ihm etwas mitgebracht.«

»Ich habe wirklich nichts dagegen«, versicherte ich ihm und erwiderte sein herzliches Lächeln.

Er betrachtete meine Yoga-Hose und mein Tanktop. »Kommst du gerade vom Training?«

»Ja. Obwohl heute einer dieser Tage ist, an denen ich *alles andere* lieber getan hätte, als Sport zu treiben.«

Er lachte, als wir den Aufzug betraten. »Das Gefühl kenne ich.«

Dann schwiegen wir. Es war ein bedrücktes Schweigen.

»Alles in Ordnung?«, fragte ich ihn.

»Na ja ...« Trey nestelte an dem Riemen seines Rucksacks herum. »Cary schien in letzter Zeit etwas abgelenkt zu sein.«

»Ach ja?« Ich biss mir auf die Unterlippe. »Inwiefern?«

»Ich weiß nicht so recht. Schwer zu erklären. Ich habe nur einfach das Gefühl, dass irgendetwas mit ihm los ist und dass ich nicht mitbekommen habe, was.«

Ich dachte an die Blondine und zuckte innerlich zusammen. »Vielleicht stresst ihn ja der

Grey-Isles-Job, und er will dich damit nicht belasten. Er weiß ja, dass du mit deiner Arbeit und dem Studium schon alle Hände voll zu tun hast.«

Seine Schultern entspannten sich etwas. »Das kann sein. Klingt zumindest plausibel. Okay Danke dir.«

Ich schloss die Wohnungstür auf und sagte Trey, er solle sich ganz wie zu Hause fühlen. Er ging zu Carys Zimmer hinüber, wo er seine Tasche abstellen wollte, während ich zum Telefon ging, um den Anrufbeantworter abzuhören.

Doch ein plötzlicher Schrei vom Flur ließ mich aus einem ganz anderen Grund nach dem Telefon greifen. Klopfenden Herzens dachte ich sofort an Einbrecher und drohende Gefahr. Doch da ertönte noch mehr Geschrei, und eine der Stimmen gehörte eindeutig Cary.

Erleichtert atmete ich auf. Mit dem Telefon in der Hand wagte ich mich vor, um nachzusehen, was los war. Ich wurde fast von Tatiana über den Haufen gerannt, die gerade um die Ecke des Flurs kam und dabei war, ihre Bluse zuzuknöpfen.

»Ups«, sagte sie mit einem Grinsen, in dem keinerlei Bedauern zu lesen war. »Bis dann.«

Trey schrie so laut, dass ich nicht hören konnte, wie sich die Tür hinter ihr schloss.

»Fick dich, Cary. Wir haben darüber geredet! Du hast es versprochen!«

»Du machst aus einer Mücke einen Elefanten«, bellte Cary. »Es ist nicht das, was du denkst.«

Trey stürmte so eilig aus Carys Schlafzimmer, dass ich mich schnell gegen die Wand drücken musste, um ihm aus dem Weg zu gehen. Cary folgte ihm, lediglich mit einem Handtuch um die Hüften bekleidet. Als er an mir vorbeistürmte, warf ich ihm einen zornigen Blick zu, den er mit einem Stinkefinger quittierte.

Ich ließ die beiden allein und flüchtete in meine Dusche. Ich war wütend auf Cary, weil er



wieder einmal etwas Gutes in seinem Leben ruiniert hatte. Ich hoffte schon lange, dass er dieses Verhaltensmuster einmal aufgeben würde, aber anscheinend war er dazu nicht in der Lage.

Als ich eine halbe Stunde später in die Küche kam, um das Abendessen zu kochen, war es absolut still in der Wohnung. Ich entschied mich für Schweinebraten, Frühkartoffeln und Spargel – Carys Lieblingsessen –, denn ich wollte ihm etwas Gutes tun, falls er zum Abendessen zu Hause war und eine kleine Aufmunterung brauchte.

Treys Anblick, wie er auf den Flur trat, als ich den Schweinebraten in den Ofen schob, überraschte mich zunächst, doch dann machte er mich traurig. Ich fand es furchtbar, ihn erregt, zerzaust und weinend das Haus verlassen zu sehen. Mein Mitleid verwandelte sich in heftigste Enttäuschung, als Cary nach männlichem Schweiß und Sex riechend zu mir in die Küche kam. Auf dem Weg zum Weinkühlschrank warf er mir einen grimmigen Blick zu.

Mit verschränkten Armen sah ich ihn an. »Deinen todunglücklichen Lover auf den gleichen Laken zu vögeln, auf denen er dich gerade beim Betrug erwischt hat, macht die Sache wohl kaum besser.«

»Halt die Klappe, Eva.«

»Wahrscheinlich hasst er sich jetzt dafür, klein beigegeben zu haben.«

»Ich sagte, halt verdammt noch mal die Klappe.«

»Na gut.« Ich wandte mich von ihm ab und konzentrierte mich darauf, die Kartoffeln zu würzen, die ich mit dem Fleisch in den Ofen schieben wollte.

Cary holte Weingläser aus dem Schrank. »Ich fühle ja förmlich, wie du mich verurteilst. Hör auf damit. Er wäre nicht mal halb so sauer, wenn er mich mit einem Kerl erwischt hätte.«

»Ach, dann ist es also seine Schuld?«

»Wenn ich dich daran erinnern darf: Auch dein Liebesleben ist nicht vollkommen.«

»Das war unter die Gürtellinie, Cary. Und ich bin nicht dein Punchingball. Du hast Mis gebaut, und dann hast du es noch schlimmer gemacht. Da kann niemand anders was dafür.«

»Jetzt komm mal von deinem verdammten hohen Ross runter. Du schläfst mit einem Mann, der dich praktisch jederzeit vergewaltigen kann.«

»Das ist etwas ganz anderes!«

Er schnaubte und lehnte sich gegen die Anrichte. Seine grünen Augen waren voller Schmerz und Zorn. »Du entschuldigst sein Verhalten, weil er schläft, wenn er dich überfällt. Aber mit Alkoholikern und Drogenabhängigen ist es doch genau das Gleiche. Die wissen auch nicht, was sie tun.«

Die Erkenntnis, dass er recht hatte, traf mich genauso hart wie die Tatsache, dass er bewusst versuchte, mich zu verletzen. »Mit dem Trinken kann man aufhören. Schlafen müssen wir immer.«

Cary richtete sich auf und öffnete die Weinflasche, die er aus dem Kühlschrank geholt hatte. Dann schenkte er zwei Gläser ein und schob mir eins über die Theke zu. »Wenn einer Experte darin ist, sich mit Menschen einzulassen, die einen verletzen, dann ich«, sagte er. »Du liebst Cross. Du willst ihn retten. Aber wer rettet eines Tages dich, Eva? Ich werde nicht immer in der Nähe sein, wenn du mit ihm zusammen bist, und er ist eine tickende Zeitbombe.«

»Du willst mit mir darüber reden, wie es ist, schmerzhaft Beziehungen zu führen, Cary?«, schoss ich zurück und versuchte, ihn von der grausamen Wahrheit abzulenken. »Hast du Trey beschissen, um dich selbst zu schützen? Stößt du ihn von dir, bevor er Gelegenheit hat, dich

zu enttäuschen?«

Carys Mund verzog sich zu einem bitteren Grinsen. Er stieß mit seinem Weinglas an meines, das unangerührt auf der Theke stand. »Prost, auf uns beide, weil wir wirklich und wahrhaftig total im Arsch sind. Immerhin haben wir noch uns beide.«

Dann ließ er mich stehen, und ich brach förmlich zusammen. Mir war die ganze Zeit über klar gewesen, dass dieser Moment kommen würde – die Erkenntnis, dass alles viel zu schön war, um wahr zu sein. Zufriedenheit und Glück existierten in meinem Leben immer nur höchstens ein paar Augenblicke, dann zeigte sich, dass alles nur ein Traum war.

Irgendeinen Haken gab es immer. Etwas, das im Verborgenen lauerte und nur darauf wartete, hervorzuspringen und alles zu verderben.

Gideon kam, als das Abendessen gerade fertig war. Er hatte einen Kleidersack in der einen und eine Laptop-Tasche in der anderen Hand. Ich hatte mich schon besorgt gefragt, ob er nach seiner Sitzung mit Dr. Petersen allein nach Hause gehen würde, und war erleichtert, als er anrief, um Bescheid zu geben, dass er auf dem Weg zu mir war. Doch als ich die Tür öffnete und ihn auf der Schwelle stehen sah, fühlte ich mich dennoch unbehaglich.

»Hey«, sagte er leise und folgte mir in die Küche. »Riecht ja köstlich hier.«

»Ich hoffe, du hast Hunger mitgebracht. Es gibt jede Menge zu essen, und ich glaube nicht, dass Cary uns Gesellschaft leisten wird.«

Gideon legte seine Sachen auf die Frühstückstheke und kam vorsichtig auf mich zu, wobei er mir forschend ins Gesicht sah. »Ich habe ein paar Dinge mitgebracht, um die Nacht über hierbleiben zu können, aber ich kann auch wieder gehen, wenn du willst. Jederzeit. Du musst es nur sagen.«

Ich atmete heftig aus, entschlossen, mich nicht von meiner Furcht dirigieren zu lassen. »Ich will, dass du bei mir bleibst.«

»Und ich will bei dir bleiben.« Er fragte zögernd: »Darf ich dich in den Arm nehmen?«

Ich wandte mich zu ihm um und drückte ihn an mich.

Er presste seine Wange an die meine und nahm mich fest in den Arm. Die Umarmung war nicht so natürlich und leicht, wie wir es eigentlich mittlerweile gewohnt waren. Eine neue Behutsamkeit hatte sich zwischen uns eingeschlichen, die sich von unserem bisherigen Verhalten deutlich unterschied.

»Wie geht es dir?«, murmelte er.

»Besser, jetzt, wo du da bist.«

»Aber du bist immer noch nervös.« Er gab mir einen Kuss auf die Stirn. »Ich auch. Ich habe keine Ahnung, wie wir jemals wieder nebeneinander einschlafen sollen.«

Ich zog den Kopf etwas zurück und sah ihn an. Auch ich hatte mir diese angstvolle Frage bereits gestellt, und die Unterhaltung, die ich kurz zuvor mit Cary geführt hatte, trug auch nicht gerade zur Entspannung bei: *Er ist eine tickende Zeitbombe ...*

»Wir schaffen das schon«, sagte ich.

Er schwieg lange. »Hat Nathan jemals Kontakt zu dir aufgenommen?«

»Nein.« Tief im Innern fürchtete ich mich davor, meinen Peiniger – ob zufällig oder absichtlich – eines Tages wiederzusehen. Er lief da draußen irgendwo herum, atmete die gleiche Luft wie ich ... »Warum?«

»Ging mir heute nur so durch den Kopf.«

Ich betrachtete sein Gesicht genauer und bekam von seinem gequälten Ausdruck gleich wieder einen Kloß im Hals. »Warum?«

»Weil wir beide jede Menge Ballast mit uns herumschleppen.«

»Meinst du, dass es zu viel ist?«

Gideon schüttelte den Kopf. »So darf ich gar nicht denken.«

Ich wusste nicht, was ich tun oder sagen sollte. Schließlich war ich mir selbst nicht sicher, ob meine Liebe und sein Verlangen ausreichten, damit unsere Beziehung auf lange Sicht hielt.

»Woran denkst du?«, fragte er.

»Ans Essen. Ich verhungere gleich. Warum schaust du nicht mal nach, ob Cary sich nicht doch zu uns gesellen will? Dann können wir anfangen.«

Doch Cary schlief, weshalb wir bei Kerzenschein ein romantisches Abendessen zu zwei genossen – ein etwas förmlicher Rahmen angesichts der Tatsache, dass wir nach dem Duschen abgetragene T-Shirts und Pyjamahosen angezogen hatten. Ich machte mir Sorgen um Cary, trotzdem waren ein paar ruhige Stunden mit Gideon jetzt genau das Richtige für mich.

»Ich habe gestern mit Magdalene in meinem Büro zu Mittag gegessen«, sagte er nach der ersten Bissen.

»Ach ja?« Während ich also auf der Suche nach einem Ring gewesen war, hatte Magdalene eine kleine Privataudienz bei meinem Freund genossen?

»Den Unterton kannst du dir sparen«, tadelte er mich. »Die vielen Blumen von dir warer genauso wenig zu übersehen wie das Foto auf meinem Schreibtisch, von dem du mir Luftküsse zuwirfst. Du warst dort ebenso präsent wie sie.«

»Tut mir leid. War so ein Reflex.«

Er hob meine Hand an die Lippen und drückte einen schnellen, harten Kuss auf der Handrücken. »Ich bin erleichtert, dass du immer noch eifersüchtig reagierst.«

Ich seufzte. Meine Gefühle am heutigen Tag hatten eine anstrengende Achterbahnfahrt hinter sich. Ich konnte eigentlich gar nicht sagen, was ich überhaupt empfand. »Hast du ihr von Christopher erzählt?«

»Deshalb haben wir ja zusammen zu Mittag gegessen. Ich habe ihr das Video gezeigt.«

»Wie bitte?« Ich runzelte die Stirn, denn ich erinnerte mich, dass der Akku meines Telefons in seinem Auto den Geist aufgegeben hatte. »Wie hast du das denn geschafft?«

»Ich habe dein Handy mit in mein Büro genommen und das Video über ein USB-Kabel heruntergeladen. Hast du nicht bemerkt, dass ich es gestern Abend komplett aufgeladen wieder mitgebracht habe?«

»Nein.« Ich legte mein Besteck beiseite. Ob dominant oder nicht, Gideon und ich würden darüber reden müssen, welche Grenzen er nicht überschreiten durfte, wenn er verhindern wollte, dass ich ausrastete. »Du kannst dich nicht einfach in mein Telefon hacken, Gideon.«

»Ich habe mich nicht hineingehackt. Du hast nur noch kein Passwort festgelegt.«

»Darum geht es doch gar nicht! Eine solche Aktion ist eine ernsthafte Verletzung meiner gottverdamnten Privatsphäre. Du lieber Himmel ...« Warum zum Teufel verstand eigentlich niemand, dass auch ich meine Grenzen hatte? »Fändest du es vielleicht gut, wenn ich deine persönlichen Gegenstände durchwühle?«

»Ich habe nichts zu verbergen.« Er zog sein Smartphone aus der Hosentasche und hielt es mir hin. »Und du auch nicht.«

Ich wollte jetzt nicht mit ihm streiten – dafür war unsere Lage viel zu heikel –, aber derlei Verhaltensweisen hatte ich lang genug durchgehen lassen. »Es geht nicht darum, ob ich Sachen auf meinem Handy habe, die ich dir nicht zeigen will. Ich habe ein Recht auf meiner Freiraum und meine Privatsphäre, und du musst mich erst fragen, bevor du dich an meinen Informationen und meinem Besitz vergreifst. Du darfst dir ohne meine Erlaubnis nicht einfach alles nehmen.«

»Was war denn so privat daran?«, fragte er stirnrunzelnd. »Du hast mir das Video doch selbst gezeigt.«

»Jetzt verhalte dich nicht wie meine Mutter, Gideon!«, rief ich. »Noch mehr Wahnsinn kann ich einfach nicht ertragen.«

Er wich zurück, weil ich so heftig reagierte, offensichtlich überrascht darüber, wie verärgert ich war. »Okay, tut mir leid.«

Ich trank meinen Wein aus und versuchte meinen Zorn und mein Unbehagen wieder in den

Griff zu bekommen. »Tut es dir leid, dass ich wütend bin? Oder dass du das Handy genommen hast?«

Es dauerte ein paar Herzschläge, bis Gideon antwortete: »Es tut mir leid, dass du wütend bist.«

Er hatte es wirklich nicht kapiert. »Warum erkennst du denn nicht, wie krank so ein Verhalten ist?«

»Eva.« Er seufzte und fuhr sich durchs Haar. »Ich verbringe ein Viertel meines Tages *in* dir. Wenn du außerhalb deines Körpers Grenzen setzt, finde ich sie nun mal unbegründet.«

»Das sind sie aber nicht. Sie sind mir wichtig. Wenn du etwas wissen willst, musst du mich fragen.«

»Na gut.«

»Tu das nicht noch einmal«, warnte ich ihn. »Ich meine es ernst, Gideon.«

Er reckte das Kinn. »Okay, ich habe verstanden.«

Ich wollte wirklich nicht mit ihm streiten, deshalb wechselte ich das Thema. »Was hat sie denn zu dem Video gesagt?«

Er entspannte sich sichtlich. »Das war natürlich nicht leicht für sie. Insbesondere weil sie wusste, dass ich es ebenfalls kannte.«

»Sie hat uns in der Bibliothek beobachtet.«

»Darüber haben wir nicht wirklich gesprochen, aber was hätte man dazu auch sagen sollen? Ich werde mich wohl kaum dafür entschuldigen, dass ich in einem geschlossenen Zimmer mit meiner Freundin Sex habe.« Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und atmete heftig aus. »Als sie Christophers Gesicht auf dem Video sah – und erkannte, wie er wirklich über sie dachte –, hat sie das *richtig* getroffen. Es ist hart, wenn man auf diese Weise



benutzt wird. Besonders von jemandem, den man zu kennen glaubt, jemandem, dem man eigentlich am Herzen liegen sollte.«

Um meine Reaktion zu verbergen, beschäftigte ich mich damit, unsere Gläser nachzufüllen. Er sprach, als habe er auf diesem Gebiet seine eigenen Erfahrungen gesammelt. Was genau war ihm angetan worden?

Nach einem schnellen Schluck Wein fragte ich ihn: »Wie kommst *du* denn damit klar?«

»Was kann ich schon ausrichten? Ich habe im Laufe der Jahre mein Bestes getan und immer wieder das Gespräch mit Christopher gesucht. Ich habe versucht, ihn mit Geld in den Griff zu bekommen. Ich habe ihm gedroht. Er hat sich nicht im Geringsten geändert. Mir ist schor vor langer Zeit aufgegangen, dass ich lediglich Schadensbegrenzung betreiben kann. Und dass ich dich so weit wie möglich von ihm fernhalten muss.«

»Und ich helfe dir dabei. Schließlich weiß ich jetzt über ihn Bescheid.«

»Gut.« Er nahm einen Schluck Wein und betrachtete mich über den Rand seines Glases hinweg. »Du hast mich noch gar nicht nach meinem Termin bei Dr. Petersen gefragt.«

»Das geht mich auch nichts an. Es sei denn, du willst darüber reden.« Ich sah ihm in die Augen und versuchte, ihn dazu zu bewegen, genau das zu tun. »Ich höre dir zu, wann immer du willst, aber ich werde nicht nachhaken. Wenn du bereit bist, mich teilhaben zu lassen, dann tu das. Aber abgesehen davon wüsste ich gerne, ob du ihn sympathisch findest.«

»Im Grunde ja.« Er lächelte. »Er verwirrt mich. Und das schaffen nicht allzu viele Menschen.«

»Ja. Er redet so lange auf dich ein, bis du die Dinge aus einer vollkommen anderen Perspektive betrachtest und plötzlich denkst: ›Warum habe ich das nicht schon immer so gesehen?‹«

Gideons Finger strichen den Stil seines Glases auf und ab. »Er hat mir etwas verschrieben das ich abends vor dem Einschlafen nehmen soll. Ich habe es bereits genommen, bevor ich herkam.«

»Wie fühlst du dich dabei, Medikamente zu nehmen?«

Er sah mich mit dunklen, gequälten Augen an. »Es ist nun einmal notwendig. Ich muss bei dir sein, und unser Zusammensein muss sicher für dich sein, koste es, was es wolle. Dr. Petersen sagt, dass Medikamente kombiniert mit einer Therapie bei anderen Fällen vor sogenannter ›Sexsomnia‹, also bei Menschen, die im Schlaf sexuell aktiv sind, schor Wirkung gezeigt haben. Mir bleibt nichts anders übrig, als ihm zu glauben.«

Ich drückte seine Hand. Die Einnahme von Medikamenten war ein Riesenschritt besonders für jemanden, der es lange Zeit vermieden hatte, sich seinen Problemen überhaupt zu stellen. »Danke.«

Gideon packte mich fester. »Anscheinend gibt es jede Menge Leute mit ähnlicher Problemen, sodass es ganze Schlafstudien zu diesem Thema gibt. Dr. Petersen hat von einem Fall erzählt, bei dem ein Mann seine Frau zwölf Jahre lang im Schlaf zum Geschlechtsverkehr zwang, bevor sie sich Hilfe suchten.«

»Zwölf Jahre? Du liebe Güte.«

»Scheinbar haben sie zum Teil deshalb so lange gewartet, weil der Mann besser im Bett war, wenn er schlief«, kommentierte er trocken. »Wenn so etwas das Selbstbewusstsein nicht vollends zerstört, dann weiß ich auch nicht.«

Fassungslos starrte ich ihn an. »Scheiße.«

»Allerdings.« Sein gequältes Lächeln verblasste. »Aber du musst nicht glauben, unbedingt das Bett mit mir teilen zu müssen, Eva. Es gibt nun mal keine Zauberpille. Ich kann auf der

Couch schlafen oder auch nach Hause gehen, obwohl ich dann durchaus die Couch bevorzugen würde. Mein ganzer Tag läuft besser, wenn ich mich morgens in deiner Gesellschaft fertig mache.«

»Geht mir genauso.«

Gideon führte meine Hand erneut an seine Lippen. »Ich hätte mir nie vorstellen können einmal solch eine Beziehung zu haben ... Jemanden in meinem Leben, der das alles von mir weiß, was du von mir weißt. Jemanden, mit dem ich beim Abendessen über den ganzen Mist in meinem Leben reden kann, ohne verurteilt zu werden ... Ich bin dankbar, dass ich dich habe, Eva.«

Mein Herz zog sich in süßem Schmerz zusammen. Manchmal sagte er so schöne, einfach vollkommene Dinge.

»Ich empfinde genauso, mein Herz.« Vielleicht noch viel tiefer, denn ich liebte ihn. Aber das sprach ich nicht aus. Eines Tages würde es ihm ebenfalls so gehen. Denn ich würde nicht aufgeben, bis er absolut und unwiderruflich mir gehörte.

Gideon saß auf der Couch, die nackten Füße auf dem Sofatisch und den Laptop auf den Schoß, und sah dabei so daheim und entspannt aus, dass mich sein Anblick doch sehr von meinem Fernsehprogramm ablenkte.

*Wie sind wir nur so weit gekommen?*, fragte ich mich. Dieser auf extravagante Weise erotische Mann und ich?

»Du starrst mich an«, murmelte er, während er auf den Bildschirm sah.

Ich streckte ihm die Zunge heraus.

»Sind das sexuelle Avancen, Miss Tramell?«

»Wie machst du das, dass du mich siehst, obwohl du auf dein Laptop schaust?«

Er hob den Kopf und sah mich an. In seinen blauen Augen brannte ein heißes, kraftvolles Feuer. »Ich sehe dich immer, mein Engel. Seit dem Augenblick, als du mich gefunden hast, sehe ich nichts außer dir.«

Am Mittwochmorgen fühlte ich zuerst Gideons harten Schwanz, der mich von hinter anstieß. So wachte ich neuerdings am liebsten auf.

»Hi du«, sagte ich mit belegter Stimme und rieb mir den Schlaf aus den Augen, als er einer Arm um meine Taille schlang und mich näher an seine warme, muskulöse Brust zog. »Du bist ja heute Morgen schon ganz schön munter.«

»Und du bist jeden Morgen wunderschön und sexy«, murmelte er und knabberte an meiner Schulter. »Ich liebe es, neben dir aufzuwachen.«

In dieser Nacht war unser Schlaf nicht unterbrochen worden, und das feierten wir, indem wir uns eine Handvoll beiderseitiger Orgasmen gönnten.

Später am Tag aß ich mit Mark und Steven in einem hübschen mexikanischen Restaurant zu Mittag. Wir stiegen von der Straße eine kurze betonierte Treppe ins Souterrain hinab und fanden uns in einem überraschend geräumigen, gut beleuchteten Lokal wieder.

»Sie müssen mal mit Ihrem Freund herkommen«, sagte Steven. »Er sollte Ihnen einen dieser Granatapfel-Margaritas spendieren.«

»Sind die gut?«, fragte ich.

»Grandios.«

Als die Kellnerin unsere Bestellung aufnahm, flirtete sie ausgelassen mit Mark und ließ ihre beneidenswert langen Wimpern klimpern. Mark flirtete zurück. Im Verlauf der Mahlzeit wurde der üppige Rotschopf – auf ihrem Namensschild wurde sie als Shawna ausgewiesen – kühner und berührte Mark jedes Mal, wenn sie vorbeikam, an Schulter und Nacken. In

Gegenzug wurde Marks Geplänkel immer zweideutiger. Nervös beobachtete ich Steven. Sein Gesicht rötete sich, und er blickte mit jeder Minute grimmiger drein. Ich rutschte unruhig auf meinem Stuhl hin und her und zählte die Minuten, bis diese spannungsgeladene Mahlzeit vorüber war.

»Wie wär's, wenn wir uns heute Abend wiedersehen?«, säuselte Shawna Mark ins Ohr, als sie die Rechnung brachte. »Eine Nacht mit mir, und schon bist du geheilt.«

Mir klappte die Kinnlade hinunter. Meinte sie das ernst?

»Um sieben?«, schnurrte Mark. »Ich werde dich verderben, Shawna. Du weißt doch, was passiert, wenn du es einmal mit einem Schwarzen getrieben hast ...«

Ich verschluckte mich an meinem Mineralwasser.

Steven sprang auf, um mir auf den Rücken zu klopfen. »Eva«, rief er lachend. »Wir erlauben uns doch nur einen kleinen Scherz mit Ihnen. Jetzt nippeln Sie uns nicht gleich ab.«

»Wie bitte?« keuchte ich mit tränenden Augen.

Er grinste, umrundete den Tisch und legte einen Arm um die Kellnerin. »Eva, darf ich Ihnen meine Schwester Shawna vorstellen. Shawna, das ist Eva, die Mark das Leben deutlich erleichtert.«

»Na Gott sei Dank«, sagte Shawna. »Du machst ihm das Leben ja nur schwerer.«

Steven blinzelte mir zu. »Deshalb ist er ja mit mir zusammen.«

Als ich Bruder und Schwester so nebeneinander stehen sah, fiel mir die Ähnlichkeit auf, die mir vorher entgangen war. Ich sank auf meinem Stuhl zusammen und warf Mark einen wütenden Blick zu. »Das war echt fies. Ich hatte die ganze Zeit Angst, Steven würde vor Wut gleich platzen.«

Mark hob die Hände, als wolle er sich ergeben. »Das Ganze war seine Idee. Er ist von un-

beiden die Drama Queen.«

Steven wippte auf den Fersen hin und her, grinste und sagte: »Nun Eva. Aber Sie wissen ja, dass Mark der Ideengeber in unserer Beziehung ist.«

Shawna kramte eine Visitenkarte aus ihrer Tasche und reichte sie mir. »Meine Nummer steht auf der Rückseite. Rufen Sie mich an. Ich kann Ihnen jede Menge dreckige Geschichten über die beiden erzählen. Dann können Sie es Ihnen so richtig heimzahlen.«

»Verräterin!«, klagte Steven sie an.

»Hey.« Shawna zuckte die Achseln. »Wir Mädels müssen doch schließlich zusammenhalten.«

Nach der Arbeit ließen wir uns von Angus zu Gideons Fitnessstudio fahren. Dort stieg der Bär, und die Umkleidekabine war vollkommen überfüllt. Als ich mich umgezogen hatte und wieder auf den Flur trat, wartete Gideon bereits auf mich.

Ich winkte Daniel, dem Trainer, mit dem ich mich bei meinem ersten Besuch bei CrossTrainer unterhalten hatte, wofür ich gleich einen Klaps auf den Po erntete.

»Hey«, protestierte ich und schlug Gideon auf die mich züchtigende Hand. »Lass das!«

Da zog er an meinem Pferdeschwanz, zwang sanft meinen Kopf nach hinten und markierte sein Territorium mit einem ausgiebigen, feuchten Kuss auf meinen Mund.

Die Art, wie er mich an den Haaren zog, sandte elektrische Schauer über meine Haut. »Wenn das eine abschreckende Maßnahme sein soll«, flüsterte ich, »dann kann ich dir nur sagen, dass sie eher einer Bonuszahlung gleichkommt.«

»Ich kann gerne noch einen Extrabonus drauflegen.« Er knabberte an meiner Unterlippe. »Aber ich würde dir nicht raten, meine Grenzen auf diese Weise zu testen, Eva.«

»Keine Sorge. Da gibt es andere Methoden.«

Zuerst ging Gideon aufs Laufband und gönnte mir das Vergnügen, seinen schweißnassen Körper zu betrachten ... und zwar in aller Öffentlichkeit. Auch wenn ich ihn inzwischen schon oft nackt gesehen hatte, sein Anblick törnte mich stets an.

Und ja, ich liebte es, wie er mit zurückgebundenem Haar aussah. Und das Spiel seiner Muskeln unter der leicht gebräunten Haut. Die geschmeidige Kraft seiner Bewegungen. Zu sehen, wie ein solch eleganter und gewandter Mann seinen Anzug auszog und seine animalische Seite zeigte, ließ sämtliche erogenen Zonen in meinem Körper erschauern.

Ich konnte gar nicht aufhören, ihn anzustarren, und ich war froh, dass das auch gar nicht notwendig war. Er gehörte immerhin mir, eine Tatsache, die meinen ganzen Körper mit Lust und Freude erfüllte. Außerdem sahen ihm auch sämtliche anderen Frauen in diesem Fitnessstudio hinterher. Während er von Station zu Station ging, folgten ihm Dutzende bewundernde Blicke.

Als er mich dabei ertappte, wie ich ihn angaffte, warf ich ihm einen vielversprechenden Blick zu und fuhr mir mit der Zunge langsam über die Unterlippe. Er zog die Augenbrauer hoch und schenkte mir ein leichtes, bedauerndes Lächeln, das mich ganz kribbelig machte. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal beim Sport so motiviert gewesen war. Die nächsten anderthalb Stunden vergingen wie im Flug.

Auf dem Weg zum Penthouse wand ich mich im Bentley bereits vor Lust. Immer wieder suchte ich in stummer Aufforderung Gideons Blick.

Unsere Finger verschränkten sich ineinander. »Du wirst noch warten müssen.«

Diese Ankündigung verblüffte mich. »*Wie bitte?*«

»Du hast mich richtig verstanden.« Er küsste meine Finger und besaß sogar die Dreistigkeit, mir ein lüsternes Lächeln zuzuwerfen. »Gratifikationsaufschub, mein Engel.«

»Warum sollten wir das tun?«

»Stell dir doch einmal vor, wie verrückt wir erst nach dem Abendessen aufeinander sind.«

Ich beugte mich näher zu ihm hinüber, damit Angus uns nicht hören konnte, obwohl ich wusste, dass er professionell genug war, um uns zu ignorieren. »Das sind wir doch so schon, ob wir nun warten oder nicht. Ich finde das absolut unnötig.«

Er aber ließ sich nicht beirren. Stattdessen quälte er uns beide. Er sorgte dafür, dass wir uns vor der heiß dampfenden Dusche gegenseitig entkleideten, wobei wir jeden Zentimeter, jede Kurve und Höhlung unserer Körper liebkosten und streichelten. Dann zogen wir uns zum Abendessen an. Er trug einen Anzug, aber keine Krawatte. Sein frisches, weißes Hemd blieb am Kragen offen, sodass man ein Stück Haut sehen konnte. Für mich wählte er ein champagnerfarbenes Vera-Wang-Cocktailkleid mit trägerlosem Mieder, freiem Rücken und einem Stufenrock, der ein paar Zentimeter überm Knie endete.

Ich lächelte, denn ich wusste, dass es ihn zum Wahnsinn treiben würde, mich den ganzen Abend in diesem Kleid anzusehen. Es war wunderbar und gefiel mir sehr, aber eigentlich war es eher für große, dünne Models gedacht, nicht für Frauen mit Kurven. In einen kläglichen Versuch, wenigstens ein bisschen sittsam zu wirken, ließ ich mein Haar über meine Brüste fallen, aber nach Gideons Gesichtsausdruck zu urteilen, brachte das auch nicht allzu viel.

»Mein Gott, Eva.« Er rückte seine Hose zurecht. »Ich glaube, du solltest das Kleid doch besser nicht in der Öffentlichkeit tragen.«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit mehr.«

»Ich hatte gedacht, es wäre ein bisschen mehr Stoff dran.«

Ich zuckte die Achseln und grinste. »Was soll ich dazu sagen? Du hast es schließlich



gekauft.«

»Ich habe es mir anders überlegt. Wie lang dauert es wohl, es auszuziehen?«

Ich fuhr mir mit der Zunge über die Unterlippe und antwortete: »Keine Ahnung. Warum findest du es nicht heraus?«

Seine Augen wurden ganz dunkel. »Wir würden niemals von hier wegkommen.«

»Ich hätte nichts dagegen.« Er sah so verdammt heiß aus, und wie immer verspürte ich heftiges Verlangen.

»Kannst du nicht irgendeine Jacke darüberziehen? Einen Parka vielleicht? Oder einen Trenchcoat?

Lachend nahm ich meine Handtasche von der Kommode und hakte mich bei ihm unter. »Mach dir keine Sorgen. Die Leute werden viel zu sehr damit beschäftigt sein, dich zu bewundern, um mich überhaupt zu registrieren.«

Er runzelte die Stirn, als ich ihn aus dem Schlafzimmer zog. »Ernsthaft. Sind deine Titten größer geworden? Sie quellen einfach oben aus diesem Ding raus.«

»Ich bin vierundzwanzig Jahre alt, Gideon«, erwiderte ich trocken. »Ich habe vor Jahren aufgehört, mich weiterzuentwickeln. Was du siehst, ist das, was du bekommst.«

»Ja, aber nur ich sollte es sehen, denn nur mir ist es erlaubt, es auch zu bekommen.«

Wir gingen durchs Wohnzimmer. In der kurzen Zeit, die wir benötigten, um ins Foyer zu gelangen, genoss ich die ruhige Schönheit von Gideons Apartment. Ich fand es herrlich, wie warm und einladend es wirkte. Der altehrwürdige Charme der Einrichtung war sehr elegant, aber dennoch bemerkenswert bequem. Der herrliche Ausblick aus den Bogenfenstern vervollständigte den Gesamteindruck, lenkte aber nicht davon ab.

Die Mischung aus dunklem Holz, Stein, warmen Farben und lebhaften

juwelengeschmückten Akzenten war eindeutig kostspielig, ebenso wie die Kunstwerke, die an den Wänden hingen. Aber es war eine geschmackvolle Zurschaustellung von Wohlstand. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sich jemand in diesem Ambiente nicht wohlfühlte und sich nicht traute, etwas anzufassen oder sich irgendwo hinzusetzen. Dazu war diese Wohnung viel zu behaglich.

Wir stiegen in den Privataufzug, und nachdem die Türen sich geschlossen hatten, versuchte Gideon, mein Mieder nach oben zu ziehen.

»Wenn du nicht achtgibst«, sagte ich warnend, »enthüllst du stattdessen noch meinen Schritt.«

»Verdammt.«

»Wir könnten uns doch einen Spaß daraus machen. Ich spiele die Rolle der hohlköpfiger Blondine, die nur hinter deinem Schwanz und deinen Millionen her ist, und du darfst ganz du selbst sein – der millionenschwere Playboy mit seinem neuesten Spielzeug. Du musst einfach nur gelangweilt dreinblicken, während ich mich ständig an dich schmiege und dir ins Ohr gurre, wie brilliant du bist.«

»Das ist nicht witzig.« Dann hellte sich sein Gesicht auf. »Wie wäre es mit einem Schal?«

Auf dem Wohltätigkeits-Dinner, das einem neuen Frauen- und Kinderhaus zugutekommen sollte, mussten wir uns zunächst der Presse stellen. Wieder einmal fürchtete ich mich davor, der Öffentlichkeit preisgegeben zu sein. Ich konzentrierte mich auf Gideon, denn nichts vermochte mich so gründlich abzulenken wie er. So konnte ich genau beobachten, wie er sich vom Privatmenschen in eine öffentliche Person verwandelte.

Ganz selbstverständlich setzte er die Maske auf. Die Iris nahm ein eisiges Blau an, und der sinnliche Mund bildete eine gerade Linie. Sein eiserner Wille war fast körperlich spürbar.

und umgab uns wie ein Kraftfeld. Es existierte ein Schild zwischen uns und der Welt, und zwar einfach nur, weil er es so wollte. Ich stand neben ihm und wusste, dass keiner versuchen würde, sich uns zu nähern oder mit mir zu reden, solange Gideon kein Zeichen gab.

Doch die »Rühr sie nicht an«-Botschaft konnte nicht verhindern, dass die Menschen uns angafften. Alle Köpfe wandten sich nach Gideon um. Und als wir in den Ballsaal schritten folgten ihm ebenfalls viele Augenpaare. Mich machte diese ganze Aufmerksamkeit nervös, aber er schien sie kaum zu bemerken.

Hätte ich Gideon jetzt tatsächlich anschmachten wollen, so hätte ich mich hinten anstellen müssen. Sobald er stehen blieb, war er von Menschen umringt, die um seine Gunst buhlten. Ich ließ ihnen den Vortritt und machte mich auf die Suche nach einem Glas Champagner. Waters Field & Leaman hatte die kostenlose Werbekampagne für die Gala übernommen, und so entdeckte ich schon bald ein paar bekannte Gesichter.

Als es mir endlich gelungen war, mir ein Glas von dem Tablett eines Kellners zu schnappen, hörte ich, wie jemand nach mir rief. Ich wandte mich um und sah Stantons Neffer mit breitem Lächeln auf mich zukommen. Er war dunkelhaarig, hatte grüne Augen und war etwa in meinem Alter. Ich hatte ihn kennengelernt, als ich meine Mutter in den Ferien besuchte, und freute mich, ihn zu wiederzusehen.

»Martin!«, begrüßte ich ihn, breitete die Arme aus und wir umarmten uns kurz. »Wie geht es dir? Du siehst fantastisch aus!«

»Das Gleiche wollte ich gerade von dir sagen.« Er bedachte mein Kleid mit einem bewundernden Blick. »Ich hatte schon gehört, dass du nach New York gezogen bist, und sowieso vor, dich zu besuchen. Wie lange bist du denn schon in der Stadt?«

»Noch nicht lange. Ein paar Wochen.«

Ich spürte immer noch die perlende Wirkung des Champagners, als wir uns zu Billie Holidays *Summertime* auf die Tanzfläche begaben.

»Also«, begann er, »wo arbeitest du?«

Wir tanzten, und ich berichtete ihm von meinem Job und fragte ihn nach seinem. Es überraschte mich nicht, als ich hörte, dass er für Stantons Investmentfirma arbeitete und dass es ihm gutging.

»Ich würde dich gerne mal zum Mittagessen ausführen«, sagte er.

»Das wäre schön.« Als die Musik verebbte, trat ich einen Schritt zurück und stieß gegen jemanden hinter mir. Die Person legte mir die Hände um die Taille, um mich zu stützen, und ich blickte über die Schulter in Gideons Gesicht.

»Hallo«, schnurrte er, während er Martin mit eisigem Blick taxierte. »Stell uns vor.«

»Gideon, das ist Martin Stanton. Wir kennen uns jetzt schon seit ein paar Jahren. Er ist der Neffe meines Stiefvaters.« Ich holte tief Luft und steuerte dann geradewegs auf mein Ziel zu. »Martin, das ist Gideon Cross, der wichtigste Mann in meinem Leben.«

»Cross.« Martin grinste und streckte ihm die Hand entgegen. »Ich weiß natürlich, wer Sie sind. Ist mir ein Vergnügen, Sie kennenzulernen. Wenn alles gutgeht, dann treffen wir uns vielleicht mal auf irgendwelchen Familienzusammenkünften.«

Gideon legte mir den Arm um die Schultern. »Darauf können Sie wetten.«

Da wurde Martin von einem Bekannten begrüßt, und er beugte sich schnell zu mir vor, um mich auf die Wange zu küssen. »Ich rufe dich an wegen unseres Mittagessens. Nächste Woche vielleicht?«

»Ja, wunderbar.« Ich war mir der vibrierenden Energie, die von Gideon ausging, jetzt

besonders intensiv bewusst, obwohl sein Gesicht ruhig und teilnahmslos wirkte.

Er tanzte mit mir zu Louis Armstrongs *What a Wonderful World*. »Ich weiß nicht so genau, ob ich ihn mag«, murmelte er.

»Martin ist ein wirklich netter Kerl.«

»Solange ihm klar ist, dass du mir gehörst, will ich das nicht bestreiten.« Er schmiegte seine Wange an meine Schläfe und legte die Hand auf meinen Rücken – Haut an Haut. Es gab keinen Zweifel daran, dass ich zu ihm gehörte, wenn er mich auf diese Weise hielt.

Ich genoss es, seinem verführerischen Körper in aller Öffentlichkeit so nahe sein zu können. Ich atmete seinen Duft ein und entspannte mich, während er mich geschickt über die Tanzfläche führte. »Das gefällt mir.«

Er umarmte mich und flüsterte: »Das war auch meine Absicht.«

Absolute Glückseligkeit. Sie dauerte so lange wie unser Tanz. Als wir die Tanzfläche verließen, erblickte ich plötzlich Magdalene. Ich brauchte einen Augenblick, um sie wiederzuerkennen, denn sie hatte sich das Haar schneiden lassen und trug nun einen klassischen, glatten Bob. Sie sah schlank und elegant aus in ihrem schlichten, schwarzen Cocktailkleid, doch die auffallend schöne Brünette, mit der sie sprach, stellte ihre Schönheit in den Schatten.

Gideons Schritt wurde unwillkürlich langsamer, bevor er wieder sein normales Tempo aufnahm. Ich sah zu Boden, weil ich vermutete, dass dort etwas lag, auf das er nicht treten wollte, doch dann sagte er leise: »Ich muss dich jemandem vorstellen.«

Meine Aufmerksamkeit richtete sich auf unser Ziel. Die Frau neben Magdalene hatte nur auch Gideon entdeckt. Ich fühlte, wie sein Unterarm unter meinen Fingern hart wurde, als ihre Blicke sich trafen.

Und ich sah auch sofort, warum.

Die Frau, wer sie auch sein mochte, liebte Gideon von ganzem Herzen. Es stand in ihren Gesicht und in ihren blassblauen Augen, die nicht von dieser Welt zu sein schienen. Sie war von so verblüffender, erlesener Schönheit, dass sie fast unwirklich schien. Ihr dichtes, glattes Haar war tintenschwarz und reichte ihr fast bis zur Taille. Das Kleid hatte die gleiche eisblaue Farbe wie ihre Augen, die Sonne hatte ihrer Haut einen Goldton verliehen und außerdem war sie groß und besaß einen perfekt geformten Körper.

»Corinne«, begrüßte er sie. Seine Stimme klang noch rauer als sonst. Er ließ mich los und nahm ihre Hände in die seinen. »Du hast mir gar nicht gesagt, dass du zurück bist. Ich hätte dich doch abgeholt.«

»Ich habe ein paarmal auf deinen heimischen Anrufbeantworter gesprochen«, sagte sie mit kultivierter und ruhiger Stimme.

»Ach so, ich war in der letzten Zeit nicht allzu häufig zu Hause.« Plötzlich schien ihn wieder einzufallen, dass ich neben ihm stand, und er ließ ihre Hände los und zog mich an seine Seite. »Corinne, das ist Eva Tramell. Eva, Corinne Giroux. Eine alte Freundin.«

Wir gaben uns die Hand.

»Gideons Freunde sind auch meine Freunde«, sagte sie mit warmherzigem Lächeln.

»Ich hoffe, das trifft auch auf seine Freundinnen zu.«

Sie warf mir einen wissenden Blick zu. »Ganz besonders die Freundinnen. Was meiner Sie: Könnten Sie ein paar Augenblicke auf ihn verzichten? Ich möchte ihn einen Geschäftspartner vorstellen.«

»Selbstverständlich.« Meine Stimme war ruhig; ich selbst war es nicht.

Gideon gab mir einen flüchtigen Kuss auf die Schläfe. Dann reichte er Corinne den Arm

und ließ mich mit der verlegenen Magdalene stehen.

Sie tat mir tatsächlich sogar leid, so deprimiert, wie sie aussah. »Die neue Frisur steht Ihnen gut, Magdalene.«

Sie sah mich mit zusammengekniffenem Mund an, doch dann entspannte sie sich und seufzte offensichtlich resigniert. »Danke. Es war Zeit für eine Veränderung. Zeit für viele Veränderungen, denke ich. Außerdem gab es keinen Grund mehr, die Frau, die gegangen war, zu imitieren, denn jetzt ist sie ja zurück.«

Verwirrt runzelte ich die Stirn. »Ich kann Ihnen nicht ganz folgen.«

»Ich spreche von Corinne.« Aufmerksam sah sie mich an. »Sie wissen anscheinend nichts davon. Sie und Gideon waren mehr als ein Jahr lang verlobt. Doch dann hat sie die Verbindung gelöst, einen wohlhabenden Franzosen geheiratet und ist nach Europa gezogen. Aber die Ehe scheiterte. Nun lässt sie sich scheiden und lebt wieder in New York.«

Verlobt. Ich spürte, wie das Blut aus meinem Gesicht wich. Mein Blick wanderte zu dem Mann, den ich liebte, der mit der Frau zusammenstand, die er einmal geliebt hatte. Seine Hand lag vertraulich auf ihrem Kreuz, als sie sich lachend an ihn lehnte.

In meinen Eingeweiden rumorten Eifersucht und Angst. Mir wurde klar, dass ich bislang davon ausgegangen war, dass er vor mir keine ernsthafte romantische Beziehung gehabt hatte. Wie dumm von mir. Er war so heiß, ich hätte es besser wissen müssen.

Magdalene berührte meine Schulter. »Sie sollten sich setzen, Eva. Sie sehen sehr blass aus.«

Ich atmete zu schnell, und mein Herz raste. »Sie haben recht.«

Ich ging zum nächstbesten Stuhl und setzte mich. Magdalene setzte sich neben mich.

»Sie lieben ihn«, sagte sie. »Ich habe es nicht erkannt. Tut mir leid. Und es tut mir leid,

was ich bei unserem ersten Zusammentreffen gesagt habe.«

»Sie lieben ihn doch ebenfalls«, antwortete ich steif. Mein Blick ging ins Leere. »Und zu dem Zeitpunkt liebte ich ihn nicht. Noch nicht.«

»Das ist doch wohl kaum eine Entschuldigung für mein Verhalten, oder?«

Dankbar nahm ich noch ein Glas Champagner entgegen und gleich noch ein zweites für Magdalene, bevor der Kellner sich wieder aufrichten und weiterziehen konnte. Wir stießen an, ein klägliches Bild weiblicher Solidarität unter Verschnähten. Ich wollte gehen. Ich wollte aufstehen und den Saal verlassen. Ich wollte, dass Gideon merkte, dass ich gegangen war, damit er gezwungen war, mir zu folgen. Ich wollte, dass er etwas von dem Schmerz fühlte, den ich empfand. Dumme, unreife, stechende Fantasien, durch die ich mich ganz klein fühlte.

Es war tröstlich, dass Magdalene einfach nur schweigend neben mir saß und mit mir fühlte. Sie wusste, wie es war, Gideon zu lieben und sich nach ihm zu verzehren. Ihr war genauso elend zumute wie mir, was mir zeigte, welch eine Bedrohung Corinne darstellte.

Hatte er sich die ganze Zeit über nach ihr geseht? War sie der Grund, warum er sich von anderen Frauen ferngehalten hatte?

»Da bist du ja.«

Ich blickte auf. Gideon hatte mich gefunden. Natürlich hatte er Corinne immer noch an Arm. Als Paar wirkten die beiden ganz einfach unglaublich hinreißend.

Corinne setzte sich neben mich, und Gideon strich mir mit den Fingerspitzen über die Wange. »Ich muss mich kurz mit jemandem unterhalten«, sagte er. »Soll ich dir gleich etwas mitbringen?«

»Wodka mit Cranberrys. Einen Doppelten.« Ich brauchte jetzt etwas Belebendes. Unc



zwar dringend.

»Okay«, sagte er. Aber er runzelte die Stirn, bevor er ging.

»Ich bin froh, Sie kennenzulernen, Eva«, sagte Corinne. »Gideon hat mir schon so viel von Ihnen erzählt.«

»Viel kann das nicht gewesen sein. So lange waren Sie beide jetzt auch nicht weg.«

»Wir telefonieren fast täglich miteinander.« Ihr Lächeln war weder gespielt noch boshaft.

»Wir sind schon seit langer Zeit miteinander befreundet.«

»Mehr als das«, betonte Magdalene.

Corinne sah sie vielsagend an, und da wurde mir klar, dass ich eigentlich nichts hätte erfahren sollen. War sie es oder Gideon, oder waren sie es beide zusammen, die beschlossen hatten, dass es wohl das Beste war, mir nichts zu erzählen? Warum aber waren sie nicht offen zu mir, wenn es nichts zu verbergen gab?

»Ja, das stimmt«, gab sie mit offensichtlichem Zögern zu. »Aber das ist schon einige Jahre her.«

Ich sah sie direkt an. »Sie lieben ihn immer noch.«

»Daraus können Sie mir keinen Vorwurf machen. Jede Frau, die mit ihm Zeit verbringt, verliebt sich über kurz oder lang in ihn. Er ist wunderschön und unberührbar. Das ist eine unwiderstehliche Kombination.« Ihr Lächeln wurde weicher. »Er hat mir erzählt, dass Sie ihn dazu animieren, sich zu öffnen. Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar.«

Mir lagen die Worte *Das habe ich aber nicht für Sie getan!* auf der Zunge, aber ich schwieg. Dann befielen mich plötzlich heimtückische Zweifel, und ich hatte das Gefühl, dass ein sehr verletzlicher Teil meiner selbst plötzlich in sich zusammenfiel.

Vielleicht tat ich es doch für sie, allerdings ohne es zu wissen?

Ich drehte den Fuß meiner leeren Champagnerflöte wieder und wieder auf dem Tisch. »Ei wollte Sie heiraten.«

»Und es war der größte Fehler meines Lebens, die Flucht zu ergreifen.« Sie legte die Hand an ihren Hals, die schlanken Finger streichelten ruhelos über immer die gleiche Stelle, als ob sie mit einer Halskette spielte, die sie normalerweise dort trug. »Ich war jung, und irgendwie ängstigte er mich. Er war so besitzergreifend. Erst nachdem ich geheiratet hatte, erkannte ich, dass Besitzgier erheblich besser ist als Gleichgültigkeit. Zumindest für mich.«

Ich wandte den Blick ab, kämpfte die Übelkeit nieder, die in mir hochstieg.

»Sie sind schrecklich schweigsam«, sagte sie.

»Was gibt es da denn noch zu sagen?«, platzte Magdalene heraus.

Wir liebten ihn alle. Er konnte uns alle haben. Letztlich würde er sich zwischen uns entscheiden müssen.

»Sie sollten wissen, Eva ...«, begann Corinne und sah mich mit diesen klaren, aquamarinfarbenen Augen an, »dass er mir gesagt hat, wie viel Sie ihm bedeuten. Ich hatte ihn angerufen, als er gerade bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung war, auf der er eine Rede hielt, der arme Kerl, um ihm mitzuteilen, dass ich zurückkommen würde, und ihn um Hilfe bei meinem Neuanfang zu bitten.«

Ich erstarrte und fühlte mich so zerbrechlich wie Glas. Anscheinend sprach sie über die Galaveranstaltung des Kinderschutzbunds. An diesem Abend hatten Gideon und ich zum ersten Mal miteinander geschlafen. Wir hatten sozusagen seine Limousine getauft, bevor er sich auf einmal von mir zurückgezogen und später alleine von der Veranstaltung verschwunden war. »Als er mich zurückrief«, fuhr sie fort, »erzählte er mir, dass es neuerdings eine Frau in seinem Leben gab. Sobald ich in der Stadt sei, sollte ich sie treffen

Doch ich hatte nicht den Mut, zurückzukommen und mir Sie beide zusammen anzusehen. Ich hatte sogar den Flug gecancelt, den ich ein paar Wochen vorher gebucht hatte. Und ich habe mich bis heute davor gedrückt. Er hat mich noch nie im Leben gebeten, eine andere Frau kennenzulernen.«

*O Gott!* Ich sah zu Magdalene hinüber. Ihretwegen hatte Gideon mich an diesem Abend so eilig verlassen. Wegen Corinne.

»Entschuldigen Sie mich.« Ich erhob mich und begab mich auf die Suche nach Gideon. Als ich ihn schließlich an der Bar entdeckte, ging ich schnurstracks auf ihn zu.

Er hatte zwei Gläser in der Hand und drehte sich gerade um, als ich ihm in den Weg trat. Ich nahm ihm einen Drink aus der Hand und kippte ihn in einem Zug herunter. Die Eiswürfel schlugen schmerzhaft gegen meine Zähne.

»Eva ...« Ein leichter Tadel schwang in seiner Stimme.

»Ich gehe«, sagte ich geradeheraus und stellte mein leeres Glas auf die Bar. »Und das ist kein Weglaufen, denn ich kündige es dir hiermit vorher an und gebe dir die Möglichkeit, mich zu begleiten.«

Er atmete vernehmlich aus, und mir wurde klar, dass er Verständnis für meine momentane Stimmung hatte. Er wusste, dass ich es wusste. »Ich kann hier nicht weg.«

Ich wandte mich ab.

Er packte mich am Arm. »Du weißt, dass ich nicht bleiben kann, wenn du gehst. Du regst dich wegen einer Nichtigkeit auf, Eva.«

»Einer *Nichtigkeit*?« Ich sah auf seine Hand. »Ich habe dich gewarnt, ich neige nun mal zu Zorn und Eifersucht. Und diesmal gibst du mir dazu auch guten Grund.«

»Und das erlaubt dir, dich lächerlich zu machen?« Sein Gesicht war entspannt, seine Stimme leise und ruhig. Niemand, der uns aus der Ferne beobachtete, hätte die Spannung zwischen uns erkannt, aber ich sah sie in seinen Augen. Brennende Lust und eiskalter Zorn. Diese beiden Gefühle kombinierte er ja gerne.

»Wer macht sich hier lächerlich? Was ist mit Daniel, dem Fitnesstrainer? Oder Martin,

dem Neffen meines Stiefvaters?« Ich beugte mich zu ihm hinüber und flüsterte: »Mit keinen der beiden habe ich gevögelt. Und auf ein Eheversprechen habe ich auch verzichtet! Ganz zu schweigen davon, dass ich nicht täglich mit ihnen kommuniziere. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche!«

Abrupt umfasste er meine Taille und zog mich an sich. »Ich glaube, du musst dringend gevögelt werden«, zischte er mir ins Ohr und knabberte mit den Zähnen an meinem Ohrläppchen. »Ich hätte das Ganze nicht so lange hinauszögern sollen.«

»Vielleicht hast du ja in weiser Voraussicht gehandelt«, stichelte ich. »Hast dir deine Energien aufgespart, falls eine alte Flamme wieder auftaucht, eine, die du lieber fickst als mich.«

Gideon schüttete seinen Drink hinunter, dann zog er mich mit stählerner Gewalt an seine Seite und führte mich durch die Menge hindurch zur Tür. Auf dem Weg zog er sein Smartphone hervor und bestellte die Limousine, und als wir die Straße erreichten, war das lange, glänzende Auto bereits da. Angus hielt uns die Tür auf, und Gideon stieß mich förmlich ins Auto, wobei er Angus anwies: »Fahr so lange um den Block, bis ich dir Bescheid sage.«

Dann stieg er direkt hinter mir ein, so dicht, dass ich seinen Atem an der nackten Haut meines bloßen Rückens spürte. Ich stürzte mich auf den gegenüberliegenden Sitz, in den Bestreben, möglichst weit von ihm wegzukommen.

»Halt«, rief er scharf.

Ich sank auf dem Teppichboden in die Knie und keuchte. Und wenn ich bis ans Ende der Welt geflüchtet wäre: Ich konnte nicht vor der Tatsache davonlaufen, dass Corinne Giroux besser für Gideon zu sein schien als ich. Sie war ruhig und cool. Ihre Anwesenheit wirkte

beruhigend, sogar auf mich – die ich ausflippte, weil sie überhaupt existierte. Was für ein Albtraum.

Seine Hand vergrub sich in meinem offenen Haar und hielt mich fest. Er umschlang mich mit den Beinen, und sanft zog er meinen Kopf nach hinten, bis er an seiner Schulter zu liegen kam. »Ich werde dir das geben, was wir beide brauchen Eva. Wir werden so lange vögeln, wie es nötig ist, um diese Krise zu überstehen und das Abendessen zu meistern. Und du wirst dir keine Sorgen um Corinne machen, denn während sie im Ballsaal ist, bin ich tief in dir.«

»Okay«, flüsterte ich und leckte über meine trockenen Lippen.

»Du vergisst, wer sich hier wem unterwirft, Eva«, fügte er verdrießlich hinzu. »Ich habe dir zuliebe meine Kontrolle aufgegeben. Ich habe mich dir gebeugt und mich angepasst. Ich tue alles, um dich zu halten und glücklich zu machen. Aber niemand wird mich zähmen oder toppen. Verwechsele Duldsamkeit nicht mit Schwäche.«

Ich schluckte schwer, mein Blut rann wie heiße Lava durch meine Adern. »Gideon ...«

»Halt dich mit beiden Händen am Fenstergriff fest. Lass nicht los, bevor ich es dir sage verstanden?«

Ich tat wie befohlen und schob meine Hände durch die Lederschlaufe. Als ich sicherer Halt hatte, erwachte mein Körper zum Leben, was mir bewusst machte, dass er tatsächlich genau wusste, was ich brauchte. Er kannte mich so gut, mein Geliebter.

Er fuhr mit den Händen in mein Mieder und knetete meine prallen, schmerzenden Brüste. Als er meine Brustwarzen mit rollenden, ziehenden Bewegungen bearbeitete, lehnte ich den Kopf zurück, und mit einem Mal verließ die Anspannung meinen Körper.

Seufzend liebte er meine Schläfe mit seinem Mund. »Es ist so herrlich, wenn du dich

mir auf diese Weise ergibst ... ganz plötzlich ... als ob es eine große Erleichterung für dich ist.«

»Fick mich«, bettelte ich, so sehr sehnte ich mich nach der Verbindung. »Bitte.«

Er ließ mein Haar los, griff unter mein Kleid und zog mir das Höschen herunter. Sein Jackett flog auf den Sitz, dann schob er mir eine Hand von vorne zwischen meine Beine. Er knurrte, als er fühlte, wie nass und geschwollen ich bereits war. »Du bist für mich gemacht, Eva. Du hältst es gar nicht lange aus ohne mich in dir.«

Er machte mich weiter scharf, ließ seine geschickten Finger über meine Möse wandern, verteilte die Feuchtigkeit über meine Klit und über die Schamlippen. Er schob zwei Finger in mich hinein, öffnete sie wie eine Schere und bereitete mich damit auf die Stöße seines langen, dicken Schwanzes vor.

»Willst du mich, Gideon?«, fragte ich heiser. Ich war ganz wild darauf, seine Finger zu reiten, aber ich konnte nicht, weil ich mich so weit nach oben recken musste, um den Lederriemen zu umfassen.

»Mehr als meinen nächsten Atemzug.« Seine Lippen wanderten über meine Kehle und über meine Schulter, seine warme, samtene Zunge glitt verführerisch über meine Haut. »Ich halte es auch nicht lang ohne dich aus, Eva. Du bist wie eine Sucht, meine Obsession ...«

Seine Zähne bissen sanft in mein Fleisch, und er stieß einen rauen Laut animalischer Verlangens aus. Die ganze Zeit über fickte er mich mit den Fingern, während die andere Hand meine Klitoris massierte. Durch die gleichzeitige Stimulierung kam ich, wieder und wieder.

»Gideon!«, keuchte ich, als meine schweißnassen Finger aus der Lederschleife zu gleiten drohten.

Er zog die Hände zurück, und ich hörte das erotische und verheißungsvolle Geräusch seines Reißverschlusses. »Lass los und leg dich mit gespreizten Beinen auf den Rücken.«

Ich rutschte zur Rücksitzbank hinüber und streckte mich darauf aus, bot ihm meinen vor Vorfreude zitternden Körper dar. Unsere Blicke trafen sich, sein Gesicht wurde kurz von vorüberfahrenden Scheinwerfern erhellt.

»Hab keine Angst.« Er kam zu mir herüber und senkte auf qualvoll langsame und vorsichtige Weise sein Gewicht auf mich herab.

»Ich bin viel zu geil, um Angst zu haben.« Ich packte ihn und streckte ihm meinen Körper entgegen, um mich gegen seine harte Männlichkeit zu pressen. »Ich begehre dich.«

Seine Eichel stupste leicht gegen meine Schamlippen. Dann stieß er in mich hinein, sein Atem ging ebenso heftig wie meiner, als wir die sengend heiße Verbindung fühlten. Ich legte mich zurück auf den Sitz und meine Finger berührten seine schmale Taille kaum.

»Ich liebe dich«, wisperte ich und betrachtete sein Gesicht, als er begann, sich zu bewegen. Jeder Quadratzentimeter meiner Haut brannte, als ob ich zu lange in der Sonne gelegen hätte, und mein Herz zog sich vor Verlangen und überwältigenden Emotionen so zusammen, dass mir das Atmen schwerfiel. »Und ich brauche dich, Gideon.«

»Du hast mich doch«, flüsterte er, während er immer wieder in mich hineinstieß. »Ich gehöre dir mit Haut und Haar.«

Ich zitterte und spannte mich an, meine Hüften kamen seinen unaufhörlichen bedächtigen Stößen entgegen. Mit einem atemlosen Schrei kam ich zum Höhepunkt, erschauerte, als die Ekstase meine Vagina durchwogte, und umfing ihn, bis er keuchte und seinen Schwanz mit aller Macht in mich hineintrieb.

»Eva.«



Ich erwiderte seine grimmigen Stöße, drängte ihn weiterzumachen. Er klammerte sich an mich, ritt mich hart und schnell. Ich stöhnte schamlos, liebte es, ihn so in mir zu fühlen, das dekadente Gefühl, von ihm besessen und unbarmherzig zur Lust geführt zu werden.

Wir waren ganz wild aufeinander, vögelten wie die Tiere, und unsere primitive Lust erregte mich dermaßen, dass ich glaubte, von dem Orgasmus, der sich nun in meinem Inneren ankündigte, sterben zu müssen.

»Du bist so gut, Gideon. So gut ...«

Er ergriff meinen Hintern und zog mich nach oben, seinem nächsten Stoß entgegen, stieß bis tief ans Ende meiner Möse und erzwang ein Keuchen der Lust und des Schmerzes aus meiner Kehle. Ich kam erneut, wobei ich mich fest an ihn klammerte.

»O Gott, Eva.« Mit einem heißeren Stöhnen entlud er sich heftig, überflutete mich mit seinem heißen Samen. Er presste mich fest an sich, entleerte sich so tief in mich hinein wie möglich.

Als er sich beruhigt hatte, holte er rasselnd Atem und strich mir das Haar aus dem Gesicht. Er küsste meinen feuchten Hals und raunte: »Wenn du wüsstest, was du mit mir machst. Ich wünschte, ich könnte es in Worte fassen.«

Ich hielt ihn ganz fest. »Ich verliere bei dir den Verstand, Gideon. Es ist einfach zu viel. Es ist ...«

»... außerhalb deiner Kontrolle.« Er begann erneut mit den rhythmischen Stößen. Ganz gemächlich. Als ob wir alle Zeit der Welt hätte. Und er wurde mit jedem Stoß größer und härter.

»Und du brauchst die Kontrolle.« Ein besonders besitzergreifender Stoß raubte mir der Atem.

»Ich brauche *dich*, Eva.« Sein grimmiger Blick ruhte auf meinem Gesicht, während er sich in mir bewegte. »Ich brauche dich.«

Gideon wich mir den gesamten restlichen Abend nicht von der Seite und gestattete auch mir keinerlei Freiraum. Während des gesamten Abendessens hielt er mich an der Hand. Auch diesmal aß er lieber nur mit einer Hand, als seinen Griff zu lockern.

Corinne – die zu seiner Linken saß – beobachtete ihn neugierig. »Ich dachte, du bist Rechtshänder.«

»Das bin ich auch«, sagte er, hob unsere Hände über den Tisch und küsste meine Fingerspitzen. Ich kam mir töricht und unsicher vor, als er das tat – und war mir Corinnes prüfender Blicke wohl bewusst.

Unglücklicherweise hinderte ihn diese romantische Geste nicht daran, sich während des gesamten Abendessens nur mit ihr zu unterhalten – was mich ebenso unruhig wie unglücklich machte. Ich sah mehr von Gideons Hinterkopf als von seinem Gesicht.

»Wenigstens ist es kein Hühnerfleisch.«

Ich drehte mich zu dem Mann neben mir um. Ich hatte mich so sehr darauf konzentriert, Gideons Gespräch zu lauschen, dass ich meinem Tischnachbarn keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

»Ich esse gerne Hühnchen«, sagte ich. Und auch der Viktoriabarsch, der zuvor serviert worden war, hatte mir hervorragend geschmeckt – ich hatte alles aufgegessen.

»Sehr zart, das Fleisch, zugegeben.« Er grinste und sah plötzlich erheblich jünger aus als sein schlohweißes Haar vermuten ließ. »Ah, jetzt sehe ich auch mal ein Lächeln«, murmelte er. »Und zwar ein hübsches.«

»Danke.« Ich stellte mich vor.

»Dr. Terrence Lucas«, sagte er. »Aber ich bevorzuge Terry.«

»Dr. Terry. Schön, Sie kennenzulernen.«

Er lächelte wieder. »Nur Terry, Eva.«

In den wenigen Minuten unserer Unterhaltung war ich zu der Überzeugung gelangt, dass Dr. Lucas nicht so viel älter war als ich, er war nur vorzeitig ergraut. Abgesehen davon war sein Gesicht attraktiv und faltenlos, und mit seinen grünen Augen blickte er intelligent und freundlich drein. Ich schätzte ihn auf etwa Mitte bis Ende dreißig.

»Sie sehen genauso gelangweilt aus wie ich mich fühle«, sagte er. »Derlei Events bringen zwar recht viel Geld für die Frauenhäuser ein, aber sie sind meist absolut öde. Wollen Sie mich vielleicht an die Bar begleiten? Ich lade Sie auf einen Drink ein.«

Unter dem Tisch testete ich Gideons Griff, indem ich die Hand bewegte. Er umfasste mich noch fester.

»Was machst du?«, murmelte er.

Ich wandte mich um und sah, dass er mich beobachtete. Dann blickte er auf, denn Dr. Lucas hatte sich hinter mir erhoben. Gideons Blick kühlte sich merklich ab.

»Sie wird jetzt ihre Langeweile lindern, die daher rührt, dass sie die ganze Zeit ignoriert wurde, Cross«, sagte Terry und legte die Hände auf die Rückenlehne meines Stuhls. »Und zwar, indem sie sich mit jemandem unterhält, der sich mehr als glücklich schätzt, Zeit mit einer so schönen Frau verbringen zu dürfen.«

Ich fühlte mich sofort unbehaglich, denn die knisternde Feindseligkeit zwischen den beiden Männern war geradezu greifbar. Ich versuchte, mich zu befreien, aber Gideon ließ mich nicht los.

»Gehen Sie, Terry«, warnte Gideon.

»Sie waren so beschäftigt mit Mrs. Giroux, dass Sie noch nicht einmal bemerkt haben, dass ich an Ihrem Tisch sitze.« Terrys Lächeln hatte etwas Unangenehmes. »Eva, gehen wir?«

»Beweg dich ja nicht, Eva.«

Ich zitterte, als ich seine eiskalte Stimme hörte, aber ich fühlte mich verletzt genug, um zu sagen: »Es ist nicht sein Fehler, dass er recht hat.«

Gideon packte meine Hand so fest, dass es wehtat. »Nicht jetzt.«

Terry sah mir ins Gesicht. »Sie müssen sich das nicht gefallen lassen, dass er so mit Ihnen spricht. Niemand hat das Recht, einem anderen Menschen Befehle zu erteilen, egal wie viel Geld er hat.«

Wütend und schrecklich verlegen sah ich Gideon an. »Crossfire.«

Ich war nicht sicher, ob ich das Safeword außerhalb des Schlafzimmers benutzen durfte, aber er ließ mich sofort los, als ob ich ihm die Hand verbrannt hätte. Ich schob meinen Stuhl zurück und warf die Serviette auf den Teller. »Entschuldigen Sie mich. Beide.«

Ich nahm meine Handtasche und entfernte mich mit gemäßigttem Schritt vom Tisch. Ich ging geradewegs auf die Waschräume zu, weil ich eigentlich beabsichtigte, mein Make-up aufzufrischen und mich wieder zu sammeln, aber als ich das beleuchtete Ausgangsschild entdeckte, gab ich meinem Drang nach und ergriff die Flucht.

Auf dem Bürgersteig holte ich mein Smartphone aus der Tasche und schickte Gideon eine SMS: *Ich laufe nicht weg. Ich gehe nur.*

Es gelang mir, ein Taxi anzuhalten, und so fuhr ich nach Hause, um mich dort meinem Ärger hinzugeben.

Zu Hause angekommen, sehnte ich mich nach einem heißen Bad und einer Flasche Wein.

Ich schob den Schlüssel ins Schloss, drehte den Türknauf und fand mich mitten in einem Pornofilm wieder.

Ein paar Sekunden blieb ich wie angewurzelt im Türrahmen stehen, weil mein Gehirn eine Weile brauchte, um zu verstehen, was dort vor sich ging. Lauter Techno plärrte aus meinem Apartment in den Flur. So viele Körperteile auf einmal waren an der ganzen Sache beteiligt, dass ich erst einmal hastig die Tür hinter mir zuschlug, bevor ich mir einen Überblick verschaffte. Eine Frau lag mit ausgestreckten Gliedern auf dem Boden, zwischen ihrer Beinen das Gesicht einer anderen Frau, der Cary wiederum die Seele aus dem Leib vögelte während ein anderer Mann ihn in den Arsch fickte.

Ich warf den Kopf in den Nacken und schrie wie am Spieß. Ich hatte inzwischen alle Leute in meinem Leben endgültig satt. Und weil ich mit meinem Geschrei gegen die Musik nicht ankam, zog ich kurzerhand einen meiner Pumps aus und warf ihn gegen die Stereoanlage. Die CD machte einen Sprung, was die *Ménage à quatre* auf meinem Wohnzimmerboden immerhin dazu bewegte, plötzlich von meiner Anwesenheit Notiz zu nehmen. Ich humpelte zur Musikanlage und stellte sie aus, dann wandte ich mich zu ihnen um.

»Seht zu, dass ihr hier rauskommt«, sagte ich in scharfem Ton. »Sofort.«

»Wer zum Teufel ist das?«, fragte der Rotschopf von ganz unten. »Deine Frau?«

Für einen Augenblick huschte ein verlegener und schuldbewusster Ausdruck über Carys Gesicht, dann aber warf er mir ein lüsternes Lächeln zu. »Meine Mitbewohnerin. Hier kam noch einer mitmachen, Baby.«

»Cary Taylor. Bring mich nicht zur Weißglut«, warnte ich ihn. »Das hier ist wirklich, *wirklich* kein guter Abend.«

Der dunkelhaarige Mann, der oben lag, löste sich von Cary, stand auf und schlenderte zu

mir herüber. Als er näher kam, sah ich, dass die Pupillen seiner braunen Augen unnatürlich geweitet waren, und dass die Vene an seinem Hals heftig pulsierte. »Ich kann ihn besser machen, deinen Abend«, bot er mit anzüglichem Grinsen an.

»Mach dich verdammt noch mal vom Acker.« Ich stellte mich breitbeinig hin, darauf vorbereitet, ihn wenn nötig auch körperlich abzuwehren.

»Lass sie in Ruhe, Ian«, sagte Cary scharf und stand auf.

»Komm schon, Baby«, schmeichelte Ian, und mir wurde ganz schlecht, weil er Carys Kosenamen für mich benutzte. »Du brauchst etwas Spaß. Ich zeig dir, wie's geht.«

Er stand nur noch wenige Zentimeter von mir entfernt, doch in der nächsten Sekunde segelte er auch schon mit einem Schrei auf die Couch. Gideon stellte sich zwischen mich und die anderen. Er zitterte vor Zorn. »Geh mit diesen Leuten in dein Zimmer, Cary«, zischte er. »Oder sonst wohin.«

Ian kauerte jaulend auf meinem Sofa. Aus seiner Nase floss Blut, trotz der beiden Hände, die er davor hielt.

Cary schnappte sich seine Jeans vom Boden. »Du bist nicht meine verflixte Mutter, Eva.«

Ich trat hinter Gideon hervor. »Hast du überhaupt nichts daraus gelernt, dass du es dir mit Trey versaut hast, du Idiot?«

»Hier geht es doch nicht um Trey!«

»Wer ist Trey?«, fragte die Wasserstoffblondine und stand auf. Als sie einen Blick auf Gideon erhaschte, stellte sie sich eindeutig in Positur, damit er ihren zugegebenermaßen hübschen Körper bewundern konnte.

Ihre Anstrengungen brachten ihr einen solch verächtlichen, geringschätzigen und unbeeindruckten Blick ein, dass sie schließlich zumindest genug Anstand hatte, zu erröten.

und ihren Körper mit einem hautengen Kleid aus Goldlamé zu bedecken, das sie vom Boder aufhob. Und weil ich gerade in der Stimmung war, sagte ich: »Nimm es nicht persönlich. Er bevorzugt Brünette.«

Gideon warf mir einen absolut vernichtenden Blick zu. Ich hatte ihn noch nie so zornig gesehen. Er zitterte buchstäblich vor unterdrückter Gewalt.

Sein Aussehen ängstigte mich, und ich wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Er fluchte heftig und fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar.

Plötzlich war ich erschöpft bis auf die Knochen und absolut enttäuscht von den Männern in meinem Leben. Ich wandte mich ab. »Schaff diese Leute aus meinem Apartment, Cary.«

Dann ging ich den Flur hinab und in mein Badezimmer. Ich legte mein Kleid ab, und in weniger als einer Minute stand ich unter der Dusche. Ich hielt mich vom Wasserstrahl fern, bis er warm war, dann stellte ich mich direkt darunter. Aber ich war zu erschöpft, um lange stehen bleiben zu können, schließlich sank ich zu Boden und saß einfach nur unter dem Wasserstrahl – die Augen geschlossen und die Arme um meine Knie geschlungen.

»Eva.«

Ich zuckte zusammen, als ich Gideons Stimme hörte, dann rollte ich mich zu einem noch festeren Ball zusammen.

»Verdammt noch mal«, rief er scharf. »Du bringst mich zur Weißglut. Schlimmer als jeder andere Mensch.«

Ich betrachtete ihn durch den Schleier meiner feuchten Haare. Er schritt im Badezimmer auf und ab, sein Jackett hatte er irgendwo abgelegt und sein Hemd aus der Hose gezogen. »Geh nach Hause, Gideon.«

Er blieb stehen und sah mich ungläubig an. »Ich lass dich doch verdammt noch mal nicht

allein hier. Cary hat seinen verdammten Verstand verloren! Dieses zugedröhnte Arschloch hätte beinahe Hand an dich gelegt, als ich reinkam.«

»Cary hätte das niemals zugelassen. Jedenfalls kann ich mich nicht gleichzeitig mit ihm und dir auseinandersetzen.« Ich wollte mich eigentlich mit keinem von beiden auseinandersetzen. Ich wollte einfach nur allein sein.

»Dann hast du es eben nur mit mir zu tun.«

Mit einer ungeduldigen Handbewegung schob ich das Haar aus dem Gesicht. »Oh? Ich soll also jetzt *dir* den Vorrang geben?«

Er zuckte zusammen, als ob ich ihn geohrfeigt hätte. »Bislang hatte ich eigentlich gedacht, dass wir beide füreinander Vorrang haben.«

»Ja, das dachte ich auch. Bis heute Abend.«

»Du lieber Gott. Willst du uns wegen Corinne schon aufgeben?« Er breitete die Arme aus »Ich bin hier bei dir, oder etwa nicht? Ich habe mich kaum von ihr verabschiedet, weil ich dir folgen wollte. Schon wieder.«

»Fick dich. Und tu mir bitte keinen Gefallen.«

Gideon streckte den Arm nach mir aus, obwohl ich unter der Dusche saß und er komplett angezogen war. Er zerrte mich auf die Füße und küsste mich. Hart. Sein Mund schien meiner zu verschlingen, seine Hände packten meine Oberarme, sodass ich mich nicht rühren konnte.

Aber diesmal wurde ich nicht weich. Ich gab nicht nach. Auch nicht, als er versuchte, mich mit seiner wunderbaren, verheißungsvollen Zunge zu betören.

»Warum?«, murmelte er, und seine Lippen glitten meine Kehle hinab. »Warum treibst du mich zum Wahnsinn?«

»Ich weiß nicht, was für ein Problem du mit Dr. Lucas hast, und es schert mich ehrlich



gesagt auch einen Dreck. Jedenfalls hatte er recht. Du hast Corinne heute Abend viel zu viel Aufmerksamkeit geschenkt. Du hast mich während des Abendessens wirklich geradezu ignoriert.«

»Ich kann dich gar nicht ignorieren, Eva.« Sein Gesicht war hart und angespannt. »Wenn du im gleichen Zimmer bist wie ich, dann habe ich nur Augen für dich.«

»Witzig. Jedes Mal, wenn ich dich angesehen habe, konntest du den Blick nicht von ihr wenden.«

»Das ist doch Quatsch.« Er ließ mich los und strich sich das nasse Haar aus dem Gesicht. »Du weißt ganz genau, wie ich für dich empfinde.«

»Ach, tue ich das? Du willst mich. Du brauchst mich. Aber liebst du nicht Corinne?«

»Ach du heilige Scheiße. *Nein!*« Er drehte das Wasser ab und versperrte mir mit den Armen den Weg. »Ich soll dir also sagen, dass ich dich liebe, Eva? Geht es darum?«

Mein Magen verkrampfte sich, als ob Gideon mir mit aller Macht eine Faust hineingerammt hätte. Diese Art von Schmerz hatte ich noch nie empfunden, hatte nicht gewusst, dass sie überhaupt möglich war. Meine Augen brannten, und ich tauchte unter seinem Arm hindurch, bevor ich mich durch Tränen blamierte. »Bitte geh nach Hause, Gideon.«

»Ich *bin* zu Hause.« Er packte mich von hinten und vergrub das Gesicht in meinem feuchten Haar. »Ich bin bei dir.«

Ich versuchte, mich aus seiner Umarmung zu befreien, aber ich war zu erschöpft. Körperlich. Emotional. Sturzbachartig strömten die Tränen meine Wangen herab, ich konnte sie nicht mehr zurückhalten. Dabei fand ich es furchtbar, vor anderen Leuten zu weinen. »Geh weg. *Bitte.*«

»Ich liebe dich, Eva. Natürlich tue ich das.«

»O Gott!« Ich trat nach ihm, drosch auf ihn ein. Ich wollte nur noch weg von diesen Menschen, der sich in einen Quell des Kummers und Unglücks verwandelt hatte. »Ich will dein verdammtes Mitleid nicht. Ich will nur, dass du *weggehst*.«

»Ich kann nicht. Du weißt, dass ich das nicht kann, Eva. Hör auf, gegen mich anzukämpfen. Hör mir zu.«

»Alles, was du sagst, *tut mir weh*, Gideon.«

»Es ist einfach nicht das richtige Wort, Eva«, fuhr er unbeirrt fort. Seine Lippen warer jetzt dicht an meinem Ohr. »Deshalb habe ich es nicht gesagt. Es ist einfach nicht das richtige Wort für das, was ich für dich empfinde.«

»Halt den Mund. Wenn ich dir überhaupt etwas bedeute, dann hältst du einfach nur die Klappe und machst dich aus dem Staub.«

»Ich bin schon vorher geliebt worden – von Corinne, von anderen Frauen ... Aber was verdammt noch mal wissen sie denn von mir? Wen lieben sie, wenn sie doch gar nicht wissen, wie verkorkst ich in Wirklichkeit bin? Wenn das Liebe ist, dann ist es nichts im Vergleich zu dem, was ich für dich empfinde.«

Ich beruhigte mich langsam, zitterte und starrte unser Spiegelbild an: Meir mascaraverschmiertes Gesicht und das zerzauste nasse Haar neben Gideons wilder Schönheit. Seine Züge spiegelten die unterschiedlichsten Gefühle wider, als er mich fest umarmte. Gerade jetzt sahen wir keineswegs aus wie füreinander geschaffen.

Aber das von ihm beschriebene Gefühl der Entfremdung von der Umwelt, die einen nicht wirklich wahrnahm oder wahrnehmen wollte, kannte ich sehr gut. Auch ich kannte die Selbstverachtung, die man empfindet, wenn man nach außen nur eine Rolle spielt, sich so

gibt, wie man gerne wäre, es aber nicht ist. Ich hatte stets befürchtet, dass die Menschen, die ich liebte, sich von mir abwandten, wenn sie mein wahres Ich kennenlernten.

»Gideon ...«

Seine Lippen berührten meine Schläfe. »Ich glaube, ich habe dich auf den ersten Blick geliebt. Und nachdem wir es zum ersten Mal im Auto miteinander getrieben hatten, veränderte es sich. Es wurde mehr.«

»Wenn du das sagst. Trotzdem hast du mich an dem Abend einfach stehen gelassen, um dich um Corinne zu kümmern. Wie konntest du das tun, Gideon?«

Er ließ mich los, gerade lang genug, um mich hochzuheben und mich zur Tür zu tragen, an der mein Bademantel an einem Haken hing. Er packte mich ein und setzte mich dann auf der Badewannenrand, während er zum Waschbecken hinüberging und meine Makeup-Entferner-Tücher aus der Schublade holte. Er kniete sich vor mich und strich mir mit einem Tuch sanft über die Wange.

»Als Corinne während der Wohltätigkeitsveranstaltung anrief, war ich gerade recht anfällig für Dummheiten.« Sein Blick ruhte sanft und warm auf meinem tränenverschlammten Gesicht. »Du und ich wir hatten uns gerade geliebt, und ich konnte einfach nicht klar denken. Ich sagte ihr, dass ich beschäftigt sei und dass ich mit jemandem zusammen sei, und als ich hörte, wie sehr sie das traf, wusste ich, dass ich mit ihr reinen Tisch machen musste, damit wir beide nach vorn blicken konnten.«

»Das verstehe ich nicht. Du hast mich an dem Abend ihretwegen stehengelassen. Wie sollte uns das denn bitte nach vorn bringen?«

»Es lag an mir, dass es damals mit Corinne nicht geklappt hat, Eva.« Er neigte mein Kinn zurück, um meine Waschbären-Augen abzuwischen. »Ich hatte sie in meinem ersten

Studienjahr an der Columbia kennengelernt. Natürlich fiel sie mir auf. Sie ist schön und sehr sympathisch und verliert über niemanden ein böses Wort. Als sie mir nachlief, ließ ich mich von ihr einfangen. Mit ihr hatte ich zum ersten Mal einvernehmlichen Sex.«

»Ich hasse sie.«

Er verzog den Mund zu einem winzigen Lächeln.

»Ich mache keine Witze, Gideon. Mir ist gerade wirklich schlecht vor Eifersucht.«

»Es war nur Sex mit ihr, mein Engel. Denn auch wenn wir zwei uns bis zum Wahnsinn durchvögeln, ist es trotzdem Liebe, was wir machen. Und so ist es jedes Mal, schon vor Anfang an. Du bist die einzige Frau, die je so nah an mich herangekommen ist.«

Ich atmete auf. »Okay. Jetzt geht es mir ein kleines bisschen besser.«

Er küsste mich. »Irgendwann waren Corinne und ich dann ›zusammen‹, wie man so schön sagt. Wir waren einander sexuell treu, und wir traten bei allen möglichen Gelegenheiten als Paar auf. Als sie eines Tages gestand, dass sie mich liebte, war ich dennoch überrascht. Und fühlte mich geschmeichelt. Ich mochte sie. Ich verbrachte gerne meine Zeit mit ihr.«

»Was ja anscheinend immer noch so ist«, murmelte ich.

»Hör mir weiter zu.« Er versetzte mir einen kleinen, tadelnden Nasenstüber. »Ich dachte, dass ich sie vielleicht irgendwann auch lieben könnte, auf meine Weise ... die einzige Weise, die ich kannte. Ich wollte nicht, dass sie mit einem anderen Mann zusammen war. Also sagte ich Ja, als sie mir einen Antrag machte.«

Ich rückte ein Stück nach hinten, um ihm in die Augen sehen zu können. »*Sie* hat den Heiratsantrag gemacht?«

»Schau nicht so schockiert drein«, sagte er trocken. »Das tut meinem Ego nicht gut.«

Da verspürte ich auf einmal eine solche Erleichterung, dass mir ganz schwindlig wurde.

Ich warf mich an seine Brust und umarmte ihn, so fest ich konnte.

»Hey.« Seine Umarmung war genauso heftig. »Alles gut bei dir?«

»Ja, so langsam geht es mir besser.« Ich löste mich wieder und nahm sein Gesicht in meine Hände. »Red weiter.«

»Ich sagte aus den falschen Gründen Ja. Nachdem wir zwei Jahre zusammen gewesen waren, hatten wir nicht eine einzige komplette Nacht zusammen verbracht. Hatten nie über die Dinge geredet, über die ich mit dir rede. Sie kannte mich nicht, nicht wirklich, und doch redete ich mir ein, dass man an dem Menschen festhalten sollte, der einen liebt. Wer sonst würde mich lieben, wenn nicht sie?«

Er kümmerte sich jetzt um mein anderes Auge und wischte auch dort die schwarzen Mascaras Spuren fort. »Wahrscheinlich versprach sie sich von unserer Verlobung eine Veränderung in unserer Beziehung. Vielleicht, dass ich mich mehr öffnen würde. Vielleicht würden wir mal eine ganze Nacht im Hotel verbringen – was sie übrigens recht romantisch fand –, statt immer früh nach Hause zu gehen, weil man ja morgens schon wieder Seminare hatte. Ich weiß es nicht.«

Das klang ganz schön einsam. Mein armer Gideon. Er war so lange allein gewesen. Vielleicht sein ganzes Leben.

»Und als sie sich dann nach einem Jahr von mir trennte«, fuhr er fort, »hoffte sie, dass uns das einen neuen Impuls geben könnte. Dass ich mehr Anstrengungen unternehmen würde, um sie zurückzubekommen. Aber stattdessen war ich erleichtert, denn langsam wurde mir klar, dass ich unmöglich mit ihr unter einem Dach leben konnte. Wie sollte ich ihr plausibel erklären, dass ich in getrennten Zimmern schlafen und meinen eigenen Platz haben wollte?

»Du hast nie darüber nachgedacht, es ihr zu erzählen?«

»Nein.« Er zuckte die Achseln. »Bis ich dir begegnet bin, habe ich meine Vergangenheit nie als besonders problematisch angesehen. Natürlich beeinflusste sie meinen Alltag. Aber alles hatte seinen bestimmten Platz, und ich war nicht unglücklich. Tatsächlich glaubte ich, ein bequemes und unkompliziertes Leben zu führen.«

»Ach du je.« Ich kräuselte die Nase. »Hallo, Mr. Gemütlich. Ich bin Miss Kompliziert.«  
Er grinste breit. »Dann wird uns wenigstens nie langweilig.«

Gideon warf das Abschminktuch in den Mülleimer. Dann wischte er mit einem Handtuch die Pfütze auf, die er auf dem Boden hinterlassen hatte, als er mich aus der Dusche geholt hatte, und entledigte sich seiner Schuhe. Zu meiner großen Erleichterung begann er nun, seine nassen Kleider auszuziehen.

Ich beobachtete ihn verzückt und bemerkte dann: »Du fühlst dich schuldig, weil sie dich immer noch liebt.«

»Ja, so ist es. Ich kannte auch ihren Ehemann. Er war ein netter Kerl und ziemlich verrückt nach ihr, bis er feststellte, dass sie nicht genauso für ihn empfand. Daran ist die Ehe gescheitert.«

Er sah mich an, während er sich das T-Shirt auszog. »Ich konnte damals nicht verstehen, warum ihn die Sache so mitnahm. Er war mit der Frau verheiratet, die er wollte, sie lebte in einem anderen Land, weit weg von mir. Was hatte er also für ein Problem? Doch heute ist mir klar, was er empfunden haben muss. Wenn du jemand anderen lieben würdest, Eva, würde ich jeden Tag Todesqualen leiden. Es würde mich umbringen, selbst wenn du bei mir wärst und nicht bei ihm. Aber im Gegensatz zu Giroux ließe ich dich nicht gehen. Vielleicht hätte ich dich nicht ganz und gar, aber du gehörtest immer noch mir, und ich würde nehmen, was ich kriegen könnte.«

Ich faltete die Hände in meinem Schoß. »Das ist es, was mich ängstigt, Gideon. Du kennst deinen eigenen Wert nicht.«

»Doch, das tue ich. Zwölf Milliar...«

»Halt die Klappe.« In meinem Kopf drehte sich alles, und ich legte mir die Hand über die

Augen. »So erstaunlich ist das gar nicht, wenn eine Frau sich in dich verliebt, und ihre Liebe nicht vergeht. Wusstest du, dass Magdalene sich in der Hoffnung die Haare wachsen ließ, dass sie dich an Corinne erinnern würde?«

Er ließ seine Hose fallen und sah mich stirnrunzelnd an. »Warum?«

Ich seufzte angesichts seiner Ahnungslosigkeit. »Weil sie glaubt, dass du Corinne willst.«

»Dann sieht sie nicht aufmerksam genug hin.«

»Ach ja? Corinne hat mir erzählt, dass ihr fast täglich miteinander telefoniert.«

»Nicht ganz. Ich bin ja häufig nicht erreichbar. Du weißt doch, dass ich ein viel beschäftigter Mann bin.« In seinem Blick lag jetzt die vertraute Hitze, die mir verriet, dass er an die Situationen dachte, in denen er mit mir beschäftigt gewesen war.

»Das ist doch idiotisch, Gideon. Dass sie täglich anruft. Das ist Stalking.«

Was mich wiederum an ihre Behauptung erinnerte, dass er bei ihr ebenso besitzergreifend gewesen war wie bei mir. Dieses Gefühl nagte ganz schrecklich an mir.

»Worauf willst du hinaus?«, fragte er liebevoll amüsiert.

»Verstehst du denn nicht? Du machst die Frauen alle verrückt, weil du die denkbar beste Partie bist. Du bist der Hauptgewinn. Und wenn eine Frau dich nicht haben kann, dann ist klar, dass sie sich mit weniger zufriedengeben muss. Dieser Gedanke ist für sie unerträglich. Darum denken sie sich die verrücktesten Sachen aus, um dich doch noch zu kriegen.«

»Mit Ausnahme der einen, die ich will«, erwiderte er trocken. »Die verbringt nämlich jede Menge Zeit damit, vor mir wegzulaufen.«

Ich starrte ihn ungeniert an, genoss seinen Anblick, wie er so nackt vor mir stand. »Beantworte mir eine Frage, Gideon. Warum willst du gerade mich, bei der Auswahl, die du hast? Und ich fische jetzt nicht nach Komplimenten oder Zusicherungen. Ich will eine



ehrlliche Antwort.«

Er nahm mich hoch und trug mich ins Schlafzimmer. »Eva, wenn du nicht aufhörst, unsere Beziehung für eine vorübergehende Affäre zu halten, lege ich dich übers Knie und Sorge dafür, dass dir sogar das noch gefällt.«

Dann setzte er mich auf einen Stuhl und wühlte in meinen Schubladen.

Ich beobachtete, wie er Unterwäsche, eine Yogahose und ein Top herausholte. »Hast du vergessen, dass ich nackt schlafe, wenn du bei mir bist?«

»Wir werden nicht hierbleiben.« Er sah mich an. »Ich kann nicht darauf vertrauen, dass Cary nicht noch mehr zugehörnte Idioten mit nach Hause bringt, und wenn wir nachher schlafen, werde ich durch die Medikamente, die mir Dr. Petersen verschrieben hat, möglicherweise nicht in der Lage sein, dich zu beschützen. Wir fahren zu mir.«

Ich sah auf meine gefalteten Hände hinab und dachte darüber nach, dass ich vielleicht auch vor Gideon geschützt werden müsste. »Ich habe das mit Cary alles schon einmal erlebt, Gideon. Ich kann mich nicht einfach in deinem Apartment verkriechen und hoffen, dass er diese Krise von allein übersteht. Ich muss jetzt für ihn da sein, und zwar mehr, als ich es bisher war.«

»Eva.« Gideon brachte mir die Kleider und hockte sich vor mir nieder. »Ich weiß, dass du Cary unterstützen willst. Wir werden uns morgen überlegen, wie.«

Ich nahm sein Gesicht in beide Hände. »Danke.«

»Ich brauche dich aber auch«, sagte er leise.

»Wir brauchen einander«, antwortete ich.

Dann ging er zu der Kommode zurück, öffnete seine Schubladen und zog auch für sich selbst frische Kleidung hervor.

Ich stand auf und fing an, mich anzuziehen. »Hör zu ...«

Er streifte eine tiefsitzende Hüftjeans über. »Ja?«

»Ich fühle mich wirklich schon viel besser, weil ich jetzt Bescheid weiß, aber Corinne wird immer ein Problem für mich sein.« Ich hielt inne, das T-Shirt in der Hand. »Du solltest ihre Hoffnungen schnell und im Keim ersticken. Mach dich frei von deinen Schuldgefühlen Gideon, und fang an, sie zu entwöhnen.«

Er setzte sich auf die Bettkante, um sich die Socken anzuziehen. »Sie ist eine Freundin Eva. Und es geht ihr nicht gut. Es wäre grausam, sie ausgerechnet jetzt abzuservieren.«

»Überleg es dir gut, Gideon. Auch ich habe den ein oder anderen Exfreund. Du schaffst gerade eine Art Präzedenzfall, wie ich in Zukunft mit ihnen umgehen soll. Ich richte mich ganz nach dir.«

Er erhob sich mit finsterner Miene. »Du drohst mir.«

»Ich würde es eher als Nötigung bezeichnen«, stichelte ich. »Auch in Beziehungen gilt: Wie du mir, so ich dir ... Pass auf, du bist nicht ihr einziger Freund. Sie kann sich jemanden suchen, der geeigneter ist, ihr in der Krise beizustehen.«

Wir packten unsere Sachen zusammen und gingen ins Wohnzimmer. Dort herrschte wildes Chaos – ein wasserfarbener BH unter einem Beistelltisch und Blutropfen auf meinen cremefarbenen Ecksofa – und ich wünschte mir, Cary wäre noch da, denn ich hätte ihm gerne etwas Verstand eingebläut.

»Ich werde morgen mit ihm darüber reden«, stieß ich gepresst hervor, mein Kinn angespannt vor Wut und Sorge. »Verdammt, ich hätte ihm eins verpassen sollen, als ich Gelegenheit dazu hatte. Ich hätte ihn niederschlagen und ihn so lange in seinem Zimmer einsperren sollen, bis sein Hirn wieder funktioniert.«

Gideons Hand lag auf meinem Kreuz und streichelte mich beruhigend. »Es ist besser, wenn du das morgen in Angriff nimmst, wenn er allein ist und einen Kater hat. Das wird viel effektiver sein.«

Angus wartete schon auf uns, als wir unten ankamen. Ich wollte gerade auf den Rücksitz klettern, als Gideon leise fluchte.

»Was ist?«, fragte ich.

»Ich hab noch etwas vergessen.«

»Warte, ich hole eben meine Schlüssel heraus.« Ich griff nach der Tasche, die Gideon hielt und in der auch meine Handtasche war.

»Nicht nötig. Ich habe auch welche.« Er grinste ohne jedes Bedauern, als ich die Augenbrauen hochzog. »Ich habe sie nachmachen lassen, bevor ich sie dir zurückgab.«

»Ernsthaft?«

»Wenn du aufmerksam hingesehen hättest«, sagte er und küsste mich auf den Scheitel, »hättest du gemerkt, dass an deinem Schlüsselbund seitdem auch der Schlüssel zu meinem Apartment hängt.«

Sprachlos starrte ich ihm hinterher, als er am Portier vorbeieilte und wieder im Haus verschwand. Ich erinnerte mich an die Qual jener vier Tage, als ich geglaubt hatte, dass unsere Beziehung zu Ende sei. Ich erinnerte mich an den fürchterlichen Schmerz, als der Schlüsselbund aus dem Briefumschlag in meine Hand fiel.

Ich hatte ihn die ganze Zeit gehabt – den Schlüssel zu seiner Wohnung und zu seinem Herzen.

Ich schüttelte den Kopf über meine Blindheit und blickte mich in meiner Wahlheimat um. Ich liebte diese Stadt und war dankbar für das unglaubliche Glück, das ich hier gefunden

hatte.

Gideon und ich hatten zwar noch viel Arbeit vor uns. Denn so sehr wir einander liebten, es gab keine Garantie, dass wir die Wunden aus unserer jeweiligen Vergangenheit überwinden würden. Aber wir redeten miteinander, wir waren aufrichtig, und wir waren beide viel zu eigensinnig, um ohne ein Wort, ohne eine Auseinandersetzung zu gehen.

Gideon erschien genau in dem Augenblick, als zwei große, aufwendig frisierte Pudel mit ihrer ebenso sorgfältig frisierten Besitzerin vorbeiliefen.

Ich stieg in die Limousine. Als wir losfuhren, nahm mich Gideon auf den Schoß und zog mich liebevoll an sich. »Das war ein anstrengender Abend, aber wir haben ihn überstanden.«

»Ja, das haben wir.« Ich neigte den Kopf nach hinten und hielt ihm den Mund für einen Kuss hin. Er tat mir den Gefallen: ein langer, süßer Kuss, eine einfache Bestätigung unserer kostbaren, komplizierten, unerträglichen, notwendigen Verbindung.

Ich legte ihm die Hand in den Nacken und fuhr mit den Fingern durch sein seidenweiches Haar. »Ich kann es kaum erwarten, dich wieder ins Bett zu kriegen.«

Er gab ein wollüstiges Knurren von sich und attackierte meinen Nacken mit kitzelnder Bissen und Küssen, die unsere Geister und ihre Schatten vertrieben.

Zumindest für eine Weile ...



# Table of Contents

[1](#)  
[2](#)  
[3](#)  
[4](#)  
[5](#)  
[6](#)  
[7](#)  
[8](#)  
[9](#)  
[10](#)  
[11](#)  
[12](#)  
[13](#)  
[14](#)  
[15](#)  
[16](#)  
[17](#)  
[18](#)  
[19](#)  
[20](#)  
[21](#)

